Conversations-

und

Reisebibliothek.

III.

Katie Stewart.

Leipzig

Verlag von Carl B. Lorck.

1855.

Katie Stewart.

Eine einfache Geschichte.

Aus dem Englischen

von

Julius Seybt.

Leipzig

Verlag von Carl B. Lorck.

1855.

Conversations-
Reisebibliothek.

Erstes Kapitel.

„Aber Lady Anne! wie kann ein Fräulein wie Ihr Tag und Nacht wegen der kleinen Katie aus der Mühle jammern? Wer ist John Stewart? Er ist blos ein gemeiner Mann und Ihr seid des Grafen Tochter. Es wundert mich, daß Ihr Euch nicht schämet.“

„Sei doch still, Nelly!“ sagte die kleine Lady Anne.

„Ich will nicht still sein. Hat Bauby Rodger nicht selbst für mich ein Wort bei Lady Betty eingelegt, damit ich Eure Zofe werde; und jetzt, da ich die Stelle habe, soll ich Euch Euren eignen Weg gehen lassen? Das thue ich gewiß nicht; und Ihr sollt Euch nicht gemein machen, so lange ich es verhindern kann. Ich bin in ebenso vornehmen Häusern wie Kellie Castle gewesen. Ich habe schon früher kleine Fräulein und kleine Junker zu besorgen gehabt; und es giebt nicht weit von hier genug, um Euch Gesellschaft zu leisten; was wollt Ihr mit Katie Stewart?“

„Sie gefallen mir nicht; und ach, Nelly, sie ist so hübsch!“ gab die kleine Anne Erskine zur Antwort.

„Sie ist so hübsch! Lady Anne, Ihr könnt Einem wirklich so weit bringen, zu sagen: schämt Euch. Was geht es einem Fräulein an, daß die Leute hübsch sind? — nicht davon zu sprechen, daß sie es nur in Euren eignen Augen ist und sie nicht anders aussieht, als andere Leute.

„Kann sein, Nelly. Sie hat rothe Wangen und schöne blaue Augen wie Du; aber ich sehe sie so gern," sagte Lady Anne.

Das erweichte die despotische Nelly. „Das kommt Alles von gutem, gesundem Essen und Frühaufstehen her. Ihr wißt selbst, wie ich Euch erst mit Rahm locken muß, ehe Ihr Eure Suppe essen wollt; und Rahm bekommt Euch nicht. Wenn Ihr erzogen würdet, wie gemeiner Leute Kind, hättet Ihr so rothe Backen wie Katie Stewart."

Die kleine Lady Anne beugte sich über den Bach, um sich in seinem klaren Spiegel ihr blasses Gesicht zu besehen. „Ich werde nie aussehen wie Katie," sagte Anne Erskine mit einem Seufzer; „und Janet gleicht nicht Isabell Stewart; wir sind nicht so hübsch wie sie. Bring' Katie hinauf auf das Schloß, Nelly; dort steht John Stewart an der Thür der Mühle — bitte ihn, daß er Katie aufs Schloß kommen läßt."

„Aber was wird Lady Betty dazu sagen?" frug die Dienerin.

„Betty sagte, sie könnte kommen, wenn es mir Freude machte. Sie wird nicht böse sein. Sieh Nelly, John Stewart steht an der Thür."

Mit Widerstreben gehorchte die Dienerin und ging auf John Stewart zu, indem sie Lady Anne am Rande des Baches sitzen ließ.

Die Mühle stand am Eingange eines kleinen unangebauten wilden Thales, durch welches sich der Bach in vielen silberblinkenden Bogen zwischen beras'ten Hügeln hinschlängelte, die hie und da von der Glut der Sonne gebräunt waren, denn ihre Strahlen wurden hier von keinem einzigen Baume aufgehalten. Die Kelliemühle sah von dieser Seite nicht besonders schön aus. Ein graues mit Stroh gedecktes Haus auf einer kleinen Anhöhe, an dessen Abhang sich der Garten hinabstreckte — ein sehr anspruchloser Garten, dessen einziger Schmuck ein paar Büsche Eberreis und ein oder zwei große alte Rosenbäume waren — war die Wohnung

des Müllers; und gleich dahinter stand die Mühle selbst, durch das klappernde Rad und den rauschenden Wasserstrom von der Wohnung getrennt, während weiterhin die rasenbewachsenen Abhänge, zwischen welchen der Bach sich verliert, die Landschaft abschließen — eine sehr ländliche und eine sehr stille Landschaft, die auf den Beschauer den Eindruck von Abgeschiedenheit und Einsamkeit macht — „die Welt vergessend, von der Welt vergessen" — aber schön in wenig mehr als dem klaren Himmel darüber und dem klaren Bach, welcher den Himmel abspiegelt.

Und am Rande des Baches sitzt die kleine Lady Anne Erskine, die jüngste Tochter des Grafen von Kellie. Sie sagt ganz richtig, daß sie nie hübsch aussehen würde; aber man findet Gefallen an dem stillen Gesichtchen, obgleich dessen Züge klein und unbedeutend sind, und der Ausdruck derselben kein anderes Gefühl erregt, als Wohlwollen für das sanfte Kind, wie es in der warmen Septembersonne dasitzt, mit den Füßen fast das Wasser berührend und Hände voll Gras herausrupfend, während es voller Sehnsucht nach der Mühle blickt. Ein Kleid von einem feinen Wollenstoff, unkleidsam und unschön, zeigt ihren vornehmen Rang nur sehr undeutlich; denn wir leben im Jahre 1735, wo die Moden langsam reisen, und das Haus Kellie ist sparsam. Wie die Landschaft ringsum ist das kleine Fräulein: sogar fast der natürlichen Schönheit des Kindesalters ermangelnd, aber ausgestattet mit einem klaren, stillen, unumwölkten Gesicht, zufrieden und sanft an Alles denkend außer an sich selbst.

Geh um die Einhegung des Gartens auf die andere Seite des grauen Hauses und die Landschaft ist dann eine andere geworden. Als Hintergrund dient ein dichtes buschiges Gehölz, das schon in den Farben des Herbstes glänzt. Vor allem fällt dem Auge eine prächtige Kastanie von grünen Laubmassen rund umgeben auf, ein Farbenstudium für einen Maler. Die Bäume stehen auf einem

plötzlich ansteigenden grünen Abhang einer der Seitenwände der kleinen Schlucht und von ihrer steilen Höhe fällt mit beständigem Rauschen ein silbernes Wässerchen herab in sein schmales Bett mit einem Grunde von hellen Kieseln. Zwischen diesem Bach und dem Hause streckt sich eine Matte von weichem, dichtem Gras hin, an dessen Rändern hie und da Klatschrosen ihr rothes Haupt empor strecken, während blauäugige Vergißmeinnicht aus dem Rasen hervorlugen. Ein einziger Schritt von dem Rasenplatz den steilen Abhang hinauf, in den rohe Stufen gehauen sind, und man steht auf gleicher Höhe mit dem Mühlendamm und den Weiden an seinem Rande; und darüber hinaus blickt man in weitere Ferne, bekränzt von dem grünen, sanft empor schwellenden Gipfel des Kellie Law, des höchsten Punktes der Umgegend, von dem sich ein niedrigerer Höhenzug westwärts erstreckt, bis die steil abfallende bewaldete Stirn von Balcarras Craig sich scharf und senkrecht von dem klaren Himmel abzeichnet. Fruchtbare Felder und zerstreute Höfe liegen zwischen dem Beschauer und dem Höhenzug und einige der Felder sind belebt von lustigen Trupps von Arbeitern, deren Stimmen durch die Entfernung gemildert, dann und wann wohlthuend an das Ohr schlagen. Selbst damals waren diese Felder gut bebaut und fruchtbar; und auf dieser Seite von der Kelliemühle könnte man sich in die fruchtbaren Gefilde von Fife versetzt glauben.

Und die kleinen Gestalten auf der grünen Matte bilden einen auffälligen Gegensatz zu der kleinen Harrenden draußen. Im Vordergrund, im hohen weichen Grase, welches sich mit seinen sanft geschwungenen elastischen Stengeln auf jeder Seite ringsum dicht heran drängt, sitzt ein Kind von etwa acht Jahren mit einem jener sanften Engelgesichter von zarter Farbe und wunderschöner Form, denen man manchmal auf dem Lande begegnet. Um die kindliche klare Stirn lockt sich das Haar, das blasser wie Gold ist, nicht

kraus, sondern in weichen langen Ringeln. Nur einen Schatten dunkler sind die langen Wimpern und die schön gezeichneten Brauen; und die Augen sind sonnig blau und strömen über von Licht, so daß sie Einen blenden. Das kleine Gesichtchen ist von der Sonne dieses ganzen Sommers ziemlich gebräunt und hat neben einer, vielleicht ein klein wenig zu tiefen Röthe einen etwas launischen muthwilligen Ausdruck; aber wenn man Katie Stewart ansieht, so versteht man bald, warum Lady Anne sie bewundert.

Nur ein ganz klein wenig größer ist die gesetzte Schwester Isabell, die neben Katie sitzt und einen großen blauen wollenen Strumpf strickt. Isabell ist zwölf Jahre alt, ihr Haar ist ein wenig dunkler geworden und sie selbst sieht fast wie ein erwachsenes Mädchen aus, wie sie dasitzt und mit peinlichem Fleiße strickt, die Maschen zählt, während sie die Hacke macht und dann und wann inne hält, um zu berechnen, wie viel sie noch zu stricken hat, ehe sie feiern kann. Der Strumpf ist für ihren Vater: er hat eine schrecklich große Hacke, denkt Isabell im Stillen, wie sie fast wünscht, daß an dem ehrlichen Stewart eine ähnliche Operation vorgenommen werden möchte, wie Aschenbrödels Schwestern an sich vornahmen. Aber dort steht er, der Wackere, das geröthete Gesicht mit Mehlstaub bestreut, ein wohlbeleibter Mann von seinen Fünfviertelzentnern, der zur Stütze einer soliden Unterlage bedarf, und Isabell fängt wieder an mit solcher Energie zu stricken, daß das Klappern ihrer Stricknadeln an der Thür der Mühle zu vernehmen ist und der Müller sich stolz nach seinen Töchtern umsieht.

Janet steht auf der Schwelle des Hauses und guckt hinaus; und Janet sieht bei weitem nicht so hübsch aus, wie ihre Schwestern. Sie hat gröbere Züge, dunklere Gesichtsfarbe, eine plumpe unschöne Gestalt und ein nichts weniger als freundliches Gesicht. Sie sind alle sehr einfach in Hausleinen mit breiten blauen und weißen Streifen gekleidet und ihre Röckchen sind ziem=

lich von demselben Schnitt wie die jetzigen Kuttchen. Aber so einfach der Stoff ist, hat doch Janet ihr Röckchen aufgeschürzt, so daß man ein beträchtliches Stück des blauen wollenen Unterrocks sieht, denn Janet ist wegen ihrer größeren Kraft als Beistand ihrer Mutter und der kräftigen Küchenmagd in der Wirthschaft beschäftigt gewesen.

Aus Katie's rothem Munde tönen Bruchstücke unbewußter Melodien, wie sie sich über die Maßliebchen in ihrem Schooße beugt und sie an einander reiht. Das Kind weiß nicht, daß es singt; aber das glückliche Stimmchen trillert unbewußt mit kurzen Unterbrechungen wie von den Athemzügen.

„Katie, ich weiß nicht, was aus Dir werden soll," sagte die gesetzte ältere Schwester. „Du arbeitest nie; und man muthet Dir gewiß nichts Schweres zu. Ich sage Dir, wenn ich so schöne Zwirnstrümpfe zu stricken hätte, anstatt diese hier, so hörte ich nicht eher auf, als bis sie fertig wären.

„Aber ich bin nicht Du, Bell," sagte Katie, und fuhr fort zu singen.

„Bindet Gänseblümchenkränze! — sie nützen auch gar nichts auf der Welt," fuhr die Schwester fort. „Wozu nur?"

„Weil sie hübsch sind!" Isabell nahm die Entschuldigung mit derselben Verachtung auf, wie so eben erst Lady Anne's Zofe.

„Ach Bell! ach Katie!" rief Janet, die mit einem großen Sprung in den Garten herein kam. „Die kleine Lady Anne sitzt am Wasser und Nelly spricht mit dem Vater. Sie will etwas von uns; denn seht nur, wie er hierher weis't. Ach Bell, was mag es sein?"

„Geht nur hinein Nelly und fragt meine Frau," sagte der Müller; „die Sache geht mich nichts an. Ich habe nichts mit den Kindern zu thun."

„Die Kinder! sie verlangt nach einem von uns", rief Janet.

Isabell ließ ihren Strumpf in den Schoos sinken und sie sahen Nelly nach, wie sie in's Haus ging; aber die kleine Katie reihte ihre Gänseblümchen zusammen und sang in glücklicher Unbekümmertheit ihr Lied.

Kurz darauf erschien Mrs. Stewart selbst in der Thür, eine kleine blonde Frau, jetzt etwas stark, aber zu ihrer Zeit eine Schönheit; und selbst so sah sie in dem hübschen kurzen Rock, den eine blendend weiße Schürze um die noch schlanke Taille festhielt, und mit ihrem lebhaften Gesicht immer noch ausnehmend gut aus und rechtfertigte vollständig ihren Anspruch, das Urbild der Schönheit ihrer Töchter zu sein.

Isabell nahm wieder ihren Strumpf vor, als ihre Mutter in Begleitung Nelly's sich rasch dem Rasenfleck näherte, und fing wieder an, mit unruhigen Fingern zu stricken, wobei die Nadeln gewaltig klapperten. Janet glotzte die Kommenden einfältig an, während die kleine Katie endlich innehaltend, ihre Gänseblümchenguirlande über den runden sonnengebräunten Arm hing und ihre sonnenhellen Augen mit einiger Verwunderung aber sehr wenig Theilnahme erhob.

„Ich besinne mich nicht etwa, weil sie zu Hause von Nutzen ist," sagte Mrs. Stewart, „denn sie ist ein nichtsnutziges Aeffchen, das von Morgen bis Abend auch keinen Strich macht; aber Ihr seht, sie hält sich nie recht ordentlich und sie würde im Schloß eine wahre Last sein."

„Im Schloß!" die Augen Janet's werden noch einmal so groß und das Gesicht der gesetzten Isabell röthet sich; aber die kleine Katie fängt wieder an, unbewußt zu singen und blickt mit ihren sonnigen verwunderten ruhigen Augen der Mutter in's Gesicht.

„Habt keine Sorge! Wenn sie nicht zufrieden ist, schickt Lady Betty sie wieder nach Hause," sagte die Zofe; „aber Lady Anne weint in einem fort, wenn sie nicht die kleine Katie Stewart hat."

Nur einen Augenblick zieht Isabell die Stirn in kaum merkliche Falten und dann schwindet die Röthe in ihrem Gesicht und die Nadeln bewegen sich nicht mehr krampfhaft und auch sie blickt ihre Mutter voller Theilnahme, aber nicht mehr voller Spannung an. Sie ist nicht eifersüchtig auf ihr hübsches Schwesterchen, aber Isabell fühlt ein heißes Sehnen nach der allgemeinen Liebe, welche Katie noch gar nicht zu würdigen weiß, und kann nicht recht begreifen, warum Katie immer vor allen der Liebling ist! Es ist die größte Auszeichnung von der Welt, denkt die andere Kinderseele unbewußt und Isabell begnügt sich mit einem Seufzer, die Zweite zu sein.

„Was sie sich nur zurichtet, wenn sie den ganzen Tag lang am Wasser herum kriecht," rief die Mutter aus, als sie voll Entsetzen Katie's beschmutzten Rock erblickte.

„Ach Mrs. Stewart, macht doch keinen Lärm darüber," sagte die Zofe mit Gönnermiene. „Niemand erwartet, daß Eure Kleine so geht, wie die Kinder, die auf das Schloß kommen."

Mrs. Stewart richtete sich empor. „Dank Euch für Eure gute Meinung, Nelly; aber Niemand soll meinem Kinde Etwas nachsehen. Gehe gleich hinein in's Haus, Katie, und zieh einen reinen Rock an. Lady Anne verlangt nach Dir und keines gemeinen Mannes Tochter; und Du bist von so guter Herkunft wie die meisten anderen Leute! Geh die Minute hinein und laß Dich anziehen. Du sollst mit Lady Anne auf's Schloß gehen."

Widerwillig stand Katie auf. „Ich mag nicht auf's Schloß! Ich kümmere mich nicht um Lady Anne!"

„Was Katie!" rief Isabell halblaut aus und sah sie voller Verwunderung an; aber der kleine launische Allerweltsliebling konnte schon geringschätzig der Liebe gedenken, die seiner überall harrte.

Mrs. Stewart war von ziemlich entschiedener und unzwei=

deutiger Gemüthsart, wie der Müller recht gut wußte. „Du thust, was ich Dir befehle und zwar diesen Augenblick,“ sagte sie und stampfte ein klein wenig mit dem Fuße. „Geh hinein und laß Dich von Merran anziehen; und folge nicht, wenn Du es wagst!“

Isabell stand auf und führte mit einem stillen Seufzer die kleine schmollende Katie hinein. Niemand suchte sie oder kümmerte sich um sie, wie um dieses kleine launische verzogene Kind; und auch Isabell war hübsch und gut, herzig und sanft und war sich mit einer gewissen unwillkürlichen Trauer dieser Vorzüge bewußt, die dennoch verfehlten, sie mit dem allgemeinen Liebling auf eine Stufe zu stellen. Die weniger feinfühlende Janet, die nicht hübsch war, beneidete die kleine Katie; aber Isabell beneidete sie nicht. Sie seufzte nur mit einem Gefühl der Leere, daß Niemand sie liebte, wie Jedermann ihre Schwester liebte.

Zweites Kapitel.

„Aber Lady Betty trägt sie nie, und was nützen denn alle diese schönen Sachen?“ frug die kleine Katie, nachdem das erste Feuer der Bewunderung vorüber war und sie in Muße die Juwelen der Ladies Erskine betrachtete — kein sehr glänzender Schatz, denn das gräfliche Haus der Kellies war keineswegs reich.

„Wenn wir unsern eignen König hätten und nicht diese dicken Deutschen, oder wenn wenigstens nicht diese böse Union wäre, die uns unsern Namen nimmt — uns, die wir nie unterjocht worden sind und nie unterjocht werden würden, wenn auch die ganze Welt gegen uns wäre, so trüge Lady Betty die schönen Familiendiamanten im Audienzzimmer der Königin,“ sagte Bauby Rodger, Lady Betty's Zofe. „Aber wer soll einer fremden Königin und einem fremden Hofe zu Liebe eine lange Seereise machen? Und man

kann doch nicht verlangen, daß vornehme Damen an gewöhnlichen Tagen solchen Schmuck im Hause tragen, wo Niemand sie sehen kann? Nein, nein! Du bist noch ein kleines Kind, Katie Stewart und verstehst das nicht."

„Aber sie sind schrecklich schön, Bauby, und der große da gefällt mir am besten. Ob die Königin auch so schöne Sachen hat?"

„Nun, von dieser neuen Königin will ich's nicht behaupten," sagte Bauby voll Aufrichtigkeit. „Sie stammt nur aus einem kleinen deutschen Hause, dessen Besitzungen nicht halb so groß und gewiß nicht halb so fruchtbar wie die Ländereien der Kellies in Fife sind; aber unsere eignen alten Königinnen! die waren von Kopf bis zu den Füßen mit Perlen und Rubinen und Goldstickereien bedeckt und hatten in ihrer Krone Diamanten so groß wie meine beiden Fäuste."

Und Bauby hielt ihre beiden geballten Fäuste, die von ansehnlichster Größe waren, an einander und zeigte sie dem bewundernden Blick der kleinen Katie; denn Bauby war von enthusiastischer Gemüthsart und hätte den Kohinur als etwas gar zu Kleines gründlich verachtet.

„Bauby," frug die Kleine, „soll ich im Schlosse bleiben?"

„Du möchtest wohl gern?" war die indirecte Antwort. „Freilich ist Dein Vater ein ganz anständiger Mann und Du bist auch nicht garstig und guter Leute Kind; aber manche kleine Miß giebt's zwischen hier und der See, die gar zu gern nach Kellie kommen würde, um mit Lady Anne erzogen zu werden und doch hat's gerade Dich getroffen, Katie Stewart. Welch Glück Du hast, Kind!"

Wie es schien, war Katie nicht ganz abgeneigt, diese Behauptung zu bestreiten, denn sie zupfte an dem Saume ihres blauen leinenen Schürzchens und ließ den Kopf sinken und schmollte — aber sie gab ihren Gedanken keine Worte.

„Wo ist die kleine Katie?" rief Lady Anne, die mit einem

Eifer und einer Hast, welche ihrem bleichen Gesichtchen einige Farbe verliehen, in das Zimmer trat.

Aber Katie schmollte immer noch und hörte nicht auf, an ihrer Schürze zu zupfen.

„Du bleibst doch gern bei mir, Katie?“ flüsterte Lady Anne und schlang sanft ihren Arm um den Hals der kleinen Gespielin.

„Aber ich werde niemals meine Mutter sehen,“ sagte Katie, die jetzt in ihrem launischen Aerger zu weinen anfing, „und auch nicht Bell und den Bach. Ich mag nicht auf dem Schlosse bleiben. Ich will nach Hause.“

„Ach Katie, willst Du nicht bei mir bleiben?“ rief die kleine Lady Anne, indem sie Katie fest umschlang und ebenfalls zu weinen anfing.

Aber immer noch widerstrebend machte sich Katie von der Umarmung ihrer zärtlichen Freundin los und verlangte nochmals nach Hause zu gehen.

„Nach Hause, wahrhaftig! Ich wollte Dir schon zeigen, was nach Hause gehen heißt, wenn ich Dich zu erziehen hätte,“ sagte Bauby Rodger. „Nach Hause gehen! — laßt sie nur gehen, Lady Anne — damit sie Strümpfe stricken und zu Dreien in einem Bett schlafen kann. Sie sollte das Stübchen mit dem schönen Bettchen und rothen Vorhängen bekommen und tanzen und Spinett spielen und sich benehmen lernen und die vornehmsten Leute des Landes sehen. Aber sie mag nach Hause gehen. Ich würde sie nicht halten. Sie würde hier ein Fräulein werden; sie wird die Kuh melken und Kartoffeln ausgraben und einen Weber von Arncreoch heirathen.“

Katie hatte allmälig ihre Thränen getrocknet. „Ich werde keinen Weber heirathen,“ rief das Kind voller Zorn und mit geröthetem Gesicht. „Ich werde keine Kühe melken und keine Strümpfe stricken. Ich will ein Fräulein werden; und Dich kann ich nicht leiden, Bauby Rodger!“

„Nun, das muß ich mir wohl gefallen lassen," sagte Bauby lachend, „aber wenn Du mich nicht leiden kannst, so kannst Du mir doch nicht verwehren, zu thun, was Milady befiehlt. Das Sträuben hilft nichts; denn Dein Gesicht muß gewaschen werden und Du mußt hinein zu Lady Betty gehen, wo Deine Mutter ist."

Es war durchaus kein leichtes Unternehmen, Katie's Gesicht zu waschen; und die sanfte Lady Anne sah mit Grauen und Verwunderung zu, wie ihre trotzige Gespielin sich gegen die großen Hände Bauby's wehrte, denen sie sich so geduldig fügte, als wären es die Hände einer Riesin, — denn Bauby war fast sechs Fuß groß und verhältnißmäßig dick und stark, mit ungeheuer großen rothen Händen und einem Arm, der fast so dick war, wie Katie's Hüften. Endlich hatte die gutmüthige Riesin das widerstrebende Kind bewältigt, indem sie den großen Arm um Katie's Hals schlang und das hübsche Köpfchen wie in einer Schraube festhielt, und so gelang das Unternehmen.

Das Gesicht geröthet von dem kalten Wasser und die weichen Locken an den weißen Schläfen ein wenig in Verwirrung, bildete Katie einen seltsamen Gegensatz zu Lady Anne, wie sie mit einander durch den langen hohen Corridor nach Lady Betty's Zimmer gingen. Lady Anne war größer als ihre Gefährtin und versprach schlank zu werden; während Katie's niedrige Gestalt, schon jetzt voll und rund, keine Aussicht zeigte, jemals die Mittelgröße zu erreichen; aber der kleine dunkle Kopf der Grafentochter und das Gesicht mit seinem gedankenvollen ernsten Ausdruck nahmen sich neben dem schönen fröhlichen Kinde, das sie an der Hand führte, aus, wie der Schatten neben dem Sonnenschein. Keine von Beiden war geschmackvoll angezogen — dies war, so weit es Kinder betrifft, eine damals unbekannte Kunst; aber der altmodische Schnitt der Kleider, ganz wie sie erwachsene Frauen trugen, gefiel, während er zugleich ein Lächeln erregte, wenn man Katie's son=

nenhelles Kindergesicht ansah, während er den Ernst und die Blässe der stillen Lady Anne nur vermehrte.

Dieser lange unheimliche Corridor — wie die Schritte der Kleinen darin wiederhallen! Dort steht eine Thür halb offen. Wer hat gewagt, die Thür des großen Gesellschaftszimmers aufzumachen? Aber sie steht offen, kleine Katie — rasch guck' hinein.

Nur ein einziges Mal hatte Katie einen Blick in dieses prachtvolle Zimmer geworfen. Es sieht aus, als ob es sehr kalt drinnen wär' — sehr unheimlich und gruftartig, vorzüglich wenn man weiß, daß der kleine schwarze Fleck, den man gerade noch an dem Eckfenster sieht, die Spitze des Trauerwappens ist, das dort vor nicht gar langer Zeit aufgehängt wurde, als Lady Kellie starb; und das Zimmer macht, man weiß nicht warum, mit seiner unheimlichen Todtenstille den Eindruck, als ob darin jede Nacht feierliche Versammlungen stattfänden. Die Sophas mit ihren gegen einander geneigten Ecken sahen aus, als ob sogar jetzt gespenstische Gäste sich hinüberbeugten, um einander etwas in's Ohr zu flüstern; und hier neben diesem großen steifen Sessel mit der hohen Lehne steht ein kleiner niedriger mit gesticktem Ueberzug, als ob eine schöne Dame in rauschender Seide und Spitzen ihn dicht an den Stuhl einer stattlichen Matrone gezogen und leise und angelegentlich mit ihr spräche, um Rath von ihr zu erbitten oder zu empfangen. Hier hat sich Einer, den schweren Stuhl abseits ziehend, jenes Bildniß angesehen. Hat es sich angesehen! — mit unwillkürlichem Schauer fühlt man, daß vielleicht in diesem Augenblick in diese sammtnen Kissen zurückgelehnt ein Wesen, dem die schöne hier an der Wand abgebildete Erskine in alter Zeit theuer gewesen, das Bildniß betrachtet, obgleich wir es nicht sehen; und die schöne Erskine stützt sich vielleicht auch auf seine Schulter und lächelt, hier ihr Bild zu sehen. Macht die Thür voll Ehrfurcht zu, Kinder, und überlaßt das Zimmer den Todten.

Jetzt weiter, den mit Strohdecken belegten Gang entlang in ein viel kleineres Zimmer, dessen Fenster über eine freundliche grüne Gegend nach der fernen See hinausschauen; und dies ist ein lebendiges Zimmer, das nach der schauerlichen Stille des großen Gesellschaftszimmers einen heitern Eindruck macht. Neben dem großen Kamin, in dem ein helles Feuer brennt, sitzt Lady Betty in einem großen Lehnsessel. Sie ist nicht viel über zwanzig, aber scheint es für nothwendig zu halten, als Oberhaupt des Hauses — weibliches Oberhaupt, denn Lord Kellie lebt noch und steht selbst seinem Hause vor — sehr ernst und gesetzt auszusehen. Lady Betty trägt ein nicht sehr neues Kleid von dunkler Seide und darüber ein Tuch von feinem weißen Mousselin mit einer schmalen gestickten Kante. Eine weiße Mousselinschürze, ebenfalls mit gesticktem Rand, bedeckt vorn das Kleid, welches an den Ellnbogen breite hängende Spitzenmanschetten hat und ein steifes Leibchen, das die Mousselinfalten kaum sehen lassen. Die Vorderarme bedecken lange schwarzseidene Handschuhe ohne Finger und die Hand ist mit einem oder ein paar Ringen von einigem Werthe geschmückt. Das dunkle, von der Stirn in die Höhe gekämmte Haar hebt sich wie ein Thurm empor und ihre Größe bedarf kaum dieser Zuthat, denn alle Erskines sind hoch gewachsen. Die kleine Katie ist jetzt wirklich von Ehrfurcht erfüllt und fühlt, daß es etwas Großes ist, von Lady Betty beschützt zu werden.

Mrs. Stewart steht vor Lady Betty in angelegentlichem Gespräch mit ihr. Nicht weil Mrs. Stewart unterwürfig ist und diese Stellung für die angemessenste hält, sondern weil Mrs. Stewart die Sache am Herzen liegt und, gewohnt viel mit der Hand zu reden, aufgestanden ist, um ihren Bewegungen mehr Nachdruck zu geben. Sie hat die eine Hand erhoben und die andere ausgestreckt, auf welche sie zuweilen mit ihren runden Fingern schlägt, um ihren Worten Gewicht zu verleihen.

„Seht, Mylady, wir haben keine Ursache, anderen Leuten für die Erziehung unserer Kinder Dank schuldig zu werden. Mein Mann, Gott sei Dank, ist ein respectabler Mann und befindet sich wohl und wenn wir kein Unglück haben, können wir unsern Kindern was hinterlassen. Aber ich bestreite gar nicht, daß es vortheilhaft ist, auf dem Schlosse erzogen zu werden. Das Schloß ist Eins und die Mühle ist etwas Anderes; aber es kann nur unter Bedingungen geschehen, oder Katie Stewart geht mit nach Hause."

„Laßt Eure Bedingungen hören, Mrs. Stewart," sagte Lady Betty huldvoll. „Ich bezweifle nicht, daß sie sehr verständig sind; laßt sie hören."

„Sie darf nicht ihre Angehörigen gering schätzen lernen — sie sind von guter Herkunft und Niemand braucht sich ihrer zu schämen. Sie darf sich nicht für besser halten, als Isabell und Janet, ihre Schwestern. Sie muß, so oft sie Zeit hat, in die Mühle kommen, um sie vor Stolz zu bewahren, zu welchem sie kein Recht hat. Ich leide nicht, daß die natürlichen Bande gelöst werden, Mylady; obgleich sie mit Lady Anne erzogen wird, so bleibt sie doch die kleine Katie Stewart aus der Kelliemühle. Das ist eine Hauptbedingung."

„Gut! Niemand könnte dagegen etwas einwenden," sagte Lady Betty.

„Und sie darf nur in die presbyterianische Kirche gehen. Mylady's Zofe kann sie bis nach Arncreoch bringen und wir holen sie dann auf dem Wege nach der Carnbeekirche ab, Lady Betty. Sie darf durchaus nicht nach Pittenweem in die englische Capelle gehen. Das kann ich nicht dulden."

„Ich werde es nicht verlangen, Mrs. Stewart," sagte Lady Betty mit Milde.

„Und sie darf nur nach dem richtigen Catechismus catechisirt werden. Die Seelen von Kindern sind leicht zu gewinnen, und sie darf nicht an die englische Weise gewöhnt werden, Mylady.

Das könnte ich nicht dulden; aber wenn diese Bedingungen zugestanden werden, so habe ich nichts dawider, daß sie auf dem Schlosse bleibt, so lange sie sich wohl befindet und gesund ist und sich gut aufführt."

„Ach, Mrs. Stewart, wie freut mich das," rief Lady Anne aus.

„Aber Du selbst sagst ja kein Wort, Du Aff," sagte die Mutter, die jetzt Katie vorzog. „Bist Du nicht stolz darauf, daß Du bei Lady Anne auf dem Schlosse bleiben sollst?"

Katie schwieg lange, obgleich Anne's Augen mit gespannter Erwartung auf ihr hafteten und die gebieterischen Finger ihrer Mutter ihre Achseln fester zu umspannen anfingen; denn Katie war ein Trotzköpfchen und war weder durch Liebkosungen, noch durch Zwang zu etwas zu bringen. Endlich gab sie ihren gemischten Gefühlen langsam Ausdruck.

„Ich möchte gern ein Fräulein werden," sagte Katie, standhaft den Bemühungen ihrer Mutter widerstehend, sie einen Schritt vorwärts zu drängen. „Aber ich habe Bell gern und den Bach — und Dich, Mutter."

Es war gut für Katie, daß sie die letzten Worte hinzusetzte; sie rührten das Herz der Mutter und drängten die Verwünschung zurück, die sie über den unschuldigen Bach aussprechen wollte.

„Bell befindet sich besser ohne Dich — Du hast sie nur vom Arbeiten abgehalten; und der Bach läuft nicht davon — Du kannst ihn und mich besuchen, Katie. Wir werden Dich zu Hause vermissen, ein so nichtsnutziges Ding Du immer warst."

Mrs. Stewart's Stimme zitterte ein wenig; aber jetzt erhob sich Lady Betty mit dem stolzen Rauschen, das Katie so großartig und ehrfurchtgebietend erschien, um mit eigner Hand ein sehr kleines Glas Wein einzuschenken.

In einer Ecke unweit einem der Fenster saß an einem kunstreich geschnitzten Schreibtisch eine andere junge Dame so sehr still, da

man erst nach längerer Zeit ihre Anwesenheit bemerkte. Allerlei Stoffe zu weiblichen Arbeiten lagen auf einem Tischchen neben ihr, aber jetzt schrieb Lady Janet mühsam einzelne Sätze aus einem geschriebenen Buch in ein anderes ab. Lady Betty, das junge Oberhaupt des Hauses, war überängstlich besorgt, ihre Pflicht gegen ihre Schwestern zu verrichten; und Janet, die jetzt zu alt ist, um Vorschriften abzuschreiben, verwendet gewissenhaft jeden Tag eine Stunde darauf, unter Lady Betty's unmittelbarer Aufsicht medicinische Recepte abzuschreiben, um ihre Handschrift zu verbessern.

Das Ende des Zimmers füllte ein großer Bücherschrank, aus Eichenholz geschnitzt, aus. Am andern Ende stand ein Spinnet mit gebrechlichen Füßen und Verzierungen von Elfenbein. Die Mitte des Gemachs war mit Teppichen ausgelegt, aber ringsum sah man immer noch die schön und glänzend gebohnte Flur, auf welcher sich das Licht abspiegelte und Unvorsichtige ausglitschten. Breite Sitze mit schweren weichen, mit dunklem Sammt überzogenen Kissen waren in den drei Fenstern am andern Ende angebracht und in der Ecke neben Lady Janet's Schreibtisch stand ein kunstreich gestickter Schirm. Die Wände waren mit eichenem Getäfel belegt, glänzend polirt wie die Flur und einige Familienbilder brachten eher einigen Schatten als Licht in die feierliche Färbung des Gemachs. Aber doch war es ein sehr stattliches Zimmer und die kleine Katie Stewart zitterte, als sie, wie man ihr geheißen, das schwere sammtüberzogene Tabouret, das wie eine Familienkutsche aussah, an das Fenster zog und darauf Platz nahm, so daß ihr hübsches Köpfchen fast Lady Betty's Knie berührte.

Drittes Kapitel.

In dem westlichen Zimmer, welches am Ende dieses langen halbdunkeln Corridors liegt, sitzt Lady Anne Erskine, mit Sticken

beschäftigt. Auch dieses Gemach ist mit Getäfel ausgelegt und hat einen glatten gebohnten Fußboden, nur zum Theil mit Teppichen belegt, und das Fenster öffnet sich hoch oben in der Wand und giebt dem Zimmer ein eigenthümliches gefängnißartiges Aussehen. Das Licht fällt mit schrägem Strahle gerade auf das dunkle Haar Lady Anne's, welche ihr Haupt kaum merklich über den Stickrahmen beugt, der so hochgestellt ist, damit sie Licht genug habe, um, ohne sich viel zu bücken, arbeiten zu können. Die Stelle zunächst unter dem Fenster liegt in tiefem Schatten; aber fast in der Mitte des Zimmers zeichnet der Sonnenschein, der vom Abendhimmel herein glänzt, in scharfen Umrissen den schwerfälligen Rahmen und die kleinen Scheiben des Fensters ab. Auf dieser schattigen Stelle steht Katie Stewart und hält ein Buch in beiden Händen hoch in die Höhe, um das Licht zu erreichen. Sie ist jetzt vierzehn Jahre alt und so groß, wie sie überhaupt werden wird, was nicht viel sagen will; aber die blauen sonnigen Augen, die voll Andacht zu dem Buche hinaufblicken, sind so übervoll von Licht und Freudigkeit wie je. Ihr Haar ist etwas länger geworden und darf nicht mehr in goldenen Ringeln um die weiße Stirn hängen, sondern ist hinter die Ohren gestrichen und in schmähliche Fesseln geschlagen. Und das Gesicht, ohne einen Schatten seiner kindlichen Schönheit verloren zu haben, hat immer noch denselben trotzigen muthwilligen Ausdruck wie früher — die Lippen schmollen jetzt noch zuweilen, die glatte Stirn zieht sich kraus zusammen — aber die schlanke linkische gute Lady Anne blickt von ihrem hohen Sitz auf die kleine Katie herab und beobachtet die lieblichen schnell wechselnden Züge mit dem raschen Blick der Liebe.

Der Anzug der Beiden ist viel besser geworden, denn Katie trägt jetzt einen feinen wollenen Stoff, den man damals Krepp nannte und Lady Anne ein seidenes Kleid. Mit einer Schneppe hinten und einer Schneppe vorn, schlossen sich die Kleider dicht an

den Leib an und die Aermel sind kurz und enden am Ellnbogen mit einer Manschette von schneeweißem feinen Leinen. Die Arme der schnellwachsenden schlanken Lady Anne sind hager und unschön; aber die Katie's sind eben so rund und weiß, als die der Lady Anne eckig sind, und sehen wegen der Abwesenheit der langen Spitzenhandschuhe, welche ihre Freundin trägt, nur um so hübscher aus.

Die Stickerei, über welche sich Lady Anne beugt, ist ein sehr mühseliges Stück Arbeit und schon seit vier oder fünf Jahren die Qual ihres Lebens; denn Lady Betty, die eben so viel wie alle anderen gethan hat, um Katie Stewart zu verziehen, übt mit größter Strenge ihre Pflicht gegen ihre junge Schwester; und Anne hat ihre Pflicht thun und an ihrer Stickerei arbeiten müssen manche schöne Stunde, während Katie neben ihr mit wenig mehr als Nichtsthun beschäftigt gewesen ist.

Aber jetzt halte den kostbaren Quartband noch höher, kleine Katie, damit Du noch die letzten Strahlen des verschwindenden Lichtes auffängst. Es sind nicht viele für den Geschmack der jungen Fräulein passende Bücher in Kellie Castle und um so theurer ist ihnen dieser „adlige Schäfer;" und Lady Anne's Finger bewegen sich hurtig über die Stickerei, während die liebliche Stimme neben ihr mit einem starken provinziellen Accent aus dem lieben altmodischen jetzt vergessenen Buche vorlies't. Damals war es nicht altmodisch; denn auch Lady Betty ist auf ihrem eben erst gemalten Portrait in der Tracht einer Schäferin dargestellt und die kleine Katie singt Lieder von Schäferstäben und Schallmeyen und Amintas und Chloes, die ein paar Lämmer weiden, und die damalige Zeit sah nur in Arkadien Poesie. So lesen denn die beiden Mädchen ihren Allan Ramsay und sind der Meinung, daß es kein so schönes Buch giebt als den „adligen Schäfer."

Jetzt wird es immer dunkler und die kleine Katie hebt das

Buch höher und höher; aber das Abbild der hellen Fensterscheiben und des scharf umrissenen Rahmens auf dem Fußboden wird blässer und unbestimmter; und jetzt zieht Lady Anne ihre Nadel nicht ungern zum letzten Mal durch die Stickerei und die kleine Katie stellt sich auf die Zehe, und die klare Stirn zieht sich zusammen, so andächtig sucht sie die Buchstaben, die unter einander zu verschwimmen beginnen, auf der großen Seite zu enträthseln. Leise steigt Lady Anne von ihrem hohen Sitz herunter — leise, um nicht die Leserin zu unterbrechen, schürt das halberloschene Feuer, bis ein halbes Dutzend tanzende Flammenzungen in die Höhe lecken und das Zimmer mit einem röthlichen zuckenden Schimmer füllen. So verweile denn nicht länger hier in dem verbleichenden Lichte des Fensters, kleine Katie, sondern wirf Dich mit einem elastischen Sprung neben dieses helle Kamin und halte Deinen großen Allan Ramsay in enger Umarmung Deiner sanften Arme vor das Feuer; während die gute Lady Anne einen niedrigen Stuhl an die andere Seite rückt, die Hände im Schoose faltet und ruhig zuhört und die Vorleserin und das Buch ansieht.

Das hohe Fenster bedarf keines Vorhangs und jetzt zeichnet sich der schwarze Rahmen von dem hellen kalten Blau des Märzhimmels ab und Sterne fangen an, zu den Scheiben herein zu scheinen. Das Zimmer bietet mit den dunklen, nur dann und wann von dem aufflammenden Feuer erhellten Wänden und diesem Fenster ohne Vorhänge einen seltsamen Anblick dar. Tiefe dunkle Ecken bilden ringsum große Schattenmassen, in welche das Feuer bisweilen neckische Strahlen schickt, und die Mitte des Zimmers zwischen dem Kamin und der gegenüberliegenden Wand schimmert im röthlichen Lichte. Lady Anne, die dünnen langen Arme über das Knie gekreuzt, sitzt fast bewegungslos da, gegen die hohe Lehne ihres Stuhls zurückgelehnt und sieht Katie an; während Katie, mit der einen Hand das geröthete Gesicht vor der Gluth

schützend, mit der andern Allan Ramsay dicht umschlingt und lies't. Keins der beiden Mädchen würde, wenn sie nicht in das wunderbare Buch vertieft wären, gern allein sein in dem dunklen Zimmer mit den geheimnißvollen Winkeln und der halberleuchteten dunklen Thür, die in dem Zuge aus dem luftigen Corridor sich leise hin und her bewegt. Aber die beiden Mädchen sind nicht hier; sie sind draußen, mitten in den sonnigen Schluchten und Feldern an dem blumenreichen Ufer des Bachs mit Peggie oder auf dem Berg mit dem „adligen Schäfer."

Aber man hört in dem Gange schwere Fußtritte, die sich dem westlichen Zimmer nähern, und gleich darauf wird die Thür geöffnet und mit wiederhallendem Tritt erscheint Bauby Rodger auf der Schwelle.

„O du meine Güte! Ihr sitzt ja noch im Finstern, Mylady," ruft Bauby aus; „werdet Ihr denn gar nicht fertig mit dem langweiligen Buche? aber ich will Euch was sagen, was Euch schon wegbringen wird, Lady Anne. Ich habe Lady Betty's Brautkleid im Staatszimmer ausgelegt und es ist das Allerprächtigste, was ich jemals gesehen habe. Lady Betty ist im Gesellschaftszimmer mit dem gnädigen Herrn. Wenn Ihr das Kleid sehen wollt, ehe sie's an hat, so müßt Ihr jetzt gehen."

Lady Anne war folgsam und stand sogleich auf. „Komm, Katie," sagte sie und hielt ihr die Hand hin, während Bauby die Lampe anzündete.

Aber Katie runzelte die Stirn und blieb bei ihrem Buche. „Ich muß erst sehen, was mit Peggie wird. Kümmere Dich nicht um Lady Betty's Brautkleid; wir sehen es morgen auch noch, Lady Anne."

„Thut, was Euch befohlen wird, Miß Katie," unterbrach sie Bauby Rodger mit gebieterischem Tone.

„Was mir befohlen wird! Ich bin nicht Lady Anne's Zofe, wie Ihr," gab Katie zurück.

„Das sagt Niemand; höre nicht auf das, was Bauby sagt," bat Lady Anne. „Ich würde Alles thun, um was Du mich bätest, Katie; wirst Du jetzt meinetwegen mitkommen?"

Wieder zog sich die sonnenhelle Stirn zusammen — die kleine trotzige Hand hielt fest an dem Buche — und dann sprang Katie plötzlich auf. „Ich will thun was Du wünschest — ich will immer thun, was Du wünschest — denn Du schlägst mir nie etwas ab."

Die Lampe war unterdessen angezündet und zeigte dem aufmerksamen Blicke Bauby Rodger's Katie's geröthetes Gesicht.

„Ach Miß Katie, was Ihr für ein Mädchen seid!" rief die sorgliche Zofe aus: „Wie Euer Gesicht von dem Feuer aussieht! Und was würde Lady Betty zu mir sagen, wenn sie es sähe, daß ich Euch so sehr den Willen lasse?"

Katie gab keine Antwort; sie zupfte nur halb aus Scherz und halb aus Aerger an einer Locke sehr rothen Haares, welche unter Bauby's dicht anschließender Mütze hervorgeschlüpft war und nahm dann Lady Anne's Hand und eilte mit der Freundin in einem alle Würde verleugnenden Schritt von dannen, wobei sie herausfordernd ein jacobitisches Lied sang.

„Niemand kann dem Kinde bös sein," sagte Bauby zu sich selbst, indem sie ohne Umstände die verirrte Locke unter die Mütze schob; „sie hat mehr Feuer in ihrem kleinen Finger, als Lady Anne in ihrem ganzen Leibe, und sie ist ein kleiner trotzköpfiger Nichtsnutz; und doch muß sie Jedermann lieb haben. Ich bedaure die, die über sie zu wachen haben, wenn sie älter wird, denn die Jahre der Klugheit kommen bei ihr niemals."

Um sich zu trösten, fiel jetzt Bauby in die Melodie ein, die immer weiter hinten in Gange verhallte; und da sie eine Erzjacobitin war, und eine Hochverrätherin gegen die bestehende Regierung, so sang sie aus voller Brust den Schlußvers:

König Jacob auf dem Markt von Edinburgh sehen,
Mit funfzigtausend Mann zu Fuß und zu Pferd,
Und den fremden König über's Meer wieder gehen;
O das wäre mir mehr als die Seligkeit werth!

Im Staatszimmer brannte eine Lampe, welche Lady Betty's Brautkleid in seinen reichen steifen Falten strahlend und in seiner ganzen Länge auf dem Bette ausgebreitet den Eintretenden zeigte. Aber zu Füßen des Bettes, an den schweren Pfeiler gelehnt, welcher die verblichene Pracht des Betthimmels trug, stand eine dem Kleide ganz und gar unähnliche Gestalt. Es war Lady Janet Erskine, jetzt eine schlanke bleiche, ziemlich anmuthige Jungfrau von zwei und zwanzig Jahren — von ernster sanfter Gemüthsart, deren stilles Wesen sehr tiefe Gefühle verbarg. Lady Janet umschlang mit ihren Armen den Pfeiler, an den sie sich lehnte und ihre zarte Gestalt bebte von krampfhaftem Schluchzen. Wie die Mädchen ins Zimmer traten, ließ sie den Pfeiler plötzlich los und wendete sich ab, aber nicht ehe die schnell beobachtende Katie ihre rothgeweinten Augen gesehen und die unbezähmbaren Empfindungen entdeckt hatte, welche sich selbst für den kurzen Augenblick, den sie brauchte, um aus dem Zimmer zu eilen, nicht ganz unterdrücken ließen.

„Ach Katie, ist es nicht wunderschön?“ sagte Lady Anne.

Katie antwortete nicht, denn ihr ungeduldiger neugieriger Geist brannte darauf, das Geheimniß zu enträthseln; und das Mitgefühl ihres lebhaften Gemüths war leicht geweckt. Katie hatte jetzt kein Auge für das Hochzeitskleid; das bekümmerte Gesicht Lady Janet's zog sie mehr an, als Lady Betty's prunkender Brautputz.

Aber es war ein sehr schönes Kleid. Reiche Seide, so stark und fest, daß sie, nach dem Volksausdruck, allein stehen konnte; und von zarter Farbe, gerade lebhaft genug, um hübsch von dem kunstreich gearbeiteten weißatlassenen Unterrock abzustechen, welcher vorn unter der offenen Robe erschien. An den Ellnbogen waren

breite, in schönen Falten niederfallende Manschetten von reich gestickten Spitzen angebracht; aber Katie konnte sich kaum die Möglichkeit denken, die ernste Lady Betty einen so prunkvollen Anzug tragen zu sehen. Sie sollte sich jedoch darin schon morgen zeigen; denn morgen sollte die kluge junge Vorsteherin des Hauses abreisen und nicht mehr Lady Betty Erskine, sondern Elisabeth Lady Colville genannt werden. Die Ankündigung der bevorstehenden Veränderung hatte auf Alle in Kellie einen großen und erschütternden Eindruck gemacht; aber jetzt in der Aufregung des bevorstehenden Festes vergaß die Familie für den Augenblick, wie groß ihr Verlust sein würde.

„Und morgen, Katie, ist Lordchen's Geburtstag," sagte Lady Anne, als sie nach dem westlichen Zimmer zurückkehrten.

Auf dem niedrigen Stuhle, den Lady Anne neben dem Kamin hatte stehen lassen und dessen geräumiger Sitz seine ganze kleine Person von den Füßen bis zum Kopfe enthielt, saß ein Kind mit künstlich um den Kopf gelocktem Haar, in einen Miniaturcavalieranzug nach der ceremoniösen Mode jener Zeit angethan.

„Morgen ist mein Geburtstag," rief der kleine Kerl. „Mama giebt mir große Kuchen und ich soll einen schönen Rock anziehen und einen Degen tragen und neben Lord Colville zum Altar gehen; denn Lord Colville wird mein Onkel, Katie, wenn er Tantchen Betty heirathet."

„Still, Lordchen, Du darfst nicht so laut sprechen," sagte Katie Stewart.

„Warum soll ich nicht so laut sprechen? Mama sagt das nicht zu mir — höchstens Tantchen Anne und Tantchen Janet; aber ich habe Dich gern Katie, weil Du hübsch bist."

„Und Bauby sagt, Du wirst sie heirathen, Lordchen, wenn Du groß geworden bist," sagte Lady Anne.

„Ja, aber Mama sagt, das ginge nicht, denn Katie wäre keine

vornehme Dame, und ich soll nur eine vornehme Dame heirathen; aber ich habe doch Katie am liebsten."

„Ich möchte Dich nicht heirathen," entgegnete schnippisch Katie; „denn ich werde schon ein erwachsenes Mädchen sein, Lordchen, wenn Du noch ein Kind bist."

„Bauby sagt, Du wirst nie groß werden. Wenn Du so alt wärst wie Tantchen Betty, so wärst Du immer noch klein," sagte der kleine Erbgraf.

Katie erhob drohend die Hand und machte ein böses Gesicht. Der kleine Lord Erskine brach in ein lautes Lachen aus. Auch er war ein verzogenes Kind.

„Ich werde morgen fünf Jahr alt" fuhr der Knabe fort; „und ich begleite Lord Colville zum Altar. Ich sah Tantchen Janet weinen. Warum weint sie?"

„Lordchen, ich wollte, Du sprächest leiser!" bat Lady Anne.

„Mama sagt, ich soll Graf von Kellie werden und ich darf sprechen, wie ich will," entgegnete der Erbgraf.

„Aber Du sollst nicht sprechen wie Du willst!" rief die rebellische Katie und packte den kleinen Lord mit ihren weichen Händchen, denen es keineswegs an Kraft fehlte. „Du sollst nichts sagen, was Lady Janet weh thut!"

„Warum nicht?" frug Lordchen, indem er sich mannhaft gegen die angethane Gewalt sträubte.

„Weil ich's nicht leide," rief die entschlossene Katie.

Das verzogene Kind blickte sie wüthend an und schlug mit der geballten Faust nach ihr; aber Katie griff darnach, hielt sie fest und beantwortete seinen wüthenden Blick mit einem andern, der ihn zum Schweigen brachte. Der Knabe fing an zu flennen und Lady Anne anzurufen; aber Lady Anne sah voll ehrfürchtiger Scheu und Bewunderung zu und mischte sich nicht ein, sondern glaubte innerlich, daß sie noch nie einen solchen Verein glänzender

Eigenschaften gesehen, als sich jetzt in der Person Katie Stewart's ihren Blicken zeigte.

Viertes Kapitel.

„Warum weint Lady Janet?“ Katie konnte sich diese Frage nicht zu ihrer eigenen Befriedigung beantworten.

Die arme Lady Janet! Ein gewisser Sir Robert war ein oder zwei Jahre lang ein beständiger Gast in Kellie; sein Wohnsitz lag nicht weit davon, und er hatte keine Gelegenheit unbenutzt gelassen, sich bei der stillen gemüthreichen Janet Erskine zu empfehlen. Er war ein wohlanständiger Durchschnittsmensch; hübsch genug, gescheidt genug, einnehmend genug, um die ihm dargebotenen Gelegenheiten genügend für seinen Zweck auszubeuten; und eine Zeit lang war Lady Janet sehr glücklich. Aber dann wurde der glückliche Sir Robert weniger eifrig, kam seltener, zeigte sich kälter; und Janet wurde bleich und kränklich, ohne zu klagen und wies mit Entrüstung die Anmuthung zurück, daß sie sich über etwas gräme. Der Graf hatte die Entwickelung der Sache nicht im Auge behalten und wußte keinen Grund für das Hinsiechen und die Schwermuth seiner Tochter aufzufinden, während Lady Betty, die bekümmert Alles sah, es für das Beste hielt, offen keine Notiz davon zu nehmen, sondern ihre Schwester aufzumuntern, einen unvermeidlichen Kummer zu überwinden.

Aber Lady Erskine, Lordchens verwitwete Mutter, dachte und entschied anders. Gegenwärtig war sie eher eine überflüssige, unnöthige Person in Kellie; denn Lady Betty's verständige und feste Hand hielt die Zügel der Regierung und ließ ihrer Schwägerin äußerst wenig Raum zum Einmischen. Dieser Liebeshandel Janet's war für Lady Erskine wie gefunden und sie ergriff sofort Maßregeln von der zwingendsten Art.

Denn Winke und sogar Ermahnungen brachten keinen Eindruck auf Sir Robert hervor, wenn sie dieselben versuchte. Immer seltener wurden seine Besuche — immer blässer wurden Janet's Wangen und Lady Erskine hielt sich für vollkommen berechtigt zu ihrem Handstreich.

So schrieb sie denn an einen ehrenwerthen Erskine, der Officier war und der, da er sehr wenig von seiner jüngern Base wußte, vollkommen mit der Witwe seines Bruders übereinstimmte, daß eine gute Heirath für Janet ausnehmend wünschenswerth und eine Gelegenheit, sie herbeizuführen, durchaus nicht zu versäumen sei. Sie schrieb — er kam und mit ihm die Entscheidung von Janet Erskine's Schicksal.

Denn der schwankende Sir Robert und der ungestüme Vetter hatten eine Unterredung unter vier Augen miteinander; und darauf suchte Sir Robert seine verlassene Braut auf's Neue auf und flößte durch sein verändertes Benehmen ihrem bekümmerten Herzen wieder einiges Leben ein; aber dann traf ein seltsamer Vorschlag verletzend Lady Janet's Ohr. Zu Sir Robert's großer Entrüstung hatte sich ihr Vetter eingemischt, und um dieser Einmischung, die eben, weil sie gerechtfertigt war, verletzte, ein Ende zu machen, schlug der säumige Bräutigam vor, daß die lange aufgeschobene Hochzeit sofort und im Geheimen vollzogen werden und daß sie noch in derselben Nacht mit ihm Kellie verlassen solle, „damit es zu keiner Collision zwischen ihrem Vetter und mir kommt.“ Dies waren verhängnißvolle Worte und sie sanken wie eben so viele Steine tief in Lady Janet's Herz.

Und deshalb hatte das kleine laute verzogene Lordchen sie weinen sehen — deshalb hatte Katie dieses schreckliche Schluchzen bemerkt. Die arme, einem düstern Verhängniß verfallene Lady Janet! — so gezwungen zu sein, die kalte und widerwillige Hand zu nehmen, die ihr so plötzlich aufgedrungen wurde und doch mehr als

je zu fühlen, daß das Herz verloren war. Und sich entführen zu lassen — das letzte verzweifelnde Mittel der Leidenschaft als Comödie mit solchen Herzen nachzuspielen — das Eine erstarrt von Gleichgiltigkeit, das Andere gelähmt von bitterstem Jammer. Es war ein trauriges Schicksal.

Und wenn sie sich besann — wenn sie sich weigerte, dann, ach dann lag das Leben des ungestümen Vetters — oder das Leben des kalten Sir Robert auf der Waagschale, und eines mußte sie verloren geben. So war denn keine Hilfe und kein Ausweg für sie, wohin sie immer blickte, und mit blutendem Herzen bereitete sie sich zur Flucht vor.

Es ist schon spät in der Nacht und Katie Stewart ist noch sehr wach und kann nicht schlafen. Durch ihr kleines Fenster blicken die Sterne streng und bleich herein, denn der Himmel ist hell und kalt. Katie hat schon lange wach gelegen und hat sich umgewendet, um zu diesen schlummerlosen Augen mit ihren weit offenen wachenden hinaufzublicken, und es ist ihr unheimlich und bang zu Muthe — denn sicherlich hört man jetzt Tritte auf dem Corridor, obgleich das ganze Haus seit mehr als einer Stunde in tiefem Schlafe ruht.

In einem plötzlichen Anfall von Furcht, die dadurch zur Kühnheit wird, springt Katie aus ihrem Bettchen und öffnet leise die Thür. Allerdings hört man Tritte auf dem Corridor und Katie erblickt aus ihrer dunklen Ecke zwei Gestalten, die sich von der Thür von Lady Janet's Zimmer verstohlen nach der Treppe schleichen. Aber Katie's Schrecken nimmt allmälig ab und wird zur Verwunderung, als sie bemerkt, daß Bauby Rodger mit einem Licht in der Hand mit wahrhaft ängstlich anzusehender Vorsicht vorangeht und daß es ganz unmöglich ist, ihrem schweren Fuße zu verwehren, das tiefe Schweigen zu unterbrechen.

Und die Gestalt hinter ihr, die mit zitternder Hand die schwe=

ren Falten des langen Reitkleids emporhält, ist das nicht Lady Janet? Sehr bekümmert, als ob ihr das Herz breche, sieht Lady Janet aus; und Katie sieht, wie sie trauervolle verlangende Blicke auf die verschlossene Thür wirft, die zu Lady Betty's Zimmer führt. Denn ach, dort ruht friedlich, erfüllt von ernsten, lieblichen Gedanken, ohne Furcht vor der Zukunft und ohne Unruhe wegen der Vergangenheit die Braut, die morgen mit Ehren diese Schwelle überschreiten soll; während hier tiefbekümmert, schuldbewußt und von aller Welt verlassen, von keinem andern Wunsch so sehr erfüllt, als von dem, diese Nacht ihre Augen für immer zu schließen, ihre unschuldige unglückliche Schwester steht — auch eine Braut und flüchtig.

Und so verschwinden die beiden Gestalten die Treppe hinab. Frierend, zitternd und erschrocken bleibt Katie in ihrer Ecke stehen. Aber jetzt ist der Corridor ganz finster und sie schleicht sich wieder in ihr Zimmer, wo wenigstens immer die Sterne auf ihre wachen Stunden herniederschauen; aber es ist eine sehr schlaflose Nacht für Katie.

Sehr früh, ehe noch der Apriltag gänzlich angebrochen ist, ist sie wieder aus dem Bett. Immer noch voll Theilnahme und Neugier, zu entdecken, was Lady Janet fehlt und wohin sie gegangen ist.

In der Vorhalle unten ist es ganz still; noch Niemand ist im Schlosse wach, so wichtig auch der Tag ist; und Katie schleicht sich, auf einer Entdeckungsreise ohne bestimmtes Ziel begriffen, die große Treppe hinab. Auf einem Tisch in der Vorhalle unter dem großen Geweih, das in dem ungewissen Zwielicht so gespensterhaft dräut, steht der Leuchter, welchen Bauby Rodger gestern Abend trug; und wie Katie voll Neugier das einzige greifbare Zeichen, daß das, was sie gesehen, Wirklichkeit und kein Traum gewesen, beschaut, und entdeckt, daß das Licht darin bis auf den letzten Rest ausgebrannt ist, hört sie Schritte hinter sich — obgleich Katie

nicht ohne Erschrecken zurück tritt, als sie abermals die allgegenwärtige Bauby erblickt.

„Warum steht Ihr so zeitig auf?“ rief Bauby mit einiger Ungeduld aus. „Es ist sonst nicht Eure Art, Katie Stewart. Ach Gott, ach Gott!“ setzt sie händeringend hinzu, als sie den Leuchter erblickte.

„Was fehlt Euch, Bauby?“

„Er ist bis auf den Schieber ausgebrannt — und es ist meine Schuld! Gott verzeih' mir's! wer kann an Alles denken. Das Licht ist ausgelöscht, aber Ihr wißt nicht, was das bedeutet. Und warum seht Ihr mich mit so vorwurfsvollen Augen an?“

„Was hat es zu bedeuten, Bauby?“ frug Katie Stewart.

„Den Untergang des Hauses — des alten Hauses Kellie,“ sagte Bauby bekümmert. „Wenn ein Licht ganz ausbrennt und von selbst verlischt, so ist es ein Bild des Hauses. Das Geschlecht muß schwinden wie das Licht und in Dunkelheit verlöschen. O, daß ich nicht daran Schuld wäre!“

„Aber Bauby, ich konnte gestern Nacht nicht schlafen und habe Euch gesehen. Wo habt Ihr Lady Janet hingebracht?“

„Das Mädchen ist närrisch,“ sagte Bauby überrascht. „Ich Lady Janet wohin bringen! Das ist nicht mein Amt.“

„Aber Ihr wart's doch,“ wiederholte Katie; „und sie sah aus, als ob ihr das Fortgehen sehr schwer würde.“

„Nun ja, ich that, was mir befohlen wurde; Ihr werdet die ganze Geschichte noch zeitig genug hören,“ sagte Bauby und fuhr mit der Schürze nach dem Auge. Daß mir das geschehen mußte — mir, die seit so vielen Jahren ihr Brot gegessen hat — daß ich daran schuld sein mußte!“

Und mit manchem Seufzer nahm Bauby den unglücklichen Leuchter von dem Tische.

Sie gingen mit einander die Treppe hinauf nach dem westli-

chen Zimmer, wo Bauby um Katie's willen das Feuer zu schüren anfing und die ganze Zeit über halblaut jammerte: „daß ich es sein mußte!“ Endlich setzte sie sich dicht vor dem Kamin auf den Teppich und rang wieder ihre großen Hände und wischte eine Thräne aus jedem Auge. „Es giebt nichts als Kummer auf der Welt,“ sagte Bauby; „und was sein soll, muß sein, und Klagen hilft zu nichts.“

„Aber Bauby, wo ist Lady Janet?“ frug die kleine Katie.

Bauby antwortete nicht sogleich. Sie blickte in die glühenden Höhlen des eben geschürten Feuers und seufzte von Neuem.

„Ach, Miß Katie,“ sagte Bauby Rodger, „es giebt nichts als Kummer auf dieser Welt, wie ich eben sagte. Seid froh, daß Ihr nur ein Kind seid.“

Aber das kleine neugierige Herzchen war gar nicht froh darüber und klopfte nur um so lauter vor Eifer und Ungeduld, selbst seinen Theil von solchen Sorgen zu tragen.

Es war ein Tag voller Aufregung für Alle in Kellie, für die Familie und die Gäste, aber keineswegs ein freudiger Tag. Viele Thränen flossen am Morgen, als die Familie ihren Verlust entdeckte, und eine düstere Wolke überschattete die Feierlichkeit, welche Katie voll Verwunderung und nicht ohne Geringschätzung von einem schottischen Bischof in der Stola verrichten sah; und Abends, als das festliche Geräusch vorüber war, fühlten Alle schmerzlich die Abwesenheit der beiden geliebten Häupter. Aber der Tag ging vorüber und der nächste Morgen begann sehr traurig, und deshalb hüllte sich Katie, froh, der trüben Luft von Kellie entschlüpfen zu können, in das neue Kleid, ein Geschenk von Lady Betty, mit Battistmanschetten an den Aermeln, zog die langen Handschuhe an, nahm den schwarzen seidenen Mantel mit der Kapuze über das Ganze und ging, mit Schuhen von blauen Saffian und mit silbernen Schnallen an den Füßchen, nach der Kellie-Mühle, um die Mutter zu besuchen.

Die lange Allee hinab und durch das Gitter, das eben mit einer Grafenkrone geziert ist, und hinaus auf die Straße, die jetzt ein ganz gewöhnlicher Landweg ist, welcher bald durch das Dorf Arncreoch führt.

Das Dorf kann nicht viel Rühmens von sich machen. Die Häuser sind alle mit Stroh gedeckt und nur ein Stockwerk hoch und stehen in langen, schäbig aussehenden Reihen auf jeder Seite der schmalen Straße. Kein Rasen, keine Blume ziert diese Wohnungen. Jede hat einen Gemüsegarten auf der Rückseite, dessen Anblick aber nicht viel angenehmer ist, als der der schlechten Straße. Ein armseliger Laden, wo Alles zu haben ist, schmückt die eine Seite und auf der andern Seite steht das Wirthshaus. Kinder balgen sich vor jeder offenen Thür herum, und hinter manchem der vorhanglosen Fenster sieht man einen Webstuhl stehen; denn Arncreoch ist ein Weberdorf, auf welches die Fischerstädte an der Küste und das Landvolk ringsum voll gleichmäßiger Verachtung herabsehen. Die kleine Katie mit ihren Battistmanschetten und ihrem seidenen Mantel rauscht stolz durch das gemeine Dorf; und wie sie zierlich die Steine aussucht, auf welche sie die glänzenden Saffianschuhe setzt, denkt sie mit einer erröthenden Entrüstung daran, daß man es für möglich gehalten hat, sie könnte einen Weber heirathen!

Aber der Jüngling, der sie auf dem Wege einholt, ist kein Weber. Es ist Philipp Landale, ein Freigutsbesitzer, obgleich sein Gut nicht groß ist und er es selbst bewirthschaftet. Er ist hübsch, jung, von gutem Benehmen und ein allgemeiner Liebling; aber der kleinen Katie Gesicht erröthet voll Entrüstung, als er sie anredet, denn er spricht zu ihr, als wäre sie noch ein Kind, und Katie ist sich bewußt, daß sie kein Kind mehr ist; daß sie bereits für die beste Tänzerin im ganzen Kirchspiel gilt und zahllose Tänzer haben kann; noch zu geschweigen, daß sie bereits in geringem

Grade die Freude des Kokettirens gekostet hat. So verachtet denn Katie von ganzem Herzen die gutmüthige Herablassung des jungen Kilbrachmont.

Aber er geht nach der Kelliemühle und die kleine Kokette muß voll Würde und mit einer gewissen Geringschätzung, die Landale nicht beachtet, weil sie ihn nicht interessirt, neben ihm einhergehen. Sanft erhebt sich dort Kellie Law, gekrönt von dem weißen Gewölk, das unmittelbar über dem Gipfel des grünen Berges schwebt; und dort streckt sich der lange Zug seiner niedrigeren Brüder nach Westen hin, wo Balcarras Craig mit seiner schroffen Mauer Wache hält und sich zum Schutz vor dem Winde mit grünem Wald bekleidet hat. Die Landschaft hat nichts Großartiges; aber sie ist hübsch und frisch und fruchtbar — lebendig von dem jungen Grün des Lenzes.

Aber Du besiehst Deine blauen Saffianschuhe, kleine Katie, mit den in der Sonne funkelnden silbernen Schnallen und zupfst den Mantel über den weißen Arm zurecht, der durch den schwarzen Spitzenhandschuh glänzt und hast kein Auge für die Landschaft.

Und Philipp schlägt mit der schweren Reitpeitsche den Disteln am Wege die Köpfe ab und lächelt gutmüthig und weiß nicht, was er reden soll; und jetzt sind sie auf der schlechten, fast ungangbaren Straße, in welcher die beständig gehenden und kommenden Wagen tiefe Gleise gefahren haben, so weit gekommen, daß sie die Mühle von Kellie erblicken.

Fünftes Kapitel.

Isabell Stewart ist jetzt neunzehn Jahre und eine der Schönheiten von Fife. Ihre Augen und ihr Haar sind dunkler als die ihrer Schwester, ihre anmuthige Gestalt ein wenig schlanker, ihr Be-

nehmen gesetzt und ernst, wie sie schon als Kind war; und obgleich Jedermann beifällig von Isabell spricht und man sie mit einer Achtung ehrt, die über ihre Jahre hinausgeht, scheint es ihr doch an der Macht zu fehlen, ein Herz zu gewinnen und zu fesseln. Isabell hat keine jungen Freundinnen, keine Bewerber; gedankenvoll, sanft, ernst geht sie allein daher und immer noch lebt in ihrem Herzen das alte schmerzliche Bewußtsein, das alte unbestimmte Sehnen nach zärtlicherer Beachtung, als ihr zu Theil wird. Sie beneidet Niemanden und grollt nicht der kleinen Schwester Katie wegen der allgemeinen Liebe, die dieser zufällt; aber Isabell glaubt, sie sei unfähig, die heißersehnte Zuneigung zu erwecken und vergießt manchmal bei diesem Gedanken an versteckten Orten einsame Thränen.

Auch Janet hat sich in ihrem Aeußern zu ihrem Vortheil geändert; immer noch plumper, dicker und weniger anmuthig als ihre Schwestern, ist Janet mit ihrer gesunden kräftigen Röthe eine ländliche Schönheit und hat, jetzt siebzehn Jahre alt, bereits eine ganze Schaar von Schätzen und trägt über die ernste Isabell eher den Sieg davon. Die Schönen von Milton werden die drei Mädchen genannt; und sie verdienen den Titel.

Die Hausthür steht offen. Ohne Vermittelung einer Hausflur oder eines Ganges führt diese Thür gerade in das Familienzimmer hinein, welches aus einer Küche von mäßiger Größe, die die ganze Länge des Hauses einnimmt, besteht. Es ist Nachmittag und Alles, von den schimmernden Tellern und dem Porzellan an, welches man durch die offenen Thüren des eichenen Wirthschaftsschrankes in der Ecke erblickt, bis zu der weißen Schürze und dem glänzenden Gesicht Merran's, der Magd vom Hause, macht den Eindruck der Ordnung und der guten Wirthschaft. Das Zimmer hat ein Fenster an jedem Ende — ein kleines Fenster von dickem, grünlichem Glase, welches die Welt draußen, wenn man hindurchblickt,

jämmerlich verzerrt. Aber nur sehr selten sieht Jemand hindurch, denn die Thür steht fast immer offen und läßt das Tageslicht und den Sonnenschein herein. An dem hintern Fenster steht Janet vor einem reinlichen Bretertisch und bäckt Kuchen von Hafermehl. Janet hat hierzu ein besonderes Geschick und ihr Kleid ist immer noch aufgeschürzt und auch die Aermel sind zurückgestreift, damit die rothen runden Arme sich freier bewegen können. Der Kessel hängt über dem hellen Feuer und Merran überwacht das Backen und bewegt sich fast beständig zwischen dem Feuer und dem Tische hin und her. Merran und Janet sprachen viel mit einander und nicht eben leise. Sie sind offenbar vertrauter mit einander, als Mrs. Stewart billigt.

Am andern Fenster sitzt die gesetzte Isabell, mit Strumpfstricken beschäftigt. Dann und wann hört man sie mit ihrer ruhigen Stimme etwas zu ihrer Mutter sagen, die bald draußen, bald im Zimmer schäftert und einen fortlaufenden Strom von Bemerkungen, Rügen und Tadel über Alles, was vorgeht, unterhält. Aber Isabell mischt sich nur wenig in Janet's Unterhaltung und manchmal überschattet eine leichte Wolke ihr Gesicht, wenn das lange laute Lachen von dem andern Ende des Zimmers an ihr Ohr schlägt; denn diese beiden Schwestern sind einander sehr unähnlich.

Abermals strickt Isabell einen großen wollenen Strumpf und an ihrer Hüfte hängt ein kleines Bündchen Federn, in dem ihre Nadeln stecken. Ihr Kleid ist von dunklem gestreiften Leinenzeug, vorn offen, mit einem Unterrock von demselben Stoff, und von gleichem Stoff ist auch die Schürze, die sich nett um die runde zarte Hüfte schmiegt. Ihr weiches braunes Haar ist mit einem einen Schatten dunkleren Bande festgebunden und die Augen senken sich nieder auf die Arbeit, so daß man nicht sehen kann, wie dunkel ihr Blau geworden ist, bis sie plötzlich durch eine Stimme draußen aufmerksam geworden, dieselben erhebt, um einen hastigen Blick

nach der Thür zu werfen, wo eben jetzt die kleine geputzte Katie und Philipp Landale mit seiner Peitsche dicht hinter ihr erscheinen.

Isabell's Lippen entschlüpft ein halb hörbarer Seufzer. Also die kleine Katie ist auch bei Philipp Landale die Erste.

„Und warst Du bei der Trauung, Kind?" frug Mrs. Stewart, „und war es nicht prächtig schön? und wie benahm sich der Prälat?"

„Und was hatte Lady Betty an, Katie?" rief Janet aus, die sich mit ihren mehligen Händen herbeidrängte.

„Sie hatte einen prachtvollen Rock an, ganz eingefaßt mit Brüsseler Spitzen und einen weiß atlassenen Unterrock und eine prachtvolle Schleppe; aber ach, Mutter," sagte die kleine Katie, „Lady Janet ist davon gegangen."

„Davon gegangen? Was willst Du damit sagen, Du Aff?" sagte Mrs. Stewart.

„Vorgestern Nacht, als es dunkel war und Alles im Bett lag, sah ich Lady Janet aus ihrem Zimmer über den Corridor gehen; sie hatte ihr Reitkleid an und sah gar schrecklich blaß aus, als ob ihr Herz brechen wollte; und nicht lange darauf war das ganze Haus wach und sie war fort."

„Der Himmel schütze uns! In der Nacht vor der Hochzeit ihrer Schwester! Ob sie wohl bei Sinnen war?" fragte Mrs. Stewart.

„Hatte sie sich mit ihnen veruneinigt? Wo mag sie hingegangen sein?" frug Isabell.

„Mit wem ist sie denn davon gegangen?" frug die erfahrene Janet.

„Mit Sir Robert. Sie ist jetzt verheirathet, Mutter, wie Lady Betty; aber ich glaube nicht, daß sie sich freute," sagte Katie.

Janet lachte, aber Niemand wagte ihrem Beispiel zu folgen.

„Freuen! Es würde ihr schlecht stehen, nachdem sie ihres Vaters Haus auf solche Weise verlassen hat. Geh' zu Deinem Kuchenbacken, Janet, Du Leichtsinn," sagte Mrs. Stewart. „Aber

wahrhaftig, Katie, Du bist ja ordentlich ein vornehmes Fräulein mit Deinen weißen Bändern und staatlichem Rock. Ich werde es nicht leiden, daß Du in mein stilles Haus kommst, um Isabell und Janet mit Deinen neuen Moden den Kopf zu verrücken."

„Aber Isabell hat einen eben so schönen Mantel wie ich, Mutter," sagte Katie und besah mit Wohlgefallen den schwarzen, seidenen Mantel, als sie ihn abnahm.

„Und noch dazu Battistmanschetten — ganz feinen Battist! Na, nimm sie nur ordentlich in Acht; denn wenn Du nicht einen Mann bekommst, der für Dich arbeitet, so wirst Du nicht viel Battistmanschetten aus der Kelliemühle erhalten."

„Die Schönheiten von Milton bedürfen weniger als die meisten andern der Manschetten oder des Putzes," sagte bescheiden der junge Gutsbesitzer.

„Ach, Kilbrachmont, seid ruhig und setzt ihnen keine Rosinen in den Kopf. Sie haben schon Stolz genug, ohne daß Ihr sie noch durch Schmeichelei verderbt. Schönheiten von Milton, sagt er! Ich habe zwei Mädchen gekannt — nun ja, ich und Maindry, meine Schwester, wenn Du's wissen willst, Katie, — die so hübsch waren, als Ihr jemals gewesen seid; und es fehlte auch nicht an Leuten, die uns das sagten, und auch nicht an Nachbarn; aber Niemand hat uns Schönheiten betitelt."

„Nicht aus Mangel an gutem Willen," schmeichelte der junge Gutsbesitzer; „und wenn sie Euch nicht Schönheiten nannten, so gaben sie Euch vielleicht dafür einen hübschern Namen."

Na, ich will davon nicht sprechen," sagte die kleine, immer noch hübsche Hausfrau und warf den Kopf ein wenig in die Höhe. „Setz' Dich an's Spinnrad, Katie, und spinne, so lange ich im Schranke zu thun habe. Was aus dem Mädchen werden soll, weiß ich nicht; denn sie hat auch gar nichts Ordentliches gelernt. Ja, Lady Anne selbst darf nicht so faullenzen; und was soll aus

Dir werden, Du Affe, wenn Du einmal einen Mann kriegst und ein eignes Haus?"

„Der muß mir Mädchen halten und schöne Sachen kaufen," entgegnete die kleine Katie, indem sie sich an das Spinnrad setzte.

„Dir Mädchen halten? Man höre nur den eingebildeten Affen! Wenn es Dir nur so wohl geht, wie Deiner Mutter vor Dir, so ist das mehr, als Du zu erwarten berechtigt bist; denn ich will ein paar neue Manschetten wetten, daß ich an dem Tage, wo ich zuerst an meinem eigenen Heerde stand, so viel werth war, als ein halb Dutzend Mägde; und Du wirst nie einen Mann, wie Deinen Vater John Stewart werth sein, Katie, oder ich müßte mich sehr irren."

Die kleine Katie drehte das Spinnrad mit launischer Hast und schmollte. John Stewart! Dort steht er, der wackere Mann, das rothe Gesicht von der breiten Mütze beschattet, eben vom Markte zurückgekehrt — sauber und in seinem Sonntagskleid. Aber Katie denkt an den ehrenwerthen Andrew Colville und an den vornehmen Engländer Sir Edward, die gestern auf der Hochzeit Lady Betty's gewesen waren; und unwillkürlich richtet sich die kleine Schönheit in die Höhe und denkt an Peggy im edlen Schäfer und noch an manch' andere Heldin; denn Katie weiß jetzt so gut wie Lady Anne, daß die Erskines, obgleich sie Grafentöchter sind, niemals den zwanzigsten Theil so hübsch aussehen werden, wie die drei Schwestern aus der Kelliemühle."

„Ich glaube, es hat Jemand Kilbrachmont mit einer Botschaft hierher geschickt und der arme Mann hat sie unterwegs vergessen," sagte Janet, die jetzt mit nicht mehr aufgeschürztem Kleide und von Mehl gereinigten Händen heran trat. „Master Philipp Landale, laßt doch den Knäuel; und Isabell sieht nicht einmal, daß sie ihn aus dem Schoose verloren hat."

Der junge Landale fuhr aus seinen Träumen empor. „Wahr=

haftig, Janet, ich habe keinen Knäuel gesehen; Ihr habt raschere Augen als ich."

„Da liegt er, und das gute Garn hat sich ganz mit Eurer langen Reitpeitsche verwickelt. Warum bringt Ihr auch solche Dinge mit Euch geschleppt? Isabell, kannst Du nicht Deine Sachen im Auge behalten und andern Leuten ersparen, sich darum zu bekümmern? Sieh nur, der Faden ist gerissen und Du wirst einen Knoten mehr in der Hacke haben."

„Ich werde Niemand bemühen, Janet" sagte Isabell, indem sie den Knäuel, von dem sich ein langer Faden abgewickelt und verwirrt hatte, aufhob.

„Ich bin eigentlich schuld daran," sagte der junge Landale schüchtern und sah die jüngere Schwester an; „denn noch mehr Leute als Janet sagen, meine Peitsche sei immer im Wege; aber es ist eben meine Gewohnheit."

„Wenn Ihr nicht wißt, was Ihr sagen sollt," meinte Janet boshaft.

„Ihr habt vielleicht nicht so ganz unrecht," sagte der junge Kilbrachmont mit einem Seitenblick auf Isabell, die er noch nicht direct angeredet hatte. „In den meisten Häusern wird mir das Sprechen nicht so schwer; aber mag der Geistliche sagen was er will, ich glaube doch nicht, daß es mit den Elfen ganz aus ist auf dieser Erde; denn wir können geläufig genug reden, wenn wir uns keinen Pfifferling darum kümmern, was die Leute davon denken, während wir an andern Orten aus reiner Sehnsucht, uns Jemandem im günstigsten Lichte zu zeigen, uns zum Narren machen. Ich wollte nur sagen, daß es noch Hexerei geben muß."

Isabell hatte kein einziges Mal aufgeblickt, denn das Stricken der Hacke ist eine Katastrophe in der Geschichte eines Strumpfes; aber ihre gewöhnlich bleiche Stirn war bis an das Haar geröthet und ihre Augenlider senkten sich schwer herab, wie sie sich über

ihre Arbeit beugte, die jetzt gerade ihre besondern Schwierigkeiten hatte, denn sie hatte mehrere Maschen fallen lassen und es war keine leichte Sache, sie mit den vor Aufregung zitternden Händen wieder aufzunehmen.

„Dort kommt mein Mann, Kilbrachmont,“ sagte Mrs. Stewart, endlich mit einer großen viereckigen Flasche hinter der geschnitzten Thür des Vorrathsschranks hervortretend. „Es ist gut, daß er kommt, um Euch unter uns Frauensleuten mit einem Gläschen Muth zu geben; es ist echter Schiedam — etwas Extrafeines, sagen sie, denn ich selbst kann's nicht beurtheilen.“

„O warum nicht — warum nicht Frau,“ sagte der jetzt eintretende Müller. „Ich tränke schon ein reichliches Maas auf Deine Empfehlung, obgleich Du blos eine Frau bist. Guten Abend, Kilbrachmont; aber ist das Alles, was wir zur Vesper haben sollen, Bell?“

„Für die Kinder und mich will ich Thee kochen; aber darum werdet Ihr Euch nicht kümmern“ sagte die Hausfrau. „Aber Mann, siehst Du nicht Katie in ihrem Staat?“

„Wie geht Dir's, Mädchen!“ sagte der Vater freundlich. „Aber ich würde Dich nicht als mein Kind erkennen, wenn ich nicht das Gesichtchen sähe. Und wenn Dir Jemand sagt, Du wärest zu geputzt für die Tochter des Müllers von Kellie, Katie, so sag' ihm nur, Du wärest zu hübsch, um die Tochter eines Andern zu sein.“

„Hört nur den eitlen Mann! Als ob ein Mensch einen einzigen Zug von ihm in des Mädchens Gesicht entdecken könnte,“ rief Mrs. Stewart.

Aber die kleine Katie saß in Nachdenken versunken da und drehte ihr Spinnrad. Das Rad war leicht und hübsch gearbeitet — ein Meisterstück des Dorfzimmermanns, der neben vielen andern ein Bewerber um Janet Stewart's Gunst war. Dieses

hübsche Spinnrad war das musikalische Instrument der Mühle von Kellie. Wenn man immer ins Zimmer treten mochte, am frühsten Morgen, oder wenn der Verfertiger und seine Nebenbuhler des Abends kamen, um rings um die röthliche Gluth des Heerdes in der Küche eine Gruppe von Gästen zu bilden — stets hörte man das leise Schnurren des Rades, dann und wann unterbrochen durch das scharfklingende Schnappen des Bandes oder das beschleunigte Umlaufen, wenn das Garn versponnen war. Schweigend sitzt jetzt die kleine Katie am Spinnrad und läßt den Faden träumerisch durch die Finger laufen und nimmt, halb unbewußt, daß sie's thut, Alles, was sie hört. in ihrem Geist auf.

„Ich habe drüben in Anster nichts Neues gehört, Janet" gab der Müller als Antwort auf verschiedene Fragen zur Auskunft; „aber Amtmann Oliphant habe ich gesprochen; er erkundigte sich nach Euch Allen und hauptsächlich nach Isabell."

Es kam keine Antwort; in einem Augenblick war alle Röthe von Isabell's Wangen entflohen und noch mehr Maschen waren gefallen. Nur Janet wagte zu lachen und abermals bewegte sich die lange Schnur der Peitsche des jungen Kilbrachmont ungeduldig auf der Flur.

„Einen so verständigen Mann giebt es im ganzen Königreich Fife nicht, darauf will ich schwören," sagte John Stewart mit Nachdruck.

„Das wird Niemand bestreiten, Müller," sagte der junge Lansdale hastig. „Er hat sich deshalb nicht viel zu rühmen; er ist so alt wie Kellie Law und warum sollte er da nicht verständig sein? Den Verstand sucht man ja bei alten Leuten insbesondere."

„Aber sie haben ihn doch nicht alle" sagte der Müller. „Sie verkaufen dieses Theewasser in Sillerdyke für sechs Pence die Tasse, Isabell, und die Fischer drüben halten es gar für etwas Feines, könnt Ihr Euch denken; aber ich glaube nicht, daß Ihr solche Verschwender im Hause dulden würdet."

„Kümmere Du Dich um Deine Mühle, Mann — ich will mich um die Wirthschaft kümmern," sagte seine Frau bedeutungsvoll, „und wir werden sehen, wer am Jahresschluß das meiste in seinem Kreise ausgerichtet hat. Ich habe den Thee geschenkt bekommen und Katie kommt nicht jeden Tag. Brau' Deinen Punsch, John Stevart, und sei still."

„Freilich, freilich, gegen Weiber läßt sich Nichts ausrichten," sagte der Müller. „Rückt Euren Stuhl hier heran, Kilbrachmont, und erzählt uns, was es Neues giebt. Was, Ihr wollt doch nicht fort?"

„Nun," sagte Landale mit sehr ungeschickt gespieltem Zögern, „wenn Ihr mich da behalten wollt, so kann ich dann Katie bis zur Thür vom Schlosse von Kellie begleiten."

Katie! Wie trübe umwölkte sich wieder Isabell's Gesicht. Noch einen Augenblick vorher schwebte darüber der Ausdruck zitternder Glückseligkeit, den man nur selten dort erblickte. Jetzt warf sie einen sehnsüchtigen zärtlichen Blick auf die hübsche kleine Schwester, die sinnend am Spinnrad saß und den Faden langsam durch die Finger laufen ließ. Es liegt kein Neid in dem Blicke, und Katie, plötzlich aufschauend, begegnet ihm mit verwunderten Augen — wie er bekümmert fragt — woher hast Du diesen Zauber, Schwesterchen? Wie geht es zu, daß Alle Dich lieben?

Sechstes Kapitel.

„Ich glaube, er wirbt um unsere Isabell," sagte Katie halblaut zu sich, als der junge Besitzer von Kilbrachmont sie am Schloßthor verlassen hatte. Die Nacht war kalt und die Sterne funkelten hell. Bleiches Licht und bleicher Schatten fielen über ihren Weg, denn kein Mondschein zeichnete die Umrisse der großen

Bäume zu beiden Seiten des Wegs schärfer ab; aber ein sehr schwacher geheimnißvoller Wind flüsterte mit einem schwachen wiederhallenden Seufzer durch die Zweige, als klagte er: ich Armer! Katie war an solche lange einsame Wege gewöhnt; aber eine leise Regung natürlicher Furcht ließ sie durch die dunkle Allee eilen, voller Sehnsucht das Licht aus dem unverhüllten Fenster des westlichen Zimmers zu sehen; und dasselbe Gefühl veranlaßte sie, sich zu bemühen, ihren Gedanken eine bestimmte Richtung zu geben und dadurch die gespenstischen Geschichten, welche damals noch mehr als jetzt von fast jeder ländlichen Stelle unzertrennlich waren, von sich fernzuhalten.

„Er wirbt um unsre Isabell," wiederholte Katie halblaut, bemüht, auf diese neue Entdeckung die ungehorsamen Gedanken zu richten, welche sie durchaus an das bekannte Gespenst einer der kleinen benachbarten Küstenstädte erinnern wollten. Erst vor einem Monat hatte Davie Steele, der Mann von Bauby Rodger's Schwester, die rothen Pantoffeln in Pittenweem gesehen; und Katie hört ihr Herz laut klopfen, als ein kleines Stückchen vor ihr etwas auf dem Grunde raschelte und sie erschrocken stehen blieb, ob etwa dieselben rothen Pantoffeln gerade jetzt ihren gespenstischen Spaziergang machten; aber es war nichts als ein großes, hartes rothes Eichenblatt, welches die neue Knospe von dem Zweige abgestoßen, an dem es den ganzen Winter hindurch mit der zähen Kraft des Sterbenden festgehalten; und mit beschleunigten Schritten eilte Katie weiter.

Aber der Umstand, daß der junge Kilbrachmont Absichten auf Isabell hatte, erregte ihre Theilnahme nicht genug, um ihre Gedanken ganz in Anspruch zu nehmen, und Katie fing an halblaut vor sich hinzusingen, während sie halb laufend ihren Weg zurücklegte. Das Lied sang von Strephon und Chloe, nach der Mode jener Zeit; aber die Musik war eine liebliche Melodie aus dem

schottischen Niederlande und einige Verse waren recht hübsch, obgleich sie zu sehr an Arkadien erinnerten. Wie sie sang, hörte ihr Herz auf, ängstlich zu klopfen und die gewöhnlichen Bilder kehrten wieder in ihren Geist zurück. — Der vornehme Engländer Sir Edward, der ehrenwerthe Andrew; aber ein vornehmerer Sir Edward— ein feinerer, schönerer und größerer Herr — mußte noch von allem denkbaren Glanz umgeben kommen, um aus der kleinen Katie Stewart eine vornehme Dame zu machen.

Jetzt leuchtet der Wandernden freundlich das Licht aus dem westlichen Zimmer; und jetzt ruft Bauby Rodger's sehr wirkliche und unsentimentale Stimme von einer kleinen Seitenthür aus Mally, eine der Köchinnen, welche sie eines Stelldicheins mit einem Fischer, der ein paar Meilen weit hergekommen ist und seine Plauderstunde nicht so bald abzubrechen gedenkt, hinter der Gartenhecke in Verdacht hat. Jetzt, da das Haus im Bereich ihrer Augen und ihres Ohrs ist, geht die kleine Katie wieder langsamer und denkt von Neuem an den jungen Kilbrachmont und an den Amtmann Oliphant und an Isabell.

Amtmann Oliphant ist ein Würdenträger in der kleinen Stadt Anstruther an der Seeküste — ein Mann von Ansehn und Einfluß in seinem Kreise, und John Stewart hat seit längerer Zeit mit ihm wegen eines Mühlguts, einer Besitzung des Amtmanns ganz in der Nähe von Anstruther verhandelt, denn er hält dieses Gut für eine bessere Speculation als die Mühle von Kellie. Unglücklicherweise hat der achtbare Amtmann während dieser Verhandlungen Isabell Stewart gesehen und der Alte kommt auf den Einfall, daß sie eine gute und tüchtige Frau werden würde, würdig der Besitzungen und Ländereien, die sie durch ihn zu erwarten hätte. Das denkt auch der Müller; und Isabell hat soviel davon gehört, daß manchmal ihr Herz fast brechen will, vorzüg=

lich, wenn Abends Philipp Landale sich einstellt und Alles hört, und mit seiner Reitpeitsche spielt und Nichts sagt.

Aber blos ein paar Minuten kann Katie an das bleiche Gesicht ihrer ältern Schwester denken; jetzt hat sie das Ende der Allee erreicht und Bauby Rodger stürzt sich aus der Seitenthür und der Finsterniß auf den kleinen Wanderer, wie ein großer Löwe auf eine Maus.

„Bist Du das, Mally? Du kleine Hexe! Zu dieser Abendstunde sich mit jungen Burschen zu bestellen, sowie Lady Betty den Rücken gekehrt hat.“

„Ich bin es, Bauby,“ unterbrach sie voller Entrüstung die kleine Schöne.

„Seid Ihr es? Aber mein Himmel, Miß Katie, wer soll das auch im Dunkeln wissen? Kommt herein wie ein gutes Mädchen. Lady Anne ist die Zeit sehr lang geworden und auch Lordchen — Aber diese Mally!“

„Sie kann Euch nicht hören — kümmert Euch nicht um sie. Bauby, ist Mylady im westlichen Zimmer?“

„Das braucht Ihr nicht zu besorgen; sie liegt im Bett — wo sie am besten aufgehoben ist,“ sagte Bauby, welche Lady Erskine keineswegs bewunderte. „Und hier muß ich, die Lady Colville's Kammerzofe hätte sein können, einer undankbaren Herrin dienen, welche die Leute nicht zu schätzen versteht; aber ich that es Euretwegen, Kinder; blos wegen Lady Anne und wegen Euch, Katie Stewart — sonst wäre ich nicht einen Tag in Kellie geblieben, sowie meine gute Herrin erst fort war.“

„Aber hat Lady Betty Euch nicht dazu aufgefordert, Bauby?“

„Freilich hat sie mich dazu aufgefordert; aber ich hätte es doch nicht gethan, wenn ich keine Lust dazu gehabt hätte; und Lady Betty wußte recht gut, daß ich eigentlich keine Lust dazu hatte; aber wegen Lady Anne und wegen Euch“ — und Bauby

fuhr mit der Schürze nach den Augen — „nun ist Lady Janet fort und Lady Betty ist fort und Niemand darf im Hause thun, was er will. Und ich bin da geblieben, blos um Euch zu bedienen, und soll nun doch nicht einmal Lady Anne's Zofe werden!"

„Was Ihr sagt, Bauby!"

„So wahr ich lebe, es ist an dem; und Lady Anne ist selbst so still, daß nie Jemand ein Wort davon erfährt, ob sie Jemanden entbehren kann oder nicht; und sie hat nicht das Zeug dazu, gerade heraus zu sagen, daß sie Niemanden anders haben will als mich!"

„Sie hat es doch," sagte Katie Stewart; „ja sie hat es — und wenn sie's nicht hat, so will ich sie dazu bewegen, Bauby."

„Na, werdet nur nicht gleich zu hitzig. Ihr seid ein gutes Mädchen — Ihr bewegt die Leute, Euren Willen zu thun, Miß Katie; aber geht jetzt hinauf und ich will Euch Milchmus zum Abendbrot geben und es selbst in das westliche Zimmer bringen."

Eilfertig sprang Katie die Treppe hinauf und den dunklen Corridor entlang, erfüllt von ihrem Auftrage, und entschlossen, daß Bauby Lodger und keine Andere, mochte sich Lady Erskine auch noch so sehr dagegen wehren, Lady Anne's Zofe werden sollte.

Der kleine Lord Erskine (der seinen Beinamen, Lordchen, Bauby verdankte, welche, als sie ihn bei seiner Ankunft im Schlosse die große Treppe herauf getragen, ausgerufen hatte, daß er ein ganz ganz kleines Lordchen sei) saß abermals auf dem niedrigen Stuhle vor dem Kamin im westlichen Zimmer. Der Stuhl war so geräumig, daß die kleinen Füße des Kindes in den Schuhen mit silbernen Schnallen, wie sich der Kleine in den Sitz zurück lehnte, nur bis an den Rand des Stuhles gingen. Neben ihm in einer Ecke saß die stille Lady Anne, vergebens bemüht, seinen lauten Ton herabzustimmen und ihr Haar und ihren Anzug vor seinen Händen zu retten; aber Lordchen setzte sich fest in seinem Stuhl

zurecht und zupfte an ihren Spitzenmanschetten und bedrohte ihr Haar, welches das schlank aufgeschossene Mädchen bereits nach erwachsener Leute Sitte wie einen Thurm in die Höhe zu kämmen anfing, mit sofortiger Zerstörung. Eine schwache Vorstellung war Alles, was sich Lady Anne dann und wann erlaubte; im Uebrigen unterhielt der junge Lord das ganze Gespräch.

„Weshalb bleibt Katie Stewart so lange aus? Weshalb läßt Du sie so lange wegbleiben, Tantchen Anne? Mama litte das nicht; und ich will zu Katie Stewart — Dich mag ich nicht — ich will zu Katie Stewart!"

„Und hier hast Du Katie Stewart, Lordchen," rief Katie außer Athem aus, als sie dem Kleinen die Hände auf die Schultern legte und ihn ein klein wenig schüttelte; „aber ich wäre nicht so gut gegen Dich, wie Lady Anne; denn wäre ich Lady Anne, so bekämst Du Schläge von mir."

„Niemand darf mich schlagen — denn ich werde Graf Kellie" sagte Lordchen.

„Du bist nur ein kleines Kind," sagte Katie Stewart.

„Ja, aber er wird Graf von Kellie, Katie," sagte Lady Anne und richtete sich mit einigem Familienstolz empor. „Lordchen wird der sechste Graf und das Oberhaupt des Hauses."

„Aber wenn er kein gutes Kind ist, wird er ein böser Mann," sagte Katie nachdenklich, wie sie sich auf die Rücklehne des Stuhls lehnte und auf das verzogene Kind hinabblickte; „und alle vornehmen Herren in den Büchern sind fein von Manieren und sprechen nicht laut und verbeugen sich zierlich; und so machte es auch der Master von Colville bei Lady Betty's Trauung, und der englische Edelmann; aber Lordchen spricht immer so laut und macht so viel Lärm, wie Robert Tosh's Kinder in Arncreoch."

„Du vergißt, mit wem Du sprichst, Katie Stewart," sagte Lady Anne.

Katie war noch aufgeregt von ihrer Wanderung und die Kapuze von ihrem Mantel hatte sich zurück geschoben, wie sie mit ihrem belebten und ausdrucksvollen Gesichte sich über die Lehne des Stuhls herabbeugte; aber abseits in der Ecke saß die blasse Lady Anne, die schlanke hagere Figur, aufgerichtet, und die gewöhnlichen Gesichtszüge durch den Schleier dieses ungewohnten Stolzes weniger liebenswürdig als sonst aussehend. Hell schimmerte der Schein des Feuers auf Katie's goldenem Haar und glänzenden Augen, aber das farblose Gesicht ihrer jungen Gönnerin blieb kalt und bleich im Schatten.

Katie blickte, einem Kinde gleich, das nicht einsehen kann, daß man es schelten will, mit einem halbverwunderten Lächeln auf; eine Rüge irgend einer Art war ihr etwas so ganz Ungewöhnliches. Lady Anne hatte ihr Gesicht abgekehrt und die kleine Katie fing an zu begreifen, daß sie jene beleidigt hatte. Aber Katie wurde deshalb nicht zaghaft — sie heftete ihre Augen fest auf das Gesicht ihrer adligen Freundin.

„Lady Anne! Bauby Rodger sagt, sie soll nicht Deine Zofe werden, obgleich sie in Kellie nur geblieben ist, um Dich zu bedienen; aber die Lady will es nicht leiden, wenn Du Dich nicht der Sache annimmst und es ihr selbst sagst."

Langsam wendete Lady Anne das Haupt — langsam hoben sich ihre Augen, um dem hellen gemüthlichen Blick zu begegnen, der sich auf sie heftete, und ihr Stolz schwand wie ein Nebel dahin.

„Ich wollte ja nicht böse sein, Katie," sagte Anne bußfertig.

„Aber Du sprichst mit der Lady wegen Bauby, nicht wahr? Denn Bauby will fort gehen, wenn sie Dich nicht bedienen kann."

„Ich glaubte gar nicht, daß Bauby sich um mich kümmerte; sie sind alle wie Lordchen," sagte Lady Anne. „Lordchen verlangt nach Dir, Katie — nie nach mir; sie wollen Alle Katie Stewart haben."

„Ach nein," rief die kleine Katie und setzte sich auf den Teppich zu den Füßen ihrer Freundin. „Ich wollte lieber immer bei Dir sein — wenn Du nach mir verlangst, Anne."

Die gute Lady Anne! Sie legte ihre Hand liebkosend auf Katie's hübsches Köpfchen und glättete das Haar, in welchem der Feuerschein wie Gold glänzte; denn Lady Anne verlangte nicht so viel wie Isabell Stewart! sie war zufrieden mit der Anhänglichkeit dieses kindlichen Herzens.

Siebentes Kapitel.

„Es ist möglich, daß es dunkel ist, ehe wir nach Hause kommen, Isabell," sagte Mrs. Stewart. „Ich selbst bin dieses ganze Jahr nicht in Colinsburgh gewesen; und Dein Vater hat zwei oder drei Sachen zu besorgen; und Janet wird schon irgend eine Thorheit begehen, ehe wir weit gekommen sind; aber Merran soll um sechs oder sieben Uhr wieder zurück sein, und wir selbst werden nicht sehr spät kommen."

Die kleine Hausfrau stand in der Thür zur Reise nach dem etwa eine Stunde weiten Marktflecken Colinsburgh ausgerüstet. Es war ein kalter Novembertag und am Himmel schwebten einige Nebel, die sehr wahrscheinlichen Regen verkündeten; aber es war der Tag des halbjährigen Marktes, und selbst ein Gußregen würde schwerlich Janet vom Gehen abgehalten haben. Mrs. Stewart's behaglicher warmer Anzug sah gar prächtig und malerisch aus. Der Rock war aus dicker Beiderwand — der Einschlag blaues Wollen=, die Kette weißes Leinengarn, von welchem letzteren jeder Faden auf den verschiedenen kleinen und großen Spinnrädern des Hauses gesponnen war. Wie gewöhnlich, war der Rock vorn offen und zeigte einen Unterrock von demselben Stoffe, der dem

Kleide der kleinen Hausfrau einen eben solchen Umfang gab, wie er jetzt Mode ist. Aber die Kleider jener Zeit waren kurz genug, um ein paar hübsche Füßchen in weißen wollenen Strümpfen und Schuhen mit Absätzen und silbernen Schnallen erblicken zu lassen. Eine Capuze von schwarzem Sammet, die dicht und warm das hübsche Gesicht umschloß, und nur den Rand der schneeweißen, die Mütze einfassenden Spitze hervorlugen ließ, und ein hell scharlachnes Kleid vervollständigten ihren Anzug. Es war ihr Sonntagsanzug, und Mrs. Stewart war sich bewußt, daß er hübsch war und ihr gut stand.

Janet und Merran waren vorangegangen. John stand, den Kopf bedeckt mit der schwarztuchnen Mütze, die er als Kirchenältester und als ein wohlhabender Mann, der Ansprüche macht, etwas mehr als Andere zu sein, an Sonn- und Festtagen trug, an der Thür der Mühle, um dem Knecht noch mancherlei Anweisungen zu geben und auf seine Frau zu warten. Mrs. Stewart ließ im Fortgehen die Thür halb offen stehen; aber sie besann sich eines andern, als sie den Gartenpfad schon halb hinter sich hatte und kehrte plötzlich auf den großen flachen Stein zurück, der vor der Schwelle lag, und sah noch einmal hinein, um ein Wort des Abschieds zu ihrer Tochter zu sagen.

„Isabell, behalte die Thür zu. Laß keine Bettler herein und sorge dafür, daß Niemand hier steht und Dir Unsinn vorschwatzt, wenn der Vater und ich nach Hause kommen.“

Mit diesen Worten machte nun Mrs. Stewart wirklich die Thür zu, ging zu ihrem Mann und Beide traten jetzt gemeinschaftlich ihre Reise an.

Das Feuer ist zusammengeschürt — der Heerd so rein gekehrt, als es Merran nur möglich war; und ein schwacher Schimmer an der gegenüber liegenden Wand verräth den kleinen dunklen Spiegel, vor welchem sich Merran soeben zum Jahrmarkte an=

gezogen hat. Das Fenster am andern Ende des Zimmers mit dem davor angebrachten glänzend weiß gescheuerten hölzernen Tisch, neben dem auf jeder Seite mit steifem Rücken ein hölzerner Stuhl stand, sieht kalt und fern aus und wie ein zweites Zimmer; während die Einrichtung in der übrigen Küche den Eindruck macht, als ob Alle ausgegangen wären und das Haus leer stände. Ein großes Stück Steinkohle, das bis zur Rückkehr der ganzen Familie brennen soll, und blos von einem Saume rother Gluth umgeben ist, liegt auf dem Roste; und die Katze schnurrt und blinzt so dicht vor dem untersten Stabe, daß man daran erkennt, wie es nicht sehr heiß auf dem Heerde sein kann. Die glänzend polirten Thüren des eichenen Vorrathsschranks sind geschlossen — jeder Stuhl steht auf seinem Platze und nur ein einziger Ton stört das ringsum herrschende Schweigen. Ein leiser, summender, wohlklingender Ton — jetzt etwas langsam und matt, — das leise Schnurren des Spinnrads, an welchem Isabell sitzt, während ihre Finger das feine Garn drehen und ihre schlanke Gestalt sich dann und wann ein wenig vor und zurück bewegt, wie sie das Rad mit dem Fuß in Bewegung setzt. Wenig Farbe und Licht ist auf ihrem Gesicht, wie sie es mit melancholischer Anmuth auf ihre angenehme Beschäftigung herabsenkt. Anfangs bemerkt man nur durch das leise einschläfernde Schnurren des Rades, daß sich ein lebendes Wesen im Zimmer befindet; und so wird sie den Schmerz in ihrem Herzen nur durch sein Flüstern gewahr — durch einen leisen wortlosen Ruf, der die innere Pein mehr verräth, als darüber klagt — durch ein Flüstern, das durch all ihre Gedanken seufzt.

Sie haben sie allein gelassen — sie steht in der ganzen Welt allein die arme Isabell. Sie sind von keiner Absicht erfüllt, sie zu vernachlässigen — von keinem Wunsche, sie zu verletzen; aber sie sind der Meinung, sie müßte aus eignem Antrieb Freuden verlan-

gen — keck Berücksichtigung vorwegnehmen wie Janet, oder über den Mangel derselben lachen. Aber das kann die schüchterne Isabell nicht thun. Sie hat gelernt, sich so unbedeutend vorzukommen, daß sie, wenn sie ihre Hand ausgestreckt hätte, um eine kostbare Gabe zu empfangen und ein Anderer darauf Anspruch machte, zurücktreten und derselben verlustig werden würde. Sie sind der Meinung, sie gebe nichts auf die gewöhnlichen Vergnügungen der Jugend — sie können sich nicht erklären, wie sie etwas darauf geben und sich doch beständig mit blöder Zurückhaltung davon fern halten könnte. So lassen sie sie allein und glauben, es sei ihre freie Wahl, und haben keine Ahnung von dem Kummer, den sie nicht begreifen; und Isabell fühlt, was Wordsworth später gesungen hat:

„Mich lieben Viele, doch von Niemandem
Werd ich genug geliebt,"

und sie bleibt beständig allein und trägt es, wie es geht.

In ihrem verschleierten und tiefen Herzen herrscht gegenwärtig eine trübe grübelnde Stille. Sie kann nicht errathen, wie es zugeht, daß sie fern bleibt von der warmen Fluth des Lebens und ein stummer Zuschauer auf der Bühne ist, wo alle Andern eine Rolle zu spielen haben. Sie denkt — und wie sie so denkt, sammeln sich langsam die Thränen in ihren Augen, daß sie, die hier einsam und verlassen sitzt, der Liebe so werth ist, wie die laute Janet, die jetzt lustig der Stadt zuwandert. Nicht Eitelkeit oder Neid geben ihr diese Gedanken ein; auch sind es nicht die Seufzer schwächlicher Selbstbemitleidung; nur ein schmerzliches Bewußtsein, daß sie die Eigenschaften besitzt, welche in gewöhnlichen Fällen Liebe und Achtung hervorbringen, macht Isabell das Herz schwer. Es fehlt ihr etwas — eine seltsame geheimnißvolle Fähigkeit, geliebt zu werden, welche Andere besitzen; und es erfüllt sie ein Sehnen, welches sich nicht beschwichtigen lassen will.

Und so wie sie da sitzt, vergeht der Nachmittag. Dann und wann stiehlt sich halb gesprochen und halb gesungen ein Bruchstück eines klagenden Liedes über ihre Lippen; im Uebrigen sitzt Isabell regungslos und stumm da, während der Garnknäuel auf der Spindel zunimmt, und das Rad unter ihrer Hand leise schnurrt. Aber das Zimmer wird heller, wie der graue Himmel draußen dunkler wird, denn das große Stück Kohle ist roth geworden und entsendet Strahlen gemüthlichen Lichtes, das in dem kleinen Wandspiegel Merran's und den glänzenden Thüren des Wandschranks widerscheint; und halb unbewußt rückt Isabell in den glänzenderen Kreis, den das liebe Feuer erleuchtet, und die wärmende Gluth röthet ihre Wange und das Rad schnurrt rascher, während der östliche Himmel dunkler und dunkler wird, wie der Abend näher kommt und selbst im Westen wenig davon zu bemerken ist, daß die Sonne ins Meer gesunken ist.

Sie hat einen Augenblick eine Pause in ihrer Arbeit gemacht und das Rad hört auf zu schnurren. Was sind das für Töne, die das Haus zu umschweben scheinen, jetzt näher, jetzt ferner? „Im Thale von Fife" wird ganz unzweifelhaft von Einem gepfiffen, dessen Lungenkraft nicht unbeträchtlich ist; und plötzlich berühren Isabell's Finger wieder das Rad und es ächzt fast unter ihrer Berührung, wie es sich jetzt rascher dreht.

Ein Schatten am hintern Fenster! Ein Kopf bückt sich unter den großen Zweigen des Apfelbaums, um herein zu sehen; und jetzt hört das Pfeifen plötzlich auf und man hört sich rasch nähernde Tritte; und noch lauter, als das rasche Schnurren des Rades und diesen andern Ton draußen hört Isabell das Klopfen ihres Herzens.

Drücke die Klinke, Nachbar; keine neidischen Schlüssel oder Riegel wehren den Eingang in dieses friedliche Haus; und nun ist es gut mit natürlichem Zartgefühl die Thür halb offen stehen zu lassen, so daß manchmal die Stimme des Mühlknechts der

jugendlichen Bewohnerin des Hauses die Beruhigung geben kann, daß noch Jemand ganz nahe ist. Wie hübsch vermischen sich jetzt die verschiedenen Töne an diesem Orte, der vor einer Stunde noch so still war; draußen der Bach, der wie mit silbernen Glöckchen in die Nacht hineinläutet; das nicht so schnell rauschende Mühlrad; das Spinnrad mit seiner leisen Frauenstimme; und auf der Schwelle der hastige Fuß — die begierige und doch blöde Hand auf dem Drücker der halbgeöffneten Thür.

Am Rande des hellen Kreises, den das Feuer im Kamin im Zimmer zeichnet, steht jetzt Philipp Landale, und abermals haben seine Hände viel mit der Reitpeitsche zu thun und seine Augen suchen den Boden, wie er zitternd die gewöhnlichen Begrüßungsworte spricht — gewöhnliche Worte; aber sie könnten ebenso gut arabisch für die Beiden sein, so wenig hören sie dieselben.

Doch mit der Zeit zittert Philipp Landale's Peitsche in seiner Hand und das Rad Isabell's schnurrt in merkwürdigem Takte — jetzt schnell und laut — jetzt zitternd und leise wie ein Nachtlüftchen im Lenz — und jetzt steht es ganz still.

Es steht ganz still; und im ganzen Zimer hört man keinen einzigen Laut, als die Worte einer erregten Stimme — das Klopfen zweier Herzen. Der Feuerschein zittert auf Isabell's Gesicht, welches jetzt allein, so trübe es vorhin war, die Dunkelheit erhellen könnte, und unthätig ruht ihr Arm auf dem Rade, das nun unter dem Drucke hin und her zittert; und die Peitsche ist dem jungen Kilbrachmont aus der Hand gefallen, wie er vor ihr steht und diese wunderbaren Worte spricht.

„Die erste, die beste, die theuerste Liebe seines Herzens!“ Ein Herz also giebt es auf der Welt, das so von ihr denkt; und heiße Thränen fallen aus ihren Augen auf ihren stützenden Arm und das Herz thut ihr weh von innigstem Entzücken.

Ist es wahr? Blick' noch einmal empor und vernimm es;

und die Trübe schwindet aus Deinen Augen, Isabell, und nun fängst Du an, an die Liebe Anderer zu glauben. So fühlt Einer — Einer dem Du mistrautest — und nun wird Dein Herz muthig von der neuerlangten Wärme, und Du kannst der ganzen Welt, kannst Dir selber trauen.

Es wird immer dunkler, aber die Beiden merken's nicht. Das Mühlrad rauscht fort; der Bach plaudert sich in der Finsterniß etwas vor; und der Mühlknappe pfeift jetzt laut, wie er in der Thür der Mühle steht und auf die Straße von Colinsburgh in der vergeblichen Hoffnung hinaussieht, die schwankende Laterne zu erblicken, oder Stimmen oder Tritte zu vernehmen, die ihm des Müllers Ankunft verrathen. Aber kein Laut trifft die lauschenden Ohren Robert Moulter's; kein Laut — nicht einmal diese nahen und gemüthlichen Töne — stört die Seligkeit drinnen.

Achtes Kapitel.

„Leddy Kilbrachmont! Na, John, sie hätte viel schlimmer wegkommen können — viel schlimmer; aber ich sehe nicht ein, wie sie besser hätte wählen können. Ein junger, gescheidter, hübscher Mann und ein sehr anständiges Freigut ist doch was ganz anderes als ein alter abgelebter Kerl."

„Na, Frau," sagte John Stewart und kratzte sich verlegen hinter den Ohren, „ich will nicht gegen die Sache selbst sein; aber was soll ich nun zum Amtmann sagen?"

„Das will ich Dir sagen, John," entgegnete die Hausfrau. „Sage ihm, er soll seiner Tochter Kind, das arme kleine Wurm aus der Wiege nehmen und sich fragen, was er mit einer jungen Frau anfangen soll — und mit einem solchen schmucken Mädchen, wie unsre Isabell! Nein, Mann, daß Du in diesem großen

Körper so wenig Herz hast! Kein Wunder, daß ihr Männer so viel Plaids zum Einwickeln braucht, denn ihr habt auch kein Fünkchen im Herzen, das euch drin warm erhielte."

„Schon gut, schon gut, Isabell; um so mehr solltet ihr uns einen guten Schluck geben, um die Kälte zu vertreiben," sagte der Müller; „und Du solltest nicht vergessen, daß Du damit einverstanden warst und mehr an das schöne Gut und die angesehenen Verwandten des Amtmanns gedacht hast, als ich; aber es ist immer Deine Art — Du schiebst immer die Schuld auf mich, wenn Jemand zu tadeln ist."

„Sei still, Mann," sagte Mrs. Stewart. „Manchmal macht mich freilich Dein Gerede irre an meinem Urtheil, wie es zuweilen gar zu gutmüthigen Leuten wider ihren Willen geschieht — das leugne ich nicht; aber Niemand kann mir nachsagen, daß ich jemals meine Beistimmung zu etwas gegeben hätte, was meinem Kinde das Herz brechen könnte. Trink Deinen Schnaps und geh mit Deinen weltlichen Gedanken Deinen weltlichen Geschäften nach; ich bin fest überzeugt, ohne Dich wäre mir nie ein eigennütziger Gedanke in den Kopf gekommen."

„O Frau!" weiter konnte der Müller in seinem Erstaunen nichts hervorbringen. Er war zum Schweigen gebracht. Voll Demuth trank er seinen Schnaps, setzte leise das Glas auf den Tisch und ging wie ein Lamm zur Stube hinaus nach der Mühle.

„Leddy Kilbrachmont, und Janet begnügt sich mit einem gewöhnlichen Manne," sagte Mrs. Stewart, und schob unwillkürlich das hübsche Spinnrad bei Seite, das Geschenk des Zimmermanns von Arncreoch. „Aber was soll ich nun anfangen, wenn Isabell heirathet und Janet auch — Janet ist eine gute Arbeiterin — viel mehr in einem solchen Hause wie unsres nütze, als ein Mädchen wie Bell — was soll dann aus mir werden? Ich werde Katie vom Schloß nach Hause holen müssen."

„Katie wird Dir auch nicht viel nützen, Mutter," sagte Janet, die jetzt gerade, den Arm voll krausen hellgrünen Kohl, aus dem Garten kam und ihrer Mutter Selbstgespräch gehört hatte. „Wenn Du sie an das Spinnrad spanntest wie ein Pony, so würde sie mit dem Garne zu Isabell's Ausstattung nicht in einem halben Jahre fertig; und außerdem kann Katie auch nichts in der Wirthschaft verrichten, und wenn Du ihr alles Land zwischen hier und Kellie Law schenktest."

„Und wer hat Dich um Rath gefragt?" sagte die unumschränkte Herrscherin der Kelliemühle. „Wenn ich nicht meine Noth mit meiner Familie habe, so hat sie gewiß keine Frau. Da ist erst Dein Vater und der versteht gar viel vom Wirthschaften; und dann kommst Du, Du Gelbschnabel, als ob Isabell's Ausstattung noch zu spinnen wäre! Sie spricht noch vom Spinnen! Und sie lag schon im eichenen Schranke oben, als Bell noch ein ganz kleines Kind war. Ja und auch Deine Ausstattung, obgleich Du's nicht verdienst; und der kleinen Katie ihre, wie das grüne Gras am Bache Dir vor zwölf Jahren hätte sagen können, als es den ganzen Sommer hindurch weiß von Garn war, von Garn, auf einem ordentlichen Spinnrad gesponnen, nicht auf einem Spielzeug für Kinder. Mach' daß Du fortkommst sammt Deinen Thorheiten. Mit alle eurem Putz und Stolz möchte ich nur sehen, ob ihr eine Familie so ehrsam auferzieht, wie eure Mutter."

Janet schlich sich, ohne ein Wort zu sprechen nach dem hintern Tisch und Fenster, und fing an ihr Gemüse zu putzen, das sie sofort in einen großen Topf warf, der an einem Haken hängend über dem Feuer brodelte und kochte; denn man kannte die Launen der Frau vom Hause im Bereiche ihres Gebiets ziemlich gut und Niemand wagte, die Stimme der Empörung zu erheben.

Nach einiger Zeit, die ohne ein Wort von beiden Seitenver-

gangen war, begab sich Mrs. Stewart auf ihr eignes Zimmer und erschien nach kurzem Verweilen daselbst wieder in Capuze und Plaid, und Allen, denen es anging, durch ihre lautschallenden Tritte verkündend, daß sie abermals die Feiertagsschuhe mit den hohen Absätzen angezogen hatte. Isabell war jetzt in der Küche und verrichtete ruhig ihren Theil von den Wirthschaftsarbeiten, und that dies mit einer stillen anmuthigen Freude, welche das Herz der Mutter rührte.

„Ich gehe auf's Schloß, Bell", sagte Mrs. Stewart. „Ich will nicht gerade sagen, daß wir Katie wieder nach Hause holen müssen; aber jedenfalls ist es gut, daß ich einmal auf's Schloß gehe und zusehe, wie sie darüber denken. Es wird Zeit, daß sie eine Weile zu Hause bleibt, um etwas Ordentliches zu lernen, sonst fürchte ich, taugt sie in ihrem ganzen Leben zu weiter nichts als sich auf dem Schlosse füttern zu lassen; und das soll kein Kind von mir, so lange ich's abwenden kann. Laß Merran an dem großen Rade spinnen, Isabell, so wie sie vom Felde herein kommt; und Janet halte auch zu einer ordentlichen Arbeit an. Wenn ich sie außer dem Hause erwische, wenn ich wieder komme, so ist es um so schlimmer für sie."

„Also Ihr seid immer noch auf dem Schlosse, Bauby," sagte Mrs. Stewart, als sie nach Beendigung ihrer kleinen Reise im Zimmer der Schließerin saß und mit einer Mischung von Vertraulichkeit und Herablassung die gewaltige Bauby grüßte, die so lange die getreue Freundin und Dienerin der kleinen Katie Stewart gewesen war. „Ihr seid immer noch da, Bauby? Ich dachte, Ihr würdet Lady Betty begleiten; und es that mir weh, an Euren Abgang zu denken, da meine Kleine Euch so lieb hatte."

„Ich will Euch nichts verschweigen, Mrs. Stewart," sagte Bauby vertraulich. „Hätt' ich's nicht um Katie Stewart und um der armen Lady Anne willen gethan, die nun ganz verlassen hier

im Schlosse bleiben sollten, so wäre ich eben so gern nach May gezogen. Aber ich weiß nicht wie's zugeht: sie haben mein Herz zwischen sich getheilt und ich kann die Kinder nicht verlassen."

„Das war hübsch von Euch, Bauby," sagte die Müllerin; „aber ich weiß nicht gewiß, ob ich Katie nicht nach Hause nehmen soll."

„Katie von hier fort nehmen, Mrs. Stewart!" und Bauby hob erstaunt und bittend ihre großen Hände empor.

„Ihr müßt wissen, daß ihre Schwester Isabell bald heirathet," sagte die Mutter voll Wichtigkeit, indem sie aufstand und sich das Kleid glatt strich. Und jetzt da ich ausgeruht bin, Bauby, seid so gut und führt mich zu Lady Anne."

Das Feuer brannte munter in dem westlichen Zimmer, glänzte wider von dem dunkel polirten Getäfel und erhellte mit seinem gemüthlichen Schimmer das trübe Tageslicht, welches zu dem hohen Fenster herein schien. Abermals sitzt Lady Anne auf dem hohen Stuhle, die Schultern befestigt, so daß sie sich nicht bücken kann, vor dem Stickrahmen vor dem Fenster, wo das schräge Licht auf ihre Arbeit fällt, und müht sich geduldig mit den Rosen ab, über deren Aufblühen schon manche Stunde vergangen ist. Die arme Lady Anne! Ihr ganzes Leben hindurch haben die Leute gegen sie ihre Pflicht gethan — haben ihr gelehrt, was schicklich ist — haben sie zu geräuschlosem Anstand und vornehmen Manieren erzogen. Sie hat den „Zuschauer" gelesen, um ihren Geist zu bilden — hat an ihrer Stickerei gearbeitet, weil es ihre Pflicht war; und sitzt jetzt still ergeben in diesen stählernen Fesseln, weil ihr das auch als eine Pflicht erschien — eine Pflicht gegen die Welt im Allgemeinen, daß Lady Anne Erskine keine hohen Schultern besitzen — daß ihre schlanke aristokratische Gestalt von keiner Krümmung verdorben werden darf. Aber trotz alledem und obgleich diese Sorgen sie steif und blaß und still

machen, hat keine derselben der sanften Wärme von Lady Anne's gutem Herzen geschadet; denn, um die Wahrheit zu sagen, haben Sticken und Vorurtheile und stählerne Bänder, obgleich sie Leib und Seele ein wenig einengen, keineswegs eine schlechte Wirkung — oder wenigstens keine so schlechte, als die Leute ihnen heutzutage zuschreiben — auf das Herz; und es gab damals manche ächte und gute Frau — und es giebt jetzt deren noch — die in diesen trüben Stunden fromme Gedanken gehabt haben und denen in diesem Schweigen die schönsten Träume erblühten. Es war ganz richtig, daß Lady Anne unbeweglich da saß und mit bewußter Festigkeit den Kopf empor hielt, wie sie es gelernt hatte und ihre schlanken Finger geräuschlos bewegte, wie sie Stich nach Stich in ihrer Arbeit machte — es war sehr wahr, daß sie glaubte, ihre Pflicht und das ihr beschiedene Schicksal zu erfüllen; aber nicht weniger wahr war es trotzdem, daß ihr leise klopfendes Herz so sanft und rein war wie die Sommerluft und wie diese von dem Licht vom Himmel mit stillem Glanze erfüllt wurde.

Und nicht weit von ihr und zwanglos von einem niedrigen Stuhle vorwärts gebeugt und mit ihrer ganzen Schwere auf einem andern Stickrahmen lehnend, sitzt Katie Stewart und bemüht sich mit hundert neckischen Listen Lady Anne's Aufmerksamkeit von ihrer Arbeit abzulenken. Die eine der runden, weißen Schultern der kleinen Katie guckt aus ihrem Kleide hervor und sie sitzt nichts weniger als aufrecht, sondern hat ihr Köpfchen zwischen ihre Hände herabgebeugt und streicht das reiche goldene Haar, das in glänzenden, weichen Locken über ihre Finger fällt, zurück und lacht und schmollt und ruft Lady Anne; aber Lady Anne antwortet, ohne sich stören zu lassen und setzt ihre Arbeit fort — denn es ist recht und nothwendig, so viele Stunden zu arbeiten und Lady Anne thut ihre Pflicht.

Aber anders macht es Katie Stewart: ihre Nadel liegt unbe-

nutzt auf dem Canevas; die Seide hängt verworren und glanzlos über dem Arm, und Lady Anne wird roth, wenn sie daran denkt, vor wie langer Zeit ihr muthwilliger Liebling dieses Blumenbouquet angefangen hat.

Denn Katie hat kein Gefühl der Pflicht oder der Verantwortlichkeit in dieser Hinsicht; und da sie eine ganze, langweilige Stunde gearbeitet und ein ganzes Blatt fertig gemacht hat, so hat sie keine Lust mehr zu arbeiten und möchte ihre Freundin ebenfalls zur Unthätigkeit verleiten. Aber die gewissenhafte Anne schüttelt den Kopf und arbeitet fort; und Katie beugt sich noch weiter über den Rahmen vor, vergißt noch mehr ihre Schultern und ihre Haltung, streicht wieder die üppigen Locken zurück und während sie die Wangen in die hohle Hand stützt und mit den Fingern das Haar von der Stirn zurückhält, erhebt sie ihre Stimme und singt:

Kornfelder und Haferfelder,
Kornfelder sind schön.

Die kleine Katie hat eine liebliche, helle und volle Stimme und sie beugt sich vor, mit den glänzenden Augen zärtlich in Lady Anne's Gesicht schauend, während die gute Lady Anne, von Liebe und Freude erfüllt, dasitzt und arbeitet und zuhört. Denn des lieblichen Kindes Stimme, in der man kaum noch einen ernsteren Ton vernimmt, der die baldige Reife verräth, findet einen Widerhall in dem edlen warmen Herzen, welches in seinem ganzen Leben kaum einen selbstsüchtigen Gedanken gehegt hat, der die schöne einfache Bewunderung seiner neidlosen Liebe stören könnte.

„Aber Katie, Du ungezogenes Kind!“ rief erschrocken die Mutter, als sie jetzt zur Thür hereintrat.

Katie fuhr zusammen; aber sie sah nur mit der Keckheit eines verzogenen Kindes lächelnd ihrer Mutter in's Gesicht, als sie den letzten Vers ihres Liedes aussang.

„Und wie kann ich es gegen Euch entschuldigen, Lady Anne,“

sagte Mrs. Stewart, indem sie mit eiliger Energie der Entrüstung vortrat, „oder was werdet Ihr von dem ungezogenen Kinde denken? Katie, habe ich Dich nicht ermahnt, Dich niemals wie ein Dienstbote zu benehmen, so vornehm auch die Leute sind, mit denen Du zu thun hast, aber dennoch Ehre zu geben, dem Ehre gebührt, wie es in der Schrift steht. Ich schäme mich fast, Euch in's Gesicht zu blicken, Lady Anne, nachdem ich eins meiner Kinder habe sich so frei gegen Euch benehmen sehen."

„Aber das habt Ihr gar nicht nöthig, Mrs. Stewart," sagte Lady Anne, „denn Katie ist hier zu Hause."

So sanft diese Worte gesprochen wurden, so klang doch daraus das Bewußtsein der Autorität hervor und Mrs. Stewart fühlte sich geschlagen.

„Freilich, das gnädige Fräulein weiß es am besten; aber ich wollte mit Euch wegen Katie sprechen, Lady Anne. Ich glaube, ich werde sie mit nach Hause nehmen müssen."

Mrs. Stewart hatte sich gerächt. Lady Anne's stilles Gesicht wurde roth und aufgeregt und sie versuchte sich aus ihren Schienen loszumachen und dem unglückdrohenden Besuch das Gesicht zuzuwenden.

„Katie mit nach Hause nehmen? von mir wegnehmen? Ach, Mrs. Stewart, thut das nicht," sagte Lady Anne, die ganz vergaß, daß sie kein Kind mehr war.

„Ihr müßt wissen, gnädiges Fräulein, daß unsere Isabell bald heirathen wird. Ihr Bräutigam heißt Philipp Landale von Kilbrachmont. Ihr habt vielleicht sogar hier auf dem Schlosse von ihm sprechen hören; 's ist ein junger Mann mit einem hübschen Gute und vermögend genug, um eine Frau zu ernähren, und eine gute Frau wird er bekommen, obgleich es sich eigentlich nicht für mich schickt, es zu sagen. Und nun bleibt nur noch Janet zu Hause, Lady Anne."

„Aber, Mrs. Stewart, Katie ist gar nicht dazu erzogen; sie könnte Euch ganz und gar nichts nützen,“ warf mit unüberlegtem Eifer Lady Anne ein.

„Auf's Wort dasselbe, was ich zu Hause zu meinem Manne und den Kindern sagte, gnädiges Fräulein. Es wird Zeit, sagte ich, daß Katie etwas lernt, was sich für ihre natürliche Stellung im Leben paßt. Was für eine Frau soll sie einem armen Manne sein, wenn sie geraden Wegs von Kellie Castle kommt als Lady Anne's liebste Gesellschafterin? Nicht, daß ich damit sagen wollte, daß sie einen armen Mann bekommen müßte, Lady Anne; aber auch ein wohlhabender Mann aus dem Dorfe ist etwas Anderes, als Eure vornehmen Lords und Grafen; und wenn Katie eine so gute Partie macht, wie ihre Mutter vor ihr, so kommt sie besser weg, als sie verdient.“

Entrüstet warf Katie das Köpfchen zurück, beugte dann ihr erröthetes Gesicht über den Stickrahmen und fing an zu arbeiten, als gelte es eine Welt.

„Aber Mrs. Stewart,“ wendete Lady Anne ein, „Katie's Geburtstag ist erst im Mai und dann wird sie erst fünfzehn Jahre. Kümmert Euch nicht um die Heirath — bis dahin ist noch Zeit, aber so lange wir in Kellie sind und in Euerer Nähe, Mrs. Stewart, warum kann da nicht Katie ihr ganzes Leben lang bei mir bleiben?“

Katie blickte mit herausforderndem Muthwillen empor, sagte aber Nichts.

„Es würde sich nicht schicken, gnädiges Fräulein. Erstlich werdet Ihr nicht ewig in Kellie bleiben; Ihr werdet andere Leute kennen lernen, die Ihr lieber haben werdet als Katie Stewart; und Katie darf von Niemandes Willen und Belieben abhängen. Man soll es von keinem meiner Kinder sagen, daß es auf fremder Leute Kosten gelebt hätte. Nein, sie muß nach Hause kommen.“

Lady Anne's Augen füllten sich mit Thränen. Die kleine stolze, streitlustige Mutter stand siegesgewiß und herausfordernd vor dem Feuer. Der verzogene, trotzige Liebling schmollte über dem Stickrahmen, und Lady Anne's thränenüberströmende Augen wanderten von der Einen zur Andern.

„Meine Schwester Betty ist fort und meine Schwester Janet ist fort," sagte Anne Erskine traurig; „ich habe blos noch Katie. Wenn Ihr mir Katie nehmt, Mrs. Stewart, so bricht mir das Herz."

Die kleine Katie schob den Stickrahmen weg, ohne ein Wort zu sagen, trat schweigend an den hohen Stuhl heran, kniete nieder und blickte mit innigem Ernst in Lady Anne's betrübtes Gesicht. Es lag etwas von scheuer Verwunderung in diesem Blick und dann legte sie ihre sanfte Wange auf die Hand Lady Anne's, auf die schon einige Thränen gefallen waren, ergriff die andere Hand und fuhr fort, die Freundin mit einem seltsamen, ernsten, plötzlichen Gewahren der Liebe, die so lange an sie verschwendet worden, anzuschauen. Sanft fielen Anne Erskine's Thränen auf das voll Innigkeit empor blickende Antlitz, und Mrs. Stewart's Herz ist erweicht.

„Na, Lady Anne, es ist nicht meine Art, Jemandem wehe zu thun. Behaltet den Unrath; ich werde sie Euch nicht abverlangen, so lang ich sie entbehren kann. Ich gebe Euch mein Wort."

Neuntes Kapitel.

Das westliche Zimmer hat sich in keiner Weise verändert, obgleich drei Jahre verflossen sind, seitdem wir es zuletzt gesehen. Mitten im Zimmer steht ein großer, offener Koffer, bereits halb voll von sorgfältig eingepackten Kleidern. Dieses viereckige, flache

Packet, in Leinen eingenäht, welches Katie Stewart auf dem Arme trägt, als ob sie es von ganzem Herzen aus dem Fenster werfen könnte, anstatt es ehrerbietig in den Koffer zu legen, ist Lady Anne's Stickerei; und Lady Anne selbst sucht einzelne Seidenrester und Nadelbücher zusammen, um sie in einen großen atlassenen Strickbeutel zu thun. Sie machen sich zu einer Reise fertig.

Lady Anne Erskine ist zwanzig Jahre — sehr schlank, sehr gerade und von ganz tadelloser Haltung. Von ihrer ruhigen, von keiner Leidenschaft getrübten Stirn ist das Haar in die Höhe gekämmt, so daß nicht einmal eine einzige Locke übrig bleibt, um eine Wange zu überschatten, die allerdings sammtweich und sehr blaß ist, die aber Niemand schön nennen würde und nicht einmal hübsch. Ihre hageren Arme sind von langen schwarzen Handschuhen bedeckt, die nicht ganz bis an die Ellnbogen reichen, sondern unter den Spitzenmanschetten, welche die Aermel umsäumen, einen Theil des Armes erblicken lassen; ihr Kleid ist von dunkler, rauschender Seide, reich und schwer, obgleich nicht mehr so fleckenlos und neu, wie früher. Sie hat ein schwarzes, mit Spitzen eingefaßtes Schürzchen um, und aus der Tasche desselben guckt die Ecke eines Nadeltäschchens von lebhaft gefärbter Seide hervor; denn Lady Anne ist immer noch eben so fleißig, wie sie als Kind war.

Ach, schnippische, muthwillige Katie Stewart! Achtzehn Jahre alt und immer noch nicht anders geworden! Keine Handschuhe an den runden Armen, welche die eingepackte Stickerei tragen — kein Nadelbuch in der Tasche, sondern ein fliegendes Blatt mit einer Ballade, die leichte Volksliteratur jener Zeit und jenes Ortes in der Schürzentasche — und kein gemessener Anstand in den freien, rebellischen Schultern. Und die Leute sagen, es gebe kein zweites Paar so lustiger Augen meilenweit um Kellie Castle.

Das goldene Haar ist jetzt ebenfalls in Banden geschlagen,

aber nicht so fest, wie das der Lady Anne, denn ein paar Löckchen haben sich schmeichelnd herabgestohlen, und die Mode, es in die Höhe zu kämmen, macht die offene, weiße Stirn frei, die an und für sich nicht sehr hoch ist, aber gerade im Verhältniß mit den anderen Zügen des Gesichts steht. Nur ein klein wenig schlanker ist die runde, rührige Gestalt geworden — ein ganz klein wenig. Um die Wahrheit zu sagen, Niemand merkt eigentlich, daß Katie überhaupt gewachsen ist, außer ihr selbst; und selbst sie, jetzt in dem gereiften Alter von achtzehn Jahren angekommen, hofft kaum noch einen halben Zoll größer zu werden.

Aber die kleine Kinderseele in ihr war in diesen stillen Jahren gewachsen. Sie lebte ihren Lenz als Katie Anne Erskine wegen ihres angedrohten Scheidens weinen sah und ihre Augen lernten damals einigermaßen die Schönheit ihrer Bestimmung würdigen. Wie es kam, daß die Leute sie liebten, ihr mit aufmerksamer, angelegentlicher Zuneigung folgten — ihr, der einfachen, kleinen Katie Stewart — das zu fühlen durchbebte auf eine seltsame Weise ihr Herz. Viel Bewunderung kann eitel machen; aber viel Liebe lehrt Demuth. Sie wunderte sich darob in ihrem geheimsten Herzen — sie lächelte darüber mit Thränen — und es machte sie sanfter und weniger muthwillig, so verzogen und launisch sie war.

Aber die ganze Zeit über hatte Katie die Huldigungen von ihres Gleichen, die ihr jetzt nicht selten gezollt wurden, mit Kälte zurückgewiesen. Einfach und muthwillig wie ein Kind in Kellie war Katie zu Hause, wenn ein junger Pächter, oder Schiffer, oder ein wohlhabender Handwerker vom Lande, oder, was nicht selten geschah, alle drei zusammen, in blöder Zurückhaltung um das Feuer im Mühlgut in Anstruther, wo die Familie jetzt wohnte, standen und auf eine Gelegenheit warteten, sich ihrer Gunst zu empfehlen, so würdevoll und stolz, wie die stolzeste Lady Erskine.

Denn Katie hatte ihren Entschluß gefaßt. Immer noch wandelte ein großer Herr, schön, vornehm und gebildet, ausgesteuert mit Titeln und Würden, Reichthum und Geburt, als ein schimmerndes prunkendes Schattenbild durch die Luftschlösser, die sie jeden Tag baute. Irgend einen Bräutigam, wenn er nur reich und adelig war, zu bekommen, darin bestand Katie's Ehrgeiz durchaus nicht. Es war ein glänzendes Phantasiegebild, das sie in ihren Träumen umschwebte, naturgemäß mit der Größe ausgestattet, die ihm gebührte; denn die ernsten Eigenschaften von Katie's Geist waren noch nicht sehr entwickelt und der adelige Purpur gehörte zu ihrem schönen Ideal wie ein natürliches Kleid.

„Wohnt Lady Betty in einem großen Hause, Lady Anne?" frug Katie, wie sie die Stickerei in den Koffer legte.

„Es liegt in Highstreet," sagte Lady Anne mit einigem Stolze; „nicht weit vom Parlamentshaus, Katie; aber es ist ganz anders als Kellie, mußt Du wissen; und da Du nie in der Stadt gewesen bist, wird es Dir eng vorkommen und nicht wie ein vornehmes Haus, weil es in einer Straße steht; aber Highstreet und Cannongate sind vornehme Straßen; und das Haus ist auch sehr schön — nur daß Betty allein ist."

„Ist Lord Colville nicht zu Hause, Lady Anne?" frug Katie.

„Lord Colville ist zu See — er ist immer zu See — und es ist traurig für Betty, so allein zu sein; aber wenn sie uns sieht, Katie, so wird sie glauben, wieder in Kellie zu sein."

„Und ob ihr der Gedanke wohl thun würde, möchte ich wissen?" sagte Katie halblaut.

Aber die Freundin gab keine Antwort, denn die gute Lady Anne grübelte gegenwärtig nicht über abstractes Glück nach und sie begriff daher die Frage ihrer kleinen Freundin nicht ganz.

Laute, eilig die Treppe heraufkommende Schritte erregten jetzt ihre Aufmerksamkeit. Trapp, trapp, kam es den Corridor ent-

lang und dabei hörte man eine athemlose Stimme auf sehr sonderbare Weise singen. Die Stimme und der Tritt gehörten unzweifelhaft Bauby Rodger an, und der Corridor seufzte unter dem einen, während die andere in krampfhaften Bruchstücken das Lied ertönen ließ, bis sie sich unmittelbar vor der Thür wie mit einem stürmischen Windstoß Luft machte.

O schöner Charlie Stuart!
O reizender Charlie Stuart!
Keinen Burschen giebt's im ganzen Land,
Der halb so hübsch wie Du wär'.

„Bauby!" rief Lady Anne voll Würde aus, als ihre riesige Zofe die Thür aufriß — „Bauby, Du vergißt Dich ganz. Tritt man auf diese Weise in ein Zimmer, wo ich mich befinde?"

„Ich bitte um Verzeihung, Mylady — ich bitte um Verzeihung — ich konnte nicht anders. Ach, Lady Anne! Ach, Miß Katie! Ach, Ihr wißt nicht, wer da kommt! Fürst und Lord und Alles kommt. 's ist Jemand unten im Hofe — Einer vom Norden mit der Nachricht von der gewonnenen Schlacht!"

Lady Anne's Antlitz röthete sich ein wenig. „Wer ists? was giebt's, Bauby?"

„Der Prinz ist's und Gottes Segen auf sein hübsches Gesicht! — sie sagen alle, er sei der tapferste Herr, der jemals dagewesen ist — er hat den ganzen Weg von den Hochlanden her zu einem großen Siege gemacht. Der Mann sagt, es zögen ihm Tausende von den Clans nach — eine große Armee, voran die regulären Soldaten in ihrer Uniform und zuletzt die prächtigen Tartans — oder zuletzt vielmehr die Wolken, denn welches paar Augen könnte das Ende von dem Zuge sehen! Und weiße Cocarden auf jeder Mütze. Ach, Mylady, ich könnte heulen — ich könnte tanzen — ich könnte singen —

Und wenn Jemand erst wieder gekommen wär',
So müßte Jemand wohl über das Meer,

Und Jeder hätt' wieder, was man ihm genommen,
Hurrah, der König ist gekommen!

„Still, Bauby, still," sagte Lady Anne, und richtete sich mit dem Bewußtsein verletzter Würde empor; aber ihre bleiche Wange röthete sich und ihr Gesicht wurde lebendig. Sie konnte sich nicht gleichgiltig stellen.

„Ihr solltet Euch lieber einen Säbel und eine Flinte und eine weiße Cocarde verschaffen. Ihr seid groß genug, Bauby", sagte die antijakobitische Katie; „denn Euer großer Chevalier wird noch alle seine Freunde brauchen. Vielleicht, wenn Ihr Euch nicht fürchtet, sondern mitten unter den wilden Hochländern aushaltet, schlägt er Euch zum Ritter, Bauby."

„Katie, Du vergißt, wer noch da ist," sagte Lady Anne.

„Ach, laßt mich nur sein, Mylady; ich bin gewohnt, mit ihr zu streiten — aber wenn ich für den Chevalier in's Feld zöge — ja, Ihr mögt ihn immer so nennen! — habt Ihr mir nicht erst gestern gesagt, Katie Stewart, daß Chevallerie die alten großen Ritter bedeutet, die vor langer, langer Zeit für alle Bedrängten kämpften? Und wenn ich für den Prinzen in's Feld zöge, was sollte mir da zustoßen? Und wenn es Gottes Wille war, mich stark und groß zu machen und Euch hübsch und klein, wer ist da schuld daran? Der Chevalier! ja, und Gottes Segen auf ihn — denn ist er nicht ganz wie die alten Ritter — und zieht er nicht aus, um die Bedrängten zu erlösen?"

„Aber wie sich der König in den Zeiten der Verfolgungen benommen hat — wie er die Leute wie wilde Thiere hat niederschießen lassen, weil sie an der Kirche festhielten!" sagte Katie.

„Wartet, Ihr kleiner Whig! Daß ich Euch den Namen geben muß! Aber es ist nicht meine Sache, mich der alten Könige anzunehmen — sie sind hinüber und haben ihre Rechnung abgelegt; aber dieser wackere Junge — denn er ist ein wackerer Junge, ob-

gleich er ein geborener Prinz ist und ein großer König werden wird, wie ich hoffe und wünsche — trägt keine Schuld an diesen Uebelthaten. Er kommt seines eigenen Königreichs wegen und wegen der Gerechtigkeit und den Rechten der Nation und damit Jeder bekommt, was man ihm genommen."

„Aber wem ist Unrecht geschehen, Bauby?" frug die Ungläubige.

„Wem ist Unrecht geschehen? Geschieht nicht der ganzen Nation Unrecht, daß ein kleiner deutscher Herzog auf dem großen Thron unseres eingeborenen Königs sitzt? Geschieht nicht Jedem Unrecht, der das zu erdulden hat? Und kommt er nicht mit seiner weißen Cocarde, um Jedem zu seinem Rechte zu verhelfen?

„Bauby, Du vergißt, daß wir um zwölf Uhr von Kellie abreisen müssen, und es ist noch nicht Alles fertig. Wir werden die Wahrheit über den Prinzen in Edinburgh hören." Mit dieser Mahnung unterbrach jetzt Lady Anne die unwiderlegliche Logik ihrer Dienerin.

„Wir werden ihn sehen, Gott segne ihn! denn er marschirt auf Edinburgh und treibt alle die feigen Memmen vor sich her, wie eine Heerde Schaafe," triumphirte Bauby. „Ich konnte die gute Nachricht nicht für mich behalten, Mylady; aber jetzt muß ich fort."

Und Bauby eilte aus dem Zimmer und ließ, einmal auf dem Corridor angekommen, ihre Stimme wieder laut genug ertönen, um Katie ihren Wunsch hören zu lassen.

„Auf den Feldern golden Korn zu erblicken
Und alle Whigs über's Meer zu schicken."

Nach dieser Unterbrechung wurde das Einpacken geschäftig und eine ziemliche Zeitlang schweigend fortgesetzt. Es war das denkwürdige Jahr schottischer Romantik — das berühmte Fünfundvierzig, und wenige Herzen gab es auf beiden Seiten, welche

nicht rascher bei der Nachricht von dem abenteuernden Einfall klopften. Aber wie in allen anderen Zeiten wichtiger Ereignisse und großer Aufregung, gingen die gewöhnlichen Alltäglichkeiten des Lebens in merkwürdiger Ruhe ihren Gang fort und schlangen sich mitten durch diese Wunder hindurch, so daß diese Reise nach Edinburgh selbst Lady Anne Erskine jetzt eben so wichtig vorkam, als die bevorstehende Revolution, und für die kleine Katie Stewart waren der neue Rock und Mantel bedeutungsvollere Ereignisse, als die Ankunft des Chevaliers.

„Fürchtest Du Dich nicht, nach Edinburgh zu gehen, wenn der Chevalier mit allen seinen Soldaten kommt?" frug Katie endlich.

Katie's Augen funkelten bei diesem Gedanken, denn die Aufregung, sich in Gefahr zu wissen, war etwas Angenehmeres, als sie bis dahin gewagt hatte, zu glauben.

„Fürchten? Er ist der echte Prinz, ob es ihm glückt oder misglückt," sagte Lady Anne; „und keine Dame braucht sich zu fürchten, wo ein Stuart herrscht. Er kommt nur, um sein Recht zu beanspruchen. Ich bete zum Himmel, daß er dem Prinzen sein Recht gewähre."

Katie sah ihre Freundin mit einiger Verwunderung an. Sehr wenige Dinge konnten die ruhige Lady Anne in solche Aufregung versetzen.

„Es müssen erst viele Menschen todt geschlagen werden," sagte Katie; „und wenn der König in London aus Deutschland kommt, so kommt dieser Chevalier aus Frankreich, und seine Vorfahren waren böse Menschen, Lady Anne."

„Katie Stewart," sagte Lady Anne hastig, „Du sprichst so, weil Du's nicht verstehst. Ich mag es nicht weiter anhören. Ich mag nichts anhören, was gegen das Recht ist. Der Prinz ist von echtem königlichen Blut. Er ist der Nachkomme vieler guten Kö-

nige, und wenn sie nicht alle gut gewesen sind, so ist er nicht daran schuld. Meine Väter haben seinen Vätern gedient. Ich mag nichts gegen des Prinzen Recht sagen hören."

Die kleine Katie sah verwundert ihre Freundin an und wendete sich dann ab, um vollends einzupacken. Aber obgleich nicht im Mindesten überzeugt von den Ansprüchen und Rechten des königlichen Abenteurers, erwähnte doch seine jugendliche Gegnerin nichts mehr von dem Prinzen Charles.

Zehntes Kapitel.

Kornfelder strecken sich unter den niedrigen, grünen Hügeln hin und bieten hier ihre goldene Last der Hand des geschäftigen Schnitters dar und stehen dort bereits kahl und leer, während die Garben in Haufen zusammengesetzt sind, wo sie gestern noch wuchsen. Angenehme Töne klingen durch die klare, herrliche Herbstluft — Erntestimmen, Ernteluft, von aller Rohheit durch die Ferne gereinigt; und durch die Thüren der offenen Hütten erblickt man das älteste Kind, hier mütterlich und wichtig thuend, dort schuldbewußt über sein Nichtsthun erröthend, beide als Aufseher zu Hause gelassen, damit alle älteren und arbeitsfähigen Hände auf das Feld können. Heitere Aufregung und Rührigkeit erfüllen Dich mit ansteckender Lust und Thätigkeit, wie Du vorübergehst. Hier hat unsere gütige Mutter uns wieder Schätze aus ihrer vollen Brust dargeboten; hier unter diesem weiten, hellen, lächelnden Himmel haben Regen und Sonnenschein, die Gott dem Gerechten wie dem Ungerechten sendet, Tag für Tag das Samenkorn gezeitigt, bis es Blatt und Aehre angesetzt hat; und jetzt klingt eine Danksagung überall durch die Luft und beschleunigte Schritte und heiterer Fleiß geben das Gefühl zu erkennen, das Alle unbewußt erfüllt.

Und jetzt fällt funkelnd der Firth in's Auge, dort hinten der silberne Strich, der den ganzen Horizont ausfüllt, auf welchem in weiter, weiter Ferne ein einziges weißes Segel wie eine Wolke schwebt. Dräuend, als ob er über dem Wasser hinge, zeichnet jener dunkle Hügel seine scharfen Umrisse von dem Glanze des Himmels und des Meeres ab; und unter seinem Schatten ruhen stille Häuser und träumen am Strande, wie sich der Beschauer einbilden könnte. Aber man träumt wenig unter diesen bescheidenen Strohdächern, denn die Fischer von Largo sind auf dem Firth, wie dort die rothen Segel verkünden, die man draußen vor der weiten Mündung der Bucht erblickt; und die Frauen zu Hause stricken Netze und verkaufen Fische, und haben keine Zeit, zu träumen.

Aber jetzt lassen wir Largo Law hinter uns und erblicken eine großartige Landschaft. Der Himmel ist so klar und durchsichtig, wie er nur im Herbste sein kann; und dort ruht der Leu, der das schöne Edinburgh Tag und Nacht bewacht; und dort steht seine Una mit dem grauen Schleier über dem Kopf und zu ihren Füßen erstreckt sich der sandige Strand des gehorsamen Meeres.

Nur wenige Reisegefährten benutzen mit unsrer kleinen Gesellschaft die Fähre; denn Lady Anne hat nur einen einzigen Diener als Begleiter und Schutz für sich, Katie Stewart und die riesige Zofe mitgenommen. In jenen Tagen machten die Leute keine großen Ansprüche auf Reisebequemlichkeiten. Das Fährboot ist eine kleine schmutzige Sloop mit einem großen malerischen rothen Segel, um den schwachen Wind aufzufangen, der sie nur sehr langsam vorwärts bewegt; aber Katie Stewart lehnt sich über den Bord und sieht in das Wasser — es ist so ruhig, daß es Consistenz zu haben scheint, wie der langsame Kiel es durchschneidet, während es geräuschlos an dem kleinen Fahrzeug vorübergleitet — und glaubt, nie so glücklich gewesen zu sein.

Es war schon Nacht, als sie Edinburgh erreichten, geleitet

von einer kleinen Schaar von Lady Colville's Bedienten — das ganze männliche Aufgebot, das Lady Betty aufbringen konnte — die sie am Ufer erwartet hatten. Die Truppen des Chevaliers waren schon der Stadt sehr nahe, und Katie Stewart's Herz durchzitterte ein Bangen, das ihr wohler that als jede frühere Freude, als sie in ihrem schwerfälligen Wagen von ihrem kleinen Gefolge umgeben durch das Dunkel und das Rauschen der schönen Nacht rollten. In Gefahr! fast wie irrende Fräulein in den alten Zeiten; und in Begriff, den großen Mittelpunkt der Romantik und der Poesie, das Edinburgh ihrer Träume zu sehen.

Lady Colville's Haus stand in Highstreet, dem alten Kreuz von Edinburgh gegenüber; und mit verschiedenen sehr hörbaren Selbstbeglückwünschungen ihrer Begleiter traten die Gäste in den schmalen dunklen Thorweg und erreichten den gepflasterten Hof drinnen. Dieser Hof war nicht sehr groß; und von dem flackernden Lichte einer Fackel beleuchtet, welche gerade die dräuenden dicken Mauern mit allerlei Ecken und Simsen zeigte, sah die Wohnung der Lady Colville einem jener geheimnißvollen Häuser aus alten Geschichten ziemlich ähnlich. Hier werfen gekoppelte Fenster im reich verzierten Giebel das grelle Fackellicht zurück, das sich in ihren kleinen dunklen Scheiben spiegelt, und dort steigt, Stockwerk über Stockwerk, das große Haus dunkel zum Himmel empor, welcher sich über dem tiefen Brunnen dieses Hofes wie ein Dach mit tausend Sternen wölbt. Katie hat Zeit, dies Alles zu beobachten, während die gute Lady Betty ihre jüngere Schwester an der Thür bewillkommt. Der Eingang war finster, hoch und schmal, einer Spalte in gewaltigen schwarzen Felsen, die zu einer geheimen Höhle führt, ähnlicher als einem Durchgang zwischen gemauerten Wänden; und die dunklen Schattenmassen in jenen tiefen Winkeln, und der Fackelschein, der bald hier, bald dort schnellwechselnde Lichter auf die dräuenden Mauern warf und sich in ungesehenen Fenstern

abspiegelte, gaben der ganzen Umgebung etwas unheimlich Malerisches, in das nur die funkelnden Sterne oben und der warme Lichterschein in der geöffneten Thür einen freundlichern Ton brachten.

Das Haus der Lady Colville war damals keine sehr friedliche Wohnung; denn kaum waren ein paar Tage vorüber, so fuhr Katie in ihrem hochgelegenen Zimmer auf, erschreckt von dem weithin dröhnenden Donner des schweren Geschützes vom Schlosse; und in den duftigen hellen Nächten bewegte sich in Cannongate und Lawnmarket ein aufgeregtes Gedränge hin und her und sonderte sich in einzelnen Gruppen um das Kreuz, um die hundert Gerüchte zu besprechen, welche in dieser Krisis entstanden. Zu allen Zeiten liebte es dieses Edinburgher Volk, sich wie Wellen in der großen Straße der alten Stadt zu sammeln und sich, wenn es der Lauf der Zeiten erlaubte, an einer Aufregung zu ergötzen. Wie sie sich vorüber bewegen — Gruppen von alten Männern, die überlegsam berathen — Gruppen von jüngern, die rascher gehen, wenn Gespräch und Gedanken bei ihnen lebhafter werden, während Frauen als blose Zuschauerinnen und nicht als Mithandelnde in der Gährung, die zu tief aufregt, als daß sie daran Theil nehmen dürften, von den Thürstufen herab zusehen — ist das Schauspiel für einen Fremden immer interessant und aufregend; es verliert etwas von der natürlichen Rohheit eines gewöhnlichen Straßenauflaufs, und das aufgeregte Gedränge in Highstreet, selbst wenn es sich nur um einen Zank mit den Soldaten im Schlosse handelt, bekommt etwas Historisches, was den Puls rascher gehen und das Blut aufwallen macht.

Heraus, kleine Katie! heraus auf den runden Balkon vor dem hohen Spitzbogenfenster — es naht etwas, dessen Anblick die Augen adeliger Damen ringsum erglänzen macht. Auf dem andern Balkon darunter beugt sich Lady Anne, eine weiße Schleife am Busen, über das reich verzierte Geländer und erwartet mit

gerötheten und belebtem Gesicht, dem die Begeisterung einen gewissen Reiz giebt, gespannt das Kommende. Selbst jetzt in ihrer Aufregung hat sie Zeit, hinaufzusehen und zu lächeln — obgleich ihr Herz fast zu voll ist, um zu lächeln — und Katie Stewart mit ihrem Taschentuch zuzuwinken, um deren Eifer anzuregen. Aber dort oben steht die kleine verstockte Whig, nur von Neugier herbei gezogen; nicht ein Endchen weißes Band erblickt man an ihrer ganzen Person, und das Taschentuch hat sie weit in das Zimmer hinein geworfen, damit sie nicht in Versuchung komme, es wehen zu lassen. Bauby steht auf einem Stuhle und ihre große Gestalt drängt sich in den Fensterrahmen hinein, während eine ihrer gewaltigen Hände ein zusammengewickeltes Taschentuch, fast so groß wie das Hauptsegel einer Sloop und bestimmt, in die Luft ausgebreitet zu werden, wenn er kommt, umspannend, sich an dem Gitter festhält.

Ein heiter glänzender Himmel wölbt sich über dem Ganzen, und den ganzen Weg entlang bis nach dem Palaste sind die hohen Fenster gedrängt voll von den adeligen Damen Schottlands. Unten wird das Gewühl immer dichter und gar Viele sind darunter, die wie Katie Stewart denken, dem Helden des Tages so feindlich gesinnt, wie Besorgnisse vor kommenden und Erinnerungen an frühere Verfolgungen nur bewirken können. Und Banner wehen in der Luft, die hoch oben von dem prächtigen Sonnenschein wie mit einem goldenen Nebel erfüllt ist; und Musik tönt aus der Ferne die Straße herauf und verhallende Hurrahs verrathen, daß er kommt — er kommt! Prätendent — Prinz — fahrender Ritter — der Letzte eines dem Schicksal verfallenen und unglücklichen Geschlechts.

In dem kleinen Boudoir in dem untern Geschoß, welches das Spitzbogenfenster erleuchtet, sitzt Lady Colville in einem großen Lehnstuhle allein, wo sie den Festzug draußen sehen kann, ohne

selbst gesehen zu werden; denn Lady Betty ist verständig genug, um zu bedenken, daß sie zwar die Tochter eines jakobitischen Grafen, aber auch die Gattin eines whigistischen Lords ist, dessen Flagge weit weg auf dem hohen Meere im Namen König Georg's weht. An ihrem reichen Brustlatz bemerkt man kaum die bescheidene weiße Schleife, die sich wie ein unschuldiger Putz unter den Spitzenfalten versteckt; aber die Schleife ist doch da; und Damen in weniger neutraler Stellung — Sprossen des geächteten Hauses Mar und andere Verwandte von edlem Blute drängen sich in ihre übrigen Fenster, obgleich Niemand sie hat warten sehen, um den Chevalier zu begrüßen:

Und jetzt kommt er! Ach! das schöne stolze königliche Gesicht, unter dessen Schönheit aber, wie der tückische Sumpf unter sammtnem Grün dieser Blick voll zerstreuten gedankenlosen Ausdrucks lauert, als ob über das Antlitz eines mannhaften Jünglings rasch der Schatten von dem Gesicht eines Blödsinnigen flöge. Nur manchmal gewahrt man ihn, wie er sich anmuthig vorüber bewegt und sich einem Fürsten gleich vor den begeisterten Unterthanen in den Fenstern und vor den nicht so ganz begeisterten auf der Straße unten verneigt. Einen Augenblick und Aller Augen ruhen auf ihm; und jetzt geht das Hurrah weiter — weiter — und das Gedränge folgt ihm wie ein Strom, und die Zuschauer verlassen langsam und ungern das Fenster — der Prinz ist vorüber.

Aber Lady Anne beugt sich immer noch über das Geländer und ihr gespannter Blick folgt immer noch, während sie nicht einmal den sanften Ruf vernimmt, mit welchem Lady Betty sie aus ihrem Traume erwecken will, als sie ihr kleines Boudoir verläßt. Die stille Anne Erskine hat keinen Roman in ihrer Jugend gekannt und wird keinen kennen lernen in dem ernsten stillen Leben, das ihr beschieden ist. Stille Neigung für Schwestern, Brüder

und Freunde wird ihr Theil sein und ihr Herz hat sich nie nach etwas Anderem gesehnt; aber für diesen Augenblick hält ein seltsamer Zauber es gefangen. In ihrem aufgeregten Gemüthe ertönt ein Heldengesang, Niemand vernimmt die schwellenden Töne der angeschlagenen Saiten; Niemand weiß, wie das klopfende Herz Takt schlägt zu der wunderbaren Melodie. Aber hätte sie jetzt den Mund eines Dichters und könnte sie die unartikulirte Melodie, zu der ihre Hände Takt schlagen, in die Worte auflösen, nach welchen sie unbewußt ringt, so würde man ein Lied hören, das ein Volk aus dem Schlummer wach rufen könnte. Solche Lieder giebt es; die schreckliche Marseillaise zum Beispiel, die sich aus einem bewegten Herzen in der höchsten Qual der Aufregung losgerungen hat — das Erzeugniß der trunkenen Begeisterung einer Seele, die nicht von Natur die eines Dichters war.

„Lady Anne! Lady Anne! Sie sind jetzt vorüber,“ sagte Katie Stewart.

Lady Anne's Hand löste sich von dem krampfhaft gefaßten Geländer; der Kopf sank ihr auf die Brust und über ihre bleiche Wange ergoß sich plötzlich ein Thränenstrom. Sie verließ rasch den Balkon, warf sich in Lady Betty's Stuhl, bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und weinte.

„Er ist kein böser Mann — ich glaube nicht, daß er ein böser Mann ist,“ sagte die kleine Katie, in zweifelndes Nachdenken versunken. „Ich wollte, Prinz Charlie wäre wieder sicher zu Hause; denn was will er hier ausrichten?“

Elftes Kapitel.

In Lady Colville's großem Staatszimmer ist eine glänzende Gesellschaft versammelt. Es war kurz nach dem Siege von Pre=

ston Pans und die Stuart'sche Partei war von hochfliegenden Hoffnungen aufgeregt. Etwas von dem alten romantischen Geiste milderte und verfeinerte sogar im Aeußeren die Sitten jener Zeit. Durch eine plötzliche Revolution hatte dieser stolze Adel das prosaische moderne Leben mit den begeisterten glänzenden ereignißreichen Tagen alter Zeit vertauscht — fast eine so große Veränderung, als ob die kriegerischen Barone und Grafen ihrer Familiengalerien wieder zu Fleisch geworden wären. Hier steht ein Jüngling im reichen, mit Spitzen und Stickerei verzierten Kleide, der einer Gruppe aufgeregter eifriger Zuhörer die neuliche Schlacht beschreibt. Ohne dieses Ereigniß hätte dieser Jüngling sein Leben als wohlansehnlicher Landjunker auf seinem Gute verdämmert — jetzt ist er ein Ritter, in ein so verwegenes und abenteuerliches Unternehmen verwickelt, als jemals Sir Lancelot oder Sir Tristan gewagt haben. Freilich steht das junge Leben auf dem Spiele und es handelt sich um das Glück des ganzen Volkes; aber die ringsum drohenden Gefahren machen nur diese jugendlichen Augen heller erglänzen und die jugendlichen Herzen rascher klopfen. Alles ist möglich — das Unmögliche, das sie vor sich sehen, ist schon vollbracht; und der Zauberer übt seine volle Gewalt über sie aus; alle ihre Gedanken wenden sich auf ihn, ihre Rede ist voll von Prinz Charles.

Ernster sind die Aelteren — die Männer, welche Vermögen und feste Lebensstellung opfern — und deren gereifterer Geist sich die ganze Größe der ihnen drohenden Gefahr vorstellen kann. Im Jahre Funfzehn Geächtete, die sich erinnern, wie es ihnen damals erging — denen treue Lehnsmannen folgen und auf deren Häuptern diese ungeheure Verantwortlichkeit für Leben und Tod lastet. Auf einigen dieser Gesichter liegen düstere unbewegliche Schatten — auf einigen erblickt man die verzweifelte Ruhe von Herzen, die sich auf jeden Verlust gefaßt gemacht haben; und Wenige ver-

gessen selbst während dieser kurzen rauschenden Feststunden, daß ihr Leben in ihrer Hand liegt.

In einer dieser tiefen Fensternischen halb verborgen von dem Vorhange sitzt Katie Stewart an ihrem Stickrahmen. Sie hat nie besonderes Vergnügen am Arbeiten gefunden und jetzt erst recht nicht; denn die kleine Dorfschönheit ist befangen und aufgeregt von der Anwesenheit und der ungewöhnlichen Unterhaltung der glänzenden Gesellschaft ringsum. Der Stickrahmen genügt gerade, um anzudeuten, daß Katie eben Katie ist und keine adelige Erskine, denn Lady Anne hat es sehr schwer gemacht, an dem Anzug einen Unterschied zu entdecken. Allerdings ist Katie's Anzug einfacher als der ihrer Freundin; sie trägt keine Juwelen — keine weiße Rose; aber ihre Toilette ist eben so sorgfältig als die jeder andern Dame im Zimmer; und Lady Anne sitzt ihr nahe am Fenster, damit Katie sich nicht für vernachlässigt halte. Das ist kaum zu befürchten — denn neben Katie Stewart steht er, der vornehme Herr!

Die Fensternische senkt sich tief in die dicke Mauer und das Fenster selbst ist nicht groß und hat einen Rahmen von starken breiten Eisenstangen, die fast einer Belagerung widerstehen könnten. Auf dem Sitze liegt ein sammtnes Kissen, und der schwere rothe Vorhang färbt Katie's Gesicht mit einem lebhaftern Tone. Rasch bewegen sich die runden Arme, bedeckt von zierlichen schwarzen Spitzenhandschuhen, welche ihre Weiße nicht verbergen; und die unbedeckten zierlichen Finger spielen unter den bunten Seiden-Strähnen und ruhen jetzt einen Augenblick auf dem Canevas, wie Katie aufblickt, um einer nicht ganz in ihrer Nähe ausgesprochenen Aeußerung zuzuhören, die ihr Ohr trifft, und trommeln jetzt ungeduldig auf den Rahmen, wie Katie den Kopf senkt und nicht umhin kann, etwas zu hören, was in ihrer unmittelbaren Nähe gesprochen wird und ihr zu Herzen geht.

Ein vornehmer Herr! Mannhaft und tapfer sieht das jugendliche hübsche Gesicht aus, welches sich von dort oben auf der andern Seite des schweren rothen Vorhangs mit Lächeln und gewinnenden Blicken und leise gesprochenen Worten zu ihr herabbeugt — voller Muth ist das wackere Herz, das unter dieser reichen Uniform klopft — adelig das Blut, das es erwärmt. Ein wirklicher Sir Alexander, dem adeligen Hause Mar durch Abstammung und Verschwägerung nahe stehend; ein tapferer armer Baronet, jung, hoffnungsvoll und enthusiastisch, und bereits in seinen die Zukunft voraussehenden Träumen seinen Fürsten auf dem englischen Thron und sich selbst auf dem Wege zum Glück sehend. Anfangs kann er nur dann und wann einen eiligen Augenblick bei Katie's Fenster verweilen; aber die Augenblicke werden länger und länger und jetzt steht er immer noch neben ihr und sieht stumm zu, wie diese Knospe auf der Stickerei wächst — folgt stumm der Bewegung dieser Hände. Die kleine Katie wagt nicht zu den Augen empor zu blicken, die auf ihr ruhen — Augen, die aber nicht keck sind, sondern ihren Blick mit einer gewissen Blödigkeit suchen; und wie sich ihre Augenlider auf ihre gerötheten Wangen senken, denkt sie an den Helden ihrer Träume und fragt sich, während unschuldige Verwunderung ihr durch's Herz zittert, ist er es?

Die Damen sprechen neben ihr, wie Katie nicht sprechen kann; verständig und einfach beurtheilt sie bei sich selbst, was sie sagen — zieht andere Schlüsse — denkt in einer ganz andern Art, aber sagt nichts; und Sir Alexander lehnt seine hohe Stirn an den rothen Vorhang und vergißt alle Anderen um ihretwillen.

Vergißt sie alle, um dem Wachsen dieser Knospe zuzusehen — um eine Aufsicht über ihre wenig fördernden Hände herzustellen, die Katie zuletzt unruhig macht. Blick' ihm in's Gesicht, kleine

Katie Stewart, und sieh, ob dies die Augen sind, die Du in deinen Träumen geschaut hast.

Aber gerade jetzt kann sie ihm nicht in's Gesicht sehen. Wie von einem seltsamen verzauberten Nebel umgeben sitzt sie in ihrer Fensternische und tändelt mit ihrer Arbeit. Worte treffen ihr halb träumendes Ohr, Bruchstücke der Unterhaltung, die ihr zu einer andern Zeit wieder einfallen werden; Stellungen, Blicke, die sie jetzt kaum bemerkt, die ihr aber in die Erinnerung zurückkehren werden, wenn der unvergessene Sonnenschein dieser Tage dereinst Bilder an die Wand malen wird. Aber jetzt vergehen die Stunden, wie der Festzug gestern durch die gedrängt volle Highstreet ging. Sie merkt es jetzt kaum, daß sie dahinschwinden, aber sie wird ihnen noch nachblicken, wenn sie verschwunden sind.

„Und Ihr habt keine weiße Rose?" sagte der junge Cavalier. Er spricht leise. Sonderbar, daß er leise spricht, wenn bei so vielen Sprechenden Andere ihre Stimme erheben müssen — so leise, wie Philipp Landale zu Isabell zu sprechen pflegte.

„Nein," sagte Katie.

Er beugt sich noch tiefer herab — spricht in noch gedämpfterem Tone; während Katie's Finger mit dem seidenen Faden spielen und sie sich so tief auf den Stickrahmen herab beugt, daß er ihr Gesicht nicht sehen kann.

„Ist's möglich, daß es in Kellie ein unloyales Herz geben kann? Aber das ist nicht das größte Wunder. Jung und schön und edelherzig sein — muß man da nicht ein Anhänger des Prinzen sein? Aber Ihr tragt im Herzen die weiße Rose, wenn auch nicht im Busen?"

„Nein!" Blick' empor, kleine Katie — blick' empor mit ehrlichen Augen, damit er überzeugt sei. „Nein, seine Vorfahren waren böse Menschen, und es muß vielen Menschen das Leben kosten, ehe Prinz Charles König wird."

„Katie, Katie!" ließ sich die warnende Stimme Lady Anne's vernehmen, welche die letzten Worte dieser aufrührerischen Rede gehört hatte. Und wieder umhüllt sie in ihrer Ecke jener Nebel; und wie das Licht aus dem Abendhimmel verschwindet, sieht sie nur in unbestimmten Umrissen die Gestalt, die sich zu ihr herab beugt, und hört mit träumenden Sinnen nur undeutlich seine leise gesprochenen Worte. Es ist nichts als ein Traum — die schönen Zwielichtstunden verschwinden — die glänzenden Gruppen zerstreuen sich und gehen von dannen, und Katie Stewart steht allein an dem Spitzbogenfenster und blickt in die Nacht hinaus.

Dann und wann geht ein verspäteter Schwärmer vorüber — dann und wann schreitet schläfrig ein Veteran der Stadtwache durch die Straße. Die Straße ist auf dieser Seite, wo sie in tiefem Schatten liegt, dunkel; aber der volle Mond beleuchtet hell die andere Hälfte, und die einsamen und seltenen Fußgänger bewegen sich in der Flut von silbernem Lichte, das ihnen alle Körperlichkeit und Greifbarkeit zu nehmen scheint. Aber hier naht ein rascher gebieterischer Schritt, der in der stillen Straße widerhallt — es ist ein stolzer hochländischer Häuptling, mit seinem Leibdiener gleich einem Schatten hinter sich; — und wer ist jene Gestalt, die stehen bleibt und dann, während sie langsam ihren Weg nach dem Palaste fortsetzt, noch einen Blick nach dem Licht in Lady Anne Erskine's Fenster zurückwirft? Das Herz der kleinen Katie — sie steht hier und sieht auf die stille Nacht hinaus, um es zu beruhigen — fängt wieder an, laut zu klopfen; denn es ist dieselbe Gestalt, welche sie in ihren Träumen umschwebt; und wieder durchzittert sie eine verwunderte Ungewißheit, ob sie in ihm ihr zukünftiges Schicksal erblickt.

Zieh den seidenen Mantel fester um Dich zusammen, Katie Stewart; streich' die goldenen Locken zurück, mit welchen der leise Nachtwind gaukelt und lege die Stirn auf Deine Hand, welche

auf dem reich verzierten Steine ruht. Langsam geht er vorüber im Mondenschein und blickt hinauf nach dem Lichte, welches das Deinige sein könnte, Katie, aber nicht ist, und er kann Dich nicht in dem unerleuchteteten Fenster entdecken; immer blick' ihm nach, wie jetzt wieder der silberne Mondschein den leeren Raum ausfüllt, wo noch vor einer Minute der stattliche Jüngling stand. Ja, es ist wahr; Dein sonniges Gesicht leuchtet ihm vor seinen Augen — Deine sanfte Stimme spricht eingebildete Worte zu seinem guten einfachen Herzen; und ein seltsamer Genuß liegt in dem verwunderten Beben, mit dem Du Dich fragst, ist dies der Held?

Aber jetzt sinkst Du in den Schlummer der Jugend, so wie Dein Kopf das Kissen berührt. Nein, kleine Katie, nein; wenn der Held kommt, wirst Du nicht grübeln — wirst Du Dir keine Fragen vorlegen. Aber jetzt verdrießt es Dich, daß Deine ersten Gedanken morgen beim Aufwachen nicht diesem Fremdling gelten und auch im Traum ist er Dir nicht erschienen.

Denn Träume sind eigensinnig und ehrlich und wollen sich nicht für den Dienst dieser flüchtigen Laune werben lassen. Spring' auf, Katie Stewart, entreiß Dich voll Dankbarkeit dem sanften, tiefen, traumlosen Schlummer und erquicke Dich an der herrlichen Morgenluft, welche die Straße zwischen diesen hohen Häusern wie eine goldene Fluth in einem uralten Brunnen erfüllt; erwache freudig zu der frischen Lebensfrist unentdeckter Stunden, welche Dir dieser neue Tag bringt. Gräme Dich nicht, daß die Erinnerung an den schönen Jüngling von gestern Abend sich nur langsam und säumig in Deinem sorgenlosen Herzen wieder einfindet; zeitig genug wird dies Dein Schicksal sein, während es jetzt den glücklichen Himmel Deiner Jugend weder verdunkelt noch erhellt hat. Erhebe Dich mit Deinen noch freien Gedanken, Katie, und warte Deiner Zeit!

Ein Besuch ganz anderer Art erschien heute in Lady Colville's Gesellschaftszimmer. Es war der ehrenwerthe Andrew, dessen großartig vornehme Manieren bei der Hochzeit seines Bruders Katie's Bewunderung erregt hatten. Dieser Colville, kein Jüngling mehr, sondern ein gereifter Mann, war Erbe der Lordschaft, denn die gute Lady Betty hatte keine Kinder; und während der ältere Bruder die Blüthezeit seines Lebens in den Anstrengungen seines Berufs zubrachte und auf dem Meere kämpfte und entbehrte, blieb der jüngere in indolenter Muße zu Hause, und erwarb sich durch eine natürliche Neigung für das Schöne den Ruf eines fein gebildeten und geschmackvollen Kunstkenners. Was von Kunst in seinen Bereich kam, bedachte er ein Wenig mit seiner Gönnerschaft; aber seine Liebe zum Schönen war keineswegs das veredelnde Gefühl, welches man gewöhnlich darunter sucht. Er hatte es gern, wenn schöne Gestalten und Farben seinen genießenden Sinnen schmeichelten — sammelte gern um sich, seinen Abgott, die herrlichen Schöpfungen genialer Geister — hörte es gern, wenn die Welt rühmte, wie geübt sein Auge, wie richtig sein Urtheil sei; und musterte, während er im Gesellschaftszimmer seiner Schwägerin verweilte, die dunklen Bildnisse an den Wänden und die schlanke steif dasitzende Lady Anne in der Ecke mit demselben geringschätzigen höfischen Lächeln.

Lady Betty sitzt in einem großen Stuhle in reichem schwarzseidenen Kleide, während eine Spitzenmütze ihren thurmartigen Kopfputz bedeckt. Sie tritt eben in die herbstlichen Jahre ein; ruhig, still und voller Sonnenschein des Herzens ist ihr ruhiger Sommer gewesen, und er hat sogar ihr Gesicht milder und freundlicher gemacht. Weniger gestreng als in ihrer Jugend sind diese bleichen Züge, denn die gütige Hand der Zeit, die sanft mit ihr umgeht, weil sie sie so gut zu benutzen weiß, hat ihre Ecken gerundet.

Dem scharfen Blick des ehrenwerthen Andrew ist dies nicht entgangen, und er complimentirt jetzt seine Schwägerin wegen ihres wohlwollenden Aussehens; aber Lady Anne ist noch nicht alt genug, um wohlwollend auszusehen und ihre Bewegungen werden, wenn dieser Kritiker anwesend ist, gezwungen und linkisch, ihre Stimme rauh und hart. Er besieht prüfend ihr bleiches Gesicht, als wäre es ein Gemälde — hört ihrer Rede zu, als müßte er unharmonischen Tönen Gehör schenken und ist ein Whig. Lady Anne könnte fast, so sanft sie sonst ist, diesen Alles geringschätzenden Andrew Colville hassen.

Wir wollen diesen schweren Vorhang in die Höhe stecken — Katie Stewart merkt nicht, daß Jemand sie beobachtet. Ihre Finger haben sich in ihre Locken verloren und stützen ihre Wange — der Körper hat eine achtlose Haltung angenommen — der andere unbehandschuhte Arm ruht auf dem Stickrahmen und das hübsche Köpfchen beugt sich vor und sieht mit in sich versunkenen, nichts beachtenden Augen hinaus. Aber jetzt kommt Leben in das träumerische Gesicht und ein Zucken bewegt die reglose Gestalt. Was ist's, was ist's? Nur ein Vorübergehender, der die Jünglingsstirn entblößt und heraufgrüßt. Vielleicht gilt die Verbeugung Lady Anne, die man von unten an einem andern Fenster eben noch sehen kann. Lady Anne denkt dies auch und erwidert den Gruß ruhig wie jeden andern; aber Katie Stewart ist anderer Meinung.

Der ehrenwerthe Andrew Colville verändert seinen Platz: er sucht ein besseres Licht, um das Bild in dem Fenster zu beobachten, dessen einzelne Schönheiten er mit dem Blick eines Kenners genießt. Aber Katie bemerkt davon nicht das Mindeste und macht jetzt nachdenklich ein paar Stiche, und lehnt dann wieder sinnend und die Arbeit unterbrechend auf dem Stickrahmen, ohne zu ahnen, daß Jemand ihr zusieht oder sie beobachtet. Jetzt steht Mr.

Colville auf und nimmt seinen Platz hinter dem rothen Vorhang auf derselben Stelle ein, wo Sir Alexander gestern Abend stand, und Katie wird sich endlich eines bewundernden Blicks bewußt, der sehr verschieden von den schüchternen Blicken des ritterlichen Jünglings ist. Aber Mr. Colville ist reichlich dreißig: die kleine Schöne betrachtet ihn mit einer Art mitleidiger Nachsicht und fühlt sich weder verletzt, noch geschmeichelt. Allerdings hat sie nicht allzu große Ursache, sich geschmeichelt zu fühlen, denn der ehrenwerthe Andrew bewundert sie genau auf dieselbe Weise, wie er die kostbaren Spitzenmanschetten bewundert, welche seine dünnen weißen Hände bedecken; aber dennoch bleibt er einer von den Kennern und würdigt seiner Beachtung nur das Schöne.

Und er unterhält sich mit ihr, erfreut von den klugen Antworten, welche sie manchmal giebt; und Katie muß ihre ungehorsamen Gedanken unter strenger Zucht halten, und fühlt sich schuldbewußt, wenn sie nicht recht auf das achtet, was der vornehme Herr zu ihr sagt; während Lady Betty aus ihrem großen Lehnstuhl nicht ohne einige Besorgniß hinsieht, daß der kleinen Katie der Kopf verdreht werden könnte.

Es könnte wohl kommen; denn nachdem sich Mr. Colville mit seinem süßesten Lächeln von ihr verabschiedet hat und sie sich hinauf begiebt auf ihr Zimmer, um sich zu einer Spazierfahrt in Lady Betty's großer Kutsche umzuziehen, tritt ihr Bauby geheimnißvoll mit einem kleinen Strauß weißer Rosenknospen entgegen.

„Es hat viel Mühe gekostet, sie in dieser Jahreszeit zu schaffen, Miß Katie, darauf könnt Ihr Euch verlassen," sagte Bauby im Orakeltone; „und Ihr wißt am besten, von wem sie kommen."

Die weiße Rose — das Abzeichen der Rebellen! Aber die whigistisch gesinnte Kleine steckt sie frohlockend an die Brust und lacht vor Verwunderung und Freude laut auf, als Bauby sie allein gelassen hat; aber ach, nur so wie sie vor nicht gar langer

Zeit über den neuen schwarzen Mantel und die Battistmanschetten lachte; denn Du bist nur ein neues Spielzeug, wackerer Sir Alexander, das sich durch seine Neuheit und die Aufregung, die mit ihm verbunden ist, empfiehlt. Du bist nicht der Held.

Zwölftes Kapitel.

Die kleine Stadt Anstruther streckt ihre Reihe von grauen Häusern mit rothen Dächern dicht am Rande des Firth hin; segelt man vor ihrem kleinen, ruhigen, stillen Hafen vorüber, so sieht man darin ein oder zwei rothe Sloops friedlich vor Anker liegen. Diese Sloops sind immer da. Wenn die eine kommt und die andere geht, merkt der flüchtig Beobachtende nicht. Auf diesem hellen klaren Wasser, das jeden Ton des steinigen Grundes wiedergiebt, und das an diesem heiteren Herbsttage, wo nur so viel Wind weht, daß sich die glatte Spiegelfläche dann und wann ein wenig kräuselt, wie ein schön polirter Jaspis aussieht, den Adern von Seegrün und dunklem Braun und glänzendem Blau durchziehen — liegen diese kleinen Fahrzeuge beständig und gehören eben so gut zu der Landschaft, wie der graue Hafendamm oder die Häuser der beiden vereinigten Städte Ost- und West-Anster, wie sie im Volksmunde heißen.

Eine Reihe Häuser, die hie und da Ecken bildet, wendet sich mit ihrer Vorderseite dem Hafen zu. Dieser Stadttheil heißt die Shore. Und setzt man den Weg auf dem holprigen Pflaster fast bis zu dessen Ende fort, so stößt man auf Boote auf jeder Stufe der Vollendung, das eine hier mit einem großen Flicken in der Seite, das andere dort mit einem neuen Ueberzug von Pech, das in der Sonne glänzt, um zu trocknen. Die Boote sind hübsch genug und auch die glitzernde Beute der Heringsfischerei; aber

einen ganz andern Eindruck macht der Geruch von getrocknetem und gesalzenem Fisch, der überall die Nase erreicht. Wir wollen nicht böse davon sprechen — er ist abscheulich, aber er nährt die Stadt.

Eine englische Meile weiter westwärts, auf demselben Strande, liegt Pittenweem, eine andere Schwester der Familie. Gehe dort die Landstraße entlang, obgleich Du bald wieder wirst umkehren müssen. Vor Dir liegt in seiner ganzen Breite der prächtige Firth, der mit freundlichem Rauschen über diese dunkeln eben über das Wasser ragenden Klippen hinströmt. Wärest Du in einem Boote draußen, so würdest Du bemerken, wie die Falten seines großen Gewandes (denn in dieser Windstille kann man sie nicht Wellen nennen) gezeichnet und schattirt sind. Aber hier herrscht auf dieser glänzenden Wasserfläche ein einziges wunderbares Blau vor, und zwischen ihr und dem Himmel schweben dort die vollen, schneeweißen Segel eines vorüberziehenden Schiffes; hier schaukeln sich als rothe Flecke einige Fischerböte nach der Mündung des Firth unter jenem hohen Felsen — der Heimat der Seemöven — die Leuchtthurminsel May. Dort drüben, dicht an der gegenüberliegenden Küste, siehst Du eine graue, formlose Masse, die wie eine große Muschel auf dem Wasser ruht — das ist der Baß, und dahinter liegt ein Schatten auf der Küste, dessen Umrisse sich nicht gut erkennen lassen — das ist Tantallon, die Burg der stolzen Douglasse; und im Westen erhebt sich der schroffe Kegel des Nord Berwick Law über der großen, ruhigen Bucht zu seinen Füßen und dahinter breitet sich bis an den Horizont schönes, grünes Land aus.

Jetzt folge diesem Bächlein; es ist dasselbe wichtige Wässerlein, welches die Grenze zwischen Ost- und West-Anstruther bildet; und wenn es Dich im Halbkreis durch ein Halbdutzend Felder geführt hat, stößt Du an seinem Ufer auf eine kleine Gruppe von

Gebäuden. Schon ehe Du sie erreichst, verräth das Klappern die Mühle; und jetzt hast Du nur über die hölzerne Brücke zu gehen (es sind nur zwei Bretter, obgleich das Wasser darunter schäumend rauscht) und Du stehst vor der Thür des Müllers.

Die kleine bescheidene Hütte, die ehrerbietig abseits steht, und von der man den heute feiernden Wagen des Müllers erblickt, ist die Wohnung Robert Moulter's, des Mühlknappen; aber die Wohnung des Müllers selbst macht größere Ansprüche. In dem schmalen Gartenstückchen vor der Thür stehen einige Rosenbüsche und andere Blumen; und das Dach ist im Besitz eines Giebelfensters, zum Zeugniß, daß dies ein zweistöckiges Haus von besonderen Ansprüchen ist; auch das Strohdach ist neu und sieht ganz anders aus, als das bemooste und windzerzauste auf der Hütte des Knappen. Die Thür steht, wie gewöhnlich, gastlich offen und man sieht, daß drinnen Alles zum Fortgehen bereit ist. Denn es ist in der Stadt eine Pennyhochzeit, welche bereits ganz Anster in Bewegung setzt.

Wer steht dort bei dem Fenster in Mantel und Capuze, noch jung, aber matronenhaft und mit dem schönen stillfreudigen Gesichte? So jugendlich das Gesicht ist, so erscheint doch unter der Capuze der weiße Spitzensaum, welcher zeigt, daß sie bereits über dem weichen, braunen, glänzenden Haar die dicht anschließende Frauenmütze trägt; aber von dem alten, schüchternen, trüben Blick, den wir an Isabell Stewart kannten, ist nichts mehr übrig. Und sie ist auch nicht mehr Isabell Stewart. Dort Mrs. Stewart in ihrem scharlachenen Plaid und ihrer sammtnen Capuze, die jetzt eine Vorlesung über Wirthschaftspolitik hält und der ihre Tochter mit einem glücklichen Lächeln zuhört, würde es zu allererst rügen, wenn man ihre Tochter mit diesem alten Namen anredete. Nicht Isabell Stewart — Leddy Kilbrachmont! — eine Gutsbesitzerin, Vorstand eines ansehnlichen Haushalts und der Stolz

und die Ehre der sparsamen Mutter, deren Zucht sie zu einer solchen Stellung tauglich gemacht, deren Rathschläge ihr lehren, sie so trefflich auszufüllen.

Janet, gleich den Uebrigen angezogen, bewegt sich rührig im Zimmer herum, um Alles aus dem Wege zu räumen. Das Zimmer sieht dem Familienzimmer in der Mühle von Kellie ziemlich ähnlich, denn der hier angewendete einfache Baustyl läßt nicht viel Abwechselung zu; und hastig schiebt Janet das uns wohlbekannte hübsche Spinnrad in eine Ecke und die Mutter verschließt die glänzenden Thüren des eichenen Vorrathschrankes. Draußen steht Philipp Landale und unterhält sich mit dem Müller über seine Ernte; und ein hübscher junger Seemann, der Bräutigam der kokettirenden Janet, wartet an der Thür auf sie.

Aber im Hintergrunde ist noch eine andere Gestalt, die die schwarze, ihren neuen Mantel verzierende Spitze, zierlich über den Arm drapirt, die Schultern mit einer etwas koketten, geringschätzigen Bewegung zurücknimmt und das Köpfchen würdevoll, wie Lady Anne, in die Höhe richtet. Ach Katie! einfach unter den großen Leuten, aber sehr bestrebt, unter den Kleinen wie eine vornehme Dame auszusehen. Innerlich hast Du gar große Lust, die ungeschminkte Fröhlichkeit der bescheidenen Hochzeit zu genießen, und doch triffst Du Deine Vorbereitungen dazu mit würdevollem Zögern: und obgleich Isabell lächelt und Janet lachen will, so ist doch Janet's Bräutigam voll Ehrfurcht erfüllt und kann nicht umhin, Lady Anne Erskine's Freundin sehr großartig zu finden. Sie bilden fast eine Prozession, wie sie den Bach überschreiten und den Fußpfad nach der Stadt einschlagen: Janet und ihr Bräutigam eiligen Schrittes voran; hinter ihnen Kilbrachmont, sehr stolz auf die Gattin, die an seinem Arme hängt, und mit lächelnder Bewunderung die kleine, hübsche Schwägerin an

seiner andern Hand anblickend, während der Müller und die Müllerin den Zug schließen.

„Na, ich will nicht prahlen," sagte Mrs. Stewart; „es würde schlecht für uns passen, da wir so viel Ursache haben, Gott zu danken. Aber sieh nur das Kind an. Ich fürchte, sie wird einen Mann von einem vornehmeren Range kriegen, als sie selbst ist! Ich glaube wahrhaftig, sie sieht sogar auf Kilbrachmont herab."

„Ich trau' es ihr wohl zu," sagte der Müller.

„Und woher willst Du's wissen?" erwiderte seine Gattin. „Deine Mühle und Dein Mehl magst Du verstehen, John Stewart; aber was weißt Du von jungem Weibsvolk?"

„Na, schon gut, schon gut," sagte John. „Es ist ein Glück, daß Ihr wenigstens Euch selbst zu verstehen glaubt, denn für gewöhnliche Menschenkinder seid Ihr so unergründlich wie der böse Feind. Ich rühme mich nicht, Euch zu kennen."

„Auf dem ganzen Stadthaus wird nicht eine Einzige sein, die ihr gleichkommt," sagte Mrs. Stewart für sich; „nicht einmal Isabell, geschweige denn Janet; und dieser stolze Blick — der kleine Affe! — als ob sie etwas Besseres wär', als ihre Nachbarn."

Das Stadthaus von West-Anster ist ein niedriges Gebäude mit kleinen Fenstern, welches mit der einen Seite auf den Kirchhof und mit der andern auf eine sehr stille Straße hinausblickt; denn West-Anster ist im Vergleich mit der rührigern Schwester auf der andern Seite des Bachs, die es dafür auch gebührend verachtet, ein vorstädtischer und ländlicher Ort. Eine schmale Treppe hinauf gelangte unsere Gesellschaft in den Saal, wo gegenwärtig sehr wenig Platz zum Herumgehen war, denn zwei lange Tische, mit Bänken auf jeder Seite und zu einem Gastmahl gedeckt, nahmen fast den ganzen Saal ein. Die Gesellschaft hatte eben angefangen sich einzufinden, und Katie, die sich jetzt herabließ, ihres

Schwagers Arm anzunehmen, ging wieder mit diesem die Treppe hinunter, um die Rückkehr des Hochzeitszugs abzuwarten.

Die Straße wird von großen Bäumen beschattet, welche auf der einen Seite über die Kirchhofmauer hervorragen und auf der andern das Pfarrhaus umstehen. Sie verdunkeln die enge Straße und lassen den Sonnenschein malerisch in einzelnen Streifen und Flecken durch das dünner werdende gelbe Laub fallen. Man vernimmt die Klänge näher kommender Musik; eine Fiedel spielt im muntersten Style ein Hochzeitlied, und allmälig erblickt man den Zug, wie er aus dem dunkeln Thorwege des Pfarrhauses heraustritt. Der Bräutigam ist ein Fischer aus Anster. Alle diese kräftigen Bursche mit den blauen Jacken und den weißen Hochzeitsschleifen, die den Zug bilden, duften nach Salzwasser. Und die mannhaften Söhne, von der Wiege an an die Gefahr gewöhnt, machen ihrer Vaterstadt Ehre. Die Braut ist die Tochter eines Kossäthen von Kilbrachmont's Gut und hat bei der Familie in Dienst gestanden; und das gemüthliche Verhältniß zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeiter führt die ganze Familie der Landales und Stewarts zur Hochzeit. Die Braut ist hübsch und jung, und die Sonne glänzt auf ihrem Haar, wie sie das unbedeckte Haupt sinken läßt und mit den schüchternen Augen den Boden sucht. Ein langer Zug von Brautjungfern folgte ihr; nichts als die natürlichen Locken, mit seidenen Bändern gebunden, schmücken die jugendlichen Köpfchen, auf welchen dieser glänzende Streif Sonnenschein spielt, wie der Zug die Straße entlang kommt.

Das Mäntelchen auf die Schulter zurückgeschlagen und das Köpfchen empor gerichtet, tritt Katie zurück, um die Braut vorüber zu lassen, indem sie mit einem Lächeln, welches gönnerhaft sein soll, aber diesen Ausdruck durchaus nicht recht annehmen will, auf die Braut herab oder vielmehr zu ihr hinauf blickt, denn die Braut ist unleugbar größer als Katie; und sie geht vor-

über und läßt ihr erröthendes Gesicht tiefer und tiefer herabsinken, wie ihr Dienstherr ihr Glück wünscht und ihr die verschämte schüchterne Hand schüttelt. Aber die erste Brautjungfer, eines einfachen Schiffers Tochter, bleibt betroffen von Bewunderung der kleinen, prächtigen Katie plötzlich stehen und flüstert dem jungen, sie geleitenden Fischer zu, daß Kilbrachmont und die kleine Schöne vorangehen müßten. Katie freut sich darüber: die Bewunderung des Mädchens macht mehr Eindruck auf sie, als die staunenden Blicke von einem ganzen Schock ländlicher Bewerber; und mit einem Knix, wie ihn Lady Anne gemacht hätte, und einem raschen Erröthen, trotz ihrer angeblichen Selbstbeherrschung, tritt sie in den Zug ein und erreicht unmittelbar hinter der Braut den Saal.

Wer ist das, der unter den versammelten jungen Gesellen und Dirnen so geschäftig und beliebt ist? Man erblickt ihn schon von der Thür aus, obgleich er am andern Ende des Zimmers sitzt, denn er überragt alle Anderen um einen Kopf, wie ein jugendlicher Saul. Seiner gewandten, wohlgebildeten Gestalt steht die Matrosenjacke gar gut, und er bückt sich ein wenig, als besorgte er, an der niedrigen, schwarzen Decke anzustoßen. Er hat auch ein hübsches Gesicht, gebräunt von warmer Sonne und warmen Winden, den William Morison hat das mittelländische Meer befahren und soll nächste Reise als Steuermann auf dem muntern Levanteschooner, der jetzt im Hafen von Leith liegt, mitmachen. Willie Morison! nur der Bruder von Janet's Bräutigam, kleine Katie; mach' Dich also bereit, freundlich gegen ihn zu sein und Deinen zukünftigen Schwager mit gnädiger Herablassung zu behandeln.

Seine Aufmerksamkeit war noch so eben vollauf in Anspruch genommen. Aber plötzlich schwindet seine Beliebtheit in jener Ecke und Spöttereien treten an die Stelle des Beifalls. Was fehlt ihm? Was ist ihm zugestoßen? Er antwortet nicht; er verändert

nur seinen Platz, kommt immer näher und — o, diese Anmaßung! — sieht Dich an, kleine, stolze Katie!

Das Mahl ist nicht fein, aber reichlich, und die Zahl der Gäste ist so groß, daß sie sich drängen. William Wood, der Tischler aus Elie, dort in der dunkeln Ecke, zählt mit innerlichem Frohlocken die Häupter und wünscht sich Glück, daß, wenn alle ihre halbe Krone gezahlt haben, er eine schwere Tasche voll als Bezahlung für den von ihm gelieferten einfachen Hausrath mit heim tragen wird; und das junge Paar hat die Kosten für die Ausstattung seiner Wohnung auf einmal gedeckt. Aber es herrscht im Saal ziemliche Verwirrung und viel Lärm, bis das Essen vorüber ist.

Jetzt räumt diese langen, platzwegnehmenden Tafeln hinaus und stimmt rasch Eure klagenden Fiedeln, ihr Musikanten, damit die Tänzer nicht zu warten brauchen. Katie versucht, an die feierlichen Menuets zu denken, welche sie in Edinburgh gesehen und getanzt hat; aber es geht nicht, es ist unmöglich, dem Zauber dieser begeisternden Reels zu widerstehen; und jetzt beugt sich Willie Morison's hohe Gestalt zu ihr herab und bittet sie um einen Tanz.

Gewiß — ja wohl — sie will mit ihm tanzen — freundlich und herablassend, wie mit einem Verwandten. Keine Furcht macht der kleinen Katie Herz klopfen — sie fühlt nichts von dem Beben, mit welchem sie Sir Alexander auf die Fensternische in Lady Colville's Gesellschaftszimmer zukommen sah; und schüchtern und still sieht Willie Morison zu, wie sie den hübschen Spitzenhandschuh anzieht und ihm die Hand reicht.

Seltsam passen seine großen Finger dazu, und wie Katie ein wenig verwundert zu ihm hinauf blickt, ertappt sie noch gerade seinen scheuen, fliehenden Blick. Sie wird neugierig und fängt an, aufzupassen — und sie fängt an, zu merken, wie er sie verstohlen anblickt und ihren Augen nicht mit derselben Offenheit

begegnet, wie denen anderer Leute. Katie richtet sich wieder empor und wird wieder stolz, aber es will abermals nicht gehen. Freundliche Blicke treffen sie von allen Seiten, wohlwollende Bewunderung, Beifall, Lob; und die Mutter dort betrachtet sie mit stolzen Blicken und neben ihr ruht ein schüchternes Auge auf ihr. Sie spielt in den Pausen des Tanzes mit ihrem Handschuh — zieht ihn über ihren weißen Arm und streift ihn wieder herunter; aber es ist unmöglich, ihr Herzchen ruhig zu erhalten, und es fängt an, mit einem unbestimmten Bangen zu klopfen, mag sie sich noch so sehr bemühen, es zu beruhigen.

Dreizehntes Kapitel.

Der Bach flüstert leise unter dem Monde und man kann ihn nicht sehen; aber dort, wo er sich um die dunkle Ecke des Feldes schmiegt, funkelt er, wie ein silberner Bogen. Es ist etwas von Hexerei und Zauberkraft in dem Orte und der Zeit. Oben ist der Himmel von Mondenglanz überfluthet, im Hintergrund bebt und zittert der Firth, wonnetrunken von seinem stillen Lichte; unten umsäumt den schmalen Fußpfad dunkel und farblos das Gras und hie und da sieht man an seinen Halmen einen Thautropfen funkeln, gleich einem vom Himmel gefallenen Stern. Auf der großen Straße, die in einem breiten, weißen Streifen westwärts zieht, gehen Mädchen und junge Bursche in Trupps nach Hause, und ihre Stimmen schallen hell durch die verzauberte Luft, aber vermischen sich nicht mit ihren Tönen, wie die ferne Musik, die weit hinten an dem andern Ende der Stadt verhallt, wie das leise Rauschen des Baches dicht am Wege. In anderer Ordnung und Stimmung als sie gegangen sind, gehen die Bewohner der Mühle nach Hause zurück. Dort kommen in ihrem ruhigen Alltagsschritt

der Müller und die Müllerin daher. Man unterscheidet gerade noch der Letzteren scharlachenen Plaid, dessen Farbe die silberne Luft abdämpft; aber die breite, kräftige Gestalt John Stewart's oder die kleine, rührige Herrin der Mühle lassen sich nicht verkennen. Der junge Kilbrachmont und Isabell sind auf einem andern Wege nach Hause gegangen und Janet und ihr Bräutigam begleiten ein paar Bekannte nach Pittenweem und wollen erst an dem allein stehenden Häuschen umkehren, wo die rothen Pantoffeln so gern ihre Promenade machen sollen; daher brauchst Du Dich nicht zweifelnd umzusehen, besorgter Willie Morison, ob nicht etwa das laute Paar Euch überhole und den stillen Heimgang störe. Dann und wann wendet Mrs. Stewart, die rasch voran geht, den Kopf, um zu sehen, daß Ihr nicht zu weit zurück bleibt; aber sonst trifft Nichts Dein Auge oder Ohr — denn allmälig verhallen auch jene Stimmen — was Dich unangenehm erinnern könnte, daß es außer Dir und der zagenden Gefährtin, deren Hand auf Deinem Arme ruht, noch andere Menschen auf der Welt gebe.

Denn unter dem neuen, spitzenbesetzten Mantel, auf den Katie Stewart diesen Morgen so stolz war, regt sich ihr Herz wie ein Vögelchen. Sie ist einen Schritt vor ihm voraus, bestrebt, seinen langsamen Gang zu beschleunigen; aber er bleibt zurück — bleibt beständig zurück, und ein Zauber muß sie beherrschen, denn sie kann ihn nicht auffordern, schneller zu gehen. Willie Morison! — nur ein Steuermann auf dem hübschen Levanteschooner, der im Hafen von Leith liegt; und die kleine, stolze Katie versucht über die Anmaßung zu zürnen, welche wagt, sich ihr zu nähern — ihr, welcher Sir Alexander ehrerbietig gehuldigt hat — welche der ehrenwerthe Andrew mit seiner Bewunderung auszeichnete; aber Katie's Stolz, wie er kämpft und schwindet, giebt dem Zauber nur noch größere Kraft. Er spricht nicht viel; aber wenn er spricht, kann sie merkwürdigerweise nur stammelnd antworten;

und nun fühlt Katie das Blut in ihre Wangen strömen und wieder versucht der Fuß rasche Schritte auf dem schmalen Pfade und die Hand macht einen halben Versuch, sich von dem sie gefangen haltenden Arme loszumachen. Nein, denke nicht daran, kleine Katie — einmal batest Du fast Dein Herz, unter den lieblichen Träumen, die dort ihren natürlichen Wohnsitz haben, dem ritterlichen Jüngling einen Platz zu gestatten, dessen ehrerbietige Huldigung Dich in das alte romantische Land zurück zauberte; aber trotzig und ehrlich weigerte sich das launische Herzchen. Jetzt mögen immer Deine Gedanken voller Besorgnisse und Unruhe sich um die Citadelle drängen, um den Eindringling fern zu halten. Ach, die belagerte Festung zittert voll Angst, daß die Vertheidiger den Muth verlieren könnten; und die Widerstand leistenden Gedanken fangen an, ärgerlich zu zürnen und schwören in der nächtlichen Stille übereilte Gelübde. Uebereilte Gelübde — Gelübde, welche mit hitziger Ungeduld vorausverkünden, daß sie sehr bald verletzt werden müssen.

Unter diesem Schilfe, tief unter dem überhängenden Ufer, mit schlanken Binsen umsäumt, würde man kaum den Bach vermuthen, ohne sein liebliches Plaudern; aber sie gehen neben ihm hin in stiller Verzückung, als lauschten sie einer Elfenmusik. Das Schweigen hat jetzt nichts Bedrückendes oder in Verlegenheit Setzendes für sie, denn diese flüsternde Stimme erfüllt es jetzt als eine dritte Person — eine zauberische, elfenhafte, dritte Person, deren Anwesenheit ihre Einsamkeit nicht stört.

„Katie!“ rief die Mutter, die sich jetzt umschaute und bemerkte, wie weit die Beiden zurück waren; und Katie beschleunigt wieder ungeduldig ihren Schritt und zieht ihren Begleiter mit sich fort. Der Bach wird jetzt lauter, wie er an dem still stehenden Mühlrad vorbeischießt, und Mrs. Stewart ist über den Steg gegangen und sie hören durch die stille Nacht, wie die Mutter hastig den großen

Schlüssel im Thürschloß umdreht. Gleich darauf verrathen sichtbare Zeichen, daß die Herrin vom Hause wieder drin ist, denn ein plötzlicher Schimmer erhellt das dunkle Fenster und wirft einen heitern, flackernden Schein zu der offenen Thür heraus; aber der Mond glitzert in dem dunkeln Bache und folgt dem schäumenden Wasser den Abhang hinab; und die feuchten Steine, welche seinen Lauf hemmen, schimmern ungewiß in dem Lichte, welches mit seinem Glanze Alles übergießt. Verweile noch, kleine Katie — immer langsamer werden die Schritte Deines Begleiters — verweile noch, um die Nacht schön zu machen, — um in Deinem Herzen zu fühlen, wie Du noch nie gefühlt hast, wie schön sie ist.

Nur Willie Morison! Und doch bist Du ein klein wenig neugierig und mußt vom Dachfenster aus, wo Du Deinen Mantel ablegst, ihn beobachten. Er verweilt immer noch am Bache — verläßt ihn mit langsamem, zögerndem Schritt und sieht sich wiederholt um, als könnte er sich nicht entschließen, zu gehen; und hastig und mit erröthenden Wangen, welche die Nacht hilfreich verbirgt, trittst Du vom Fenster zurück, kleine Katie; Du weißt, daß es ganz unmöglich ist, daß er Dich gesehen haben kann, aber Du zitterst doch, daß es geschehen sein könnte.

Der Müller hat die große Bibel vor sich auf dem Tisch liegen und eine scharfe Rüge hat die spät zurückkehrende Janet auszuhalten, wie die Mutter in der offenen Thür steht und ihr über den Bach zuruft. Es ist etwas spät und Janet gähnt, wie sie im Hintergrund außer dem Gesichtsbereich der Mutter, die Alles sieht und kein Zeichen von Müdigkeit erblicken läßt, Platz nimmt; und Katie stützt nachdenklich das Köpfchen auf ihre Hand und schlägt ihre kleine Bibel im Schatten ihres Arms auf, wie die Familienandacht beginnt. Aber bevor sie zu Ende ist, fühlt Katie wiederholt das schuldbewußte Blut in ihre Wangen schießen; denn die heiligen Worte verschwimmen vor ihren niedergeschlagenen Augen

und sie sieht nur die Gestalt, die sich im Mondenschein langsam und zögernd entfernt. Es ist zugleich ein Erröthen beschämter Entrüstung und des Aergers über sich selbst; denn das ist kein Sir Alexander — kein Held — sondern nur Willie Morison.

„Schicke das Aeffchen nach Hause, Frau," sagte John Stewart. Er hatte eben das Dankgebet gesprochen und die Mütze wieder genommen, wie er am nächsten Morgen von dem bescheidenen Frühstück der Familie aufstand. „Schicke das Aeffchen nach Hause, sage ich; ich mag keinem Mädel zu Liebe das Haus voll junger Bursche stehen haben. Katie's Schätze können nach Kellie hinaufgehen, wenn sie sich zum Narren machen wollen. Janet ist versorgt, Gott sei Dank; aber nun ist's genug vor der Hand."

„Es wäre doch besser, John Stewart, Du kümmertest Dich um Dein Geschäft und überließest mir das Haus," gab seine Frau zur Antwort. „Wenn ich etwas nicht ausstehen kann, so ist es ein Mann, der sich in Wirthschaftsangelegenheiten mischt. Ich kümmere mich nie um Dein Mehl. Robbie und Du können es meinetwegen in den Bach werfen; aber die Mädchen überlaß mir, John. Meine Hand kann sie noch in Ordnung halten, und das ist Etwas, was Du nie gekonnt hast."

Der Müller zuckte die Achseln, warf die Mütze auf den Kopf und ging hinaus, ohne weiter etwas zu sagen.

„Wie lange willst Du noch hier bleiben, Katie?" fing Mrs. Stewart wieder an.

„Ich gehe nach Kilbrachmont, wenn Du meiner satt bist, Mutter," gab die Tochter zur Antwort.

„Willst Du still sein, Du Thunichtgut. Ist das die Art, wie man einer Mutter antwortet, die sich Tag und Nacht für Dich plagt? Aber höre jetzt, Katie, ich leide es nicht, daß Willie Morison hierher kommt und Dir den Hof macht; ein Paar ist genug auf einmal. Janet wird übernächsten Sonntag mit Alick auf=

geboten — was er an ihr gesehen hat, möcht' ich wissen; — und obgleich die Morisons ganz anständige Leute sind, ist doch eine Schwägerschaft genug. Also vergiß nicht, was ich Dir sage, wenn Willie Morison Abends herkommt."

„Ich weiß nicht, was Du meinst, Mutter," sagte Katie entrüstet.

„Ich will wetten, er ist Katie noch nicht gut genug," sagte Janet und verzog den Mund zu einem spöttischen Lächeln.

„Willst Du Dich um Deine Arbeit bekümmern, Du Naseweis! Was gehen Dich Katie's Gedanken an? Und daß ich Dich nicht wieder mit einem rothen Gesichte vor mir sitzen und eine Lüge in's Angesicht sagen sehe, Katie. Ich leide es nicht. Janet, räume den Tisch ab. Merran, Du mußt hinaus auf's Feld beim Eastpark, und wenn Robbie und Du heute nicht mit den paar Kartoffeln fertig werdet, so verdient ihr nicht das Salz zu Eurer Suppe; und jetzt werde ich selber nach Anster gehen — und seid hübsch fleißig, während ich weg bin."

„Kümmere Dich nicht um die Mutter, Katie," sagte Janet wollwollend, als Mrs. Stewart's rother Plaid über die Felder verschwand. „Sie sagt immer mehr, als sie meint; und Willie kann doch Abends kommen."

„Willie kann kommen! Und denkst Du, daß ich mich drum kümmere, ob er jemals wieder diesen Steg betritt?" rief Katie mit auflodерndem Zorne aus.

„Na, ich will's eben nicht sagen. Er ist ein hübscher Junge," sagte Janet, während sie die glänzenden Teller in dem untern Fache des eichenen Wirthschaftsschrankes aufstellte. „Und wenn Du Dich nicht darum kümmerst, Katie, warum ist da Dein Gesicht so roth?"

„Das macht das Feuer," murmelte Katie, plötzlich gedemüthigt; denn wirklich brannten ihr die Wangen — ach, so roth! wie des wackern Sir Alexanders Name sie nie geröthet hätte.

„Er geht in drei Wochen unter Segel und er wäre ein Narr, wenn er sich Sorgen wegen eines hochmüthigen Dinges machte, das nicht einmal ein Wort für ihn einzulegen hat. Gleich den ersten Abend, wo ich mit Alick bekannt wurde, hätte ich nicht geschwiegen, wenn Jemand böse von ihm gesprochen hätte; und gestern war nicht der erste Tag — nein, mancher Sonntag ist schon in der Kirche und mancher Abend zu Hause vergangen — wo Willie Morison Dir mit sehnsüchtigen Blicken nachgesehen hat."

„Er kann seine Blicke für sich behalten," sagte Katie ärgerlich, wie sich das Rad rasch unter ihrer ungeduldigen Hand drehte. „Ich that es nur Dir zu Gefallen, daß ich ihn gestern mich nach Hause begleiten ließ; und er ist kein hübscher Junge, und ich kümmere mich nicht um ihn, Janet."

Janet, die mit ihren runden, kräftigen, vom Feuer gerötheten Armen eben den Kessel vom Haken heben will, hält inne, um Katie anzusehen. Die Augenwimpern zittern auf der gerötheten Wange — das Köpfchen senkt sich — die arme, kleine Katie könnte vor Verdruß und Aerger fast weinen.

Merran ist draußen auf dem Felde — die Schwestern sind allein; aber Janet wagt nur ein klein wenig zu lachen, wie sie ihre Arbeit absichtlich geräuschvoll verrichtet, und zeichnet Katie's Erröthen und Katie's Aerger zur Ermuthigung Willie Morison's auf. Janet, die in solchen Sachen Erfahrung hat, hält diese Erscheinungen für gute Zeichen.

Und der Vormittag vergeht, während Katie in Gedanken versunken und stumm das hübsche Spinnrad dreht und über alle Beleidigungen nachsinnt, die ihr widerfahren sind. Nicht der erste von den vielen Tagen, an welchen Willie Morison an sie zu denken gewagt hat! Und sie erinnert sich an Sir Alexander und die Mondscheinnacht, wo sie ihn nach Lady Anne Erskine's Fenster hinauf blicken sah; aber die Gestalt des ritterlichen Jünglings

tritt ihr in sehr schwachen und ungewissen Umrissen vor die Augen; während sie ganz deutlich in seiner blauen Jacke und mit dem blonden von dem rothen männlichen Gesicht zurückfliegenden Haar diesen Eindringling, diesen Willie Morison vor sich sieht.

Die Tage werden kurz. Sehr bald senken sich jetzt die dunklen Schleier der Nacht über die Nachmittagsstunden, von denen Mrs. Stewart sagt, daß während derselben Niemand bei der Arbeit warm werden kann. Es ist gerade kalt genug, um die Leute draußen ihre Schritte beschleunigen und das Blut rascher und munterer fließen zu machen; und die Stimmen der Arbeiter auf dem Felde, wie sie einander zurufen, wenn die Weiber die Kartoffelkörbe und Hacken zusammentragen und die Männer die Pferde aus dem Pfluge spannen und nach Hause führen, klingen durch die Luft mit einem klaren hellen Tone, den sie zu keiner andern Zeit gehabt haben. Ueber dem dunkeln Firth, dessen Vorhandensein in der Finsterniß nur dann und wann eine schimmernde Welle verräth, flammt jetzt plötzlich das Leuchtfeuer auf der Insel May empor. Kein zahmes Licht unter gläsernem Gehäuse mit kunstreich ersonnenem Spiegel dahinter, sondern ein ungeheures Feuer, das in dem eisernen, den starken grauen Thurm krönenden Käfig auf einander gethürmt ist; eine wild lodernde rothe Flamme, deren blutiger Schein auf die sich unten wälzenden dunkeln Wogen fällt, so daß man eher an die Fackel einer verlornen Hoffnung denkt, die entmastete Schiffe und verzweifelnde Matrosen mit ihrem grellen Scheine beleuchtet, als an den milden Schein der hilfreichen Leuchte, die den Schiffer durch eine gefärliche Straße leitet.

Es ist finstere Nacht draußen und das roth schimmernde Fenster des Mühlguts kennt keinen Vorhang. Gar geschickt ist das Feuer aufgebaut und gar hell brennt es, so daß es die Flamme der Lampe, die auf dem hohen Kaminsims steht, erblassen macht. In den Ecken des Zimmers ist es dunkel, und Merran, die sich

immer noch wie ein Wanderstern hin und her bewegt, durchkreuzt den Kreis dieser häuslichen Sonne und verschwindet dann wieder geheimnißvoll in dem Dunkel. Hier in dem Lehnstuhl sitzt der Müller, die Mütze neben sich und in der Hand einen „caledonischen Merkur," nicht vom neuesten Datum, den er abwechselnd gegen die Lampe in die Höhe hält und dann wieder sinken läßt, um den hellen Schein des Feuers darauf fallen zu lassen; denn die Augen des Müllers sind nicht mehr so jung, als sie früher waren, obgleich er noch die Brille verschmäht.

Ihm gegenüber, wo es am hellsten ist, sitzt Mrs. Stewart und bessert fleißig ein Kleid von selbst gesponnenem Leinen aus, an welchem der Zahn der Zeit zu nagen angefangen hat. Aber ihre Beschäftigung nimmt nicht ganz ihre wachsamen Augen in Anspruch, die beständig im Kreise herum schweifen und ihre Blicke mit Bemerkungen, Tadel oder kurzem Rathe begleiten — mit einem Rathe, den Niemand offen zurückzuweisen wagen darf.

Janet strickt einen grauen Strumpf von derselben Sorte, die sich jetzt an John Stewart's behäbigen Waden am Feuer wärmt. Fortwährend verläuft sich Janet's Knäuel auf dem Fußboden, oder ihre Nadeln verwickeln sich unter einander; und wenn die Augen der Mutter anders wohin gerichtet sind, läßt die Dirne die Hände in den Schoos sinken und schenkt ihre ganze Aufmerksamkeit den lachenerregenden Scherzen, die ihr der hinter ihrem Stuhle stehende Alick Morison zuflüstert.

Dort drüben, wo das Licht voll auf sie fällt, obgleich es ihr nicht so viel Dienste leistet, als den Andern, sitzt die kleine Katie mit ernstem Gesicht am Spinnrad und spinnt mit niedergeschlagenen Augen. Ihr Anzug ist sehr sorgfältig geordnet — viel sorgfältiger, als sie es in Kellie thun würde — und die hübschen Battistmanschetten fallen in Falten von ihren behandschuhten Armen herab und sie neigt den Kopf etwas nach vorwärts, aber

immer noch in würdevoller Haltung mit bewußtem Stolz und unwillkürlicher Anmuth. Prächtig schimmert in dem flackernden Feuerschein die eine goldene Locke auf der Wange, und die Wange selbst ist ein wenig geröthet; denn Katie ist aus Vorsatz ernst und würdevoll, und läßt sich nur sehr selten ein augenblicklich wieder schwindendes Lächeln ablocken.

Denn Willie Morison ist da. Er hängt über dem Spinnrad und über ihr wie ein großer Schatten, und spricht dann und wann zu ihr, wenn er eine Gelegenheit finden kann; aber Katie's Gesicht bleibt ohne Regung und Theilnahme — sie will ihn nicht hören und bewegt ihren Kopf lieber nicht von der Stelle, als daß sie einen Blick auf ihn würfe, wenn sich seine schlanke Gestalt vorzubeugen versucht. Noch andere Gestalten, halb in der Dämmerung und halb im Lichte, umstehen die kleine Gesellschaft vor dem Kamin und tragen zu der Unterhaltung bei, die lustig ihren Gang geht. Mrs. Stewart leitet sie selbst, und nur Katie enthält sich voller Würde der Theilnahme an den Plaudereien und den ländlichen Neckereien, die im Grunde eben so witzig und kaum weniger zartfühlend sind als die Unterhaltung feinerer Zirkel.

„Anster sieht Eure Tochter nicht sehr oft. Wird Miß Katie lange hier bleiben?“ frug ein junger Landwirth, den Katie's Anzug und Manieren bis zur Demuth eingeschüchtert haben, wie sie es beabsichtigte.

„Katie, Du bist ja sonst nicht so maulfaul. Warum kannst Du nicht selbst antworten?“ sagte Mrs. Stewart.

„Lady Anne ist mit Lady Betty nach England gereist — denn Lord Colville's Schiff ist angekommen,“ sagte Katie mit gesetztem Ernste. „Es ist Niemand auf dem Schloß als Lady Erskine. Lady Anne kommt erst in drei Wochen wieder. So schreibt sie in ihrem Briefe.“

In ihrem Briefe! Die kleine Katie Stewart steht also in

Briefwechsel mit Lady Anne Erskine! Der junge Landwirth fühlt sich geschlagen; er sieht sie schon als Gräfin vor sich und ist entzaubert. „Sie wird einmal eine schöne vornehme Dame und sie hat wenig ihres Gleichen; aber für eines armen Mannes Frau paßt sie nicht,“ sagte er zu sich selbst, als er sich aus der Nähe der unerreichbaren sauren Trauben entfernte.

Anders dachte Willie Morison. „Ich segle selbst erst nach drei Wochen,“ sagte der Steuermann des Schooners kaum halblaut; und Niemand hörte ihn als Katie.

Drei Wochen! Die trotzigen Gedanken schaarten sich um ihre Festung und gelobten, sie bis auf den Tod zu vertheidigen. Aber ach, verräth nicht gerade ihre Leidenschaft, daß im Innern ein Verräther lauert, bereit, die weiße Fahne von dem höchsten Thurme wehen zu lassen?

Vierzehntes Kapitel.

Drei Wochen! drei in einem Zaubernebel verschwimmende Wochen, nur erfüllt von Worten und Blicken und oft unterbrochenen Träumen, während das Alltagsleben aus seiner gewohnten Bahn tritt. Freilich sitzt den ganzen Tag lang Katie in seltsamer Versunkenheit und schweigsam am Spinnrad und spinnt Garn für ihre Mutter; aber sie hört nur wie im Traume und antwortet nur wie im Traume, denn ihr Herz und ihre Gedanken liegen im beständigen Kriege: Schließt ja jeder Tag mit dem mystischen Abend, dem rothen Feuerschein und dem Kreis von Besuchern, und Katie's Tapferkeit schleicht sich fort, und Katie's Gedanken verwirren sich in schwindelnden Kreisen und finden keinen festen Haltpunkt mehr. Ach, um dem armen, armen Stolz, der jetzt zitternd ohne alle Verbündete die Schlacht allein auszufechten hat

und sich in seiner Verlassenheit wie ein Verbrecher vorkommt; denn die entscheidende Stunde ist nicht mehr weit entfernt.

Lady Anne ist nach Kellie zurückgekehrt. Nur noch zwei oder drei Tage kann Katie in der Mühle bleiben — nur noch einen Tag hat Willie Morison übrig; denn der kleine Levanteschooner hat seine Ladung eingenommen und liegt auf der Rhede von Leith, auf günstigen Wind wartend, und der säumige Steuermann muß morgen auf sein Schiff.

Der letzte Tag! aber Katie muß nach Kilbrachmont gehen, um Isabell zu besuchen. Die kleine herrische Mutter will kein widerwilliges Zögern bemerken; die kleine stolze Tochter beißt sich in die Lippen und will, während Thränen in ihren Augen zittern — heiße, über ihre eigene Schwäche zürnende Thränen — kein Zögern merken lassen; so nimmt Katie wieder den schwarzen Spitzenmantel um, zieht wieder die Handschuhe unter die Battistmanschetten an und macht sich mit laut und schmerzlich klopfendem Herzen und mit Thränen, die sie nur mit Gewalt zurück hält, in den Augen, nach Kilbrachmont auf den Weg, um ihre Schwester zu besuchen.

Es ist spät im October jetzt und der Himmel bietet einen Anblick dar, wie er nur in dieser Zeit vorkommt. Trübe, fahl, farblos, alle Gegenstände, die sich von ihm abzeichnen, in kühnen scharfen Umrissen zeigend, die kaum diese dunkelgrauen wogenden Dünste verwischen können. Gerade über uns schwebt eine große Wolke und senkt sich, schwarz wie die Nacht, auf das Land herab; aber hellere Streifen hängen von ihr herunter auf die Hügel und flattern vor den Stößen des melancholischen Windes wie Fahnen an dem drohenden Himmel. Es hat stark geregnet und die sandigen Wege sind feucht, obgleich nicht eigentlich naß; aber die große schwarze Wolke, sagen die klugen Leute vom Lande, denen

die Luft ein viel studirtes Buch ist, wird sich heute nicht in Regen auflösen.

Dunkel ist die Fläche des Firth, nur unterbrochen von weißen Schaumkränzen, wo sich die Brandung an den Klippen bricht; dunkel drohend in weiter Ferne der Kegel des Nord Berwick Law, über dessen Haupt sich eine lange Reihe von Gipfeln hoch in den Himmel hinauf thürmt; und vor uns streckt sich der kleine Thurm der Kirche von Pittenweem furchtlos in die Luft hinein, während sich um seinen Fuß die niedrigen Häuser drängen gleich erschrockenen Kindern, die sich an die Knie eines muthigen Knaben klammern, dessen Einfalt keine Furcht kennt.

Katie Stewart zieht den scharlachnen Plaid der Mutter über den dünnen seidnen Mantel, und wendet ihr Gesicht dem Kellie Law zu. Einsam geht sie die verlassene Straße entlang, während der feuchte Wind in den Bäumen über ihr seufzt und, einzeln die zitternden Blätter raubend, sie ihr vor die Füße streut. Noch nie hat Katie gewußt, was es heißt, ein wundes Herz zu haben. Jetzt erfüllt ein geheimer Schmerz ihre junge Brust — ein Kummer, den Niemand errathen darf, den sie sich selbst mit zürnendem Erröthen und bittern Thränen ableugnet; denn „es ist ihr einerlei" — ja, auch wenn sie Willie Morison nie wieder sehen sollte — „es ist ihr einerlei!"

Jemand auf der Straße hinter ihr verfolgt die kleine eilig dahin wandelnde Gestalt in dem flatternden scharlachnen Plaid und der spitzenbesetzten Schürze, mit großen ungeduldigen Schritten. Sie hört es nicht, denn der Weg ist mit feuchtem Laube dicht bedeckt; aber mit jedem Schritt kommt er ihr näher.

Und jetzt bleib' stehen, kleine Katie. Jetzt dränge mit gewaltiger Anstrengung diese Thränen in ihre Quellen zurück und sieh' noch einmal mit Würde — noch einmal, als wär' es das letzte

Mal — mit kaltem Stolz in sein Gesicht und frage ihn mit erzwungener Ruhe, was ihn hierher führt.

„Ich segle morgen ab,“ giebt Willie Morison zur Antwort.

Funfzehntes Kapitel.

Die Wolken umhüllen nicht mehr den freundlichen Kellie Law. Ueber ihm wölbt sich dieser seltsam blasse Himmel mit einem einzigen Streifen eines schwarzen dünnen Dunstes, gleich dem entwendeten Schleier einer Zauberin, nach welcher der verlassene Wind im Geheimen seufzt. Und zu den Füßen des Hügels strecken sich breite, neugepflügte Felder von schwarzer fruchtbarer Erde hin, und diesen Pfad entlang gelangt man bald an ein von jener Baumgruppe geschütztes Haus. In der Ecke der Einhegung steht ein runder Thurm — nicht sehr hoch, aber massiv und fest; und eben jetzt hat sich eine Schaar seiner schüchternen Bewobner darauf niedergelassen und schlüpft zu den schmalen Thüren hinein; denn der Thurm ist kein kriegerischer Bau, sondern nur die friedliche Wohnung, welche das Freigut bezeichnet — das Taubenhaus von Kilbrachmont.

Auf der andern Seite des Wegs, dem Hölzchen gegenüber, erhebt sich der beras'te Abhang zu einem Hügel; aber jetzt sieht man blos Moos und gefallenes Laub, wo im frühen Sommer die Himmelschlüßelchen blühen; und jetzt erblickt man die grauen Eschen, ein stattliches Brüderpaar mit weit ausgreifenden Aesten und bemoos'tem Stamm; und unter ihnen liegt das Wohnhaus von Kilbrachmont.

Es ist kein sehr großes Haus, obgleich die benachbarter Kossäthen es dafür halten. Ein solides viereckiges Gebäude von zwei Stockwerken von unbehauenen Bruchsteinen und mit einem Stroh-

dach. Auch ist in seiner unmittelbaren Umgebung nichts Bemerkenswerthes zu sehen, obgleich „Isabell zu Liebe" (der wirksamste Grund für den jungen Laird) einige, wenn nicht sehr große, aber doch mehr als gewöhnliche Mühe auf den Platz unmittelbar vor dem Hause verwendet ist. Weicher, kurz geschorner Rasen, so grün und fein wie Sammt, erstreckt sich von der Thür bis an das äußere Gitter und bekleidet mit seiner üppigen Decke warm die Wurzeln der großen Eschen; und ein paar einfache Blumen zieren die Ränder. An jeder Seite der Thür steht ein großer üppiger Rosenstrauch Wache; und die vordere Wand des Hauses ist mit dem kahlen Netzwerk eines großen Birnbaums bedeckt, im Lenz von Blüthen so weiß wie der Rasenfleck vor dem Hause von Maaslieben. Aus den Fenstern sieht man ganz im Hintergrunde den Firth, und dicht bei dem Hause lugen ein Kirchlein und ein Schulhaus bescheiden aus den Bäumen hervor, während die grünen Abhänge des Kellie Law die Rückseite beschirmen.

Die Thür steht offen und man tritt in eine niedrige Küche, mit einer Flur von festgestampfter Erde und einem ungeheuren Kamine, in welchem auf den warmen steinernen Bänken, die seine rothschimmernde Höhle umgeben, eine Bettlerin mit ein paar Kindern sitzt, ihre kleinen Füßchen vor dem großen Feuer wärmend, bis die Hitze ihnen fast so weh thut wie die Kälte vor einer Stunde. Die Frau hat auf ihrem Schoose eine Schüssel, halb gefüllt mit der nahrhaften Suppe, die heute noch das Hauptgericht in diesen bescheidenen, mäßigen, aber wohlhäbigen Wirthschaften ist; und langsam mit dem großen Hornlöffel genießt sie die wohlthuende Speise und betrachtet die Kinder zu ihren Füßen, die bereits ihr Theil verzehrt haben. So war die allgemeine barmherzige Sitte der Zeit.

Eine kräftige Dienstmagd steht an einem Tisch und bäckt und der Kessel hängt an einem Haken über dem hellen Feuer, während

neben dem Kamine eine andere Wollengarn an dem großen Rade spinnt. Im Sommer verschmähen es diese gesunden, rothen Landmädchen nicht, auf dem Felde zu arbeiten; im Winter spinnt eine derselben fast beständig.

Verschiedene Thüren führen aus dieser gemüthlichen Küche in andere Räume. Die eine derselben steht halb offen und man vernimmt aus diesem Zimmer zuweilen das Bruchstück eines Liedes und als Begleitung das Schnurren eines andern Spinnrades. Es ist das südliche Zimmer — das Zimmer der jungen Hausfrau.

Sie sitzt dort an ihrem warmen Heerde und spinnt feines Garn und singt vor sich hin wie diejenigen singen, deren Herz von Frieden erfüllt ist. Dem Feuer gegenüber hängt ein kleiner runder Spiegel, welcher den warmen, flackernden Schein und die gefällige Gestalt zurückgiebt, so daß ein Miniaturbild von ihnen an der Wand hängt. Ein großer schöner, kluger Hund sitzt auf der andern Seite des Heerdes, sieht ihr ins Gesicht und hört mit offenbarem Genuß ihrem Singen zu. Man kann sehen, daß die lieblichen rührenden Töne das gute Thier sogar ein wenig bewegen, obgleich das warme helle Feuer seine Augen manchmal schläfrig blinken macht und ihn in Versuchung führt, sich zu einem Nachmittagsschläfchen vor dem Heerde auszustrecken.

Singend und spinnend — zu Hause in dieser lieblichen warmen Atmosphäre, von keinem Unheil und keiner Sorge bedroht, sitzt Isabell.

Hastige Tritte werden in der Küche hörbar. — Die Magd am Spinnrad ruft laut: „ach Miß Katie, Ihr seids?" und Ranger spitzt die Ohren, während Isabell das Rad anhält und nach der Thür blickt.

Die Thür wird hastig geöffnet — eben so hastig zugemacht — und die kleine Katie, den scharlachnen Plaid über die goldnen Locken gezogen und Thränenspuren auf den Wangen, stürzt herein,

wirft sich Isabell zu Füßen, umschlingt sie mit ihrem Arm und begräbt ihr Köpfchen im Schooſe ihrer erstaunten Schwester.

„Katie, was fehlt Dir?“ ruft Leddy Kilbrachmont aus; und Ranger kommt voller Unruhe und Theilnahme an sie heran um die kleine behandschuhte Hand und die von Kälte gerötheten Finger, die auf dem Knie seiner Herrin liegen, zu lecken.

„Was fehlt Dir, Katie? sprich doch Kind.“ Aber Isabell ist nicht so aufgeregt wie Ranger, denn der innere Seelenfriede hat ihr Ruhe gegeben.

„Ach, Isabell“ seufzte die kleine Katie und erhob aus dem Schooſe ihrer Schwester ein Gesicht, welches im Grunde nicht so sehr betrübt aussah und welches Ranger auch gern geliebkost hätte, „ach Isabell! Willie Morison ist schuld.“

„Nun, mein Kind, warum deshalb weinen?“ sagte die ältere Schwester mit schnellfassender Theilnahme. „Ich habe es schon vor acht Tagen gemerkt. Ich sah, daß es so kommen würde.“

Und Leddy Kilbrachmont hielt es für keine Mesalliance — glaubte nicht, daß sich die kleine Schönheit weggeworfen hätte. Der Gedanke trocknete die Thränen Katie Stewart's.

Aber Ranger verstand noch nicht gleich, was geschehen war und wurde sehr zuthulich und zärtlich und half durch seine Zudringlichkeit seinem jungen Liebling über die Verlegenheit hinweg.

So steht denn Katie mit einem schwachen Lächeln auf ihrem Antlitz wieder auf und beugt sich über Ranger und liebkost ihn und erzählt ihm alles, während Isabell mit freundlichen Händen ihr den scharlachnen Plaid abnimmt, der immer noch auf ihrer Schulter hängt. Der sorgfältigst geschonte kostbare scharlachne Plaid — wenn Mrs. Stewart nur diesen schwachen Abdruck von Ranger's Pfote darauf gesehen hätte! Aber er wirft einen rothen Schein in den kleinen Spiegel, vor den jetzt Katie tritt, um die vom Wind verwirrten, blonden glänzenden Locken,

wieder zu ordnen. Ihre Thränen sind jetzt getrocknet; und wie ihre kleinen Finger immer noch von Kälte geröthet, obgleich eigentlich fieberheiß mit dem goldnen Haar an ihren Wangen spielen, gewinnt das Gesicht seine alte Heiterkeit wieder, aber es ist nicht die sonnige, sorglose Heiterkeit von heute Morgen. Nicht mehr begegnen diese blauen Augen mit offenem, furchtlosem, unbefangenem Blick den deinen; sondern sie verstecken sich unter den langen Wimpern und schauen nur manchmal flüchtig mit einem schlauen, sanften, fast flehenden Blick empor, während sie in einem Glanze schimmern, als ob sie beständig durch eine Thräne hindurch blickten.

„Und wo ist er, Katie? habt Ihr alles unterwegs abgemacht?" sagte Isabell.

„Wir trafen Kilbrachmont am Wäldchen" sagte Katie, indem sie am Kamin Platz nahm und die Augen niederschlug, wie sie mit den langen Ohren Ranger's spielte; „und ich lief fort, Isabell, denn Kilbrachmont sah, daß Etwas nicht recht war."

„Es ist nichts Unrechtes darin, Katie. Er ist ein verständiger junger Mann, der etwas vor sich bringt in der Welt — wenn Du nur selbst nicht ein so stolzes Ding wärst. Aber Kind, glaubst Du, Du könntest jemals so glücklich sein, als Du sein wirst, wenn Willie Morison ein vornehmer Lord wäre, anstatt ein einfacher Seemann?"

Ranger hatte den Kopf auf Katie's Schoos gelegt und sah ihr mit ernstem Blick ins Gesicht; nur er konnte den glücklichen feuchten Schimmer in ihrem Auge sehen, der Zeugniß von ihrer zunehmenden Befriedigung mit Willie Morison ablegte; aber Isabell bemerkte nur das Schmollen, womit Katie den noch übrigen Rest ihres Stolzes tröstete.

„Aber Katie! nehmen wir einmal an, es wäre ein junger Lord oder ein vornehmer Herr wie Sir Robert — dann hät-

test Du gewiß nicht gewagt, wieder mit Deiner Familie zu sprechen."

„Und wer sollte es mir verwehren?" sagte Katie mit herausforderndem Blick.

„Wer Dir's verwehren sollte? Eben Dein Mann, der das beste Recht dazu hat. Du weißt selbst, daß es so geendet hätte, Katie. Nehmen wir einmal an, es wäre so geworden, wie Dein stolzes Herzchen es gewünscht hätte, wärst Du da wohl in Deiner Kutsche nach dem Mühlgut gekommen, Katie Stewart? — würdest Du meine Mutter in ihrem rothen Plaid abgeholt und in Dein großes Staatszimmer gebracht haben als Mylady's Mutter? Du brauchst mich nicht auf diese Weise anzusehen. Ich weiß, Du hast Charakter genug, das zu thun; aber was würde Mylord dazu gesagt haben — und seine Familie? Nein, nein! Meiner Mutter graue Haare werden geehrt in der Mühle von Anster und hier in Kilbrachmont und würden geehrt werden in Willie Morison's Haus, wenn es so weit kommt; aber Katie, in Kellie Castle würden sie nicht gebührend geehrt werden."

„Ich wollte doch den Lord oder die Lady sehen, die meiner Mutter nicht die gehörige Ehre erwiese" rief Katie mit so plötzlicher Energie, daß Ranger den Kopf empor hob und ganz erstaunt die Ohren schüttelte; „und ich weiß nicht, aus welchem Grunde Du mir nachsagen willst, ich hätte einen Lord haben wollen, Isabell. Ich habe noch nie Jemanden haben wollen, der mich nicht erst haben wollte."

„Kann wohl sein — kann wohl sein," sagte die Leddy von Kilbrachmont freundlich und strich die Haare aus Katie's flammendem Gesicht zurück, wie sie aufstand; „doch manchmal kann ich auch den Leuten ins Herz sehen, denn ich bin schon seit langer Zeit gewohnt, mich zu beobachten; aber jetzt sei ruhig

wie ein gutes Kind, denn dort kommt mein Mann und Willie und ich muß das Vesperbrot zurecht machen."

Die kleine Katie schob mit einer raschen Bewegung ihren Stuhl in die Ecke zurück, so daß der gute erstaunte Ranger plötzlich seinen Kopf aus ihrem Schoose verdrängt sah.

Philipp Landale war nicht so schonend, wie seine Frau. Er konnte sich nicht enthalten, Katie mit Scherzen und Anspielungen zu necken, welche ihr die Wangen brennen machten und Willie Morison manche halblaute flehende Vorstellung „still doch, Kilbrachmont, still doch" abnöthigten; aber der ganze Abend verging in etwas gedrückter Stimmung, denn weder Isabell noch Katie waren ganz sicher, wie die Mutter die etwas überraschende Nachricht aufnehmen würde.

Katie fürchtete sich, nach Hause zu gehen und zuerst die Ereignisse des Tags zu erzählen; und die gute ältere Schwester verabredete für sie, daß Willie jetzt sich von seiner Verlobten verabschieden und sie in Kilbrachmont lassen sollte, während er selbst nach dem Mühlgut eilte, um dort einzutreffen, ehe die Stunde des Abendsegens das Haus fremden Gästen verschloß, und bei dem Müller und der Müllerin noch seinen Antrag anzubringen.

„Du wirst uns morgen früh absegeln sehen, Katie?" sagte Willie Morison, wie sie mit ihm an der Thür stand, um ihm Lebewohl zu sagen. „Ich werde eine Flagge an dem großen Mast aufziehen lassen, damit Du weißt, daß ich es bin; und laß Dir's nicht zu sehr zu Herzen gehen, denn wir bleiben blos sechs Monate weg. Wir kehren mit dem Sommer zurück, Katie."

„Und wenn Du nun nicht mit dem Sommer zurückkämst, warum sollte ich's mir dann zu Herzen gehen lassen?" frug Katie schnippisch, denn sie hatte sich schon genügend erholt, um etwas von ihrer alten Launenhaftigkeit zu zeigen.

„Wenn man das für Ernst halten müßte" sagte halblaut der

Steuermann im Fortgehen. Na, es ist Deine Art; aber Du denkst manchmal an uns, Katie, wenn Du auf den Firth hinaussiehst?"

An dem blassen Himmel ist jetzt der Mond aufgegangen und wandelt zwischen den schwarzen Wolkenmassen hindurch und wirft weit hinten in der Ferne einen schwachen Schimmer auf das Meer, welches das geübte Auge eben noch entdecken kann.

„Vielleicht," gab Katie Stewart zur Antwort, wie sie sich wieder nach der Schwelle von Kilbrachmont wendete.

Sechzehntes Kapitel.

Es ist früh am Morgen — ein frischer, heller Tag, voll von erquickendem gesunden Sonnenscheine, dem gestrigen Tage so unähnlich, als ein so naher Verwandter es nur sein konnte. Blau wölbt sich der Himmel über Kellie Law, und die Wolken, nicht länger schwarz und vom Winde gejagt, ruhen regungslos über dem unbegrenzten Meere. Ueber Nacht hat es geregnet und das Gras und die noch übrigen Blätter an der Straße glitzern und funkeln in der Sonne. Wie man die stille Straße entlang geht, vernimmt man das Plaudern eines unsichtbaren Wässerchens — irgendwo muß ein Bach sein, dessen vom Regen angeschwollene, aber klare Wellen im Sonnenschein schimmern, und es weht kaum Wind genug, um die feucht glänzenden Blätter, wie sie hernieder fallen, ein paar Schritte weiter tanzen zu lassen.

Katie Stewart, den scharlachenen Plaid auf dem Arme, während der Spitzenbesatz ihres schwarzseidenen Mantels sich leise über den erneuten Staat der Battistmanschetten bewegt, schreitet leichten Fußes den heimwärts führenden Weg entlang. Die Sonne hat den sandigen Boden getrocknet, so daß die niedlichen Schuhe mit silbernen Schnallen keinen Schaden leiden. Sie bewegen sich

gar flink darüber hin, obgleich das nachdenkliche Mädchen, trotzdem, daß sie darauf niederblickt, nicht weiß, wohin sie gehen. Ranger, von dem sie eben Abschied genommen hat, steht an der Ecke des Wäldchens und sieht ihr mit wohlwollend bewunderndem Auge nach und nur ein strenges Pflichtgefühl hält ihn ab, sie durch alle Gefahren des Nachhauseweges zu begleiten; aber die kleine Katie, die kein einziges Mal rückwärts schaut, — deren Gedanken alle vor ihr her schweifen, guter Ranger, und die keinen Blick für das übrig hat, was hinter ihr ist — denkt weder an die Gefahr, noch an die Anstrengung des zweistündigen, sonnigen Wegs, der zwischen ihr und dem Mühlgut von Anster liegt. Sehr bald sind drei Viertel des Wegs die einsame Landstraße entlang, wo man nur manchmal einem langsam dahin fahrenden Karren, oder einem nach der Stadt ziehenden Fischweibe begegnet, zurückgelegt und Katie erblickt bereits den niedrigen Kirchthurm von Pittenweem und die breite Fläche des Firth dahinter.

Hier hinunter, an den Fischerhütten vorbei, Katie Stewart — vorbei an den aufgelegten Böten — an den Fischermädchen, die vor den offenen Hausthüren Netze stricken — an den Strand der ruhenden See. Jetzt stehst Du auf den Dünen, bedeckt mit dünnhalmigem Grase, wie es am Strande wächst; und wie Du keinen Schooner mit schneeweißen Segeln im Westen erblickst, schauen Deine sinnenden Augen die hohen, steilen Klippen hinab in das schöne, durchsichtige Wasser mit seinen mannigfaltigen Tönen, wie es unter seinem Spiegel die Felsenschichten hindurch blicken läßt, heute glänzend in milden Farben, wie gestern Deine eigenen Augen durch den Schleier unvergessener, seliger Thränen.

Zu Deinen Füßen, aber tief unten, spielt das Wasser um die Felsen mit einem beständigen Rauschen, das zu Dir wie eine Stimme hinaufklingt; und zum ersten Male — zum ersten Male, Katie Stewart, in Deinen achtzehn Lebensjahren — fühlst Du

die Wirklichkeit der schützenden Allmacht, welche die Welt erfüllt. Zwischen Dir und dem Baſſ schimmert die breite Fläche des Firth; nicht ruhig genug, um ganz unempfindlich zu sein gegen das Lüftchen, das Deine schwarzseidene, spitzeneingefaßte Schürze flattern macht, doch nur genug bewegt, um zu zeigen, daß er lebt und kein todter Binnensee ist. Aber dort, aus dem allgemeinen Blau emporragend, erhebt sich die Insel May mit dem eisernen Käfig oben auf der Spitze des hohen Thurmes; May — das Eiland mit dem Leuchtthurm, der von Gefahren spricht, welche unter diesen schönen Wellen lauern, von Stürmen, welche diesen lustigen Wind zur Wuth aufstacheln und seine heiteren Schulknabenstreiche in die tragischen Thaten eines rachsüchtigen Riesen verwandeln. Ach, Katie Stewart, schau' wieder mit scheuem Ernste auf das falsche, herrliche Meer hinaus. Das Liebste, was man hat, sich darauf hinauswagen zu sehen; unser Herz und unsere Hoffnung der Gnade dieses schlummernden Titanen anzuvertrauen; — ein Schauder überläuft die zarte Gestalt, wie sie sich vorwärts beugt und ein kindliches Schluchzen ringt sich aus der krampfhaft bewegten Brust herauf; und dann erhebt die kleine Katie das Haupt und blickt zum Himmel empor.

Zu dem Himmel, welcher beständig dieses gewaltige, stürmische Element umspannt und den Titanen so leicht bindet, wie eine Mutter ihr Kind einbindet. Laß ihn hinausgehen in Gottes Hut, Katie! auf die weiten Gewässer, die er mit seiner hohlen Hand umschlossen hält. Draußen unter seinem Himmel — draußen auf diesem Meere, seinem mächtigen Diener, der pflichtgetreuer und gehorsamer ist, als Dein eigenes, zagendes Herzchen — brauchst Du nicht für den Schiffer zu fürchten. Denn sicherer als menschliche Hilfe ist die Hilfe, die über Alle wacht, und er geht in die Fremde unter Gottes Hut.

Doch immer noch ist kein Segel auf dem Firth sichtbar, aus-

genommen hie und da ein Fischerboot, oder eine vorüberschleichende Schmack, und Katie setzt ihren Weg fort, bis sie Billy Neß erreicht, ein niedriges, grünes Kap, und vor sich die schwarzen Felsen sieht, die sich weit in das klare Meer hinaus strecken und dahinter den Hafen von Anster mit der einen Sloop, die am Hafendamm ihre Ladung einnimmt.

Jetzt blick' auf, Katie Stewart! Dort gleitet der Schooner aus dem tiefen Schatten der Bucht von Largo hervor, dicht an der Küste, damit die Frau des Capitäns in Elie und hier auf Billy Neß die kleine Katie Stewart sie vorbeikommen sehen können — alle seine Segel vom Winde gefüllt und die Flagge am hohen Maste flatternd. Und dort auf der Spitze des Hafendamms warten Alick Morison und eine Schaar seiner Cameraden, um beim Vorbeisegeln ihre Mützen zu schwenken und ihm ein Hurrah zuzurufen. Jemand steht auf der Raa: beuge Dich über den braunen Felsen herab, Katie Stewart, damit er Deinen scharlachenen Plaid erblickt und darauf die Seemannsmütze von der breiten, männlichen Stirn nimmt und Dir mit der Hand grüßend zuwinkt; aber Dein Taschentuch flattert nur schwach und hinaus auf das Meer gleitet das scheidende Schiff. Lebwohl!

Man sieht es nicht mehr, denn schon wird es von der stärkern Strömung der Nordsee von dannen getragen; und Alick Morison ist längst wieder zu Hause und nach der Sonne ist es voller Mittag. Aber Katie's erwecktes Herz hat sich an den Allvater gewendet; aus ihrem bekümmerten Sinnen und den Thränen ihres ersten Lebewohls ist sie aufgestanden, um nicht die allgemeinen Phrasen eines gewöhnlichen Gebets, sondern gewichtige Worte in das barmherzige Ohr Dessen, der immer hört, zu flüstern; wirkliche Worte — ein aufrichtiges Flehen — und so wendet sie das Gesicht heimwärts und geht ruhig ihre Straße.

Ihr Herz ist getröstet. In diesen Hafenorten sind solche Tren-

nungen alltägliche Vorkommnisse; und wie sie den Strand verläßt und über die Straße geht, sieht Katie ihn schon wieder zu Hause und kann sich fast freuen. Aber es ist voller Mittag, Katie — und sieh zum Himmel hinauf und zittere; denn wer kann sagen, wie böse die Mutter sein wird, wenn Du nach Hause kommst?

Dort wird die Mühle schon sichtbar; noch zehn kurze Minuten und der Brückensteg ist überschritten: Hastig wirft Katie den scharlachenen Plaid — den kostbaren Sonntagsplaid, der noch nie einen weniger würdigen Aufbewahrungsort gefunden hat, als den eichenen Schrank — auf diesen großen Stein und bleibt mit feierlichem Gesicht am Bache stehen, um mit zitterndem Finger die Schürze umzuwenden.

Das ist ein gar mächtiger Zauber gegen den Zorn der Mütter, wenn auf dem Rathhausball, der Abendgesellschaft im Winter, oder dem Stelldichein im Sommer die zitternde Tochter zu lange ausgeblieben ist; aber der Zauber würde ganz unwirksam bleiben, Katie, wenn nur Mrs. Stewart wüßte oder hätte sehen können, wie Du den Plaid hingeworfen hast.

Am Haken über dem Feuer hängt der Topf und kocht lustig, während Janet den Tisch zum Mittagessen deckt und Merran im Hintergrund des Zimmers halb unsichtbar Stühle und Tische mit Begeisterung und Eifer scheuert. Dieses Alles muß fertig sein, ehe der Hausherr aus der Mühle kommt, und Merran's Backen glühen so roth, wie ihr kräftiger Arm, den Dampfwolken aus dem Wascheimer einhüllen, aus dem sie die schweren, hölzernen Stühle polirt.

Mrs. Stewart sitzt in einem Lehnstuhl am Feuer und strickt. Ein zürnendes Roth ist auf ihrem Gesichte zu entdecken, und wie Katie mit bußfertigen, demüthigen Schritten über den Brückensteg geht, kann sie die Stricknadeln ärgerlich klappern hören. Mit gesenktem Haupte und den scharlachenen Plaid voll Ehrfurcht über

dem Arm tragend, als ob sie nie unehrerbietig damit hätte umgehen können, und mit scheuen, flehenden Blicken die Mutter ansehend, steht Katie niedergeschlagen und demüthig auf der Schwelle des Mühlguts.

Ein einziger, theilnehmender Blick von Janet sagt ihr, daß sie wenigstens eine Freundin hat; aber Niemand spricht ein Wort der Bewillkommnung zu ihr. Noch ein verstohlener, schüchterner Schritt und sie steht in der Stube; aber immer noch geben weder Mutter noch Schwester zu erkennen, daß sie ihre Anwesenheit merken.

Die arme kleine Katie! Ihr Busen beginnt sich krampfhaft zu heben und schwere Thränen sammeln sich in ihrem Auge, wie ihre Finger zitternd mit der Spitze der umgedrehten Schürze — mit dem unschuldigen und unwirksamen Zauber spielen. Sie hätte, denkt sie bei sich, auch das heftigste Schelten ertragen können, aber dieses grausame Schweigen tödtet sie.

Noch ein furchtsamer, zitternder Schritt und nun steht Katie zwischen ihrer Mutter und dem Fenster, immer noch in der vorigen bußfertigen Stellung, wie ein anmuthiges Standbild. Der scharlachene Plaid fällt in hübschen Falten über ihren Arm, die Finger zupfen an der Schürzenspitze und nichts bewegt sich an ihr als ihre Augenlider, die sich dann und wann zu einem hastigen, flehenden Blick emporheben.

Mrs. Stewart hat Katie's Ankunft vorher schon recht wohl bemerkt, aber jetzt fällt der Schatten auf ihre geschäftigen Hände und sie kann nicht länger — selbst nicht, wenn sie sich auf die Lippen beißt — den zürnenden Strom von Worten aufhalten, den sie auf das Haupt der Schuldigen zu entladen brennt.

Mrs. Stewart legt daher ihre Arbeit in den Schoos, die Hände über einander und sieht die Tochter streng und fest an. Zitternd senken sich Katie's lange Wimpern vor diesem Blick und

ihre Lippe fängt an zu beben und Thränen rinnen ihre Wangen herab, während sich wieder aus der Brust herauf das Schluchzen des Kindes ringt.

„Wer ist die vornehme Dame, Janet? Das ist ja für unser Haus eine ganz unerwartete Ehre. Hole eine feine Serviette aus dem Wäschschrank und wisch einen Stuhl ab — vielleicht ist Mylady so gnädig, Platz zu nehmen."

„Ach Mutter, Mutter!" schluchzte die kleine Katie.

„Also Du bist's, kleiner Taugenichts? Und wie kannst Du wagen, mir in's Gesicht zu sehen?"

Katie hatte ihrer Mutter nicht in's Gesicht gesehen, aber jetzt erhob sie muthig die Augen, obgleich sie voller Thränen standen, und erwiderte, ohne zu zittern, den auf sie gehefteten Blick. „Mutter, ich habe nichts Unrechtes gethan."

„Du hast nichts Unrechtes gethan! — Gott, schenke mir Geduld, daß ich sie nicht mit beiden Händen eines Besseren belehre! Nennst Du es kein Unrecht, ohne mein Wissen und Willen die ganze Nacht wegzubleiben? Nennst Du es kein Unrecht, denn ganzen schönen Morgen auf Billy Ness zu verdämmern und auf die Abfahrt des Schiffes mit diesem Thunichtgut zu warten, und auf ihn selber, einen bettelhaften Schiffer, der keinen Pfennig hat, und weder Freunde noch Verwandte, mit denen er Staat machen könnte."

„Willie Morison ist ein ganz anständiger Mensch, Mutter, und seine Familie ist jedenfalls eben so gut, wie die unsrige," sagte Janet ärgerlich.

„Halt' den Mund, Du Gelbschnabel! Laß mich nicht noch ein ander Wort von Dir hören, sonst sollst Du keinen von ihnen wieder sehen; — einen solchen Menschen mit einem solchen Auftrag hierher zu schicken, sage ich, — nach all' dem Gelde und all' der Sorgfalt, die man auf Dich verwendet hat — ich frage, wie kannst Du mir da in's Gesicht sehen?"

Katie versuchte noch einmal, mit einem Blick Protest einzulegen, doch abermals mußte sie den Kopf vor dem zürnenden Auge der Mutter sinken lassen.

„Und ich möchte wissen, wozu sie mit all ihrem Staat da steht," rief Mrs. Stewart aus, nachdem Katie eine ganze Weile stumm dagestanden hatte — „und meinen guten Plaid hat sie auf dem Arme, als ob er ihr Eigenthum wäre! Das kann ich Dir sagen, Mädchen, das Staatmachen wirst Du Dir abgewöhnen müssen; von dem Lohne eines gemeinen Matrosen wirst Du Dir gar wenig Spitzen und Manschetten kaufen können. Es könnte Einen verrückt machen, wenn man daran denkt."

„Er ist kein gemeiner Matrose; er ist Steuermann während dieser Reise — und Capitän auf der nächsten," warf Janet ein, die an dem Rufe Willie Morison's ein persönliches Interesse hatte.

„Ich befehle Dir, Janet Stewart, den Mund zu halten; er ist schon gut genug für Mädchen, wie Du bist; aber sieh' nur die dort an und sage mir, ob man nicht verrückt darüber werden könnte?"

„Warum, Mutter?" frug die erstaunte Janet.

Und Mrs. Stewart wagte nicht, es zu sagen — wagte nicht, ihre stolze Hoffnung zu verrathen, Katie noch als vornehme Dame, vielleicht gar als Gräfin, zu sehen und schlug daher mit Gewandtheit rasch einen andern Ton an.

„Sie so vor Einem stehen und mit ihrem Staat prunken zu sehen, den Thunichtgut! — den kleinen, ungehorsamen Taugenichts! — Daß ich jemals einem meiner Kinder solche Namen geben muß!"

So abgefertigt, schlich sich Katie fort, um sich die Augen mit frischem Wasser zu kühlen und den Mantel abzulegen. Wie sie ihre Mutter nicht mehr vor Augen hat, wird in ihr einiger Trotz rege. Sie will sich nicht ungerecht behandeln lassen; sie will zu Lady Anne zurückkehren.

Aber Katie sank wieder der Muth, als sie in das gemeinsame Wohnzimmer zurückkehrte und von Neuem die Vorwürfe ihrer Mutter hören mußte. Demüthig schlich sie in die Ecke, wo das kleine Spinnrad stand, setzte sich auf einen Stuhl daneben und fing an zu spinnen.

„Laß das sein," herrschte ihr Mrs. Stewart zu; „Du sollst kein Garn mehr für mich spinnen; Du bist eine zu vornehme Dame, um für mich zu spinnen; und tritt mir aus dem Lichte, Katie Stewart."

Die arme kleine Katie! Diese gezwungene Unthätigkeit war raffinirte Grausamkeit. Laut aufschluchzend warf sie sich in einen Stuhl, den Merran eben erst in's Fenster gesetzt hatte, legte ihre Arme auf den Tisch neben sich und begrub ihr Gesicht in ihre Hände. Es liegt zu allen Zeiten etwas sehr Rührendes in dieser Stellung. Die Theilnahme, die man vielleicht dem zur Schau getragenen Schmerz versagen würde, zollt man immer reichlich dem verhüllten Antlitz; und wie das trübe, grüne Licht durch die dicken Fensterscheiben auf die anmuthige Gestalt, die verschlungenen Arme und das goldene in Unordnung gerathene Haar fällt, und wie das Schluchzen, das die Kleine nicht länger zurückhalten kann, das allgemeine Schweigen stört, wird der Mutter Herz endlich gerührt.

„Katie!"

Aber Katie hörte es nicht. Innerlich ruft sie Isabell an — und Lady Anne — und Willie — und denkt voll Bitterkeit, daß ihre Mutter sie verstoßen und daß sie kein Vaterhaus mehr habe.

„Katie, Du Thunichtgut! was soll das heißen, daß Du hier weinst, bis Dir das Herz bricht und andern Leuten auch? Setz' Dich gleich hin und nimm das Spinnrad vor. Glaubst Du, ein Mensch, der für andere Menschen fühlt, könne sich des Aergers enthalten, wenn er sieht, wie sich ein solches Mädchen wegwirft?"

Siebzehntes Kapitel.

„Aber ist es wahr, Katie?“ frug Lady Anne.

Im westlichen Zimmer von Kellie sitzt Katie wieder an ihrer Stickerei — ganz wie ehedem in muthwilligem Trotz, und voll schmollender und neckischer Laune. Willie Morison würde sich über den Eindruck, den er auf sie gemacht, gar nicht sehr geschmeichelt fühlen, wenn er sehen könnte, wie lustig sie manche Stunde ist, wenn er von ihr auf dem Meere träumt.

„Meine Mutter spricht nie die Unwahrheit, Lady Anne,“ sagt Katie und sieht ihrer Freundin mit neckischem Blick in's Gesicht.

„Aber Katie, es ist mein Ernst; Du willst doch nicht — gewiß willst Du nicht diesen Schiffer heirathen, wenn er zurückkehrt? Katie, Du! — Aber 'sist nur ein Scherz, glaube ich. Ihr glaubt alle, es fehlt euch etwas, wenn ihr keinen Schatz habt.“

„Ich nicht,“ sagte Katie mit einiger Entrüstung, indem sie ihre Locken zurückwarf. „Ich kümmere mich nicht um alle Schätze in Fife.“

„Wie viele hast Du gehabt,“ sagte Lady Anne und schüttelte lächelnd den Kopf, „seitdem Du sechzehn Jahre alt bist?“

„Wenn Du junge Bursche meinst, die mit uns sprechen oder mit uns tanzen oder uns nach Hause bringen,“ sagte Katie mit leichtem Erröthen, indem sie den Plural, als weniger in Verlegenheit setzend als das m i r, wählte, „so kann ich's nicht sagen; aber wirkliche —“

Katie hielt plötzlich inne.

„Nun Katie, wirkliche?“

Aber ein nicht zu enträthselndes Lächeln schwebte um Katie's Mund und sie giebt keine Antwort. Das ist ganz gut, sonst wäre Lady Anne gar sehr verletzt worden; denn die wirklichen sind: der

ritterliche Rebell und der whiggistische Seemann — Sir Alexander und Willie Morison!

„Aber danach frage ich nicht," sagte Lady Anne; „sage mir, Katie — jetzt sei aufrichtig und sag' es mir — willst Du wirklich diesen Schiffer heirathen, wenn er zurückkehrt?"

„Vielleicht," sagte Katie und beugte sich mit schmollend aufgeworfenen Lippen über ihren Stickrahmen.

„Aber vielleicht genügt nicht. Ich will es wissen; hast Du Dich entschlossen? willst Du ihn heirathen, Katie?"

„Er verlangt vielleicht gar nicht nach mir, wenn er wieder kommt," sagte ausweichend Katie und sah die Freundin mit muthwillig ehrsamem Lächeln an.

Lady Anne schüttelt den Kopf. Bis sie das Lächeln erblickt hatte, hatte sie fast bös ausgesehen; aber jetzt lächelt sie ebenfalls und blickt von ihrem hohen Stuhle mit erneuter Freundlichkeit auf ihren kleinen Günstling herab.

„Katie, hör' mich einmal an. Ich will gegen ihn selbst kein Wort sagen; aber er ist doch nur ein gemeiner Mann. Katie, kleine Katie, Manche denken an Dich, an die Du wenig denkst. Betty und Janet und ich; und wir nehmen Alle an Deinen Schicksalen eben so sehr Theil, als ob Du eine Schwester von uns wärest; — aber eines gewöhnlichen Schiffers Frau zu sein; sich in nichts von den andern Weibern in Anster zu unterscheiden; einen gemeinen Mann zu heirathen — ach Katie, könntest Du das wirklich?"

„Er ist kein gemeiner Mann," sagte Katie und erhob das jetzt in tiefem Roth blühende Gesicht; „er lächelt so hübsch und spricht so sanft und lieblich und kann so höflich sein — ich meine nicht mit Verbeugungen — er kann eben so höflich sein wie —"

„Wie wer?"

Sir Alexander! Wieder schwebt ihr der Name auf den Lippen, aber Katie besinnt sich noch zur rechten Zeit.

„So gut wie der vornehmste Herr! Und wenn er ein Lord wäre, so wäre er nicht besser wie jetzt als einfacher Willie Morison."

Nicht besser! so denkst Du jetzt, kleine Katie, in der Aufregung liebenden Stolzes; aber Du dachtest nicht ganz so, als Du zuerst gewahr wurdest, daß Du nicht länger frei, nicht länger Deine eigne Herrin wärest; und selbst jetzt manchmal nicht, wenn Dir einer Deiner alten glänzenden Träume vor die Phantasie tritt und Du daran denkst, daß Dein Geliebter Steuermann auf einem Levanteschooner und weder Baron noch Graf ist.

„Lady Anne erzählte mir heute Morgen, als ich ihr beim Anziehen half," sagte Bauby Rodger, wie sie leise in das westliche Zimmer trat, als Lady Anne fort war; — „aber, Miß Katie, es ist nicht wahr?"

Katie trommelte ungeduldig mit den Fingern auf den Tisch und gab keine Antwort.

„Wollt Ihr mir wirklich sagen, es wäre wahr?"

„Warum soll es nicht wahr sein, Bauby?" rief die kleine Katie aus.

„Ach, Miß Katie, ein Mädchen wie Ihr! Aber Ihr werdet's bereuen und Euch noch anders besinnen. Ich will nicht leugnen, daß er ein hübscher Bursche ist; aber er war's doch gewiß nicht, Miß Katie, der Euch damals die weißen Rosen schickte?"

Katie's Wangen glühten vor Entrüstung.

„Es ist nicht meine Schuld, wenn mir die Leute was zuschicken. Ich nahm die Blumen an, weil sie hübsch waren und ohne mich um den Absender zu kümmern. Ich hatte kein Mittel, zu wissen, wer sie schickte — und Ihr habt kein Recht, mir darüber Vorwürfe zu machen, Bauby Rodger."

„Ich Euch Vorwürfe darüber machen, gutes Kind! Wenn

ich mich gegen Euch wendete, ich, die Euch fast mehr unter den Händen gehabt hat, wie Eure eigne Mutter, so könntet Ihr wohl der ganzen Welt mistrauen; aber sagt es mir ordentlich — ist es wahr?"

Bauby hatte sehr starkes und sehr rothes Haar, welches ihre kleine einfache Mütze, zugebunden mit einem blauen Bande, durchaus nicht halten konnte. Jetzt eben war eine dicke Locke auf ihre Schulter herabgefallen, wie sie sich mit ihren großen Ellnbogen auf den Tisch lehnte und mit vorgebeugtem Gesicht Katie Stewart angelegentlich ansah.

Katie antwortete nicht. Sie schlug nur die Augen nieder und musterte eifrig den Zipfel ihrer Schürze; aber endlich sprang sie plötzlich in die Höhe, ergriff die verirrte Locke auf Bauby's Schulter, zupfte sie kräftig und lief lachend zu ihrem Stickrahmen hin.

„Schon gut, schon gut," sagte Bauby Rodger, indem sie das blaue Mützenband löste, um langsam die verirrte Locke wieder an ihren Ort zu bringen — „wer Euch bekommt, wird schon zu thun haben. Mag er ein Edelmann oder ein gemeiner Mann sein, er braucht nicht erst seine Sorgen zu suchen."

Achtzehntes Kapitel.

Der lange Winter verging — nichts ereignete sich, was seinem Verlauf Auszeichnung oder Abwechslung hätte geben können. Lady Anne Erskine sah etwas mehr Gesellschaft bei sich — war zuweilen bei ihrer Schwester Lady Janet und eine Neujahrswoche in Edinburgh bei Lady Betty zu Besuch; aber nichts störte auf ähnliche Weise den ruhigen Gang von Katie Stewart's Leben. Janet war verheirathet — denn Alick Morison's Schiff fuhr nach der

Ostsee und hielt den ganzen Winter eine lange Rast zu Hause. Und im Mühlgut traf Mrs. Stewart geschäftig Vorbereitungen zu einer andern Hochzeit — denn alle ihre Einwendungen schwanden vor dem gutmüthigen Zureden Isabell's zu einem gelegentlichen Brummen zusammen. Der unerschöpfliche eichene Schrank, dessen kaum verminderte Vorräthe die Ausstattung Isabell's und Janet's geliefert hatten, glänzte jetzt von schneeweißen Leinen und breiten Laken für Katie's Ausstattung; und in dem schönen Monat Mai sollte Willie Morison zurückkehren.

Der April war da — der milde, freundliche, hoffnungsreiche April; und Katie saß in der Küche des Mühlguts und arbeitete an einigen Sachen für ihre Ausstattung, als die Frau eines Schiffers von Anstruther an die offene Thür klopfte — mit einem vorbereitenden Klopfen, das nicht um Einlaß zu bitten, sondern nur als Anzeige, daß man eintreten wollte, zu dienen bestimmt war.

„Ich habe Euch einen Brief gebracht, Miß Katie," sagte Nancy Tod. „Das Schiff ist heute früh vor Tagesanbruch angekommen und der Capitain schickte meinen Mann in einem Boot an's Land, um seiner Frau in Eile die Nachricht davon zu überbringen; und der Steuermann gab Jamie diesen Brief für Euch mit."

Katie hatte sich bereits des Briefs bemächtigt und war mit ihm nach dem hintern Fenster geeilt, um ihn dort ungestört zu lesen. Es war der erste Brief, den sie bis jetzt empfangen, außer denen der Lady Anne — das erste Lebenszeichen von Willie Morison, seitdem er ihr mit der Mütze von der Raa des Schooners, wie er Billy Neff vorüber glitt, zugewinkt hatte.

„Jamie kam mitten in der Nacht heim," sagte die Frau des Schiffers, „und er hat mich mit dem, was er in Elie hörte, so erschreckt, daß ich seit der Zeit mich noch nicht wieder habe beruhigen können; denn Ihr wißt, es liegt ein königlicher Kutter im Firth, und er kann keinen andern Zweck haben, als unsere

Leute zu pressen. Man kann nicht wissen, welche Nacht sie vielleicht an's Land kommen, und die Stadt durchstreifen; und es sind jetzt ziemlich viel Seeleute in Ost- und West-Anster, Sillerdyke und Pittenweem ganz zu geschweigen. Ach wenn es ein böses Unglück auf dieser Erde giebt, so ist es gewiß diese Matrosenpresse."

„Gewiß, Nancy," sagte Mrs. Stewart, mit der ruhigen Theilnahme einer Person, der ein ähnliches Unglück gar nicht zustoßen kann; „aber Ihr wißt, Alick Morison, meiner Janet Mann, ist Steuermann, wie sein Bruder — und in einer großen schönen Brigg noch dazu — also droht uns selbst keine Gefahr; — obgleich das gerade ein Grund mehr ist, weshalb wir für Euch fühlen sollten."

„Niemand weiß, wenn er sicher ist," sagte Nancy mit Kopfschütteln; selbst die Steuerleute und Capitaine werden so gut wie der gemeine Mann vor dem Maste gepreßt, wenn sie ohne Beschäftigung oder am Lande sind, erzählt mir mein Jamie; und gar sehr müssen sich die Seeleute jetzt in Acht nehmen, und sich an ihrem eignen Heerd verstecken, wie Diebe in der Nacht. Es ist eine schlimme, schlimme Sache, Mrs. Stewart. Ich bin überzeugt, wenn der König oder das Parlament nur das Haus voll Kinder sehen könnten, für das mein Mann zu arbeiten hat, und wüßten, wie viel Mühe es kostet, sie zu ernähren und zu kleiden, vom Schulgeld noch gar nicht zu sprechen, so würden sie's gewiß nicht über sich bringen, auf solche Weise einen anständigen Hausvater von seiner Familie wegzunehmen. Gar manche Sorgen machen mir diese Gedanken — gar manchmal in der Nacht wache ich mit nassem Gesicht aus dem Schlaf auf, weil ich geträumt habe, Jamie wäre gepreßt und die Kleinen weinten rings um mich, und ihr Vater müßte in die Fremde, um Menschen als Feinde zu bekämpfen, die uns nie etwas gethan hätten. Es ist kein leichtes Loos, in solchen Zeiten eines Seemanns Frau zu sein."

Katie, die ihren Brief bereits verschlungen hatte, war mit glühendem Gesicht und glänzenden Augen wieder auf ihren Platz zurückgekehrt; und Katie, voll von der Freude des Wiedersehens, welche den Schmerz des Scheidens vergißt, war nicht geneigt, diese Behauptung gelten zu lassen.

„Hat er es schlimmer, als die Leute auf dem Lande, Nancy?“ frug sie, von ihrer Arbeit aufblickend.

„Ach, Miß Katie, davon fühlt Ihr nichts — junge Dirnen oder eben verheirathete Weiber, die sich glücklich fühlen, wenn ihren Männern nichts fehlt, fühlen davon nichts. Ich habe meinen Jamie so lieb, wie ihn nur eine Frau lieben kann, und er ist dessen wohl würdig; aber ich habe einen Kleinen in der Wiege zu Hause; und drei andere, die noch gar nichts für sich thun können — außer Lizzie, die bald alt genug sein wird, um in Dienst zu gehen, hoffe ich; und Tam, einen großen Jungen, der nun ehestens in die Lehre muß. Was soll aus ihnen Allen werden, wenn der Vater ihnen genommen würde, wie Archrie Davidson, um zehn oder zwanzig Jahre nichts wieder von sich hören zu lassen? Ihr habt darin keine Erfahrung, ihr jungen Dinger; bei Leuten in meinem Alter ist das anders.“

„Nehmt ein paar Semmeln mit nach Hause für die Kinder, Nancy,“ sagte Mrs. Stewart, indem sie aus dem Wirthschaftsschrank einen großen Korb voll Hafermehl- und Weizenkuchen herausholte.

„Vielen Dank, Mistreß,“ und hielt bereitwillig die blau gewürfelte Schürze hin — „Ihr seid gar zu gut. Weizenbrot kommt nicht oft über meine Lippen, und gestern hätte ich Gott für ein Stück gedankt, um dem kleinen Geordie eine Suppe zu machen; aber das Geld ist jetzt rar genug, ohne daß man Leckereien dafür kauft. Vielen Dank und guten Tag, ich bin Euch sehr verbunden.“

Willie kommt heute Nacht, Mutter," sagte Katie halb flüsternd," als Nancy mit wohlgefüllter Schürze das Haus verließ.

„Heut Nacht! Ich will wetten, er hat davon nichts nach Hause gemeldet. Wie kann er so bald vom Schiffe los kommen?"

„Die Frau des Capitains ist auf das Schiff gekommen, und er braucht deshalb nicht selbst nach Elie zu gehen; und Willie will nach Dunkelwerden über den Firth fahren — nach Dunkelwerden, aus Furcht vor dem Preßgang."

„Na, uns kann er nicht Schaden thun, Gott sei Dank," sagte Mrs. Stewart.

Und denselben Abend noch, als der sanfte Aprilmond seine silberne Sichel in dem stillen Firth wiederspiegelte, und mit seinem milden friedlichen Lichte einen seltsamen Gegensatz zu der grell lodernden Fackel des Leuchtthurms bildete, stand Willie Morison auf dem kleinen Steg vor der Mühle neben Katie Stewart.

Während dieser ganzen sechs langen Monate hatten sie sich nicht gesehen und nichts von einander gehört; aber es ist doch seltsam, wie Einer des Andern Herz und Seele kennen gelernt hat. Als sie schieden, war Katie immer noch voll scheuer Zurückhaltung gegen ihren Verlobten; jetzt ist es nicht mehr so; und sie sprechen im Mondenschein mit einander im rückhaltlosesten Vertrauen, über welches sich Katie selbst manchmal wundert.

Aber jetzt ist die Lampe drinnen angezündet und laut und häufiger tönt der Ruf nach Willie. Die alte Mrs. Morison sitzt in John Stewart's Lehnstuhl, und Alick und Janet vergrößern den Kreis um das Feuer; denn Winter oder Sommer bleibt das gemüthliche Kamin der Sammelpunkt der Familie, obgleich dem schönen Aprilwetter zu Gefallen die Thür offen steht und das Plaudern des Bachs sich mit den Menschenstimmen vermischt, und ein breiter Streifen Mondschein die Schwelle mit Silber belegt. Und jetzt stiehlt sich die kleine Katie mit geheimem Erröthen

und Augen voll glücklicher Thränen und so geblendet von dem warmen Licht in der Stube, daß sie dieselben mit der Hand zu schützen hat, herein; stiehlt sich herein unter dem Schutz der großen Gestalt, welche sie vorauszugehen nöthigt; und nimmt dann in der am wenigsten beleuchteten Ecke Platz, wo sie ihr Spinnrad an sich heranzieht.

„Ihr müßt also wissen, daß ich heute Morgen bei unsern Rhedern war" sagte Willie, indem er sich im Kreise umschaute und zu der Gesellschaft im Allgemeinen sprach, während Katie mit der Miene einer Eingeweihten, die Alles weiß und nicht zuzuhören braucht, ehrsam fortspann; „sie lassen eben eine neue Brigg unten in Leith bauen, welche „die Blume von Fife" heißen soll. Mr. Mitchell, dem der größte Antheil an dem Schiffe gehört, ist selber aus St. Andrews; und er sagte, wenn ich sechs Wochen oder zwei Monate unbeschäftigt am Lande bleiben wollte, so sollte ich für die nächste Fahrt Capitain der Brigg werden."

„Unbeschäftigt!" rief Alick voller Bestürzung aus.

„Ich weiß, was Du meinst, Alick, aber Du brauchst Dir deshalb keine Sorge zu machen. Ich sagte also zu dem Schiffsherrn, daß ich meine eigenen Gründe zu dem Wunsche hätte, ein paar Wochen frei zu haben, und daß ich sein Anerbieten mit Dank annähme; darauf gaben wir uns die Hand, zum Zeichen, daß das Geschäft abgemacht sei, und Du kannst mich nun Capitain nennen, Mutter."

„Ja, aber nicht eher, als uns der Capitain des Kutters Erlaubniß dazu giebt," sagte Alick hastig. „Bist Du wahnsinnig geworden, daß Du Dich in solche Gefahr begiebst? Lieber noch ein Dutzend Reisen als Steuermann machen, denn als gewöhnlicher Matrose in ein Kriegsschiff gepreßt werden."

„Mach' Dir keine Sorgen" sagte Willie heiter. „Wer nichts wagt, gewinnt nichts, Alick; und ehe ich absegle, müßt Ihr mit

nach Leith fahren und Euch die Blume von Fife besehen. Ich würde Katie mit auf die erste Reise nehmen und dann hätten wir zwei ihres Namens, Mutter.“

„Aber Willie, Du wagst Dich in Gefahr“ sagte seine Mutter, indem sie ihre zitternde Hand auf seinen Arm legte.

„Durchaus nicht, Mutter, durchaus nicht. Der Kutter hat uns bis jetzt noch nichts gethan — hat noch kein Schiff angehalten und noch kein Boot ans Land geschickt. Wenn er seine Zähne zu zeigen anfängt, so werden wir ihn schon zur rechten Zeit knurren hören, und dann gehe ich nach Cupar oder nach Dumfernline; habt keine Sorge um mich — wir wollen schon auf dem Firth Acht haben und es wird uns dann nichts Böses widerfahren.“

„Wenn Du keinen andern Schutz hättest, als Dein Achtgeben auf den Firth, so stände es schlimm“ sagte seine Mutter; „aber Du bist der Sohn eines rechtschaffenen Mannes, Willie Morison, und eine der Stützen einer Wittwe. Gott behüte Dich — denn ich sehe schon, Du wirst seines Schutzes bedürfen.“

Neunzehntes Kapitel.

Der nächste Tag war Sonntag und Willie Morison, seine alte Mutter am Arme, legte ehrerbietig seine silberne halbe Krone in den Teller vor der Thür der Kirche von West-Anster, als ein Dankopfer für die Armen des Kirchspiels. Es waren mehrere Fahrzeuge während der vergangenen Woche heimgekehrt: Eine Brigg aus der Levante und eine andere aus Riga — wo sie mit ihrer Ladung Hanf den ganzen Winter hindurch im Eise eingefroren gewesen ist — haben beide eine Anzahl willkommener Familienväter und junger Seeleute wie Willie Morison nach Hause gebracht, um die Augen von Freunden und Verwandten

zu erfreuen. Einer der Heimgekehrten war der Sohn des ehrwürdigen Kirchvaters, der die kleinen Zettel verlesen hatte, welche ihm die Danksagenden an der Thür überreicht hatten; und Katie Stewarts Augen füllen sich mit Thränen, als der Greis mit langsamer Stimme, die noch etwas von der so eben geschehenen Erwähnung seines Sohnes zitterte, der Gemeinde vor ihm und dem Geistlichen auf der Kanzel hinter ihm, welcher alle die Heimgekehrten in sein Gebet einschließen will, verkündet, daß William Morison für seine glückliche Rückkehr Dank sagen läßt.

Und dann kommen freundliche Begrüßungen, wie sich die Kirchgänger draußen auf dem Kirchhof verbreiten und der weiche warme Sonnenschein des Frühlings durch das frischgrüne Laub ein Netz von Licht und Schatten über die gepflasterte Straße wirft. Friedliche Menschen suchen ihr sicheres und ruhiges häusliches Obdach auf — Familien umgeben frohlockend Väter oder Brüder, für deren Rückkehr sie so eben aus vollem Herzen gedankt hatten, und Friede herrscht überall und in Aller Herzen.

Aber wie des Nachmittags abermals die Zuhörerschaft die beiden Kirchen verläßt, entsteht plötzlich unter ihnen eine große Aufregung. Horch! der Donner einer Kanone unterbricht die sonntägliche Stille; und Mütter und Schwestern drängen sich um diese jungen Matrosen und wollen sie fast mit Gewalt nach Hause bringen. Wer eilt dort nach dem Hafendamm, seinen Stab mit krampfhafter Hand packend, während sein weißes Haar hinter ihm herströmt? Es ist der ehrwürdige Kirchvater, der heute für seinen ihm wieder geschenkten Sohn Dank sagte. Der Anblick dieses Alten — der Schall dieses zweiten Schusses, der über den Firth herüberdonnert, treibt die Aufregung der Leute auf die höchste Spitze und jetzt eilen sie in einem ununterbrochenen Strome von der Pforte des friedlichen Kirchhofs nach dem Hafendamm und dem Meere.

Katie Stewart eilt, sich an Willie Morison's Arm klammernd, mit einer Hast, die sie an jedem andern Sabbath für eine Entheiligung des Tages halten würde, und mit beklommenem Herzen, das nur aus der Anwesenheit ihres Bräutigams etwas wie ein Gefühl der Sicherheit schöpft, die Klippen entlang nach Billy Neß. Der graue Hafendamm von Anster ist gedrängt voll von gespannten Gesichtern und hie und da sammelt ein Fernrohr in der Hand eines alten Schiffsherrn eine noch dichtere und aufgeregtere Gruppe um sich. Es ist Ebbe und waghalsige Bursche schleichen sich an den abschüssigen, niedrigen Klippen hin und glitschen zuweilen mit dem Fuß in die kleinen klaren Pfützen von Seewasser aus, die zurückgeblieben sind; denn sie haben ihre Augen nicht auf den unsicheren Weg gerichtet, sondern heften sich, wie die der Uebrigen auf die sichtbare Gefahr im Firth, bei der Alle gleichberechtigt sind.

Schon befinden sich Zuschauer und ein zweites Fernrohr auf Billy Neß, auch die ganze Reihe Dünen zwischen Arnstruther und Pittenweem ist mit angstvoll gespannten Gesichtern gefüllt, und selbst der Hafendamm von Pittenweem im fernen Hintergrund ist schwarz von Menschen.

Was ist die Ursache der Aufregung? Nicht weit vom Ufer, gerade wo dieses Vorgebirg, welches die tiefe Einbuchtung von Largo versteckt, hinein in den Firth ragt, liegt ein kleines Fahrzeug, einem arabischen Pferde zu vergleichen oder einem der aristokratischen schlanken Jünglinge, welche seine Officiere sind, mit feurigem Blut, strenger Schule und Muth in jeder straffen Leine seines Tauwerks und den schlanken, keck in die Höhe strebenden Masten. Vor ihm, unterwegs angehalten, liegt eine hilflose Kauffartheibrigg und schaukelt sich sanft auf der hellen Fluth des Firth, während sich ihr das Boot des Kutters mit raschen Ruderschlägen nähert.

Noch ein Augenblick und es hat angelegt; noch eine kurze Pause und der Officier — man kennt ihn durch das Fernrohr an dem dreieckigen Hut und dem Blitzen, mit dem sich der Säbel an seiner Seite im Wasser abspiegelt, wie er an der Schiffsseite herabsteigt — ist wieder im Boote des Kutters. Schwer durch das Wasser bewegt sich jetzt das Fahrzeug, gedrängt voll von gepreßten Matrosen — armen blutenden Herzen, deren Hoffnungen, ihr Haus und ihre Familien wieder zu sehen, in einem Augenblick vernichtet wurden; einige im Gesichtsbereich ihres Obdachs und vor den bangbesorgten Augen ihrer Frauen und Kinder, die zum Glück zu weit entfernt sind, um ihr ganzes Unglück zu erkennen, weggefangen.

Ein leises Stöhnen löst sich von den Lippen dieser armen Frau, welche die Hände ringt und sich mit der unbewußten Bewegung bittersten Leides hin und her wiegt; angstvoll blickt sie in Willie Morison's Gesicht, wie er mit dem Fernrohr auf das Meer hinaus schaut. Sie liest die Veränderung seines Ausdrucks, als stände ihr Urtheil dort geschrieben; aber er sagt nichts, obgleich schon die blose Bewegung seiner Hand, wie er das Glas richtet, ihren schmerzerfüllten Blick, als wäre sie von unheilvoller dunkler Bedeutung, auf sich zieht.

„Capitain, Capitain!" ruft sie endlich und zupft ihn leise am Rocke — „Capitain, ist es der Traveller? Könnt Ihr ihn erkennen? er hat ein weißes Gallionbild vorn und zwei weiße Streifen um den Rumpf. Capitain, Capitain! sagt es mir um Gottes Barmherzigkeit willen."

Noch einen langen gespannten Blick heftete er auf die Brigg, wie sie langsam und traurig ihren Weg fortsetzt.

„Nein, Peggie" sagte der junge Schiffer, und drehte sich um, um ihrem Blicke zu begegnen und die Arme, die zitternd neben

ihm stand, zu trösten — „nein, Peggie — beruhigt Euch; es war nicht der Traveller."

Die arme Frau setzte sich auf das Gras nieder, stützte den Kopf auf ihre Hände und wischte sich von der bleichen Wange Thränen der Erleichterung und des Dankes.

„Gott sei gedankt! — und ach! Gott habe Erbarmen mit den armen Creaturen und ihren Weibern und ihren Kleinen. Ich glaube, ich habe das härteste Herz auf der Welt, daß ich mich freuen kann, wenn sich solches Unglück vor unsern Augen ereignet."

Aber trockne deine Thränen, arme Peggie Rodger — mache dein zitterndes Herz auf eine andere Feuerprobe gefaßt; denn hier kommt wieder ein weißes Segel friedlich den Firth herauf; eine Flagge weht über seinem Spiegel, ein weißes Gallionbild zertheilt den Schaum, der es freudig zu umarmen scheint, wie es den Matrosen vorkommt, während es aus stürmischem Meere sich jetzt der willkommenen Heimat nähert. Leichten Schritts geht der Capitain auf dem kleinen Schanzdeck auf und ab — mit leichtem Herzen lehnen die Matrosen in der Kuhl über dem Schiffsrand und schauen hinüber nach den grünen Hügeln von Fife. Finster wird das Gesicht des jungen Schiffers, wie er das arglose Opfer durch die blauen Wellen frohlockend in die ungeahnte Schlinge gleiten sieht; und ein hastiger Blick, ein kaum merkliches Zusammenziehen dieser Furche in seinem Gesicht, welche die gespannt zusehende Katie Stewart noch nie so deutlich bemerkt hat, sagt der armen Frau auf dem Rasen genug, um sie krampfhaft bewegt aufstehen und mit ihrer ganzen Kraft nach dem ansegelnden Schiffe blicken zu machen; denn ach, es kann nicht mehr bezweifelt werden, was für ein Schiff es ist. Die weißen Streifen um den Bug — das weiße Gallionbild über dem es freudig umtanzenden Schaum — der Traveller naht aus dem eisigen

Kerker im nordischen Hafen — von der stürmischen Meeresfahrt heimwärts gewendet!

Heimwärts gewendet! In diesem Schiffe wirft Einer sehnsüchtige Blicke nach dem stillen Hafen von Anster, wie er vorüber segelt; gar sorgfältig packt er in die bunten, ausländischen Körbe die kleinen hölzernen Spielsachen, die ihm während der langen, dunkeln Winternächte im Eise die Zeit vertrieben haben und er denkt mit unwillkürlichem Lächeln, wie seine Kleinen vor Freude springen werden, wenn er den Vorrath vertheilt. Lege sie bei Seite, guter Schiffer, zärtlicher Vater! die Kleinen werden Jünglinge und Jungfrauen sein, ehe Du sie wieder siehst.

Denn bereits ist der schlummernde Wiederhall aufgeschreckt und die Frauen hier am Ufer zittern und ringen die Hände, wie die Kanone des Kutters den Vorübersegelnden sein Gebot zuherrscht; und wenn man auf den Firth hinaussieht, erblickt man nichts, als eine große dahin schwimmende Kugel von weißem Rauch, die langsam sich in lange Streifen auflöst und die schönen Umrisse des kleinen Kriegsschiffs fast ganz versteckt. Die Brigg, der die Aufforderung gegolten, ist Anfangs ungewiß — der erschrockene Capitain versteht nicht das Zeichen; aber ein zweiter Blitz, ein zweiter Donner und eine zweite Wolke von weißem Rauch und der Traveller hat beigedreht.

Keine Thräne benetzt Peggie Rodger's hohle Wangen, aber ein krampfhafter Schauer überläuft sie dann und wann, wie sie mit angstvoll gespanntem Blick das Boot des Kutters beobachtet, das jetzt über den Firth nach der wartenden Brigg fährt.

„Gott! wenn es doch versänke wie Blei!“ sagte hinter ihr eine leidenschaftliche Stimme, zitternd von dem verzweiflungsvoll niedergehaltenen Schmerz ohnmächtigen Wollens.

„Gott helfe uns! Gott helfe uns! Verflucht sie nicht,“ sagte die arme Frau mit hysterischem Schluchzen. „O Capitain,

Capitain! gebt mir das Glas; wenn sie Davie mit in's Boot nehmen, so erkenne ich ihn gewiß, wenn ihn Jemand erkennen kann — gebt mir das Glas!"

Er reichte ihr das Fernrohr hin und wandte sich gern weg, mit derselben unterdrückten Wuth zitternd, welche dem andern Zuschauer den Fluch ausgepreßt hatte.

„Wenn man sie nur mit einem Worte warnen könnte" stöhnte Willie Morison mit Zähneknirschen — „wenn man nur einen Finger bewegen könnte! Aber zu sehen, wie sie am hellen lichten Tage wie unschuldige Lämmer in die Schlinge gehen — Katie, das könnte Einen wahnsinnig machen."

Aber Katie's mitleidige Augen hefteten sich voll Theilnahme auf Peggie Rodger — auf ihre weißen, hohlen Wangen und auf den krampfhaften Griff, mit dem sie das Fernrohr festhielt.

„Der Wind weht gerade in den Firth hinein — und es wird noch eine Brigg erwartet. Katie, ich kann es nicht länger mit ansehen."

Er zog ihre Hand durch seinen Arm und indem er sie ohne es zu wissen mit einer Kraft drückte, die sie zu andern Zeiten vor Schmerz hätte aufschreien machen, führte er sie eine kleine Strecke nach der Stadt zurück. Aber so peinlich die Scene war, fesselte sie ihn doch zu sehr und weit hinten am Horizont glänzte schon wieder ein anderes Segel.

„Willie!" rief Katie Stewart aus, „Wenn ein paar Leute aus Sillerdyke ein Boot aussetzten, an der Küste hinruderten und dann rasch hinaus auf den Firth lenkten, um die Ankömmlinge zu warnen!"

Er faßte wieder ihre Hand, aber nicht so krampfhaft. „Gott segne Dich, mein Mädchen! Und wer anders sollte Deinen Vorschlag ausführen als ich selbst? Aber trag um Dich selbst Sorge, Katie Stewart. Was kümmere ich mich um alle

Briggs in der Welt, wenn Dir etwas zustößt. Geh nach Hause oder —"

„Ich gehe keinen Schritt, bis Du sicher zurück bist. Ich spreche nie wieder mit Dir, wenn Du noch ein Wort verlierst. Sei vorsichtig — sei vorsichtig — aber eile, eile!"

Im nächsten Augenblick steht Katie Stewart allein neben Peggie Rodger und beobachtet das gespannte Gesicht, das von diesem schrecklichen Warten kalt und hinfällig zu werden scheint, als wären diese Augenblicke Jahre. Unterdessen schwindet der Erdboden unter den eilenden Füßen Willie Morison's und er beantwortet die an ihn gerichteten Fragen, wo er hin will, nur, während er im vollen Laufe ostwärts nach Sillerdyke fliegt; und seine flüchtigen Worte genügen, um eine eifrige Schaar Gehilfen zu bewegen, ihm nachzueilen; und mit entblößtem Haupte und zitternden krampfhaft gefalteten Händen beugt sich der weißhaarige Kirchvater über die Mauer des Hafendamms herab und fleht mit von Schluchzen und Stöhnen gebrochener Stimme um Gottes Segen für ihr Thun; denn er hat noch einen zweiten Sohn auf dem Meere.

Unterdessen ist das Boot des Kutters mit seiner zweiten Ladung vom Traveller zurückgekehrt und ein barmherziger Nachbar erlöst die müden Arme der armen Peggie Rodger von dem Fernrohr, das ihr nichts mehr zeigen kann.

„Gott weiß es allein — Gott weiß es allein" stöhnt die arme Frau langsam, wie Katie sie zu trösten versucht. „Ich habe ihn nicht im Boote entdeckt; aber man konnte nichts sehen als die nassen Ruder, die vom Wasser glänzten und Einem die Augen blendeten. Was soll ich anfangen? Miß Katie, was soll ich denken? Sie müssen ein paar Leute im Schiff zurück gelassen haben, um es zu steuern. Ach, Gott gebe, daß sie junge Bursche genommen haben und nicht Familienväter, die Kinder zu ernähren

haben. Aber Davie ist ein ansehnlicher Mann und ganz gemacht, einem Officier zu gefallen. Ach Gott helfe uns! Denn ich bin ganz von Sinnen und weiß nicht, was ich thue."

Ein schwaches, sofort unterdrücktes Hurrah erschallt von der Spitze des Hafendamms und dem darunter sich meerwärts senkenden Strande; und dort gleitet es mit nassen Rudern, die über dem glitzernden, sonnenbeschienenen Wasser glänzen, die Küste entlang — das Bott der letzten Hoffnung. Eine kleine auserlesene Mannschaft führt die Ruder und Willie Morison steht am Steuer und leitet das kleine Fahrzeug vorsichtig über die Klippen, wie es sich im Schatten der Küste zu verbergen sucht. Am Horizonte kommt das weiße Segel immer näher und näher — und drüben auf dem Firth wird es im Kutter lebendig, wie er Anstalt macht den Anker zu lichten, und mitten auf der von ihm beherrschten breiten Wasserstraße seinen Platz einzunehmen.

Die Sonne sinkt tiefer am westlichen Himmel und fängt an, lange, kühle, thaufeuchte Schatten jeder Spitze und jedes kleinen Vorgebirgs der ganzen felsigen Küste auf Land und Meer zu werfen; aber immer noch glänzt der Firth unter ihren schrägen warmen Strahlen und weit in der Ferne ruht Inchkeith wie eine Wolke über dem Meere und ganz in der Nähe bietet die Insel May ihre weiße Stirn der Sonne dar. Es ist ein Sabbathabend so still und friedlich, wie je ein Sabbath der Natur war; und der ehrwürdige Kirchvater dort auf dem Hafendamm entblößt wieder sein weißes Haupt und sein leidenschaftliches Gebet für die von Gefahr bedrohten Schiffer auf dem Meere unterbrechen schwere Seufzer über den entheiligten Sabbath.

Näher und näher kommt das Segel und zittert wie die schneeweiße Brust eines Seevogels in prophetischem Bangen; und jetzt lenkt in der Ferne das rothe Fischerboot mit einer Signalflagge an seinem Vordertheil keck in den Firth hinein.

Sie bemerken es jetzt im Kutter; und seht, wie nun an dem schön geschwungenen Bug der Anker hinaufeilt und das schneeweiße Segel sich unter der Raa ausbreitet, wie er mit einem Sprung aus seinem Hinterhalt hervorschießt und auf seine Beute loseilt.

Das Boot — das Boot! Mit jedem widerleuchtenden Schlag seiner Ruder durchzuckt's die Herzen, die es auf seinem Wege beobachten; mit jedem gewaltigen Ruck, den es vorwärts schießt, klopfen Gebete — Gebete der Seelenangst, die sich nicht entmuthigen lassen will — an die Himmelspforten an; und das ebbende Meer nimmt es auf seine Schultern und der Wind läßt seine Schwingen sinken, als bereute er den bösen Dienst, den er den beiden unglücklichen Fahrzeugen geleistet hat, welche in die Schlinge gerathen sind. Wie die Sonne tiefer sinkt, ist das Boot schon draußen im offenen Meere — schon kommt es dem arglosen, fremden Fahrzeug näher und näher — und nur noch einen kräftigen Ruderschlag und Ihr könnt es anrufen.

Aber während Aller Augen den Wagehälsen folgen, fährt wieder ein Blitz aus der Seite des Kutters weithin über das Meer; und wie die Dampfwolke sich über dem verfolgenden Fahrzeug ballt und der laute Donner den Wiederhall in den Hügeln weckt, da könnte Katie vor Angst fast zusammensinken, und sie wagt kaum nach Osten zu blicken. Aber die Kugel hat harmlos das Wasser durchfurcht und dort ist das rettende Boot bereits im Hörbereich des Schiffes; und eine Gestalt steht in dem Vordertheil der letzten Hoffnung und ruft und winkt mit der Hand.

„Es ist gelungen. Dort geht das Schiff — seht, wie es wendet!“ rief jauchzend der Mann mit dem Fernrohr; „in einer halben Stunde ist es sicher in der St. Andrewsbucht.“

Es segelt langsam zurück — und langsam folgt ihm der ungeduldige Kutter, mit wenig Wind in den Segeln und noch dazu

Gegenwind, während das Fischerboot mit frischer Mannschaft an den Rudern wieder dicht an das Ufer herankriecht und gegen beide im Vortheil ist.

Und jetzt geht eine hitzige Jagd an, denn das Boot des Kutters folgt mit raschen Ruderschlägen der letzten Hoffnung; aber wie die Sonne unter das Meer sinkt und die langen Schatten länger werden und die Buchten und Schlupfwinkel der felsigen Küste einhüllen, die den Verfolgten so gut und den Verfolgern so unvollkommen bekannt sind, ist der Ausgang der Wettfahrt bald entschieden. Die Mannschaft des rettenden Bootes klimmt den ersten zugänglichen Landungsplatz hinauf, den sie erreichen kann, läßt das Boot unter den Klippen zurück und tritt frohlockend den Heimweg an.

„Und es war Katie's Einfall und ich habe auch mit keinem Schimmer daran gedacht," sagt voll Stolz Willie Morison. Aber Wehe über Dein tapferes Herz, Willie! Wehe über den zitternden, scheuen Vogel, der gegen die unschuldige Brust der kleinen Katie Stewart schlägt, denn Niemand weiß, wie finstere Schatten noch den Abend dieses Sonntags umschleiern sollen.

Zwanzigstes Kapitel.

Die linde Frühlingsnacht hat eben begonnen, aber es ist noch früh und der Mond ist noch nicht aufgegangen. Der Abendsegen ist in John Stewart's ehrbarem Hause vorüber und drinnen ist Alles still, obgleich der Müller und die Müllerin vor dem zusammengeschürten Feuer sitzen und halb flüsternd von den Ereignissen des Tages und den Aussichten des jungen Paares sprechen. Es ist kaum neun Uhr, aber es ist frommer Brauch des Hauses, sich am Sonntage früher als gewöhnlich von der Welt abzuschließen;

und Katie ist aus Rücksicht auf ihre Müdigkeit nach ihrem Dachkämmerchen entlassen worden. Sie ist nicht ungern gegangen, denn eben erst hat der Müller die Thür hinter dem langsam und widerwillig scheidenden Willie Morison zugemacht und Katie sehnt sich, allein zu sein.

Sehr klein ist das Dachkämmerchen in dem Mühlgut, welches Janet und Katie zu theilen pflegten. Sie hat das Licht auf das Tischchen vor dem kleinen Spiegel mit dem dunkelgeschnitzten Rahmen gesetzt und sieht zu dem offenen Fenster hinaus. Das Rauschen des Bachs erfüllt die milde Luft und es klingt manchmal durch das liebliche Geräusch eine ferne Stimme, welche verkündet, daß das Städtchen noch wach und lebendig ist; doch außer dem Licht in Robert Moulter's unverhangenem Fenster und dem getötheten Himmel, der die lohende Fackel des Leuchtthurms widerspiegelt, ist nichts sichtbar, als der dunkle Streif der Felder und ein paar schwache Sterne an dem bewölkten Himmel.

Aber die Häuser in Anster sind noch nicht verschlossen oder ohne Leben. In der Straße, welche an dem Stadthaus und der Kirche von West-Anster nach der Küste hinabführt, ergießt sich ein röthlicher Lichtschimmer aus dem Fenster auf den Weg, die dunkle Kirchhofmauer und die darüber hängenden Bäume. Vor dem Feuer steht ein hübsches, junges Mädchen, das den Kartoffelkessel von dem Haken hebt; und wie es ihn vor das röthliche Feuer setzt, sieht man, daß er voll von Kartoffeln ist, die ihr gelbes Mehl durch die Risse ihrer dunklen Schale erblicken lassen. Die Hausmutter sitzt neben dem Feuer mit einem Predigtbuch in der Hand; aber sie schenkt diesem nur geringe Aufmerksamkeit, denn die Küche ist angefüllt mit jungen Matrosen, die eifrig die Ereignisse des Tages besprechen, und durch die gastlich geöffnete Thür kommen und gehen andere mit freundlichen Grüßen. Eine eben so lebendige Gesellschaft ist in dem Haus der Wittwe Mori-

son im östlichen Theile der Stadt versammelt, denn die Aufregung des Nachmittags hat sich noch nicht gelegt.

Aber die dunkle, von Bäumen beschattete Straße, in der wir stehen, kommt ein gedämpfter Schall wie von verstohlenen Schritten herauf. Sie hören nichts davon in der hellen, warmen Küche — sie fürchten nichts, wie sie um das Feuer stehen und manchmal so laut in ihrer Unterhaltung werden, daß die Hausmutter kopfschüttelnd die Hand erhebt und ermahnend sagt: „Still, Kinder, es ist ja Sonntag heut."

Abseits von den Andern, gegen die glänzenden Fensterscheiben gelehnt, spricht der junge Robert Davidson leise mit Lizzie Tosh, der Tochter vom Hause. Sie sind heute in der Kirche von West-Anster aufgeboten worden und werden bald fröhliche Hochzeit halten — „wenn Nichts dazwischen kommt," sagt Lizzie mit niedergeschlagenen Augen; und der wackere, junge Seemann giebt zur Antwort: „Fürchte Nichts."

„Fürchte nichts!" Aber draußen kommen die verstohlenen Schritte näher; und wenn man weit genug von der offenen Thür zurücktritt, um von den lustigen Stimmen nicht mehr gestört zu werden, und das Auge nicht länger vom Licht geblendet wird, sieht man schattenhafte Gestalten durch die Finsterniß schleichen und fühlt, daß die Luft schwer ist von menschlichem Athem. Doch nur wenige Menschen gehen gern des Nachts diese dunkle Straße zwischen dem Pfarrhaus und dem Kirchhof, und so ruft Niemand die Kommenden an und Niemand giebt ein Lärmzeichen.

Lizzie Tosh hat sich an die Thür geschlichen: sie will sehen, ob der Mond aufgegangen ist und Robert auf dem Heimweg nach Pittenweem leuchten wird; aber gleich darauf kommt sie wieder mit todtenbleichem Gesicht hereingestürzt und schreckt die Versammelten mit dem Angstruf auf: „Ein Trupp von der Mannschaft

des Kutters! — Ein Officier mit dem Säbel an der Seite. Lauft, Bursche, lauft, ehe sie die Thür erreichen."

Aber schon blickt ein spürendes Gesicht unter einem dreieckigen Hut zum Fenster herein. Verzweifelt stürzen die versammelten Matrosen nach der Thür, und während einige Wenige unter dem Schutze der Nacht entwischen, hat die Mannschaft des Kutters nach verzweifeltem Widerstande drei oder vier der Vordersten festgenommen. Die armen Bursche! Dort draußen stehen sie, voran der junge Robert Davidson, die breite, sonnengebräunte Stirn von einer in dem Kampfe empfangenen Wunde mit Blut befleckt, während Einer von der Mannschaft des Kutters, noch stärker verwundet, ihn mit bösen, rachgierigen Blicken mißt. Das Auge des armen Gefangenen funkelt von wilder Wuth und seine breite Brust hebt sich fast krampfhaft. Und jetzt fällt sein Auge auf die weinende Lizzie, und heiße Thränen, die in seinen Augenlidern brennen, lassen ihn einen Augenblick nicht sehen, und sein Herz schwillt an, als wollte es bersten. Aber es berstet nicht, das arme, verzweifelte Herz! Bis in einem oder zwei Jahren die ihm bestimmte Kugel kommt und seinen Pulsschlag für immer aufhören macht.

Ein Paar von der Mannschaft treten in's Haus. Es besteht nur aus einer Stube und einer Kammer; Lizzie lehnt mit dem Rücken an der Thür des innern Zimmers, während ihre weinenden Augen dann und wann einen verzweifelten Blick auf die Gefangenen an der Thür werfen — denn ihr Bruder steht dort neben ihrem Bräutigam.

„Was wollt Ihr dort drinnen?" frug die Mutter und erhob zitternd die Hände. „Was wollt Ihr in meiner Kammer stören, nachdem Ihr meinen Heerd einsam gemacht habt? Wenn Ihr Erlaubniß habt, Menschen zu stehlen, so dürft Ihr Euch doch nicht an Sachen vergreifen. Ihr habt Euer Schlimmstes ge-

than: packt Euch aus meinem Hause, Ihr Diebe, Ihr Räuber, Ihr —"

„Laßt das nur gut sein, Alte," sagte der Führer; „laßt das Mädchen da von der Thür zurücktreten. Tom, bring' die Laterne."

Die kleine bescheidene Kammer drinnen war sauber eingerichtet: Es war ihr bestes Zimmer und sie hatten keine Zierrath gespart, die sie aufbringen konnten. Muscheln aus fernen, fremden Ländern und viele andere bunte Kleinigkeiten, wie sie der Seemann in der Fremde sammelt, lagen schön geordnet auf dem kleinen Kaminsims. Es war kein Winkel und keine Ecke im Zimmer, die als Versteck hätte benutzt werden können; aber das erfahrene Auge des Ersten der Eintretenden sah, daß die einfache Decke nicht glatt auf dem Bett lag; denn darunter hatte die Mutter ihren jüngsten, liebsten Sohn versteckt. Sie hatte kaum eine Minute Zeit gehabt, ihn herein zu ziehen und ihn zu bewegen, sich unter ihrem Federbett und seinen warmen Decken zu verbergen. Aber die Mühe der Mutter war umsonst gewesen; und jetzt mußte sie mit einem unterdrückten Aufschrei sehen, wie ein schwerer Schlag ihren sich sträubenden Knaben niederwarf — ihren jüngsten, blonden, hoffnungsreichen Knaben.

Friedliche Gedanken erfüllen Dein Herz, Katie Stewart — selige Träume, wie Du in dem Schimmer des Mondes, der jetzt auf der Südseite des Firth aufgeht und langsam durch die Wolken segelt, über die silbernen Wogen schiffst. Schon siehst Du in der Einbildung die sanften Wellen des Mittelmeeres, wie sie sich um die „Blume von Fife" schmiegen, und die fremden schönen Länder, von denen Dir Dein Bräutigam erzählt hat, wie sie unter der glühenden, südlichen Sonne glänzen; und dann die Heimkehr — die merkwürdigen Kleinigkeiten, die Du dort für die Schwestern und die Mutter sammelst; der Stolz, mit dem Du erzählst, wie Willie

auf der Reise Dich gepflegt hat — wie geschickt er die Eine Blume von Fife führt, wie zärtlich er die andere behütet.

Dein Herz ist gerührt, Katie Stewart — gerührt von der stillen Seligkeit wonniger Freude, und Thränen glänzen unter Deinen Augenwimpern, wie der Thau auf Blumen. Falte Deine weißen Hände auf dem Fensterbret — achte nicht darauf, daß Du die Knie nicht beugst — und sprich Dein kindliches Gebet mit Lippen, die sich bewegen, aber keinen Laut vernehmen lassen, und senke demüthig das Haupt im Mondschein, der sich zu dem Kammerfenster hereinstiehlt. Allerdings hast Du schon manche Nacht dieses kindliche Gebet gesprochen, damit es Dich wie eine Art Zauber in Deinem Schlummer behüte; aber jetzt fühlst Du in Deiner Seele eine Ehrfurcht vor dem großen Vater droben und es dämmert in Dir eine wunderbare Ahnung von dem geheimnißvollen Sohne, in dessen Namen Du diese Gebete sprichst. Ist es also wahr, daß er an alle unsere Freuden und unsere Sorgen denkt? Dieser Eine, den uns der weite, große, herrliche Himmel versinnlicht — daß er uns bei Namen kennt — daß er an uns mit göttlicher Liebe in seinem wunderbaren menschlichen Herzen denkt; an uns, die wir in Myriaden über die Erde zerstreut sind, wie die Stäubchen im Sonnenschein? Und die Thränen stehlen sich über Deine Wange, wie Du Dein kindliches Gebet mit dem Namen schließest, der über alle Namen geht.

Willst Du nun zur Ruhe gehen? Aber der Mond hat den mühsamen Weg bergauf durch die Wolken zurückgelegt und blickt nun hoch oben vom Himmel mit Augen gedankenvoller Seligkeit gleich Deinen eigenen auf Dich herab, Katie. Verweile noch ein Wenig — verweile noch ein Wenig und laß Deine Augen auf jener hellen Stelle auf dem Firth ruhen, wo Du fast die silbernen Wellen zählen könntest, wie sie im Lichte erglänzen.

Doch ein rauher Ton unterbricht die stille Nacht — der rasche

Schall fliehender Schritte hallt die stille Straße entlang, und jetzt werden sie sichtbar — eine Gestalt voraus und eine Schaar von Verfolgern hinterher — dasselbe wackere Herz, welches heute seine Kraft anwendete, um das arglose Schiff zu warnen — dieselbe kräftige Gestalt, die Katie in ihren Träumen auf dem Schanzdeck der Blume von Fife gesehen hat; — aber er wird nie dieses Schanzdeck betreten, Katie Stewart, denn seine Kraft schwindet und sie kommen ihm näher.

Sie kommen ihm immer näher, die erbarmungslosen Menschenjäger! — Sieh, wie er die Hände zu Dir emporstreckt, und doch haben sie kein Erbarmen mit seiner oder Deiner jungen Hoffnung; — und jetzt packen ihre Hände seine Schulter und er ist in ihrer Gewalt.

„Katie!" rief Willie Morison mit heiserer Stimme, deren rauher Klang den seltsamen Zauber löste, der sie befing. „Komm herunter und sprich ein Wort zu mir, wenn mir nicht das Herz brechen soll. — Mensch, wenn Du ein Mensch bist — gönne mir nur eine Minute; laß mich ein Wort mit ihr reden. Vielleicht sehe ich sie nie wieder in dieser Welt."

Der Müller stand in der offenen Thür — die Mutter drinnen wischte sich die Thränen vom Gesicht. „Ach Katie, mein Kind, daß Du doch geschlafen hättest!" Aber Katie stürzt an ihnen vorüber und fliegt über den Bach.

Was können sie sich sagen? — Sie können sich nur krampfhaft die Hände drücken — sich nur einander verzweifelt in's Antlitz sehen, das von dem Mondschein leichenhaft bleich aussieht; — bis Willie — Willie, der sie mit seinem kräftigen Arm wie ein Kind hätte tragen können, sein Gesicht in ihre kleinen Händchen legt und mit ihnen seine heißen Thränen verbirgt.

„Willie, ich werde Dich nie vergessen," drängte sich wie unbewußt aus Katie's Herz heraus, die für den Augenblick vergißt,

daß es einen andern Kummer in der Welt giebt, als seinen Schmerz zu sehen. „Tag und Nacht will ich an Dich denken. Und wenn zwanzig Jahre vergehen, wollte ich lieber auf Dich warten, als eine Königin sein. Willie, wenn Du gehen mußt, so geh' mit muthigem Herzen — denn ich werde Dich nie vergessen, und wenn es zwanzig Jahre dauern sollte!"

Zwanzig Jahre! — erst achtzehn kennst Du auf der Welt, wackere kleine Katie Stewart; und Du kennst nicht die Jahre, während sie ihre langen Schleppen über die Hügel schleifen, wenn Herzen sich nach ihrem Ende sehnen, und wie sie nur Tag für Tag und Stunde für Stunde zu Ende gehen und in der Vergangenheit verschwinden.

„Nun, jetzt ist's genug," sagte der Anführer der Schaar, ich kann hier nicht warten, bis es Euch gefällt, zu gehen; kommt."

Und jetzt sind sie fort — wirklich fort — und Finsterniß umfängt die Stelle, wo diesen Augenblick noch Katie ihres Bräutigams Haupt in ihren Händen hielt, die noch jetzt feucht sind von seinen Thränen. Zwanzig Jahre! Ihre eigenen Worte hallen in ihrem Herzen wieder wie ein Grabgeläute, wie eine Unglücksprophezeiung — wenn er zwanzig Jahre weg bliebe!

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Kutter ist nicht mehr auf dem Firth zu sehen. Versteckt unter dem Schatten von Inchkeith, bewacht er den Hafen von Leith und hält ein Schiff nach dem andern an; aber die bekümmerten Familien von Anster, wie sie an diesem traurigen Morgen erwachen und von Neuem ihren Verlust gewahr werden, haben nicht einmal den armseligen Trost, das Fahrzeug zu erblicken, das ihnen ihre Söhne geraubt hat.

Um sechs Uhr wandert die arme Katie Stewart traurig über die bethauten Felder nach Billy Neff und strengt ihre Augen an, um den Kutter zu sehen; vor ihr her geht eine andere von schweren Sorgen Bedrückte, eine Frau, zur Reise ausgerüstet, Schuhe und Strümpfe in der gewürfelten Schürze und den Tartan-Plaid wie eine Capuze über die weiße Mütze gezogen. Es ist Peggie Rodger.

„Ich habe keine Ruhe, Miß Katie," sagte die Frau des Schiffers. „Ich muß das Schlimmste wissen. Meine Aelteste ist groß genug; sie kann Sorge für die Kleinen tragen, bis ich mit guter oder schlechter Nachricht zurück bin. Ich habe diese Nacht kein Auge zugethan; und ehe dieser Tag vorbei ist, wenn es Gottes Wille ist, muß ich wissen, ob Davie in der Brigg ist oder nicht. Ach, Miß Katie, wo waren meine Augen, daß ich nicht sehe, daß mehr Leute als ich diese böse Nacht nicht geschlafen haben? — Und Gott habe Erbarmen mit Euch, Mädchen, denn Ihr seid fast noch zu jung, um solche Sorgen zu tragen."

„Wollt Ihr nicht mit mir nach dem Mühlgut kommen, Peggie, und einen Imbiß nehmen?" sagte Katie, — „ich gehe nach Kellie und dies ist eine gute Strecke ein Weg."

„Ich habe noch zehn Stunden vor mir für heute," sagte Peggie Rodger, „und wenn ich nur einen Augenblick stehen bleibe, so zittere und bebe ich wie das Gras dort oben auf dem Felsen; aber ich will auf Euch warten, wenn Ihr denselben Weg geht, Miß Katie — nur nicht lange, und Ihr wollt vielleicht nicht so zeitig aufbrechen. Ihr seid noch jung und auch er — und Ihr seid blos Eurer zwei. Beruhigt Euch nur wie ein gutes Kind und macht kein solches Gesicht, daß Einem das Herz brechen könnte."

Aber Katie erwiderte nichts auf die gutgemeinten Trostworte; und nachdem sie noch einen andern bekümmerten Blick auf den Firth geworfen, wendeten sich die beiden beklommenen Herzen nach

dem Mühlgut zurück. Peggie hatte das Ende ihrer Schürze über den Arm geschlagen und in der andern Hand trug sie ihr Bündel, während ihre blosen Füße den Thau von dem Grase wischten; aber nicht blos über weichen Rasen und glänzenden Seesand, sondern auch auf steiniger Landstraße mußten diese müden Füße wandern, ehe sie ihr Reiseziel erreichten.

Eilig schlang Jede einen Bissen hinunter, nur aus Nachgiebigkeit gegen Mrs. Stewart's Bitten, obgleich Katie sich von dem Tisch widerstrebend abwendete. Eine seltsame Veränderung zeigt sich in Mrs. Stewart's Benehmen; und wie sie das zierliche Mäntelchen zurecht legt, um den sich Katie jetzt gar nicht mehr kümmert, und sich bückt und thut, als wollte sie ein Stäubchen von den silbernen Schnallen der hübschen Schuhe wischen, und mit freundlicher Hand ihr bekümmertes Kind sanft berührt und es mit Augen voll stummer Theilnahme anblickt, hätte Niemand die Despotin des Mühlguts in dieser zärtlichen Mutter erkannt. Die arme kleine Katie! Diese liebevolle Sorgfalt und stille Theilnahme überwältigen sie, und wie sie schon an der Thür ist, kehrt sie noch einmal um, um das Köpfchen an ihrer Mutter Brust zu verbergen und Erleichterung in Thränen zu finden.

„Ihr sagt es Bauby, nicht wahr, Miß Katie?“ sagte Peggie Rodger, indem sie verstohlen ihre Hand erhob, um eine Thräne wegzuwischen, die ihre Wange herabläuft, wie sie im Schweigen die Straße nach Pittenweem gehen. „Ich ließ ihr sagen, daß wir Davie's Ankunft erwarteten, und sie sollte sich einen freien Tag ausbitten und uns besuchen. Nun, Gott hat es anders gewollt. Ihr werdet ihr es sagen, Miß Katie?“

„Aber Ihr wißt es nicht gewiß, Peggie. Vielleicht ist er doch nicht unter den Gepreßten.“

Peggie schüttelte den Kopf und blieb stehen, um sich mit dem Schürzenzipfel die nassen Wangen zu trocknen. „Wenn er ein

schwächlicher Mann oder ein alter Mann, oder etwas Anderes, als ein hübscher braver Bursche wäre, so wahr mir Gott helfe, wäre ich froh gewesen; aber ehe wir uns heiratheten, Miß Katie, nannten sie ihn nur den hübschen Davie Steele; und nur zu gut weiß ich, daß ein Officier, welcher weiß, was ein tüchtiger Seemann ist, meinen Mann nicht frei ausgehen lassen würde. Nein, nein! dazu kennen sie ihr Gewerbe zu gut."

Die arme Peggie Rodger! Unter den Thränen glänzten ihre Augen von bekümmertem, liebreichem Stolze; und auch Katie wendet ihr Antlitz weg, um ungesehene Thränen um ihren schönen mannhaften Willie zu weinen. Welche Aussichten, jemals frei gelassen zu werden, hatte er in der Blüthe kräftiger Jugend und bei seiner größern Geschicklichkeit als Seemann!

Sie schieden von einander bei dem Fischerdorfe St. Monance, wo sich der landeinwärts nach Kellie aufsteigende Weg von der die Küste entlang führenden Landstraße abzweigt. Die Frau des Schiffers blieb stehen, als Katie sie verlassen hatte — denn sie trennten sich vor einer kleinen Schenke, in welcher Peggie gleich darauf verschwand. Alles Geld, das sie hatte zusammenbringen können, hatte sie in einem fest zugebundenen ledernen Beutel, den sie in ihrem Busen barg; sie hatte es für Davie aufgehoben, wenn er es brauchen sollte, und nur ein paar Pence für sich behalten. Aber sie hatte noch zehn Stunden zu gehen und Peggie fühlte, daß selbst ihre leidenschaftliche Spannung, so groß sie war, sie nicht würde aufrecht erhalten können.

In ihrer Schürze trägt sie, in das Taschentuch gewickelt, ein rundes Weizenbrotchen, das Mrs. Stewart ihr aufgezwungen hat; und Peggie kauft sich jetzt ein ganz kleines Gläschen Whisky — das allgemeine stärkende Mittel — und gießt es in das Brötchen, um unterwegs bei Kräften zu bleiben; denn Peggie kann sich nicht allzuviel zumuthen und sie hat noch eine anstrengende

Reise vor sich. Von dem Mühlgut ist es volle zwei Stunden bis Kellie, und in dem warmen Sonnenschein wird Katie in ihrem Kummer müde und matt; denn der noch unreife jugendliche Körper kann nicht so viel ertragen, wie der ältere — und der Schmerz ist ihr etwas Neues; nicht einmal der stille ernste Schmerz des Alltagslebens hat je Katie's Herz betrübt — viel weniger ein solches Fieber wie dieses.

„Ach, Katie Stewart, mein Kind, was fehlt Euch?" rief Bauby Rodger, als sie ihr in der langen Allee vor dem Schlosse halbwegs entgegen kam. „Was ist Euch zugestoßen, Kind? Euer Gesicht ist ja so weiß wie Schnee. Um Gotteswillen was fehlt Euch?"

Aber das Licht verschwamm vor der kleinen Katie Augen und das kranke Herz drinnen brachte ihr eine Anwandlung von Ohnmacht. Sie wankte und sank Bauby in die Arme.

„Mein Kind! mein Goldkind — was fehlt Dir, Katie Stewart."

Denn in ihrem Schmerz hatte sie die Selbstbeherrschung der gereifteren Jungfrau vergessen, die ihr noch etwas Neues war, und weinte laut wie ein Kind mit Schluchzen und Thränen, die sich nicht länger zurückhalten lassen.

„Ach Bauby! — Willie — Willie Morison! Er ist gepreßt, und der Kutter hat ihn mit fort genommen, und ich werde ihn nie wieder sehen!"

Die gute Bauby legt das hübsche Köpfchen an ihre Brust und bedeckt es mit ihrer sanften liebkosenden Hand; denn sanft sind diese großen Hände, von denen eine schon allein das trauernde Kind hätte tragen können. „Sei ruhig, Kind! Sei ruhig!" Mit richtigem Zartgefühl versuchte sie keinen andern Trost.

„Aber er ist gepreßt, Bauby — er ist gepreßt der arme Willie! — und ich werde ihn nie wieder sehen."

„Beruhige Dich, Kind," sagte die Trösterin; „Du wirst ihn noch manchen glücklichen Tag sehen. Du bist noch ein Kind und es ist das erste Herzeleid; aber ein gepreßter Mann ist kein todter Mann. Ich bin selbst in eines Schiffers Haus geboren und ich weiß —"

Katie blickte empor und trocknete halb ihre Thränen.

„Wißt Ihr, daß Einer von ihnen jemals zurückgekehrt ist, Bauby?"

„Zurückgekehrt? Der Himmel behüte das Kind! — ja ganz gewiß', so sicher, wie sie fortgegangen sind. Ist nicht Tammas Hugh mit einer Pension wiedergekommen und Archie Davidson als Feuerwerker und hätte eine Pension kriegen können, wenn er sie gebraucht hätte; und erst letztes Neujahr kam der John Plenderleath aus Largo wieder. Das Kind ist von Sinnen! — Was sollte sie abhalten, nicht wieder zu kommen?"

„Aber sie waren nicht gepreßt worden, Bauby," sagte Katie, wie sie sich das Haar zurückstrich und die Thräne wegwischte, die in ihren Wimpern hing.

„Und was macht das für einen Unterschied? Es sind bis jetzt wenig in hiesiger Gegend gepreßt worden — aber sie waren Alle auf Kriegsschiffen und das ist ganz dasselbe. Gewiß kommen sie wieder. Und jetzt beruhige Dich wie ein gutes Mädchen und erzähle mir, wie Alles zugegangen ist."

Und Bauby führte sie nach dem Schlosse wie ein Kind und beruhigte und tröstete sie mit dem richtigen Gefühl und der wunderbaren Geschicklichkeit der Liebe; denn ihr kleiner Pflegling — das launische muthwillige Kind — war das Kleinod von Bauby Rodger's Herzen.

„Und der hübsche Davie Steele — mein guter Schwager!" rief Bauby aus. „O weh! auch den haben sie genommen? Und was soll nun die arme Peggie mit allen ihren Kleinen anfangen?

Wie wenig ahnte ich, was für Unheil auf dem Firth geschehe, als ich Euch gestern hier zu haben wünschte, Miß Katie, damit Ihr die schöne Nacht sehen solltet; aber wir wissen nie, was uns im nächsten Augenblick bevorsteht, wir armen schwachen Menschenkinder! Na, na, weinet nicht. Mich wundert's nur, daß Peggie Rodger nicht Einsicht genug hatte, Euch zu trösten, als sie sah, daß so schweres Unglück ein so kleines Ding traf; aber ihr sollt einen Vorschmack haben von den Prüfungen, die Euch als Frau erwarten; und wie die Leute sagen, die Frau hat keine Zeit zu weinen, wenn Unglück über sie kommt, außer wenn der Tag vorbei ist und die Nacht kommt und sie zum Trauern ein Recht hat. Ihr müßt Euch beruhigen um Derer willen, die in Eurem Gesicht Trost suchen; und habt keine Sorgen um ihn — er wird wieder kommen, ehe Ihr alt genug seid, eine gesetzte Frau für ihn zu sein, Katie Stewart."

Die arme kleine Katie! Das Höchste, was sie thun konnte, war, daß das trübe Lächeln auf ihrem Gesicht nicht von einem neuen Schmerzensausbruch verdrängt wurde; aber sie drängte ihr Schluchzen mit einer verzweifelten Anstrengung zurück, und blieb ruhig.

Lady Anne war voller Theilnahme — sie fühlte tief den Schmerz ihres Lieblings, obgleich sie vielleicht nicht so viel Interesse an Willie nahm, wie ihre Zofe. Dieser Mangel schwächte die Wirkung ihrer Trostsprüche gar sehr; so daß, während es Bauby gelang, die Thränen ganz zu stillen, sie während Lady Anne's beschwichtigender Rede in Strömen zurückkehrten.

„Katie, Niemand in der Welt nimmt mehr an Dir Theil, als ich. Du mußt Dich nicht so vom Schmerz fortreißen lassen — Du mußt standhaft und ruhig bleiben. Viele haben schwerere Prüfungen zu bestehen gehabt, Katie, und es giebt noch Herzen genug, die Dich lieb haben. Katie, hörst Du mich?"

Ja, Katie hört Dich, Lady Anne; aber sie deckt ihr Gesicht mit ihrer Hand zu — mit den kleinen zarten Fingern, die gestern von Willie Morison's heißen Thränen brannten. Ihr Herz weigert sich mit einer Leidenschaft und einem Stolze, denen sie nicht wehren kann, aus diesen kalten Worten Trost zu schöpfen; sie weint ohne Rückhalt, während Jene sie beschwichtigen will; denn Ihr dürft das nicht wieder sagen, sanfte Lady Anne. Lieb hat Euch Katie Stewart, wie Ihr sie lieb habt; aber es giebt in der Welt Herzen, die sich mehr um sie kümmern, als Ihr, selbst wenn Euer Herz nur für sie allein auf der Welt fühlte; und es ist ein armseliger Trost, ihr zu sagen, daß sie keine größere Liebe als die Eure kennen soll.

„Mein Kind! mein Goldkind! Ihr werdet sein Schiff an einem schönern Abend als den gestrigen in den Firth einsegeln sehen," flüstert ihr Bauby in's Ohr; „und gewiß würde es ihn an diesem Tage sehr bekümmern, wenn er das hübsche Gesichtchen naß von Thränen sähe, während das Herz doch um seinetwegen frischen Muth behalten sollte; denn er wird an Eurer Geduld zweifeln, auf ihn zu warten, Katie Stewart, wenn er Euch in so beständigem Herzeleid sähe."

„Er würde nicht an mir zweifeln; er kennt mich besser," sagte Katie, indem sie sich die Thränen heftig aus den Augen wischte und mit flammendem, herausforderndem Blick aufschaute; „denn wenn Niemand mir glaubt, so glaubt mir Willie, und er weiß, daß ich auf ihn warten würde und müßten es zwanzig Jahre sein!"

Entrüstet trocknet sich Katie die Wange und richtet sich in ihrem Stuhl empor, während die gute Lady Anne sie zweifelnd ansieht, halb geneigt, Bauby's Einmischung zu rügen und mehr als halb geneigt, verletzt zu sein und zu denken, daß etwas sehr Unrechtes und Unzartfühlendes in dem Schmerz und der Liebe ist, die sie nicht versteht.

„Lady Anne, Lord Colville ist Capitain eines Schiffes," sagte Katie. „Ich wollte Dich fragen, ob er wohl Willie frei machen könnte; weil ich selber zu Lady Betty gehen will und auch meine Mutter, wenn Mylord Willie helfen will."

„Katie, Du vergissest mich," sagte Lady Anne traurig. „Wenn Lord Colville etwas thun könnte, so wäre es meine Sache, Dich nach Edinburgh zu bringen. Aber Lord Colville ist wieder in See und Betty kann in dieser Sache nichts thun. Ich werde heute an sie schreiben, um zu sehen, ob sie Freunde hat, die von Einfluß sind. Ich glaube es nicht, Katie; aber wir können es versuchen."

„Aber Briefe helfen nicht so wie Worte, Lady Anne."

„Katie, meine Schwester Betty vergißt Dich eben so wenig, als mich; und obgleich sie es verdrießt so gut wie mich, daß Du einen so tief unter Dir Stehenden gewählt hast, so kann doch kein Zweifel sein, wenn es sich um Dein Glück handelt — wenn es sich wirklich um Dein Glück handelt, Katie — daß sie versuchen wird, was möglich ist; und wenn Betty etwas ausrichten kann, so brauchst Du keine Sorge zu tragen."

„Ich kam deswegen her," sagte Katie halblaut.

„Ich glaubte, Du wolltest hier bleiben. Ich glaubte, Du kämst wieder wo Du zu Hause bist," sagte Lady Anne in vorwurfsvollem Tone; „aber Du vergissest mich und alle Andern über ihn."

„O gewiß nicht, Lady Anne," sagte Katie und kämpfte schwer, um ihr Schluchzen zu unterdrücken; „aber Du hast keine Sorge, keine Noth; und ich sah ihn — ich sah ihn, wie sie ihn weggerissen von Allem in der Welt, was er lieb hat. Ach, Lady Anne!"

Denn gar sehr schwer fielen die ersten Prüfungen ihres Frauenloses auf sie.

„Ich für meinen Theil, Bauby, möchte es fast für eine Einmischung der Vorsehung halten," sagte Lady Anne diesen

Abend, als ihre riesige Zofe sie auskleiden half; „denn einen Seemann zu heirathen, selbst wenn er ein Schiffsführer ist, ist ein armseliges Loos für Katie Stewart; und wenn Lord Colville's Fürsprache etwas für ihn thun kann, so wäre es besser, ihm Beförderung im Dienste zu verschaffen, soweit sie ein Mann von seinem Stande erlangen kann, als ihn wieder nach Hause zu schaffen; denn Katie ist noch jung, Bauby, und wird ihn vergessen."

„Wenn sie das thut, Mylady, so glaube ich nie wieder, was das Herz spricht," sagte Bauby mit ungläubigem Kopfschütteln.

„Aber Du bedenkst nicht, wie jung sie ist," sagte Lady Anne mit einiger Ungeduld; „und wenn sie noch allein stände und Niemand hätte, der sich um sie kümmerte, als ihn! Aber sie hat ihre Mutter und ihre eigene Familie; und dann meine Schwester und mich. Wenn er nicht wiederkehrt, kann sie ganz zufrieden ihr ganzes Leben in Kellie verbringen. Sie wird ihn vergessen, Bauby."

Aber Bauby schüttelte nur den Kopf.

Lady Anne nahm diesen Abend sehr zur Unzufriedenheit der Zofe einen größern Theil von Bauby's Zeit in Anspruch, als gewöhnlich; und als Bauby, endlich von der Herrin entlassen, leise Katie's Thür öffnete und vorsichtig hineintrat, fand sie das Licht bereits ausgelöscht und Alles dunkel und still; denn selbst der Mond war von Wolken umschleiert und die Fenster von Katie's kleinem Schlafgemach sahen nicht auf den fernen Firth hinaus.

Schlief sie, ermüdet von ihrem ersten Schmerz? Bauby fuhr sanft mit der Hand über das Kissen, um in der Finsterniß nach Katie's Gesicht zu fühlen — die große rauhe Hand, die Liebe und Gutherzigkeit so sanft machte; und jetzt berührt sie die feuchte Wange, über welche sich stille Thränen unter den Augenlidern hervorstehlen. Beuge Dich zu ihr nieder, Bauby, und flüstere ihr ins Ohr:

„Sie glauben an manchen Orten, Miß Katie, daß wenn sich

Einer recht heiß sehnt, ein in der Ferne zurückgelassenes Gesicht zu sehen, er es am ehesten im Traume erblickt, so wie es gerade aussieht, wenn er daran denkt, und wenn er tausend Meilen davon wäre. Soll er Euch mit Thränen auf den blassen Wangen sehen, Katie Stewart, während es doch dem armen Jungen so noth thut, Euch mit freundlichem Gesicht zu erblicken? Schlaft lächelnd ein, mein gutes Kind, und er wird Euch so in seinem Traume sehen."

Jetzt nimm Deine freundliche Hand weg, Bauby Rodger, und leg Dich in Dein schlummerloses Bett, um an sie zu denken und Gott um Trost für ihr junges unglückumwölktes Leben zu bitten — denn Du bist die bessere Trösterin.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Einige Wochen banger Erwartung folgten jetzt. Ein Brief wurde an Lady Betty abgeschickt und Lady Betty gestand ihre gänzliche Unfähigkeit ein, in dieser Sache etwas zu thun; aber Katie traute Lady Anne's Brief nicht die nöthige Kraft zu, denn sie hatte ihn nicht gesehen, und schrieb mit vieler Mühe selbst einen, was das Staunen und die Bewunderung jedes Bewohners des Mühlguts und die tiefste Ehrfurcht Bauby Rodger's erregte. Katie's Brief war nicht lang, aber er kostete ihr einen ganzen Tag in ihrem kleinen Dachkämmerchen im Mühlgute; denn Katie war nicht sehr gewohnt, mit der Feder umzugehen.

Eine Woche darauf kam im Mühlgut ein Brief an, nicht ganz so klein, wie die Billetchen unsrer Damen, und mit einem großen Siegel mit den vereinigten Wappen von Colville und Kellie zugesiegelt. Mit zitternden Fingern schnitt Katie das Couvert auf, indem sie voll Ehrerbietung das Familienwappen schonte.

„Meine liebe, gute Katie. Dein Brief gab mir einen deutlichern Begriff von Dem, was Dir zugestoßen ist, als Lady Anne's Schreiben; obgleich Du deshalb nicht denken darfst, daß es Lady Anne nicht aufrichtig am Herzen lag, Dir zu helfen. Ich bin der Meinung, daß sie so gut wie ich glaubt, daß Du hättest besser thun können; aber dennoch würden wir gern Alles thun, um Dich wieder zu der glücklichen kleinen Katie zu machen, die Du früher warst. Denn die Sorgen des Lebens sind gar zu früh über Dich gekommen, meine Liebe; und ich, die ich älter bin als Du und Dich gekannt und lieb gehabt habe, als Du noch sehr jung warst, würde mich sehr freuen, wenn ich alles Dieses aus Deinem Sinn verbannen und Dich wieder zu einem Mädchen mit sorglosem, freiem Herzen machen könnte, wie Du in Deinen Jahren sein solltest.

„Aber da dies nicht möglich ist, Katie, so hätte ich gern dem jungen Mann geholfen und hätte es vielleicht auch gekonnt, wenn Lord Colville zu Hause gewesen wäre; obgleich Mylord viel auf den Dienst hält und es viel Bitten gekostet haben würde, ihn zum Freigeben eines ansehnlichen Matrosen zu bewegen, selbst vorausgesetzt, daß es in seiner Macht gestanden. Aber jetzt, siehst Du, ist Mylord in See gegangen, und ich kann nichts für ihn thun; nicht aus Mangel an gutem Willen, meine liebe Katie, sondern lediglich aus Mangel an Kraft.

„Aber Du mußt guten Muths bleiben. Seinem König und seinem Vaterlande dienen, ist ein ehrenvoller Beruf. Sicherlich halte ich ihn für ehrenvoll für meinen Ehgemahl; und die Vorsehung wird ihn in der Schlacht so gut behüten, wie im Sturm. Wenn Lord Colville in einem Hafen das Schiff trifft, auf dem sich dieser junge Mann befindet, so könnte ihn Mylord auf sein eigenes Schiff herüber nehmen, wo der junge Mann, wenn er sich gut benimmt, um Deinetwillen befördert werden würde; und

es thut mir sehr leid, daß dies Alles ist, womit ich Dich trösten kann.

„Aber, meine Liebe, Du darfst nicht verzweifeln; Du mußt guten Muths bleiben und Dich in Geduld fassen, denn Du weißt, wir haben Alle unser Theil Sorgen; und dem läßt sich nicht abhelfen. Du bist noch sehr jung und kannst noch lange, lange warten. Kehre zurück nach Kellie wie ein gutes, folgsames Mädchen, denn Anne gefällt es dort ohne Dich gar nicht; und Du mußt bei frischem Muthe bleiben und das Beste für den jungen Mann hoffen.

Deine aufrichtige Freundin

Elisabeth Colville."

„Seinem König und seinem Vaterlande dienen!" wiederholte die kleine Katie, und ihre Augen funkelten durch ihre Thränen — „als ob es ihn für die Sache des Königs gewinnen könnte, wenn ihn die Leute des Königs wie einen Dieb niederhetzen — und würde wohl der Chevalier das gethan haben, Mutter?"

Denn schon hatte das traurige Ende des abenteuerlichen Einfalls des armen Prinzen Charlie alle jugendlichen Herzen milder für ihn gestimmt, und selbst die Herzen Derer erweicht, die sein Haus bis zum Tode bekämpft haben würden.

„Der Chevalier? — still Katie, sprich keinen Hochverrath," sagte Mrs. Stewart mit sanfterer Stimme. „Er ist vielleicht nicht ganz so, wie man wünschen könnte, dieser König, aber er ist ein anständiger Mann, so viel ich hören kann; und jedenfalls ist er besser, als ein Papist. Der Schlimmste ist besser, als ein Papist. Und glaubst Du, der Chevalier würde keine Matrosen haben pressen lassen? Du sprichst, wie Du's verstehst: er würde zu noch viel Schlimmerem seine Zustimmung gegeben haben, darauf kannst Du Dich verlassen. Die Papisterei mit ihrem bunten Plunder und weltliche Musik in der Kirche an Sabbathtagen und Ablesen

von Gebeten und die Daumschrauben und die Folter auf dem Schlosse zu Edinburgh und Märtyrer auf dem Grasmarkt. Ach Mädchen, das hast Du freilich nicht erfahren!"

Katie legte die Hand traurig an ihre Stirn und schüttelte den Kopf.

„Was fehlt Dir, Kind?"

„Es ist mir so weh im Kopf, Mutter," sagte Katie.

„Armes Kind! Armes Kind!" sagte die Mutter, indem sie ihr liebkosend die blasse Wange streichelte und das hübsche Köpfchen an ihre Brust zog. „Wer hätte Dich früher über Herzweh klagen hören! aber Katie, mein Lämmchen, Du mußt eben Mylady folgen — Du mußt guten Muths bleiben, denn mein Herz bricht fast, wenn ich Dein leichenblasses Gesicht ansehe; und so würde es auch Willie gehen, wenn er es wüßte. Wenn Du des Morgens über den Rasen gehst, Katie, so trittst Du auf gar manches Gänseblümchen; aber kaum hat es der Fuß wieder verlassen, so hebt sich das Gänseblümchen von neuem so lustig wie früher, und Niemandem ist etwas Schlimmes geschehen. Mein armes Kind, Du bist noch jung — Du weißt noch nicht, Katie, wie jung Du bist; und Du mußt Dich wieder aufrichten, wie die Gänseblümchen, mein Lämmchen."

Katie gab keine Antwort; aber als sie endlich wieder ihr Köpfchen von der Brust der Mutter erhob, ging sie zurück in ihre alte Ecke, zog ihr Spinnrad an sich und fing an zu spinnen. Das Rad summte eine nachdenkliche, klagende Melodie, und Mrs. Stewart bewegte sich mit leisen, verstohlenen Schritten hin und her, als ob Jemand im Hause krank läge; und Merran im Hintergrund handhabt die Teller, welche sie wäscht, mit gar vorsichtiger Sorgfalt, und beißt sich, wenn einer an den andern klappert, auf die Unterlippe und blickt scheu Katie an, als hätte das Geräusch etwas Entheiligendes. Aber Katie vernimmt es nicht — sie

durchstreift ungewissen Schrittes das Reich der Träume — bald hierhin, bald dorthin, wie ein Wanderer im Nebel; und endlich, wie das Schweigen immer noch fortdauert und nur ihr Rädchen fortschnurrt, finden ihre schweifenden Gedanken einen unerwarteten Anknüpfungspunkt und sie fängt an zu singen.

Kein trauriges Lied — denn so wählt nicht die Launenhaftigkeit des Kummers — sondern ein heitres Sommerlied gleich dem Gesang eines Vogels. Sie sang es bis zu Ende, nur halb wissend, was sie that; und Mrs. Stewart trat an die offene Thür, um sich ungesehen die Thränen aus den Augen zu wischen, während Merran scheu und bang aus dem Hintergrund zusah, denn sie glaubte, die Kleine wäre von Sinnen. Aber sie war nicht von Sinnen.

„Mutter" sagte die kleine Katie, wie sie den Faden an dem Rade abriß und das Strähn ausgesponnen hatte; „Mutter ich werde heute nicht mehr spinnen — es ist freilich noch nicht Feierabend — ich möchte etwas anderes machen; aber ich will von jetzt an guten Muths bleiben."

Und Katie wischte sich mit der Hand die letzte Thräne aus dem Auge.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Diese langen Tage schwinden dahin, man weiß nicht wie — obgleich sie so lang, so erbarmungslos lang sind, von der lieblichen frischen Stunde an, wo die Sonne anfängt, zu dem Fenster herein zu lugen und Katie, bereits wach, Merran unten schäftern hört und die gedämpften Töne alter Melodien vernimmt, die Jene halblaut singt; bis zum Sonnenuntergang, wo die langen thaufeuchten Schatten auf den Rasen fallen und am Himmel die voll-

kommene Ruhe herrscht, die nur der Abend kennt. Aber die Tage gehen geräuschlos vorüber und Katie bleibt guten Muthes.

Denn sie hat einen Brief — zwei Briefe, welche ihr die oft wiederholten Worte von Neuem schreiben; und Willie's Trost wird um so mehr Eindruck machen durch das, was ihm folgt. „Verliere den Muth nicht, Katie," schrieb der gepreßte Matrose, „denn wenn ich nur weiß, daß Du an mich denkst, so kann ich Alles auf dieser Welt ertragen. Ich bin kräftig und jung und kann arbeiten und mich auch in Geduld fassen, wenn ich an Das denke, was Du in jener bösen Nacht, wo wir von einander Abschied nahmen, zu mir sagtest. Sage mir nur, daß Du Dich nicht um mich grämst; — doch das meine ich eigentlich nicht, sage nur noch einmal, was Du in jener Nacht sagtest und ich will so zufrieden sein, als ich nur kann, bis ich wieder heimkehre."

So wahrt sie sich frischen Muth im Herzen, die arme Katie! Anfangs mit keinem sehr großen Erfolge; aber auch diese Tage, die längsten, vergehen und nun begrüßt sie dankbar die Nacht, wenn sie eine halbe Stunde früher kommt, als einen Trost. Zeit und Stunde; — aber manchmal sitzt sie wie gedankenlos in der Küche des Mühlguts und blickt die Uhr an — die langsame, pünktliche nie übereilte Uhr, die jede Secunde fertig und vollkommen fallen läßt. Die Zeit ist kurz, sagt der Volksmund; aber man wird anderer Meinung, wenn man diese langsamen methodischen Secunden beobachtet und bemerkt, wie dieser kleine stählerne Zeiger, den man kaum sehen kann, seinen Kreis zu vollenden hat, ehe eine Minute vorbei ist. Katie hat keine Taschenuhr, um dies zu beobachten, aber sie sieht die nimmer müde Wanduhr an und das Herz wird ihr schwer; denn wenn alle Herzen auf der Welt aus Sehnsucht brächen, sie zu beschleunigen, so würde sich doch dieser Pulsschlag der Zeit ungestört in seinem alten Takte bewegen.

Es ist jetzt August und die Ernte hat begonnen. John Stewart, ohne ein eigentlicher Landwirth sein zu wollen, hat „ein Stück Hafer" in der einen und „ein Stück Weizen" in der andern Ecke; und Merran muß auf dem Felde arbeiten, so daß Mutter und Tochter viel allein sind.

Unweit der Thür, so daß sie den Sonnenschein vor sich sieht und die lustigen Stimmen der Mähenden von dem benachbarten Felde zu sich herüber schallen hört, sitzt Katie am Spinnrad. Sie hat ihren gewöhnlichen Anzug abgelegt und einen einfacheren gewählt — einen, der sich, wie ihre Mutter meint, besser für die Alltags-Arbeit zu Hause paßt. Er ist aus Leinenzeug mit abwechselnd dunklen und hellblauen Streifen. Auch die schwarze Spitzenschürze fehlt und die, welche sie umhat, ist von gleichem Stoffe, wie das Kleid und mit einem schmalen einfachen Rande eingefaßt; und der Aermel endigt mit einem glatten weißleinenen Vorstoß anstatt der Battistmanschetten. Aber das Rad dreht sich geschäftig und Katie singt vor sich hin, denn sie ist guten Muthes.

In der Ecke zwischen dem Feuer und dem Fenster — der gewöhnliche Platz für das Spinnrad — sehen wir Janet unbeschäftigt sitzen, die voll Hingebung ihren Vorsatz ausführt, ihrer Mutter einen Besuch abzustatten und mit ihr zu plaudern. Alick ist vor einiger Zeit in See gegangen; und da seine junge Frau noch keine Kinder und noch keine häuslichen Sorgen hat, außer, daß sie ihre beiden kleinen Zimmer in leidlicher Ordnung halten muß, so hat sie sich sehr angewöhnt, die Nachbarn zu besuchen und mit ihnen zu plaudern. Sie hat den Hausschlüssel in der Tasche und sehnt sich nicht im Mindesten nach dem unbeschäftigten Spinnrad zu Hause.

„Es ist ein schrecklich langweilig Leben hier" sagte Janet, indem sie sich streckte und gähnte.

„Was nimmst Du nur solche Mienen an, Du Thunichtgut?“ frug Mrs. Stewart.

„Nun was soll ich denn anfangen? und mir ist auch nicht recht wohl, Mutter“ sagte Janet mit Wichtigkeit. „Ich wollte Alick wäre geblieben und wäre noch nicht in See gegangen.“

„Und was hätte dann aus Dir und deiner Wirthschaft werden sollen?“ sagte ihre Mutter. „Lieber würde ich fürs Geld spinnen, als mich so unbeschäftigt hinsetzen, sage ich Dir.“

„Was mag's dort geben?“ rief Janet aus.

Es war nicht schwer darüber klar zu werden, denn gleich darauf stand Lady Anne Erskine auf der Schwelle des Mühlguts.

„Ach Katie, warum bleibst Du so lange weg von mir?“ sagte Lady Anne, indem sie beide Hände ihres kleinen Lieblings ergriff. „Mrs. Stewart, ich komme, um Euch zu bitten, mir Katie mitzugeben. Wollt Ihr erlauben, daß sie mich nach dem Schlosse begleitet?“

„Ihr seid gewiß sehr gütig, Mylady,“ sagte die Mutter ausweichend.

„Ich bin nicht gütig — aber ich bin allein, Mrs. Stewart, und ich kümmere mich um Niemanden nur halb soviel wie um Katie; wir sind ja zusammen aufgewachsen und haben uns fast nie von einander getrennt. Erlaubt, daß sie mich nach Kellie begleitet. Katie, willst Du mitkommen?“

„Ich kann ja meinen Schlüssel einstecken und nach Hause kommen und Dir helfen, Mutter“ sagte Janet bei Seite zu dieser letzteren.

Katie ließ ihre Augen zweifelnd von Lady Anne auf ihre Mutter und wieder zurück schweifen; dann schob sie das Spinnrad leise bei Seite und wartete auf die Entscheidung.

„Wenn es Dir eine Freude machen könnte, Katie — würdest Du wohl nach Kellie gehen, mein Kind?“

„Und ich bekomme nie andere Namen als Thunichtgut und Naseweiß“ sagte Janet halblaut.

„Wenn es sie langweilt, schicken wir sie zurück“ sagte Lady Anne eifrig. „Der Wagen wartet draußen auf der Straße und Bauby ist krank vor Sehnsucht nach Dir, Katie. Wollt Ihr sie mitkommen lassen, Mrs. Stewart?“

Allerdings stand der Wagen draußen auf der Straße, prunkhaft in der Sonne glitzernd, und die ungeduldigen Pferde schon umringt von einigen bewundernden Schulkindern von Westanster. Mrs. Stewart konnte solchem Glanze nicht widerstehen.

„Nun, so geh' denn hinauf, Kind, und hole Deine Sachen — laß Lady Anne nicht warten.“

Und Katie, nachdem sie von der Thür aus Bauby Rodger, die erwartungsvoll an der Brücke über dem Bach stand, zugenickt und zugelächelt hat, eilt fast mit von Freude geröthetem Gesicht die Treppe hinauf, um wieder einmal die Battistmanschetten und den seidnen Mantel anzulegen.

„Wollt Ihr nicht herein kommen und etwas zu Euch nehmen, Bauby?“ sagte Janet, die sich hinausgestohlen hatte, um mit der Zofe zu plaudern, während die Mutter drinnen mit dem gnäd'gen Fräulein beschäftigt war.

„War sie es denn, die man singen hörte? Das arme gute Kind!“ sagte Bauby mit nassen Augen. „Es stach mich durch's Herz, wie ich sie hörte; denn sie hat einen bösen Anfang gehabt, die arme Kleine.“

„Es ist Mancher gepreßt worden, der eben so gut war, wie Willie Morison“ sagte Janet und warf den Kopf zurück; „aber Ihr verzieht die Katie. Wollt Ihr nicht Eure Schwester besuchen Bauby, deren Mann auch fort ist?“

„Ja, ich gehe zu ihr,“ sagte Bauby kurz, die es nicht für nothwendig hielt, zu erwähnen, was Peggie den andern Tag der

ganzen Stadt erzählte, daß sie ihr volles aufgespartes Jahrlohn der Frau des gepreßten Matrosen zur Unterstützung gegeben hatte; „aber Peggie kommt in die Jahre" sagte sie, „und hat Kinder. Ich will wetten, daß sie ihr viel Noth machen; aber es ist für sie eine große Zerstreuung in ihrem Kummer, für sie zu sorgen. Da kommt die Kleine!"

Janet fuhr mit der Hand in die Tasche, um nachzusehen, ob sie den Schlüssel noch habe, und zuckte die Achseln; denn obgleich sie Anfangs viele Theilnahme gezeigt hatte, war ihre Geduld doch längst schon erschöpft.

Zu Bauby's unendlicher Befriedigung kam die Kleine jetzt wirklich aus der Thür, auf Lady Anne's Arm gestützt und mit einem gesunden lieblichen Roth auf dem Gesicht.

„Denn, Bauby, ich bin guten Muths" flüsterte ihr Katie zu, wie sie ihr die Hand reichte und über das Feld nach dem harrenden Wagen ging.

„Und Gott geb' Euch seinen Segen, Kind," sagte Bauby, indem sie sich die Augen wischte; denn sie hatte die Thränen gesehen, die in Katie's Augen schwammen.

Die beiden Freundinnen — denn das waren sie trotz der Verschiedenheit des Ranges und der Bildung — fuhren eine Zeitlang schweigend am Strande des sonnbeglänzten Firth hin. An einem solchen Tage vergangenen Jahres und in derselben Erntezeit waren sie Beide zusammen nach Edinburgh gereist; aber Beide hatten seitdem viel gelernt und gelitten.

Die stille, schweigsame Anne Erskine! Niemand hat gewußt, wie dieses Herz schlug — welche seltsame, ritterliche Begeisterung ihr ganzes Sein durchzitterte — als der Prinz durch die stattliche alte Straße von Edinburgh ritt und mit der gefälligen Anmuth seines Geschlechts unter Deinem Fenster die beifalljauchzende Menge grüßte; denn die Ode, die in Deinem Herzen glühte, fand

keine Worte und Niemand erfuhr, daß die Stunde gegangen und gekommen war — der Glanzpunkt Deiner Jugend. Niemand ahnte, daß auf Dich, die Du nicht zur Dichterin geboren, der Mantel und der Kranz des Dichters in bittrer Seelenqual herunter gesunken war und daß Dir nur die Leier fehlte. Aber die Leier wurde Dir nicht gegeben — obgleich Du immer noch nicht die stürmische Melodie vergessen kannst, welche durch Deine Seele wie der Wind fuhr und eine großartige Nebelwolke ungeordneter Worte vor sich hertrieb. Einem andern Ohr als Deinem sind sie nie in Wort oder Sang hörbar geworden — und es wäre unmöglich gewesen, hättest Du auch Tag und Nacht dafür gearbeitet; aber immer noch erinnerst Du Dich ihrer in Deinem Herzen.

Und seitdem ist der Held dieses Traumes ein Flüchtling geworden, den nur die wildesten Bergesöden und die Treuesten von armen Freunden behüten; und die Augen von Whigs, die mit Ingrimm und Wuth seine Soldaten in der Schlacht gemessen hätten, haben Thränen über Prinz Charlie auf seiner Flucht vergossen. Aber Niemand weiß, welche Thränen Du geweint hast, gute Lady Anne! Niemand weiß, wie der große Aufruhr jener Götterstunde noch immer mit klagender Stimme in Deinem Herzen wiederhallt und seufzt; — mit Seufzern, die allmälig ersterben — mit einem langen Widerhall, der langsam in der Ruhe des gewöhnlichen Lebens verschwimmt; aber Du kannst nie die Begeisterung vergessen, die nur Du allein kennst.

Und die kleine Katie dort, die sich stumm in ihre Ecke zurücklehnt. Katie's Herz ist auf eine andere und gewöhnlichere Weise zum Bewußtsein erweckt worden; und von Beiden besitzt Katie die größere Erfahrung — nicht blos von Liebe und Leid, diesen beiden gewöhnlichen Zwillingskindern der Menschheit, sondern von der ernstern Zucht, welche uns das Steuer und den Zügel unserer Herzen in die Hand legt. Vor Kurzem noch ein muth=

williges launisches Mädchen — jetzt eine gereifte Jungfrau mit bewußtem Willen, die unter diesen die Empfindungen beugt, die so stark sind wie ihr Leben; welche um Anderer willen über ihre Thränen zu lächeln lernt; welche nicht nur lernt, Ruhe zu heucheln, sondern sie wirklich zu haben, um Derer willen, denen das Herz blutet, sie leiden zu sehen; — geübt die Gewalt des Schmerzes zu zähmen und mit manchem Kampfe das sinkende Herz aufrecht zu erhalten. Alle diese Früchte und die Anstrengungen, welche sie gezeitigt haben, sind Lady Anne unbekannt, denn sie hat keine rebellischen Empfindungen zu zügeln; so daß Katie in der Erziehung für das wirkliche Leben die größeren Fortschritte gemacht hat.

„Du befindest Dich jetzt besser, Katie?" sagte Lady Anne liebevoll.

„Ja, Lady Anne" war die Antwort; und Katie ließ für einen Augenblick den Kopf sinken. „Ja, mir ist besser, Lady Anne," wiederholte sie und blickte mit einem Lächeln in die Höhe; „und ich werde mich sehr, gar sehr freuen, Kellie wieder zu sehen."

„Meine arme kleine Katie!" sagte die gute Anne Erskine und ergriff die kleine weiche Hand — und eine Thräne benetzte die Hand des Fräuleins — eine Thräne des Vertrauens, welches sagte, was Katie nicht in Worten ausdrücken konnte.

„Aber Anne, gräme Dich nicht meinetwegen — denn ich bin wieder guten Muths."

Vierundzwanzigstes Kapitel.

„Ich werde Dich nie vergessen, Willie, und sollte es zwanzig Jahre dauern!"

Ist es Mistrauen in Dich selbst — das Vorgefühl eines un=

beständigen Herzens, was Dir diese Worte wieder auf die Lippen und in den Sinn bringt, Katie Stewart? Zeit und Stunde haben ihre ruhige Bahn fünf lange Jahre hindurch zurück gelegt; — ein kahles ereignißleeres Feld, welches klein aussieht, wenn Du ihm den Rücken wendest, so mühsam es Schritt für Schritt in seiner Oede zu durchwandern war. Und es geht Jemand neben Dir die lange Allee von Kellie entlang. Fürchtest Du Dich vor Dir selbst, Katie Stewart? Hast Du Dein Wort schon gebrochen? Ist Dein Herz bereits ein bewußter Verräther?

Es ist ein Herbstabend mit einem so bleichen, von schwarzen Wolken bedeckten Himmel, wie vor sechs Jahren, als Katie sich verlobte; und der Wind rauscht und seufzt mit launischen Stößen in den großen Bäumen droben, raubt wieder von den Zweigen die gelben Blätter und legt sie ihr wie Liebeszeichen zu Füßen. Ein melancholischer Wind — aber er erhellt die Augen und röthet die Wange, an der er seine Kraft übt; und obgleich der Herbst klagt und vor ihm flieht, während der kalte Hauch des Winters seiner Spur folgt, schimmern doch die Fenster in Schloß und Hütte und die Herde leuchten von einer gemüthlicheren Glut als selbst die Sonne bietet. So daß der Gesang drinnen durch das Klagen hier außen klingt und es übertönt; und wie es ein Leben ist, welches wir nicht kennen, was uns vor dem Tode zittern macht, so sind die Winterkleider, welche die Erde und wir anlegen, nur eben so viele heitere Versicherungen, daß der Sommer wiederkehrt.

Und Katie Stewart ist kein Kind mehr; denn ihre dreiundzwanzig Jahre haben sie etwas gesetzter gemacht, obgleich die Mutter im Mühlgut zu Hause nicht ohne Beschämung daran denkt, daß „eins meiner Kinder“ mit dreiundzwanzig Jahren noch seines Vaters Namen führt. Die kleine gefällige Gestalt bewegt sich mit so wenig Zwang und so leicht, als ob sie nur siebzehn sonnige

Jahre erlebt hätte; und Friede leuchtet aus den blauen Augen und Gesundheit von der sammtnen Wange. Noch mehr; immer noch will der Liebling von Kellie Castle seinen eignen Willen haben — und hat ihn auch — und immer noch hallt der unheimlich einsame Corridor von ihrem muntern Schritt und ihrer noch muntererm Stimme wieder; und so vergnügt wie je betrachtet Katie die zarten Spitzenmanschetten an ihren Aermeln und dem warmen Mantel von scharlachnem Tuch mit seinen prächtigen Quasten und seinem seidnen Futter, der für den Winter den hübschen seidnen Mantel mit dem Spitzenbesatz ersetzt. Aber diese fünf Jahre haben es ihr zu einer leichten Sache gemacht, guten Muths zu sein; — und hat sie vergessen?

Einer geht neben ihr her durch die Allee und bückt sich jetzt eben, um zu verstehen, was sie halblaut sagte, denn er kann sie kaum hören, wie sie das Gesicht wegwendet. Es ist kein Schiffer von einem Kauffahrer — kein einfacher Freigutsbesitzer; denn selbst in dem düstren Zwielicht sieht man durch die kostbare Spitze, die seine Hand bedeckt, den Diamanten an seinem Finger glänzen. Sein rechter Arm ruht in einer Binde und sein Gesicht ist bleich, denn vor nicht gar langer Zeit wurde er verwundet; — eine glückliche Wunde für ihn, denn sie befreite ihn von der Acht und erlaubte ihm, in das Vaterland zurück zu kehren.

Denn der Rebell vom Jahr Fünfundvierzig konnte, im fernen Auslande weilend, nicht seine Landsleute mit einem fremden Feinde kämpfen sehen, ohne sich mächtig in ihre Reihen gezogen zu fühlen. Freilich fochten sie für König Georg — wenigstens dem Namen nach für König Georg; aber es waren ja Schottländer, Engländer, sein eigen Fleisch und Blut und er konnte nicht die Hände in den Schoos legen und zusehen. In der ersten Schlacht trug er eine gefährliche Wunde davon und voll Mitleid und Bewunderung gestatteten sie Sir Alexander, in das Vaterland zurück zu kehren.

Sir Alexander! Der junge Ritter, der die weißen Rosen schickte, Katie Stewart — der manchen scheuen Gedanken und Traum in dem freien Mädchenherzen weckte, welches sich frug, ob dies der Held sei. Jetzt, wo ihn Unglück geprüft hat — wo der feurige, junge Geist ernster und milder zugleich geworden ist — wo ihn der jeder begeisterten Seele liebe Zauber der Vaterlandsliebe und der Lehnstreue, des verzweifelten Muths und des Unglücks umgeben — wie ist es jetzt mit ihm?"

Kaum erräthst Du, daß Katie kaum hörbar sagt, wie sie hinauf zum Himmel blickt: „Und wenn es zwanzig Jahre wären!"

Der Feuerschein schimmert hell durch das unverhangene Fenster des westlichen Zimmers, aber keine Lady Anne wartet, als Katie hereintritt, denn bereits brennen die Kerzen in dem großen Staatszimmer und die Dienerschaft bewegt sich geschäftig hin und her, um Vorbereitungen für die Gesellschaft zu treffen, die sich heute hier versammeln soll. Lady Anne ist noch in ihrem Zimmer, aber ist bereits angezogen; so daß Bauby Rodger, die hier vor dem Feuer steht, Katie aufzusuchen gegangen ist, um zu sehen, ob sie für die Gesellschaft angethan ist; — denn wieder muß Katie mit ihrem Stickrahmen ihren Platz in einer Ecke des großen Staatszimmers einnehmen, um sich und Lady Anne eine Freude zu machen.

Katie's Gesicht glüht von dem kalten Winde und ihre Augen funkeln im Lichte wie Sterne. Aber die glänzenden Augen erfüllen Bauby Rodger's Herz mit einer beklommenen Ahnung; und wie sie die scharlachene Capuze losmacht, welche sich dicht um das hübsche Gesichtchen schließt und die Locke zurückstreicht, die in diesem Lichte wirklich wie Gold schimmert, denkt sie an den jungen Seemann, der auf dem Meere kämpft und seufzt.

„Weshalb seufzest Du, Bauby?" Bauby schüttelte von dem hübschen Mantel ein paar Regentropfen, die ihn von dem Schauer,

der jetzt gegen die Fenster zu schlagen anfing, noch getroffen hatten. „Nun, man weiß es manchmal selbst nicht; aber es ist noch nicht so lange her, daß Ihr selbst seufzet, obgleich wenig genug Grund dazu zu sein schien.“

„Aber man wird doch wissen, weshalb man auf Jemanden bös ist, Bauby,“ sagte Katie Stewart.

„Und weshalb sollte ich bös sein? Das kommt mir nicht zu, Miß Katie. Jeder weiß es selbst am Besten, wenn es Zeit ist zu seufzen und wenn es Zeit ist, ein freundlich Gesicht zu machen, und junges Volk hat kein altes Gedächtniß: es ist nicht von ihm zu erwarten. Ich bin selber noch nicht so alt — obgleich ich die Mutter von zweien oder dreien Euresgleichen sein könnte; aber ich erinnere mich manchmal an Leute, Katie Stewart, gleich Denen, die zu Hause geblieben sind. Ich freue mich schon, daß Ihr wieder heiter werdet — das könnt Ihr mir glauben; aber manchmal — ich kann nicht dafür — denke ich an Die, die in der Fremde sind.“

Und Katie Stewart sprach nicht und antwortete nicht, sondern zog den Spitzenbesatz ihrer Schürze langsam durch die Finger, schaute in das lodernde Feuer und lächelte.

Was sollte das heißen? Bauby sah sie forschend an, um es zu enträthseln, konnte jedoch keinen Blick von ihr erhaschen. War es ein Lächeln geschmeichelter Eitelkeit — oder bescheidenen Selbstvertrauens eines treuen Herzens? Aber obgleich Bauby nun sogleich das glänzende, goldene Haar, auf dem noch andere Regentropfen wie Diamanten flimmern, zu ordnen anfing, konnte sie doch immer noch nicht das Lächeln enträthseln.

„Ich werde auf meine Stube gehen und mein Kleid anziehen,“ sagte Katie, als sie sich ihr Haar im Spiegel besah und sich für befriedigt erklärte; „und Du wirst mir dabei helfen, Bauby.“

„Ja, geht wie ein gutes Kind; und im Tischchen am Fenster findet Ihr ein wenig Rosenwasser für Eure Hände: aber es ist

kein Feuer in Eurem Zimmer und es wird kalt; bleibt nicht lange. Freilich, freilich," sagte Bauby Rodger, wie sie, während Katie hinausging, die Arme auf den Kaminsims stützte und mit nachdenklichen Blicken in das Feuer sah — „freilich, freilich, wenn sie sich damit verbesserte, sollte ich mich eigentlich darüber freuen; aber wenn ich an den wackern Burschen denke und wie er sie im Herzen trug — und wer könnte auch anders? — so kann ich mir kaum vorstellen, daß sie nach einem Andern sähe; aber so ist der Lauf der Welt."

Und abermals seufzt Bauby — so stark, daß die Flamme der Lampe von ihrem Athem sich bewegt, wie von einem Luftzug.

In wenig Minuten kommt die Kleine, die so ihre Gedanken beschäftigt, mit dem festlichen Kleide über dem Arme zurück. Es war ein wahrer Prachtanzug für Katie Stewart — fast so schön wie der, den Lady Anne heut Abend trägt und eben so prunkend wie das berühmte Hochzeitkleid der Leddy Kilbrachmont, obgleich dessen Ruhm sich durch ein halb Dutzend Kirchspiele verbreitete. Dieser weißseidene Unterrock ist ein Geschenk von Leddy Kilbrachmont, und Mrs. Stewart selbst hat ihrer Tochter das reiche rubinrothe seidene Ueberkleid gegeben. Es war zu Katie's Hochzeitskleid bestimmt, wenn Alles gut gegangen wäre, und die Stoffe hatten mehrere Jahre unverarbeitet dagelegen, in Erwartung, daß sie vielleicht noch zu der Feierlichkeit gebraucht würden. Aber Katie ist dreiundzwanzig und ihr Hochzeitstag scheint noch immer in weiter Ferne zu liegen, so lange ihr Bräutigam noch die Gefahren des Sturmes und der Schlachten zu bestehen hat; so ist der Anzug gemacht worden, damit sich Katie in Lady Erskine's Gesellschaften mit Anstand sehen lassen kann, und Lady Erskine selbst hat diese Manschetten von feinsten Spitzen dazu geschenkt.

Das Kleid ist angezogen, die Spitzen sind sorgfältig über die runden, weißen Arme drapirt, und Bauby steht vor ihr, ordnet die

schweren Falten der Seide und streicht die kleinen Löckchen zurück, die sich rebellisch an Katie's Schläfen zeigen.

„Jetzt geht Ihr — jetzt geht Ihr," sagte Bauby und sah ihrem Liebling mit sorgenvollen Augen in's Gesicht, „und Niemand kann wissen, was für Unheil geschieht, ehe Ihr heute Abend wieder jenes Zimmer verlaßt."

Aber Katie lachte nur und nahm den Stickrahmen, der sie in das große Staatszimmer begleiten sollte.

Abermals füllt eine vornehme Gesellschaft das Prunkzimmer, an dessen Wänden Familienportraits hängen, die für alle die Gäste, welche mit dem Hause Kellie durch diese oder jene Dame verwandt sind, ein historisches Interesse haben; und abermals ist es darin lebendig von glänzender Unterhaltung, die Katie weniger verlegen macht, als früher, obgleich sie mit natürlichem Zartgefühl nur geringen Antheil daran nimmt, sondern eine genießende Beobachterin und stille Zuhörerin bleibt und zuweilen von ihrer Arbeit mit hellen, klugen Blicken aufschaut, welche den Sprechenden mit Dankbarkeit erfüllen; und abermals steht, wie ihr Schatten, den noch gelähmten Arm in der Binde und mit einem so interessanten Gesicht, als ein hübsches blasses Gesicht nur sein kann, Sir Alexander neben ihr.

Schau' ihm in's Gesicht, Katie Stewart — schau' auf, wie es Dir an jenem schönen Herbstabende nicht möglich war, als Lady Colville's rothe Vorhänge ihren farbigen Widerschein auf Dein Antlitz warfen und ihn glauben ließen, Du errötheteſt. Wohl möglich, daß Du roth wurdest — vielleicht ein Erröthen von der Phantasie erzeugt, harmlos und ungefährlich; aber jetzt bleibt die Farbe Deiner Wangen so unverändert, wie das sanfte Roth der Rose und Du blickst ihn mit klaren, aufrichtigen Augen an. Er spricht leise; aber obgleich Deine Stimme niemals laut ist, so ertheilst Du ihm doch Antworten, die Andere hören —

offen und sogar ohne das Zögern und die niedergeschlagenen Augen, mit denen Du dem alten stattlichen Herrn antwortest, der Dich manchmal mit freundlichem Lächeln anredet; denn das ist ein gar großer Herr, das Haupt des stolzen Hauses der Lindsay. Und Du blickst schüchtern zu Boden, Katie Stewart, wenn Du mit dem Grafen von Balcarras sprichst, denn auch er ist ohne Frage ein Herr von vornehmstem und ältestem Adel; aber Du stockst nie und schlägst die Augen nie nieder, wenn Du Sir Alexander antwortest, denn er wohnt in Kellie und Du siehst ihn jeden Tag und Du hast fast vergessen, daß es eine Zeit gab, wo Du ihn zum Helden machen wolltest. Er ist jetzt ein Held in jeder Hinsicht — ein passender Gegenstand für Romanze oder Ballade — tapfer, ritterlich treu und unglücklich — vor Kurzem noch ein geächteter Rebell, jetzt ein freier Mann zum Lohn für seine Tapferkeit; aber die launenhafte Katie Stewart weiß nichts mehr von den weißen Rosen — nichts mehr von der Mondscheinnacht in dem Spitzbogenfenster — sondern stützt die ungeduldigen kleinen Hände auf den Stickrahmen, sieht ihm in's Gesicht und lacht und spricht mit ihm, als wär' er ihr Bruder.

Das gute, wackere, einfache, ritterliche Herz! Diese Stimme ist nicht von ihm gewichen auf hoffnungsloser Flucht und nächtlicher Wacht — hat ihm zugeflüstert im lieblichen Mondenschein südlicher Länder — ist sein höchster Trost und seine höchste Freude manchen langen Tag gewesen, wo er dessen am meisten bedurfte; und nicht nur, weil er Gefallen fand an dem frischen, jungen Gemüth, sondern weil die gerötheten Wangen und die zu Boden gesenkten Blicke ihn überredeten, daß er der Held ihrer Träume sei, der Zauberer, von dessen Berührung die Saiten dieser Harfe erbebten, wie sie nie zuvor erbebt hatten. Und es war nicht blos der rothe Vorhang, Katie Stewart — nicht blos; und ein Zauberer war dabei thätig, der präludirende Töne durch die wunder-

baren Saiten hauchte; aber die Zauberhand war eine Hand in Dir selber, ungesehen und ungreifbar und nicht die Hand Alexander Erskine's.

Heute Abend fängt er an, dies zu entdecken — und es ist gut für ihn, daß es erst heute geschieht; denn vorher war er verlassen, verbannt und unglücklich und trug diese schöne Erinnerung wie einen tröstenden und erquickenden Zauber mit sich herum. Freilich wird jetzt sein Gesicht bleich, sein Haupt senkt sich und unruhig bewegt sich die Hand auf der Lehne des hohen Stuhles, auf den er sich stützt, hin und her; aber es umgeben ihn noch viele freundliche Gesichter — viele Herzen, die ihm willig mit Theilnahme und Bewunderung entgegen kommen. Die Wunde wird bluten und schmerzen vielleicht den ganzen langen Winter hindurch und in den Lenz hinein; aber die Wunde ist nicht tödtlich und wird vernarben.

Katie Stewart öffnet diese Nacht ihr Fenster und blickt hinaus nach Westen, wo der blasse Mond bald angekommen ist und lächelt — lächelt; aber Thränen trüben dabei ihre glänzenden Augen; denn während sie den allnächtlichen, abergläubischen, liebenden Brauch wiederholt, überkommt sie manchmal ein banges Entsetzen, daß er, dem sie als Trost für seine Träume dieses Lächeln nach dem fernen Westen sendet, traumlos und stumm auf einem mit Leichen besäeten Deck liegen könnte; und sie schließt das Fenster, und wie sie das Fenster schließt und Platz an dem Tischchen nimmt, auf das sie das Licht gesetzt hat, kommt der Schmerz lange hinausgeschobener Hoffnung über ihr Herz und sie verbirgt ihr Angesicht mit den Händen. Wie Tag für Tag und Jahr auf Jahr entschwunden sind; so langsam, daß jeder Schritt seinen besondern Widerhall zu bekommen scheint und es ihr vorkommt, als ob sie jeden einzelnen gezählt hätte! Und Katie beugt ihr Haupt auf die kleine Bibel auf dem Tische nieder und fleht in

ihrem Herzen zu dem, den diese Jahre und Stunden sie kennen gelehrt haben, den sie aber vorher nicht gekannt hat.

Und dann legt sie ihr Haupt auf ihr Kissen und schläft ein — schläft ein, wie ihr Bauby Rodger vor langer, langer Zeit empfohlen hat: mit einem Lächeln auf dem Antlitz, damit er davon träume.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

„Katie, Katie! Deine Rosen brauchen lange, um zur Blüthe zu kommen," sagte Lady Anne Erskine; „hier hast Du voriges Jahr angefangen und sie sind noch nicht aus der Knospe heraus."

„Aber Miß Katie hat auch andere Sachen zu thun, Lady Anne — das gnädige Fräulein vergißt das," sagte Bauby mit einem leisen Anklang von Tadel.

„Wenn Bauby nur gezählt hätte, wie viele Ellen Battist ich für Lordchen gesäumt habe;" sagte Katie Stewart, „und sieh nur Lady Anne."

Denn Katie näht an die Zipfel eines feinen Battisthalstuchs einen breiten Spitzenrand — alte, kostbare Spitzen, welche Lady Erskine, die selbst solchen Putz wohl zu würdigen weiß, an ihren Sohn wendet.

„Du weißt, Katie, ich glaube, Lordchen ist eigentlich zu jung dazu," sagte Lady Anne und richtete sich etwas empor; „und auch Janet war der Meinung, als ich ihr es mittheilte; aber freilich ist Lady Erskine seine Mutter: er ist kaum dreizehn — und solche Spitzen!"

„Aber er ist ein gutes Kind, Mylady; und dann ist er jetzt Graf von Kellie," sagte die Zofe — denn Lady Anne hatte in diesem Jahre ihren Vater verloren.

„Das ist wohl wahr und das macht gewiß einen Unterschied; aber Janet sagt, wenn er ihr Sohn wäre — Katie, was fehlt Dir?"

„Es ist Nichts, Lady Anne; es ist nur ein Brief," gab Katie zur Antwort, die, unweit der offenen Thür sitzend, den Haushofmeister, ihr mit dem kostbaren Briefe zuwinkend, den Corridor hatte heraufkommen sehen. „Ich werde gleich wieder da sein."

Und Lordchens Spitzentuch fiel auf den Fußboden vor Lady Anne's Füße.

Die gute Lady Anne hob es mit ernsthaftem Gesicht auf und schüttelte den Kopf.

„Sie wird nie gesetzter werden, Bauby; wir dürfen es jetzt nicht erwarten; und sie erhält nur von einer Person Briefe. Aber ich glaube, Katie hat das nun bald überwunden. Sie vergißt den Seemann, Bauby."

„Ich weiß nicht, Mylady," sagte Bauby mit trübem Gesicht, während sie, mit einem runden Arbeitskorb vor sich, auf dem Teppich kniete, beschäftigt, einen Haufen bunter Seidensträhne zu entwirren, die in einem scheinbar unlösbaren Knäuel in ihren großen Händen lagen.

„Aber ich glaube es doch, Bauby; und ich glaube, Sir Alexander findet Gefallen an ihr. Wenn er sich um sie bewärbe — obgleich es eine ärmliche Partie für einen Erskine wäre, so würde sie gewiß nie wieder an ihren Schiffer denken."

Bauby erhob ärgerlich den Kopf; aber Lady Anne's milde Augen waren mit ihrer Arbeit beschäftigt und der flammende Blick richtete keinen Schaden an.

„Das kann man nicht wissen, Mylady; — es läßt sich schwer darüber urtheilen," lautete die vieldeutige Antwort.

„Aber man weiß doch, was man glaubt. Glaubst Du nicht, daß ihr Herz so frei ist, wie ehedem? — Glaubst Du nicht, daß sie ihn vergessen hat, Bauby?"

Bauby antwortete nicht gern auf diese Frage und wußte auch nicht recht, was sie sagen sollte — sie mochte nicht gestehen, wie sehr sie für den armen Willie Morison fürchtete, der jetzt in Lord Colville's Schiff war und sich so wohl befand, als es einem gepreßten Matrosen möglich ist; so ließ sie den Kopf sinken und schimpfte auf einen gar zu arg verwickelten Knoten, um Zeit zu gewinnen.

Es genügte für ihren Zweck; denn ehe der Knoten gelös't war, trat Katie still, aber mit glänzenden, nassen Augen und einem Ausdruck schüchternen Frohlockens und ungewöhnlichen Stolzes auf dem Gesicht in's Zimmer. Das Gesicht selbst war geröthet; es konnte wohl nicht anders sein, denn Katie fühlte den ruhig forschenden Blick Lady Anne's und den ungeduldigern Bauby's, die Beide ihre Gedanken zu enträthseln suchten; und sie gab ihnen helle, schüchterne Blicke zurück — zuerst der Zofe, als der Theilnehmendsten, die ihren Glauben durch diesen Blick gestärkt fühlte; und dann dem sanften, besorgten Fräulein, das gerührt die feuchte Wange ansah, aber doch Lordchens Spitzenhalstuch auf den Tisch legte und mit leisem unbewußten Tadel sagte:

„Du warfst es auf den Boden, Katie, als Du hinausgingst."

„Ich merkte es nicht, Lady Anne," sagte Katie mit so leiser Stimme, daß ihre Freundin sich zu ihr herabbeugen mußte, um sie zu hören, „denn ich mußte mir meinen Brief holen."

Die Augen Bauby's strahlten heller und Lady Anne rückte etwas ungeduldig in ihrem Stuhle hin und her.

„Nun ja; aber es steht nichts Neues darin, Katie? Er meldet Dir wahrscheinlich nichts Neues?

„O doch, Lady Anne."

„Warum sagst Du es mir da nicht, Katie? Ist meinem Schwager etwas zugestoßen? Ist der junge Mann immer noch auf Lord Colville's Schiff?"

„Es ist Mylord Nichts zugestoßen, Lady Anne — aber er ist gut gegen Willie gewesen; und jetzt — jetzt gehört er nicht mehr zu den gewöhnlichen Matrosen und auch nicht zu den Unteroffi-cieren — sondern er ist selber Master in einem Schiff."

„Master in einem Schiff!" Bauby Rodger sprang auf und warf den Korb mit den Seidensträhnen um und um, und auch die ruhige Lady Anne war bewegt genug, um die Nadel zu verlieren. „Master in einem Schiff!"

„Er schreibt, es sei nicht so viel wie Capitän," sagte Katie, und die hellen Thränen strömten ihr aus den Augen; „aber es ist eine wirkliche Officierstelle. Und er ist auf einer Kriegssloop; aber eine Kriegssloop sieht ganz anders aus, als eine von den kleinen Kauffahrtheisloops auf dem Firth, Lady Anne. Sie ist bemastet und aufgetakelt wie ein ordentliches Schiff, schreibt Willie, und größer als der garstige Kutter; und jetzt gehört er zu den Officieren, wo er hingehört, und ist kein gewöhnlicher Matrose mehr."

„Sie braucht jetzt keinen Trost, Mylady," flüstert Bauby, als Lady Anne liebkosend Katie's Haar streichelt; „laßt sie weinen, denn es thut dem Herzen wohl, zu weinen, wenn es voll ist und vor Freude überfließt."

„Dann kannst Du mir meine Nadel suchen, Bauby," sagt Lady Anne.

Und Katie verbirgt das Gesicht in ihre Hände und weint vor lauter Freude.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Der Lady Erskine fing ihre Schwägerin an eine Last zu werden. Gegenwärtig wirkte sie, mit vielen Plänen beschäftigt, in ihrem Berufe, indem sie eine Unzahl Einladungen empfing und aus-

schickte, um bei dieser Gelegenheit die arme Lady Anne „unterzubringen.“ Aber Lady Anne lag gar nichts daran, untergebracht zu werden: ihre romantischen Tage waren vorüber — es war ein kurzes, abenteuerliches, ungewöhnliches Glück gewesen; und jetzt genügte das westliche Zimmer mit seinem Stickrahmen — der stille, tägliche Spaziergang — der häufige Besuch bei Lady Janet und ihren Kindern und die nicht seltenen Briefe Lady Betty's, um die ruhigen Lebenstage Lady Anne's mit stiller Zufriedenheit zu erfüllen. Die arme Lady Erskine! Es war ihr gelungen, eine schlummernde Neigung für „ihre geliebte Schwägerin“ in dem behäbigen Herzen eines ehrsamen Landedelmanns von mittleren Jahren, dessen Wohnsitz in bequemer Nähe des Schlosses lag, zu erwecken. Es hatte einer langen Zeit bedurft, bis der gute Mann seine Wünsche kennen lernte, und gar viele zarte Winke und Andeutungen hatte die Heirathsstifterin verschwenden müssen, ehe er seinen Seelenzustand klar erkannte. Endlich dämmerte die Wahrheit in ihm auf: der ehrliche Junker glaubte entdeckt zu haben, daß seine Seele, die sich, so viel wie er wußte, bisher nur mit Ernten und Jagden, gutem Wein und Provinzialpolitik beschäftigt hatte, sich sein ganzes Leben nach der seelen- und geisterhebenden Gesellschaft einer Gattin gesehnt hatte, von der Lady Erskine ihr beständig vorpredigte; und als er es entdeckte, seufzte er. Aber wenn es einmal sein mußte, so mußte es geschehen, und der Gedanke an Lady Anne war nicht unerträglich; so setzte der Gute eine neue Perrücke auf und ritt, von Hochzeitsplänen erfüllt, nach Kellie Castle.

Aber Lady Anne sagte: Nein — sagte es so ruhig, mit einiger Ueberraschung, aber sehr wenig Verlegenheit und ohne ein Zeichen, daß sie sich jemals anders besinnen würde. „Als ob jeden Tag Männer mit solchen Anträgen auf das Schloß kämen!“ sagte der Bewerber zu sich in einiger Aufregung und nicht ohne

Verwirrung, als auf dem Heimweg die Thürme von Kellie hinter ihm verschwanden.

Noch entrüsteter und verletzter war die Lady von Kellie; aber die Schuldige verlor auch kein Wort zu ihrer Vertheidigung: so wurden denn noch mehr Gesellschaften gegeben und noch mehr Einladungen angenommen und Lady Erskine gab sogar mit einigen dunkeln Andeutungen zu verstehen, daß es rathsam sein würde, auf ein paar Monate nach London zu gehen. Anne war jetzt fünfundzwanzig Jahr, und ihre Schwägerin konnte das unverheirathete Fräulein nicht ansehen, ohne sich Vorwürfe zu machen und zu fürchten, daß die Leute sagen könnten, sie hätte ihre Pflicht verletzt.

Aber die Gesellschaften halfen nichts. Die stille, selbstlose, offenherzige Anne Erskine wählten die jungen Damen und Herren zu ihrer Freundin, vertrauten ihr ihre Bekümmernisse an — erzählten ihr von ihrem Liebesleid; sogar junge Herren, die, wie Lady Erskine dachte, sie eher zur Braut und nicht zur Vertrauten hätten wählen können; aber Lady Anne fühlte darüber keine Unzufriedenheit. Es ist wahr, sie erinnerte sich mit einer gewissen stillen Genugthuung, daß es ihre eigne Schuld war, wenn sie immer noch Anne Erskine hieß und dachte freundlich an den guten Mann, der es großmüthig in ihre Hand gelegt hatte, ihn zurückzuweisen; aber in dieser Sache ging Lady Anne's Ehrgeiz nicht weiter und Lady Erskine's Pläne schlugen fehl.

So sitzt unter dem hohen Fenster im westlichen Zimmer Lady Anne still beglückt an ihrem Stickrahmen und füllt die ruhigen Stunden mit Arbeit aus. Sie stickt einen ganzen Satz Decken für die steifen Stühle mit den hohen Lehnen in Lady Colville's Staatszimmer — und noch manches niedliche Stück besitzt Lady Colville aus diesem nimmer müden Stickrahmen, und gar reich sind die kleinen Mädchen Lady Janet's, die sich manchmal in die-

sem gemüthlichen Zimmer herumtummeln und die Seide verwirren, mit denen die geduldige Tante Anne für sie unverwelkliche Blumen erblühen macht. Und Katie Stewart setzt sich auf einen niedrigen Stuhl zu Lady Anne's Füßen und spielt manchmal mit ihrem Stickrahmen oder arbeitet in feinem Leinen und Battist für Lordchen, oder nimmt ein großes Buch auf den Schoos und lies't, in nachlässiger Haltung darüber gebeugt, der ruhigen, unermüdlichen Arbeiterin vor, die ihre Schulter nie bequem sinken läßt und deren Finger keine Müdigkeit kennen. Zuweilen singt auch Katie bei ihrer Arbeit die Lieder von Strephon und Chloe, die den armen Sir Alexander so lieblich erklangen; und Lady Erskine bleibt im Vorbeigehen stehen und tritt ein, um zuzuhören und eine übrige halbe Stunde mit Nachbargeschichten zu verbringen, die alle Drei nicht ganz verschmähen. Unterdessen schäftert Bauby Rodger in der Stube herum und tritt unzählige Wanderungen nach Lady Anne's Zimmer an, oder man sieht sie dann und wann durch die halb offene Thür über den Corridor gehen, beladen mit zarten Spitzen und Battist, die sie beständig im Vorrath hat, um geplättet zu werden, wenn Nichts zu thun ist; — und so verbringen sie ihr Leben.

Ein ereignißleeres, stilles Leben, versüßt von gar vielen, nicht aufgezeichneten Barmherzigkeiten — ein Leben, das keine Stürme, keine Mühseligkeiten stören — erfüllt von so vollkommenem Frieden, daß sie kaum wissen, daß es Frieden ist, und reich an Liebe und Güte, in die sich weder Leidenschaft noch Kälte, weder Gleichgiltigkeit noch Mistrauen mischen. Der Sonnenschein kam und entfloh; die Tage, alle einer stillen Schwesterschaft angehörig, gingen mit so sanftem Schritt vorüber, daß sie keine Fußstapfen hinterließen. Und wie die Tage vergingen, so verschwanden auch die Jahre; — langsam, aber man konnte sie kaum langweilig nennen; mit stillem Genuß und lächelndem Antlitz saht ihr jedes

neue gereifter kommen, als das vergangene; — und so schwanden die Zeit und die Stunde in nimmermüdem Laufe dahin und abermals waren fünf lange Jahre der Vergangenheit anheimgefallen.

Siebenundzwanigstes Kapitel.

„Lordchen, Ihr seid ja noch ein Knabe. Ich wundere mich, daß Ihr wagen könnt, auf diese Weise zu mir zu reden!"

„Aber es ist trotzdem wahr, Katie," sagte der junge Graf von Kellie.

Katie Stewart lehnt an einer großen Esche, die in diesem schönen Aprilwetter eben anfängt, ihr spätes Laub dem weichen Wind und der schmeichelnden Sonne darzubieten. Eine Thräne des Verdrusses hängt in Katie's blauen Augen, ein zorniges Roth brennt auf ihrer Wange; denn Lordchen — Lordchen, den sie sich noch als ganz kleinen Knaben entsinnen kann und der auf ihrem Schoose zu sitzen pflegte — hat so eben Das zu ihr gesagt, was der bescheidene Sir Alexander nie auszusprechen gewagt hat, und zwar mit den ausschweifenden Worten und dem sehr zweifelhaften Geschmack seines Alters; und Katie könnte vor Aerger und Beschämung fast weinen.

Vor ihr steht der junge Lord in der kleidsamen Tracht jener Zeit, um den Hals eines jener schönen Battisttücher geschlungen, die Katie's fleißige Hände genäht haben. Schlank, aber noch im unreifen Uebergangsalter, ist Lordchen, um die Wahrheit zu gestehen, etwas linkisch und weiß gar nicht, was er mit seinen straklichen Gliedern anfangen soll. Auch gleicht sein Gesicht in keiner Weise Sir Alexander's Gesicht, sondern es sieht blaß und unreif aus, wie seine Gestalt; und Lordchens Stimme liegt in der Mauser und schweift launenhaft von einem grellen Discant in

einen heisern Tenor hinüber. Jedoch der Jüngling meint es ernst — darüber kann kein Zweifel sein.

„Ich werde in drei Jahren mündig, Katie.

„Ich bin acht und zwanzig, Mylord Kellie," sagt Katie und richtet sich empor; ich bin John Stewart's, des Müllers Tochter und verlobt mit Willie Morison, Master auf der Poole. Vielleicht habt Ihr nichts davon gehört, oder habt es vergessen; und ich bin Lady Anne's Gast in Kellie und habe ein Recht, zu verlangen, daß kein Mann ein unhöfliches Wort zu mir spricht, so weit sein Schatten reicht."

„Aber Katie, es ist ja Niemand unhöflich gegen Euch. Habe ich Euch nicht mein ganzes Lebenlang gekannt?"

„Ich habe Euch durch diese Allee auf dem Arme getragen, Lordchen," sagte Katie mit Nachdruck.

„Nun ja, was hat das zu bedeuten?" sagte der Jüngling ungeduldig. „Katie, warum wollt Ihr mich nicht anhören? Ich sage Euch —"

„Wenn Ihr mir noch ein andres Wort sagt, so betritt mein Fuß nie wieder Kellie Castle, so lang Ihr innerhalb fünf Meilen im Umkreis davon seid," rief die erzürnte Katie aus.

„Ihr werdet das nächste Mal bei besserer Laune sein," sagte der junge Lord, wie er, etwas entmuthigt, von dannen ging.

Katie blieb noch lange unter der Esche stehen und sah ihm nach; und selbst wie er fort war verweilte sie noch und schaute schweigend die Allee hinab. Zehn Jahre — zehn lange Jahre sind vergangen, seit Willie Morison ihr entrissen wurde; denn die kleine Katie Stewart, die er am Schluß ihres achtzehnten Lenzes verließ, hatte jetzt achtundzwanzig Sommer gesehen — und morgen ist der letzte Tag des zehnten Jahres, seitdem sich das Boot des Kutters in den Hafen von Anster stahl und der kleinen Stadt ihre besten Söhne raubte.

Katie blickt hinaus nach Westen und fleht innerlich zu Gott, daß er den Krieg beenden möge — obgleich sie manchmal, überwältigt von dem nimmer endenden Strom der freudlosen Tage, glaubt, was die klugen Alten im Dorfe behaupten, daß der jüngste Tag nahe ist und der Krieg nie enden wird — oder enden wird, ohne Willie Sicherheit zu bringen; und die Thränen traten in ihre ernsten, frauenhaften Augen, und sie erhebt die Hand, um sie wegzuwischen; denn jetzt kommen sie selten in's Strömen, wie damals, wo sie noch ein halbes Kind war, aber es sind bitterere, heißere Thränen.

Zehn Jahre! Aber ihre Augen haben noch den alten Glanz, ihre Wangen noch die alte Frische, und man würde es aus Katie's Gesicht nicht errathen, daß sie das Licht der Welt schon so lang erblickt hat; aber nur in ihrem Herzen fühlt Katie eine unnatürliche Ruhe, die ihr Sorge macht — als ob das lange, lange Harren ihren Geist erstarrt hätte — und sie glaubt, sie werde alt.

Armes, eitles, knabenhaftes Lordchen! Er glaubt, sie denke über seine Worte nach, wie er sie langsam nach Hause gehen sieht; aber seine Worte hat ihr Sinn eben so schnell vergessen, wie den augenblicklichen Verdruß, den sie ihr verursacht haben; und Katie beseufzt nur die Oede, die ihr Herz bedrückt. Die Stimmung überwältigt sie nicht oft, aber dann und wann geht sie still vorüber; eine schwere, schwere Zeit, in der sie sich verwundert fragt, ob denn diese Tage und Jahre nie enden werden; wo sie die Vergangenheit hinter sich erblickt wie einen entschwundenen Traum, und den endlosen Zug der kommenden Stunden überwältigend heranströmen sieht und sich sehnt, nur ein Ende zu erschauen — nur ein Ende!

Bauby Rodger steht mit einem Brief in der Hand unter dem Fenster im westlichen Zimmer. Man hätte fast Bauby für einen gewöhnlichen neugierigen Dienstboten halten können, so genau

prüft sie die Aufschrift; aber Bauby hätte es unter ihrer Würde gehalten, hineinzusehen, wenn sie gekonnt hätte.

„Miß Katie, hier hat Jemand einen Brief für Euch gebracht," sagte Bauby nicht ohne Argwohn, als sie ihn in Katie's Hand legte.

Ein Schiffsbrief — aber nicht von Willie Morison überschrieben — und Katie's Finger zittern, wie sie das Siegel bricht, Doch der Brief selbst ist von Willie Morison's Hand.

„Meine geliebte Katie. Ich kann nur sehr kurz schreiben — nur ein Wort, um Dir zu sagen, daß Du Dich nicht ängstigen sollst, wenn Du hörst, ich wäre todt, denn ich bin vor der Hand noch nicht todt. Ein Bein habe ich, das der Doctor gern haben möchte und einiges Andere fehlt mir, was nicht ganz leicht zu heilen ist; aber ich kann nicht glauben, daß Gott, der mich die ganze lange Zeit so behütet hat, mich nicht nach Hause zurückkehren lassen wird; — denn Gott ist ja immer gut und so ist auch der Mensch jetzt, wo ich lahm und zu nichts mehr nutz bin. Wenn ich sterben muß, so segne Dich Gott, Katie, daß Du so lange an mich gedacht hast; und wir werden uns an einem Orte treffen, wo wir zu Hause sein werden, wenn es auch nicht das Haus ist, das wir uns dachten. Aber wenn ich leben bleibe, so kehre ich zurück — damit Du einen lahmen Krüppel zurückweisen kannst. Katie, leb wohl! Ich denk' an Dich bei Tag und bei Nacht, mag ich leben oder sterben.

W. Morison."

„Katie Stewart! Mein Kind! Mein Kind!" rief Bauby aus und eilte, ihre Schulter der Wankenden als Stütze darzubieten, die dessen gar sehr bedurfte — denn die Farbe war sogar von Katie's Lippen gewichen und Alles schwamm ihr vor den Augen — „was fehlt Euch, mein Kind? was ist geschehen, Miß Katie? Ach, Gott gebe, daß er nicht todt ist."

„Er ist nicht todt, Bauby," sagte Katie mit heiserer Stimme

— „er ist nicht todt — er schreibt, er sei nicht todt; aber er hat Niemanden bei sich, der ihn lieb hat, Niemand, der sich um ihn kümmert; und mein armer Willie ist in den Händen der hartherzigen Aerzte! Ach Bauby, Bauby! glaubt Ihr, daß er todt ist?"

„Nein, Kind! er ist nicht todt!" rief Bauby voll Ernst. „Glaubt Ihr, daß die Seele, die Euch so lieb gehabt hat, ohne ein Zeichen hätte von ihm gehen können? und ich habe keine Verkündigung eines Todesfalls in diesem Hause gehört, seitdem der Graf gestorben ist. Ihr könnt noch für ihn beten zu Dem, der allein retten kann; und ach, mein Kind, dankt Gott, daß Ihr nicht lange Wallfahrten zu machen habt, sondern Euer Herz überall wo Ihr seid, zu ihm erheben könnt!"

Und Bauby zog ihren Liebling an die Brust und deckte das bleiche, thränenfeuchte Gesicht mit ihrer großen schützenden Hand zu, während sie auch ihr Herz zu Gott erhob — das liebe gottesfürchtige, weiche Herz, das so seltsam in dieser herkulischen Gestalt wohnte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Es ist ein Junitag, aber kein helles Wetter, und Katie hat die Pforte von Kellie Castle hinter sich gelassen und schlägt den Weg nach dem Firth ein; denn sie geht nach dem Mühlgut, um ihre Mutter zu besuchen.

Warum sie gleich den Fußpfad nach dem Strande hinunter wählt, anstatt den ruhigern Weg über die Felder, wissen wir nicht, denn es ist heute so stürmisch, als wäre es März, anstatt Juni; und wie sie sich allmälig der Küste nähert, wird der immer zunehmende Wind zu einem wahren Orkan; aber Katie findet Gefallen daran — denn von Angst und Sorge bewegt, kann ihr

Gemüth nicht den sommerlichen Frieden ertragen und der Anblick des Sturmes beruhigt sie fast.

Denn zwei Monate sind vergangen seit dem Empfange des Briefs mit der Nachricht, daß Willie verwundet sei; und seitdem hat sie nichts von ihm gehört — weiß nicht, ob er lebendig oder todt ist. Es ist merkwürdig, wie kurz ihr die zehn Jahre vorkommen, wenn sie auf sie zurückblickt — kürzer als die eben vergangenen sonnigen Maiwochen, welche in ihrem Fieber des Bangens und der Sorgen wie Jahre erschienen sind. Der arme Willie! Sie denkt an ihn, als hätten sie erst gestern Abschied genommen — der Arme, allein in der dunkeln Cajüte oder dem unheimlichen Spital, von Fremden gepflegt und unter der Hand von Chirurgen, die diesen einfachen Landleuten einen namenlosen Schrecken einflößen; und Katie eilt mit einem brennend rothen hektischen Flecken auf jeder Wange den Pfad entlang, wie sie sich zum hundertsten Mal die Schrecken einer Operation vormalt.

Und jetzt erblickt man den zierlichen alten Kirchthurm von St. Monance, der sich an dem stürmischen Himmel abzeichnet, und darüber hinaus den stürmisch bewegten Firth, wie er den Schaum hoch in die Luft spritzt und mit langen zürnenden Wellen gegen die Felsen donnert, daß in ruhigerer Stimmung Katie davon Furcht bekommen hätte. Aber so regt sie das Schauspiel nur auf, wie sie dem Wind entgegenkämpft, um die die Küste entlang laufende Straße zu gewinnen und dann dicht bei dem Dorfe St. Monance stehen bleibt, um hinaus auf das stürmische Meer zu schauen.

Rechts von ihr, umgeben von dem grünen Kirchhofe mit seinen grauen Leichensteinen, auf den weit in den Firth hineinragenden und die stürmischen Wellen zurückwerfenden Klippen steht die alte Kirche von St. Monance. Weiter hinaus über diesem großen grünen Kornfeld, welches der Wind in langen Wellen bewegt,

sieht man die Ruine von Newark ebenfalls in das Meer hineinragen und hier unten zwischen den beiden Abhängen das Dorf.

Ein Bach windet sich still in der Thalsenkung und zwischen den wunderlich zerstreuten Häusern dem Meere zu. Jetzt aber stürmen die brandenden Wellen gegen die schwarzen Uferfelsen an, spritzen ihren Schaum den vor ihren Hütten stehenden Fischern ins Gesicht und ziehen sich wieder dumpf grollend zurück, wie ein wüthender Leu, der einen neuen Anlauf zum Sprunge nimmt. Draußen auf dem breiten Firth stürzen die Wellen übereinander; aber nicht ihrem tollen Tanze sehen die Fischer zu, wie sie sich über die Klippen beugen und mit sichtbarer Aufregung hinaus auf das Meer schauen; auch ist es nicht der Sturm allein, der Katie Stewart verlockt, die Landstraße zu verlassen und in das Dorf zu gehen, um sich unter eine der dort stehenden Gruppen zu mischen. Sie hält die Hand schützend über die Augen — denn ein unheimlich gelber Sonnenstrahl glänzt jetzt über die stürmisch bewegten Wogen — heftet ihren angstvollen Blick auf eine kleine Stelle mitten im Firth und vergißt für einen Augenblick, daß ihr Herz Hoffnungen oder Befürchtungen erfüllen, die mit diesem Punkt auf dem Meere nichts zu thun haben.

Was ist es? Ein Boot, dessen bunt bemalter Bord sich schief gegen die ringsumgähnenden Wogen neigt, bis Du denkst, es ist endlich von ihnen verschlungen und der Todeskampf ist vorüber. Aber nein; dort erscheint es wieder und schießt, können die Augen meinen, durch den es wie einen Nebel umgebenden Schaum in die Luft hinein, bis die große Welle zerschellt und der kleine Mast, den sie noch nicht haben niederlassen können, sich tiefer und tiefer neigt, bis er auf dem Wasser zu liegen scheint, wie eine schwimmende Spiere und man fast unten den Kiel erblickt. Es sind noch Fischerboote draußen in der Mündung des Firth und manches Frauenherz unter den Zuschauerinnen bebt voll Angst, wie

es auf den Sturm hinaus blickt; aber auf dem ganzen Meere ist kein einziges Segel zu sehen, und es ist nichts geringeres als Wahnsinn, in einem solchen Fahrzeug den Kampf mit den zürnenden Elementen zu wagen. Es nimmt alle Augen — alle Gedanken in Anspruch.

„Das Boot kommt nicht herein — es ist jetzt bei Elie und die Insel erreicht es nie ohne ein Wunder. Gott behüte uns! — es ist gesunken!

„Nein, es hat sich wieder aufgerichtet," sagte ein kaltblütiger junger Fischer, „und sie haben endlich den Mast herunter gebracht. Es müssen wackere Herzen und geschickte Hände im Boote sein; aber es gilt das Leben und das giebt den Leuten Mark und Geschick. Seht nur! — aber jetzt ist's vorbei."

„Die Vorsehung beschützt das Boot," rief eine Frau; „zwanzig Mal habe ich gesehen, wie es seinen Bauch umwendete wie ein Fisch, der aus dem Netz purzelt. Wenn sie von Largo-Bucht schon so weit gekommen sind, so gelingt es ihnen noch; und Gott gebe, daß unsre Boote sicher in St. Andrews liegen."

„Ach, Gevatterin, denkt nicht an Euch!" sagt eine Alte in Witwenkleidung; „wer weiß, wessen Sohn oder Mann in dem Boote ist; und sie haben das Tageslicht für sich und sehen ihre Gefahr; — aber mein Jamie ertrank in der Nacht, wo Niemand sich seiner erbarmte und Niemand für ihn beten konnte. Ach, denkt nicht an Euch! denkt an die dort, die für ihr Leben arbeiten und helft ihnen mit Eurem Herzen vor dem, der das Meer und seine Wogen in der hohlen Hand trägt. Unser Herr Gott habe Erbarmen mit ihnen! Und er hört die Bekümmerten eher als die Glücklichen."

„Wer mag es sein — wo mag das Boot herkommen — und glaubt Ihr, daß noch Hoffnung ist?" frug Katie Stewart.

„Es war geradezu Tollheit, sich mit einem solchen Wind

auf den Firth hinaus zu wagen — wenn sie nicht schon in See waren, ehe der Sturm kam," sagte ein Fischer; „und was die Hoffnung betrifft, so würde ich sagen: es ist keine, wenn ich selbst draußen wäre. Und ich habe in dieser halben Stunde schon funfzig Mal gedacht, es wäre mit aller Hoffnung vorbei — aber jetzt glänzt die Sonne auf ein nasses Ruder, obgleich das Boot immer noch mit der Seite auf der großen Welle dort liegt. Ich wage nicht zu sagen, was ein muthiges Herz und gutes Glück mit der Hilfe der Vorsehung vollbringen können."

Und ein muthiges Herz und die Hilfe der Vorsehung sind sicherlich dort; denn immer noch, manchmal auf dem Gipfel einer großen Welle schwebend, die ihre Last gleich Schaum in die Luft zu werfen scheint — kommt das tapfere Boot sichtbar dem Lande näher; und zuletzt werden die Ausrufungen leiser und es entsteht in den Herzen der Zuschauer eine liebevolle Theilnahme für die, welche dort draußen im verzweifelten Kampf mit dem Tode ringen; und jetzt wie das kleine Fahrzeug emporsteigt und sich einen Augenblick aufrichtet, hört man ein unwillkürliches Dankgebet; und wie es sich wieder auf die Seite neigt und der gelbe Sonnenstrahl einen unheimlichen Schimmer auf die feuchte Wölbung des Bauchs wirft, ringt sich unbewußt ein leises Stöhnen aus einem Herzen — denn die verzweifelte Gefahr bringt hier wie überall das allgemeine menschliche Brudergefühl an's Licht.

Es ist ein seltsames Schauspiel. Jener kaltblütige junge Fischer dort ist nicht lange erst aus der See zurück und vor seiner offenen Thür liegen die Angeln schwer von Seegras und Tang, die er eben rein gemacht hat, um sie morgen wieder zu brauchen. In seinen weiten Schifferhosen und großen Fischerstiefeln lehnt er an einem hohen Felsen, über welchen manchmal der Schaum in sein hübsches wettergebräuntes Gesicht spritzt. In der Hand hält er ein großes Taschenmesser, das er beständig auf- und zumacht,

und er hat sich in seiner Aufregung geschnitten und fühlt es nicht, obgleich das Blut fließt. Seine junge Frau saß in der Thür der Hütte, wie er auf dem Steine davor, während sie den Köder an die Angeln steckte und ihr Mann sie klar machte; aber auch sie steht jetzt da und denkt an nichts als an das tapfre Boot, das dort mit dem wüthenden Meere kämpft. Neben ihnen steht die Witwe mit gefalteten Händen und hält die Hand vor die Augen, so lange sie dem Zauber widerstehen kann, der Aller Augen an das Boot fesselt; während noch andere Fischer die Gruppe vervollständigen, und ein Kreis von bang besorgten Frauen, die selbst jetzt nicht vergessen können, daß „unsre Boote" noch draußen sind und daß nur vielleicht schon die sichere Bucht sie schützt, sich mit unbewußter Klage der Theilnahme an einander drängen.

Und Katie steht unter ihnen wie verzaubert — außer Stand, ihren Weg fortzusetzen und zu denken, daß es ihr nichts angehe. Ihre Augen sind starr auf das kämpfende Boot geheftet, ihr Herz zuckt bei jeder seiner Bewegungen, aber mehr vor Aufregung, als vor Angst; denn ein wunderbares Vertrauen bemächtigt sich ihrer, wie sie sieht, daß jeder Ruderschlag, obgleich er das Fahrzeug an den Rand des Verderbens bringt, es auch der Küste näher führt. Denn sie kommen sichtbar näher; und jetzt betet die Witwe laut und wendet sich ab und der junge Fischer ballt die Faust und alle seine gebräunten Finger sind roth von dem Blute der Wunde, die er weder fühlt noch sieht; aber sie kommen näher und immer näher — obgleich überall vom Tod umringt.

„Sie scheitern auf den Klippen — sie gehen unter, wo wir ihnen die Hände reichen können!" rief Jamie Hugh, indem er das Messer hinwarf und ein zusammengerolltes Tau aus einem Boote neben sich riß. Die aufgeregte Gruppe der Zuschauer öffnet sich — die junge Frau versucht, ihn mit einem schwachen Griff zurückzuhalten.

„Jamie, denk' an Dich — um Gottes Barmherzigkeit willen, stürze Dich nicht auf diese Weise in Gefahr!"

„Laß mich — es ist um Gottes Barmherzigkeit willen, Mary," sagte der junge Fischer; und in einem Augenblick war er die schmale Straße hinunter und eilte nicht ohne Begleitung zur Rettung.

Eine bange halbe Stunde verging und dann verkündete ein jauchzender Ruf von den schwarzen Klippen dort unter dem Kirchhof, daß endlich die gefährdete Bootsmannschaft gerettet sei — gerettet mit der verzweifelten Wagniß von mehr als einem Leben der Rettenden; denn dort auf der scharfen Kante des Felsens liegt mit eingestoßenem Boden das schmucke Boot, das einen solchen Sturm ausgehalten hat.

Und mit einigem Zögern setzte Katie Stewart ihren Weg fort. Starke natürliche Neugier und das Interesse, welches ihnen ihre Gefahr verlieh, wollten sie verlocken, noch zu bleiben, um zu sehen, wer die Waghälse wären; aber sie bedachte, daß sie nichts für sie thun könnte, daß der Abend nahe und daß die Mutter sie erwartete. Und so setzte sie denn, das Gesicht noch blaß von der Aufregung, ihren Weg fort.

Sie war schon eine gute Strecke gegangen und hatte mit manchem bekümmerten Blick auf den stürmischen Firth fast die ersten einzelnen Häuser von Pittenweem erreicht, als Schritte hinter ihr ihre schlummernde Aufmerksamkeit rege machten. Sie sah sich um — nicht mit bestimmter Theilnahme, sondern mehr mit dem bangen Gefühl von Möglichkeiten, das angsterfüllten Personen eigen ist. Zwei Männer folgten ihr auf der Straße — der Eine, ein Seemann in einer blauen Jacke, der mit seinem hölzernen Fuße, welcher laut auf dem festgetretenen Wege stampfte, weit hinter dem Andern zurückblieb; aber sie beachtete den Andern nicht — denn dieser Mann mit dem einen Beine erinnerte sie an Willie's Brief. „Wenn Willie so wäre!"

„Katie! — Katie Stewart!“

War er es wirklich? — war er dieser Krüppel? Katie drückte unwillkürlich beide Hände an ihre Brust, um den Krampf ihres Herzens zu beschwichtigen.

„Katie, ich bin's!“

Nicht der Lahme — der Andere, in so vollkommener männlicher Kraft, als er die Heimat verließ — mit einem gebräunten Gesicht, welches sie anfangs kaum erkennen konnte, mit einem Gesicht, dessen Ausdruck von der Gewohnheit zu gebieten, Zeugniß ablegte. Katie blieb zitternd und verwundert stehen; denn Willie, der Kauffahrercapitain, hatte nicht so ausgesehen wie dieser Seeofficier. Konnte er es sein?

„Ich bin's, Katie — Gott sei gepriesen — ich habe Dich wieder!“

Aber Katie konnte nicht sprechen; — sie konnte nur mit gepreßter Stimme stöhnen: „warst Du's — warst Du's?“

„Ja, ich war's im Boote dort. Glaubst Du, daß ich mich um den Sturm kümmerte, da mich so viel nach Hause lockte? — und der Wind war schwach, als wir unter Segel gingen. Na, schelte nicht gleich in der ersten Minute; aber glaubst Du, ich hätte eine Stunde länger warten können?“

Die arme Katie! Sie sah ihm in's Gesicht und in einem Augenblick überwältigten sie tausend Befürchtungen. Er hatte sie blühend und jung verlassen — er fand sie jetzt wieder über die erste Jugendblüthe hinaus, als eine ernste frauenhafte Jungfrau. Thränen traten in Katie's Augen — sie trat scheu von ihm zurück und zitterte; denn Willie Morison sah jetzt in der Aufregung seiner Freude und in der kleidsamen Uniform und der goldbetreßten Mütze sogar noch vornehmer aus als Sir Alexander.

„Katie! — kennst Du mich nicht? Ich bin's — ich sage Dir, ich bin's — und willst Du mir keinen Willkommen geben?“

„Ich kenne Dich kaum, Willie," stammelte Katie und sah ihn ungewiß an; „denn Du siehst jetzt anders aus als damals, wo Du weggingst; und bist Du — bist Du —"

Aber Katie kann nicht fragen, ob er anders geworden ist; so wendet sie ihr Gesicht ab und weint — sie weiß nicht, ob eine große Freude oder ein großer Schmerz sie betroffen hat.

Allmälig jedoch findet Willie Trost und Beruhigung für sie; und die Thränen trocknen nach und nach von selbst und machen ihr weiter nicht zu schaffen; und dann nimmt sie sehr stolz seinen Arm und sie setzen ihren Weg fort; — sehr stolz — denn der Matrose mit dem hölzernen Beine hat sie eingeholt, so lange sind sie stehen geblieben, wo sie sich trafen — und geht vorüber, indem er, den Officier grüßend, die Hand an die Mütze legt.

„Wir kamen in einer Brigg von Leith," sagte Willie, „und sie gaben uns die Pinasse, um an's Land zu fahren, denn ich konnte keinen Tag länger warten. So, jetzt sind wir zu Hause; und Katie, ich dachte nicht, daß Du so hübsch wärest."

Neunundzwanzigstes Kapitel.

„Du mußt wissen, Jamie Hugh und ich sind Schulcameraden, Mutter," sagte der heimgekehrte Wandrer. „Wie er sich meiner erinnerte, weiß ich nicht, aber wie er meine Tressenmütze sah, frug er mich, ob ich es sei. Und wie ich Ja sagte, erzählte er mir halb lachend und halb weinend, wer neben seiner Thür in der Straße von St. Monance unserm Boote zugesehen hätte. — Und nun verlor ich keine Zeit mehr, wie Ihr Euch denken könnt; aber Katie hatte mit ihren raschen Füßchen fast Pittenweem erreicht, ehe Davie und ich sie einholten. Ich sah dieses weiße Segel auf der Straße," sagte Willie ziemlich in derselben Stimmung wie

Jamie Hugh, als er die Zipfel eines Muslinhalstuches, welches der Wind von Katie's Busen gelöst hatte, zwischen seine Finger nahm — „und wir Beiden machten Jagd darauf, wie die beiden Franzosen auf unsre hübsche kleine Sloop; aber ich haschte Dich, Katie — was Johnnie Crapaud nicht passirte."

„Und Du bist wieder zu Hause, Willie," sagte seine Mutter und legte ihre schwachen, zitternden Hände auf seinen kräftigen Arm. „Komm noch einmal her, mein Sohn, und laß mich Dich noch einmal ansehen. Ach Willie, Gott sei gepriesen! Denn ich hätte nie geglaubt, diesen Tag zu erleben!"

Der Seemann wendete das Gesicht ab, um seine Rührung zu verbergen, aber seine Thränen fielen in großen Tropfen auf die Hände der Mutter.

„Wir haben eine schlimme Zeit gehabt — das arme Mädchen und ich," fuhr die Alte fort, „und ich glaube, ich wäre gestorben, Willie, ohne die starke Sehnsucht, Dich noch einmal am Leben zu sehen; — und Deine vielen, schweren Wunden, mein armer Sohn — bist Du gesund — sind sie alle geheilt?"

„Ich bin so kräftig, wie ich je war," sagte Willie munter — „ich habe alle Doctoren betrogen und den König dazu; denn sie hätten mir gewiß nicht den Abschied gegeben, wenn ich so gesund gewesen wäre, als ich die Poole verließ."

„Und Du bleibst nun bei uns?" frug die Mutter abermals, als wollte sie sich durch die Wiederholung beruhigen, „Du bleibst nun bei uns, um Katie zu heirathen, die die langen zehn Jahre auf Dich gewartet hat, und mir die Augen zuzudrücken?"

„Ja, Mutter, mit dem königlichen Dienst ist es nun aus," sagte der Seemann — „ich werde nicht länger vom Hause weg sein, als es zum Lebensunterhalt nothwendig ist. Und was Katie betrifft, Mutter —"

Aber Katie drohte ihm mit der Hand in ihrer alten muth=

willigen Weise, und er schloß mit einem Lachen — mit einem Lachen, das noch eine Thräne auf die Hand seiner Mutter fallen machte.

„Und was bin ich, daß mir diese Gnade vergönnt wird?" sagte die Alte; „was bin ich mehr als Nanny Brunton, die ihren einzigen Sohn in dem französischen Lugger, den sein eigenes Schiff umsegelte, verlor; oder Betty Horsbrugh, der zwei hübsche Jungen — zwei und nicht einer — in der Mündung des Firth in dem großen Sturm zu Pfingsten ertranken? Aber der Herr ist gegen mich barmherzig gewesen, mehr als es Worte sagen können. Ach, Kinder, wenn Ihr es je vergeßt! — wenn Ihr nicht mein Loblied fortsetzt und ihm Dank sagt, wenn ich heim gegangen bin, so kann ich selbst im Himmel keine Ruhe haben — „so barmherzig unser Vater ist". Aber Kinder, Kinder, ich kann mich nicht auf die Worte besinnen. Sie werden mir dort einfallen; denn dort ist Euer Vater seit vielen, vielen Jahren — und glaubt Ihr, daß der Herr ihm Willie nicht unter seine Hut gegeben hat? „O preiset den Herrn unsern Gott, denn seine Gnade ist unerschöpflich". Und jetzt geht und plaudert mit einander und laßt mich allein, bis ich ihm gedankt habe."

Während Willie Morison seiner Mutter Thür erreichte, war der Matrose, sein Gefährte, dessen Schritte unsichrer wurden, wie er sich seinem Reiseziel näherte, die stille Straße von West-Anster nach dem Strande hinabgegangen. Der Wind hatte sich etwas gelegt, aber immer noch tanzten die Fischerboote, die an dem Hafendamm lagen, wie Nußschaalen auf dem Wasser. Eine Reihe Häuser sah hinaus auf den Hafen — niedrige, kleine Hütten, denn West-Anster war im Vergleich mit der Schwesterstraße der östlichen Stadt ein abgelegener, unzugänglicher, halbbarbarischer Ort. Der Matrose zog die Mütze in die Stirn herein und wollte auf eins dieser Häuser, das eine Laube vor der Thür hatte, los-

gehen, als er Jemanden auf der steinernen Bank daneben sitzen sah. Diese Entdeckung hemmte seine Schritte. Er blieb stehen, sah die Gestalt mit merkwürdiger Aufregung an, bewegte den einen Fuß unruhig hin und her, während seine schweren Augenwimpern wiederholt zuckten und er die Hand auf die Brust drückte, als wollte er einen nicht zu bändigenden Schmerz niederhalten.

Es ist ein Mädchen von etwa zwanzig Jahren, von kräftiger, hübscher Gestalt und freundlichem Gesicht. Ein wollener Unterrock von lebhafter Farbe — nicht roth, denn das ist eine theure, aristokratische Farbe — sticht hübsch von dem kurzen Rock von blaugestreiftem Leinenzeug ab, den eine reinliche, carrirte Schürze um die schlanke Hüfte festhält. Der weiß eingefaßte Kragen ihres kurzen Rocks ist zurückgeschlagen und ebenso das weiße Futter der Aermel bis unter den Ellnbogen aufgestreift, damit die fleißigen Arme sich frei bewegen können. Gar hurtig wissen die Hände mit dem Bindfaden und der starken Nadel von Horn umzugehen, denn Peggie Steele strickt ein Netz und sie singt dabei, während ihr Fuß Takt dazu schlägt und sogar ihre Nadel manchmal sich nach der Melodie bewegt. Es ist ein künstlich gestricktes Netz, obgleich zarte Hände nicht zu der Arbeit passen würden — aber Peggie Steele's Hände haben für das tägliche Brot gearbeitet, seitdem sie ein Kind war, und der rauhe Hanf hat nichts Unangenehmes für sie.

Das Feuer scheint durch die hellen Fensterscheiben hinter ihr und dicht neben der Thür steht ein Spinnrad, an welchem Jemand Hanf gesponnen hat; aber jetzt ist der Sitz leer.

Munter klingt Peggie's Lied, ungestört von dem Winde — denn eine hohe Klippe, die sich neben der Hütte erhebt, schützt sie davor — die stille Küste entlang; und nur das hellbraune Haar, das auf Peggie's Wange herunterfällt, bewegt sich ein wenig und

die Wange selbst ist etwas mehr geröthet — während der fremde Matrose sich langsam nähert und mit der rauhen Hand über die zuckenden, grauen Wimpern und das wettergebräunte Gesicht fährt.

„Könnt Ihr mir nicht sagen, wo ein gewisser Davie Steele wohnt? — Es muß hier herum sein," sagte der Unbekannte endlich, als Peggie's Blick auf ihn fiel.

„Ach, das ist mein Vater!" sagte Peggie und fuhr auf; „er ist gepreßt und auf einem Kriegsschiff in der Fremde, so lange ich denken kann; aber wenn Ihr meinen Vater kennt, so werden wir Euch alle gern sehen. Wollt Ihr nicht herein an's Feuer kommen? — Meine Mutter ist weggegangen, aber sie wird gleich wieder da sein."

„Ich will hier ein Weilchen warten — ich habe keine Eile. Arbeitet nur ruhig fort, bis Eure Mutter kommt. Und wie heißt Ihr, Mädchen? Und welches von den Kindern seid Ihr?"

„Ich bin Peggie," sagte das Mädchen mit einem freundlichen Lächeln, „und dann kommt Davie, der bei William Booth, dem Tischler in Elie, in der Lehre ist — er ist schon ein großer Junge; und Tam und Rob sind in der Schule."

„Ihr könnt Euch auf Euren Vater nicht besinnen?" sagte der Fremde, dessen gesunder Fuß sich unruhig bewegte und der wieder mit dem Aermel über das Gesicht fuhr.

„O gewiß! Ich kann mich seiner so gut erinnern, als ob ich ihn erst gestern gesehen hätte. Die Leute sagen, ich sähe ihm ähnlich," sagte Peggie mit einem leichten Erröthen und verschämten Lachen, welches verrieth, daß die Leute sagten, des hübschen Davie Steele's Tochter habe sein hübsches Gesicht geerbt; „und ich erinnere mich noch an den bösen Tag, wo sie den Traveller im Firth anhielten und meine Mutter glaubte, sie hätte den Vater mit in dem Boote fortfahren sehen; aber war es nicht ein Glück, da es

einmal sein sollte, und da nur ein Mädchen in der Familie war, daß ich die Aelteste war?"

„Ihr müßt Eurer Mutter eine große Hilfe und ein großer Trost gewesen sein," sagte der Matrose mit zu Boden gesenkten Augen, während seine schweren Wimpern immer noch zuckten.

„Ihr wißt ja, ein Mädchen kann Mancherlei verrichten," sagte Peggie, wie unter ihren hurtigen Fingern das Netz wuchs. „Die großen Jungen müssen in die Schule gehen und können wenig für sich thun, geschweige denn für Andere; und ich war, was noch mehr Glück war, schon aus der Schule, denn ich war zehn Jahr alt, als sie meinen Vater preßten."

Der Fremde stöhnte und ballte unwillkürlich die Hände.

„Es ist Euch gewiß nicht wohl," rief die gutmüthige Peggie. „Geht hinein und setzt Euch an's Feuer und ich will zu Sandy Maylans laufen und die Mutter holen. Sie holt sich nur Hanf zum Spinnen. Ich bin die Minute wieder da."

Und mit einem Fuße so leicht wie ihr Herz und dem Windstoß an der Ecke, der in ihrem Haar wühlte und ihre Schürze wie eine Flagge flattern machte, mit einem lustigen Lächeln begegnend, sprang Peggie fort, um die Mutter zu holen.

Der Fremde trat jetzt in die Hütte und zog einen hölzernen Stuhl an's Feuer. An dem Haken über dem kleinen Heerde hing ein Kessel mit Kartoffeln, die eben zu brodeln und zu kochen anfingen. Auf dem hölzernen Tische am Fenster stand ein irdenes Gefäß mit etwas Wasser auf dem Boden, mit Bindfadenknäueln angefüllt; denn aus dem Hanf, den Peggy Rodger erst spann, drehte sie Bindfaden, den die jüngere Peggie zu Netzen verstrickte. Ein hölzerne Bettstelle mit einer verschiebbaren Thür davor füllte das hintere Ende des Zimmers ganz aus — und sehr bescheiden war der übrige Hausrath; — aber der Matrose sah sich mit merkwürdiger Neugier um und wischte sich mit dem bunten Taschen-

tuch beständig die Backen. Armuth, ehrlich sich mühende, ehrbare, gottesfürchtige Armuth — denn auf einem Sims im Bereich seiner Hand lag die in Papier eingeschlagene Familienbibel, offenbar in täglichem Gebrauch — stand auf jedem einzelnen Stück dieser bescheidenen häuslichen Einrichtung geschrieben. Der Fremde schaut um sich, „das Herz im Munde," wie er später sagte; aber jetzt muß er sich setzen und eine große Anstrengung machen, um seine Empfindungen zu beherrschen, denn man hört hastige Schritte nahen.

„Ein Mann mit einem hölzernen Beine? — Hast Du ihn nie vorher gesehen? — Und was mag er von mir wollen?" — sagte Peggie Rodger.

„Er verlangte nicht nach Dir, Mutter — er frug nach Davie Steele und sah die ganze Zeit aus, als ob er bei jedem Worte, was ich sagte, hätte weinen können."

„Gott behüte uns! Wer kann es sein?" sagte die Mutter.

Sie blieb auf der Schwelle stehen, um ihn anzusehen. Er hatte die Mütze abgenommen und wendete ihr ein so aufgeregtes Gesicht zu, daß Peggie sich fast fürchtete.

„Du kennst mich also nicht?" rief der Fremde aus, indem er das Taschentuch vor das Gesicht preßte und in einen Thränenstrom ausbrach. „Du kennst mich nicht, Peggie Rodger?"

„Ach Gott, behüte mich! Davie Steele, mein guter Mann! Ich kenne Dich, Gott sei gedankt. Ach Davie, Davie — Mann, bist Du es?"

Und die harten Hände erfaßten sich, wie sich nur arbeitsharte Hände fassen können, und mit überströmenden Augen sahen sich Mann und Frau an, während Peggie ehrerbietig und stumm hinter ihnen zusah.

„Gott verzeih' mir's, ich weine," sagte Peggie Rodger, wie ihre Thränen auf die verschlungenen Hände fielen — „und wie

passen Thränen zu dem heutigen Tage? Ach Davie, es waren schlimme zehn Jahre; aber Gott sei gepriesen, sie sind jetzt vorüber. Davie, Davie, mein Mann! bist Du es wirklich?"

„Du kannst wohl fragen, Peggie," sagte ihr Mann traurig und blickte auf sein hölzernes Bein.

„Armer Mann! armer Mann! — aber sie waren gut mit Dir, Davie? Und Du hast mir gar nichts davon in Deinem Briefe geschrieben; doch es ist vielleicht am besten so, denn es hätte mir das Herz gebrochen. Aber Davie, ich behalte Dich ganz für mich, und sieh dort die kleine Peggie, die auf ein Wort von ihrem Vater wartet."

„Und Du sagtest, Du erinnertest Dich meiner noch, Kind," sagte Davie Steele, wie Peggie vortrat, um seine Hand zu ergreifen. „Nun, Du hast freilich einen andern Mann gesehen. Und Du bist Deiner Mutter ein gutes Kind gewesen — Gott segne Dich dafür; aber Du warst noch ein kleines, weißköpfiges Ding, als ich Dich zuletzt sah, und hattest für Nichts Sinn, als für Kinderspiele. Peggie, wie in aller Welt ist dieses Kind in dieser schweren Noth zu einem solchen Mädchen herangewachsen?"

„Freilich, Davie, es ist uns manchmal sauer geworden," sagte die Mutter, indem sie dicht neben ihm auf einem andern Stuhle Platz nahm und sich die Thränen aus dem Gesicht wischte, denn die Schule für die Jungen kostet viel Geld, und sie wachsen tüchtig in die Höhe, Gott segne sie! Aber Leib und Seele wären mir längst zusammengebrochen, wenn nicht das Kind gewesen wäre. So schlimm es auch ging, sah Peggie doch immer noch was Gutes drin, wenn alle Anderen jammerten."

„Und bin ich nicht ein guter Prophet gewesen?" sagte Peggie mit strahlendem Gesicht. „Vater, Du kannst mich eine Hexe nennen, wenn Du Lust hast, denn ich sagte immer, Du würdest wiederkommen."

„Gott segne Euch Beide! Gott segne Euch Alle!“ sagte der Seemann und wischte sich die Thränen aus den Augen; „eine solche Heimkehr ist einer langen Prüfung werth.“

„Und die Kartoffeln kochen,“ sagte Peggie Steele. „Ich will hinüber nach Ost-Anster laufen, um etwas zur Zukost zu holen, Mutter, und dort kommen die Jungen aus der Schule.“

Dreißigstes Kapitel.

„Na, Du magst Recht haben, Isabell. Ich will weiter Nichts sagen; aber für John Stewart's Tochter und eines einfachen Schiffers Frau — denn er ist doch jetzt weiter nichts als Capitän einer Brigg, obgleich er Master der Poole war — wird Katie mehr Staat machen, als sich eigentlich für ihren Stand schickt. Zwei seidene Kleider, von Spitzen und Battist gar nicht zu sprechen, und andern Putz für eine ganze Stadt.“

Mrs. Stewart glättete wohlgefällig mit der Hand die reichen Falten von Katie's Brautkleid. Allerdings war das rubinfarbene seidene Kleid noch so glänzend und fleckenlos wie ehedem — und Seide war ein kostbarer Stoff in jenen Tagen; aber dieses Kleid war von blasser, zarter, blauer Farbe, und es war ganz unmöglich, es mit dem andern zu verwechseln. Es verbreitete einen Glanz in Katie's kleinem Zimmer, wie der reiche Schoos auf dem Bett ausgebreitet lag und das Unterkleid über einen Stuhl am Fenster, während die niedlichen seidenen Schuhe, von derselben Farbe wie das Ueberkleid, mit ihren flimmernden Schnallen von in Silber gefaßten Bristoldiamanten den dunkeln Deckel von Katie's Koffer erhellten. Mit erheucheltem Spott nahm Mrs. Stewart die Spitze des Brustlatzes und die zarten Manschetten am Ellnbogen zwischen die Finger und zuckte die Achseln über das

weißseidene Unterkleid. „Na, ich habe freilich nur ein einziges seidenes Kleid mein Lebelang gehabt und es ist nicht schlechter geworden vom Tragen. Aber ich weiß wahrhaftig nicht, wohinaus die Welt will.“

„Laß gut sein, Mutter, laß gut sein!“ sagte die sanfte Leddy Kilbrachmont, „wenn es nur auf ein Seidenkleid mehr für jede von uns ankäme, so wäre es auch noch nicht schlimm; und Willie ist kein gewöhnlicher Schiffer. Mit seinem vielen Prisengeld und seinem schönen Dienstzeugniß kann er schon etwas für sich und sie thun; und ein Master in einem Kriegsschiff ist kein ganz geringer Mann; außerdem ist das Brautkleid ein Geschenk von Lady Anne, Mutter, und sie hat ein Recht darauf, die Braut auszustatten. Ich wollte eben davon sprechen. Wir haben es uns überlegt, mein Mann und ich, ob es Dir recht wäre, die Hochzeit in Kilbrachmont auszurichten; denn Du weißt, Mutter, der Geistliche, der uns Alle getauft hat, hat auch das meiste Recht, uns zu trauen — und es ist auch nicht zu weit von Kellie für Lady Anne — und wir haben genug Weibsvolk im Hause, um die Arbeit zu verrichten; und wenn Du Deine Einwilligung geben wolltest. —“

„Wenn sie zu vornehm ist, um ihre Hochzeit im Mühlgut zu feiern, so soll sie mich auch nicht als Gast dabei sehen“ sagte Mrs. Stewart. „Was ist denn Katie, möchte ich wissen, Isabell, daß man so viel Umstände mit ihr macht? Ein kleiner eitler Nichtsnutz! mit all ihren seidnen Kleidern und Spitzen. Glaubst Du denn, daß sie jemals mit eines Mannes Verdienst auskommen wird? das sage ich, wenn die ihr Leben in einem so guten Hause beschließt, wie ihre Mutter, wird sie sich nicht zu beklagen haben!“

„Still doch, Mutter, still doch! Du weißt recht gut, daß dies nicht der Grund ist“ sagte Isabell, „sondern weil es für Alle so bequem wäre — für den Geistlichen und für Lady Anne — und für Dich keine große Mühe; und Du bist meinem Mann und

mir noch einen Tag aus der Ernte schuldig — deshalb glaube ich nicht, daß Du es uns abschlagen kannst."

„Na geh' nur und mache mir den Kopf nicht warm," sagte nachgebend die Mutter; „denn wahrhaftig, ihr laßt mir keinen eignen Willen mehr, so wenig wie Janet's jüngstem Kinde; und selbst das kann schreien und lärmen wie es Lust hat und Niemand wagt's, ihm zu wehren, wenn ich's nicht manchmal thue. Ich habe doch verstanden mich zu führen — ja und auch Andere noch dazu; aber jetzt kommst Du mit Deinen Schmeicheleien und Janet mit ihrem Genörgel und Katie mit ihrem Trotz und *ihrem* Muthwillen, daß man nicht weiß, ob man sich über sie ärgern soll oder nicht. Mach, daß Du fortkommst, sage ich und ärgere mich nicht mehr. Denn ich leide es von keinem Menschen, daß er sich in meine Wirthschaft mischt, und das sage ich euch Allen."

Die Schlußworte ihre Rede sprach Mrs. Stewart, während sie die schmale Treppe hinunter ging, gefolgt von Isabell; und sie sprach sie sehr laut und nachdrücklich, damit sie die ganze Familie in der Küche höre.

Es war Abend und der Müller hatte Feierabend gemacht und saß in seinem mehlbestaubten Rocke, den Stuhl etwas aus der gewöhnlichen Ecke hervorgerückt, vor dem Heerde. Er schnalzte mit den Fingern Janet's kleinstem Kinde etwas vor, das laut krähend und nur von der sorglosen Hand der Mutter am Hemdchen festgehalten, mit seinen kleinen nackten Beinchen strampelte, um den Großvater zu erreichen. Janet hatte den Kopf abgewendet und ihre Zunge bewegte sich lebhaft in einer Klatscherei mit Robert Moulters Frau, die in der Thür stand, und sie selbst ahnte gar nicht, daß ihr Kind mit den kleinen ungelenken Beinchen quer über den Herd strampelte und daß ihre Mutter eine Kohle — eine wirkliche glühende Kohle — nur einen halben Zoll von dem Füßchen des kleinen Johnnie Morison hinfallen sah.

„Siehst Du nicht das Kind? ob Du ihm nicht vor meinen Augen die Zehen verbrennen läßt!“ rief Mrs. Stewart aus — während Janet schuldbewußt den Kleinen mit einem Ruck zurückzog und ihn für einen Augenblick beim Hemdchen in der Schwebe hielt, ehe sie ihn in den Schoos sinken ließ. „Mit Dir Nichtsnutz zu reden, wären verlorne Worte — Du wirst nie Sorge für Deine Kinder tragen; aber John Stewart, der seit dreißig Jahren und länger Vater gewesen ist — daß der noch nichts gelernt hat!“

Der erstaunte Müller hatte fast mit Befriedigung zugesehen, während das Gewitter bei Janet einschlug. Jetzt selbst ganz unerwartet in die Anklage verwickelt, kratzt er sich hinter den Ohren und schüttelt den Kopf — denn Selbstvertheidigung war eine nutzlose Kunst im Mühlgut und John legte nie einen andern Protest dagegen ein, als daß er manchmal sang: „Bell meine Frau wird in Frieden nicht grau.“

Die Nachbarin verschwand still von der Thürschwelle und Katie blickte von ihrem Sitz im Fenster herüber. Katie's Gesicht strahlte hell und der alte scheue Ausdruck jungfräulichen Glücks hatte sich wieder darauf eingefunden. Es war unmöglich, wenn man die zierliche kleine Gestalt mit den weichen goldnen Locken auf der sammtnen Wange ansah, Willie Morison's Braut für etwas Anderes als ein junges Mädchen zu halten; und als die kleine Katie behandelten sie sie alle; — auch in Kellie Castle war sie noch die kleine Katie — eine gutmüthige Selbsttäuschung, die es sehr bedeutend erleichterte, sich den sehr entschiedenen Willen gefallen zu lassen, mit dem Katie beide Häuser beherrschte.

Sie zeichnete Leinenzeug mit ihren eignen Buchstaben, und Haufen von schneeweißen Damastservietten und Tischtüchern bedeckten den hölzernen Tisch und zeigten so viele Wiederholungen des K. S., daß Katie von ihren Reichthümern sich beschwert

fühlte und sie fast auf dem Grunde des Mühlbachs zu sehen gewünscht hätte.

„Nun Gott sei gepriesen! Du bist die Letzte“ sagte Mrs. Stewart; ein Dutzend Jungen würden weniger Noth gemacht haben, als ihr drei Mädchen. Ich meine Dich nicht, Isabell, — und Du brauchst mich nicht so anzusehen, Katie Stewart, als wenn ich Dir ein Leids zufügte; aber wie kann eine Frau ihre Geduld behalten, wenn sie einen solchem Leichtsinn wie Du bist, zu behüten hat!“

„Still doch, Mutter, still doch“ sagte die Frieden stiftende Kilbrachmont.

Einunddreißigstes Kapitel.

„Ach Katie, Katie, also willst Du mich doch noch verlassen?“

„Es ist nicht meine Schuld, Lady Anne“ sagte Katie, während ihre Augen muthwillig durch die niedergesenkten Wimpern glänzten; „und ich kann es nicht mehr ändern.“

„Aber Du hättest es ändern können, Katie Stewart; Du hättest ihm einen Brief schreiben können, daß er nicht wieder kam und konntest dann Dein ganzes Leben bei mir in Kellie bleiben.“

Und Lady Anne umschlang mit ihren Armen Katie und legte ihre Stirn an den reichen Spitzenbesatz des berühmten Brustlatzes; denn Katie hatte ihr blauseidnes Kleid an und heute war ihr Hochzeittag.

„Aber das hätte ihm das Herz gebrochen“ sagte Katie, der die alte Gewohnheit und noch mehr die Unmöglichkeit der Aenderung oder des Aufschubs einen augenblicklichen Wunsch einflößte, nur frei zu sein.

„Du denkst nie an mich, Katie“ sagte Lady Anne; „konnte er nicht so gut dulden wie ich?“

„Und mir wäre auch das Herz gebrochen" flüsterte Katie, indem sie ihr geröthetes Gesicht sinken ließ, so leise, daß Lady Anne, so dicht umschlungen sie ihre Freundin hielt, sie kaum hören konnte.

„Ach Katie!" Lady Anne ließ ihre Arme sinken und sah ihrem Liebling in's Gesicht. Ruhig stand die Braut mit niedergeschlagenen Augen und brennenden Wangen vor ihr — erröthend, aber nicht beschämt.

„Nein, Lady Anne, es ist nicht meine Schuld," wiederholte Katie Stewart.

„Es sieht Euch gar nicht ähnlich, Mylady — es sieht Euch gar nicht ähnlich, dem armen Kinde Vorwürfe zu machen jetzt, wo keine Hilfe mehr ist" sagte Bauby Rodger; „und Ihr könnt sie ja oft genug sehen, Lady Anne; — während der arme Junge, wenn er nicht wieder heimgekommen wäre — aber was helfen alle die Worte, während er unten in der großen Stube auf seine Braut wartet?"

Sie befanden sich in Leddy Kilbrachmont's Staatszimmer, wo die sanfte Isabell sie zartfühlend allein gelassen und wo Bauby so eben die letzte Hand an Katie's Toilette gelegt hatte. Mrs. Stewart unten unterhielt die versammelten Gäste; und Janet, sehr ärgerlich, daß sie nicht in dieses Zimmer durfte, verweilte auf der Treppe und machte dann und wann unruhige Streifzüge nach dem Nebenzimmer. Aber Isabell hielt klüglich und zartfühlend Wache und die Freundinnen, die ihr ganzes Leben hindurch so viel Liebe an Katie Stewart verschwendet, konnten sie diese letzte Stunde ganz allein genießen.

„Betty schickt Dir Dies" sagte Lady Anne und steckte einen hübschen Ring an Katie's Finger. „Du sollst ihn heute zu ihrem Gedächtniß tragen. Ach Katie, ich könnte fast wünschen, wir hätten Dich nicht so lieb gehabt!"

„Ist Katie fertig?“ frug Isabell halblaut zur Thür herein. „Komm wie ein gutes Kind, denn Jedermann wartet und der Geistliche ist unten.“

Und Isabell legte den Arm der zitternden Schwester in den ihrigen und führte sie in das nächste Zimmer, um sie einer versammelten Gruppe harrender Mädchen zu zeigen.

„Mylady, das sieht Euch nicht ähnlich“ wiederholte Bauby; „Ihr macht sie weinen, während sie vor dem Geistlichen steht. Das arme Ding; sie müßte ein seltnes Loos haben, wenn sie nicht bald ernstere Ursachen zu weinen bekommt, und doch geht sie wie ein Lamm zur Trauung; aber um der Barmherzigkeit willen, Lady Anne, laß nur diesen Tag vorüber.“

„Ich denke immer daran, wie traurig es bei uns ohne sie sein wird, Bauby“ seufzte Lady Anne, ihre gewöhnliche Würde vergessend.

„Sie kommt ja wieder, wenn ihr Mann in See geht — Ihr könnt sie dann so oft sehen als Ihr wollt. Um Katie Stewart's willen, Lady Anne“ —

Lady Anne richtete sich auf, trocknete sich die blasse Wange und sagte: „Du vergißt Deine Stellung, Bauby“ und war wieder gefaßt.

Und nach einer sehr kurzen Zeit war Alles vorbei. Katie Stewart ging hinaus — wie ein Lamm zum Opfer geschmückt, wie Bauby sagte — und war verheirathet.

„Er ist ein gar respectabler Mann“ sagte Bauby kopfschüttelnd; „und es giebt gute Männer und böse Männer auf der Welt, obgleich die nicht immer die besten werden, welche das Meiste versprechen. Gott behüte mein Herzenskind und mache eine gute und zufriedene Frau aus ihr; denn wenn ihr etwas zu Leide geschieht, so könnte ich in mir das Herz finden, Den zu Boden zu schlagen, der ihr eins ihrer goldnen Haare krümmt. Doch, er ist ein wohl=

ansehnlicher Mann und hat sie lieb — denn wer könnte sie nicht lieb haben? — und so will ich guten Muths sein."

Und Bauby war weise; denn Capitain William Morison war die glänzende Ausnahme von ihrer allgemeinen Regel — ein guter Ehemann — und seine Frau war zufrieden. Sie hatten einen langen Lebenspfad neben einander zu wandern, reich an den gewöhnlichen Leiden — dem gemeinsamen Menschenloos; aber voll Mühe, Frohlocken und Kummer überholten sie die Jahre auf ihrem Wege und führten sie in's Greisenalter, ehe sie sich dessen versahen. Aber obgleich das goldne Haar Katie Stewart's silbern geworden ist, so verließ doch die Liebe, welche ihre Jugend verschönte, sie niemals; und Lady Anne Erskine hing noch in ihren letzten späten ruhigen Lebenstagen mit ganzem Herzen an dem Liebling ihrer Kindheit. Kein anderes Band hatte diese Freundschaft verdrängt, keine andere Liebe sie in Vergessenheit gebracht, und als sie sich an wenig mehr erinnern konnte, erinnerte sie sich daran und hinterließ ihre Liebe gleich einem kostbaren Kleinod ihren Verwandten, als sie heimgegangen war. Denn alle diese langen Jahre hatten nicht die Augen entzaubert oder das kindliche Herz erkältet, welches seine liebende Bewunderung vor alter, alter Zeit der kleinen Katie Stewart schenkte, als sie Maßliebenkränze am Mühlbach von Kellie flocht.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.